



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

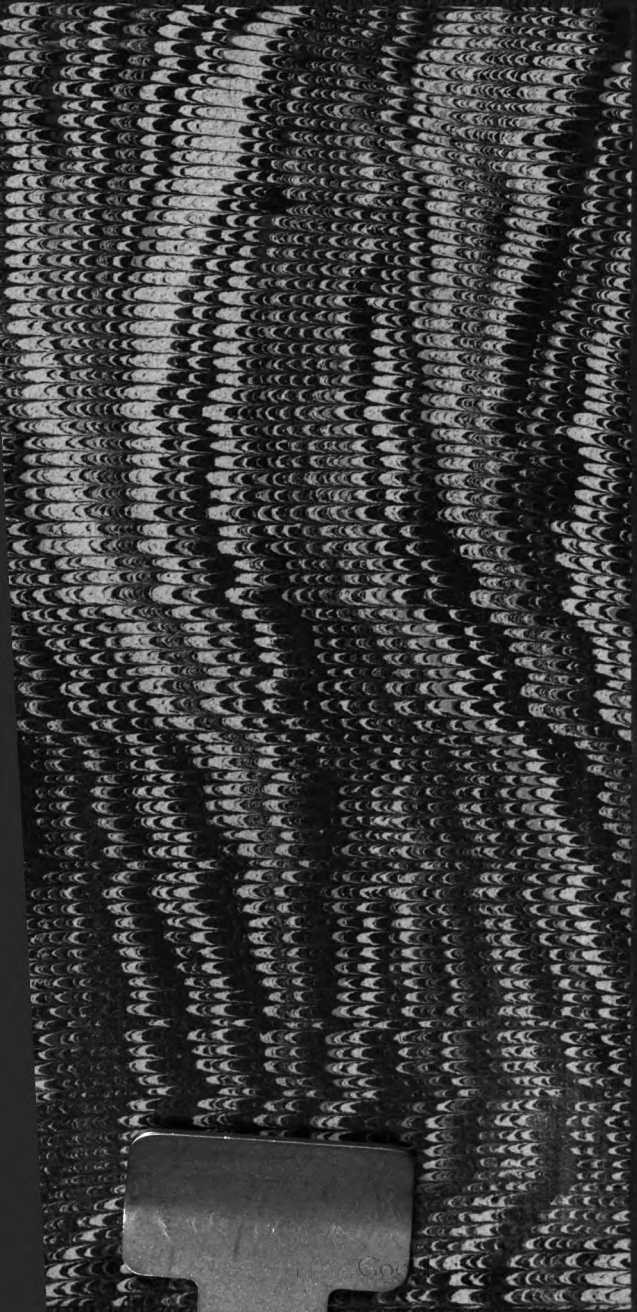
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.







10231.aaa.34.

780



Mein
Spaziergang
durch
Hamburg.

—*—
Poleographische Genre-Bilder

von
Fr. Clemens.

Mein
Spaziergang durch Hamburg.

Poleographische Genre-Bilder

von

Fr. Clemens.

Greift nur hinein in's volle Menschenleben,
Und wo Ihr's packt, da ist's interessant.
Goethe.

Altona,
bei Johann Friedrich Hammerich.
1838.



Polemisches und nicht.

So oft ich eine größere literarische Arbeit vollendet habe, und ihre Vertheilung in meinem Vaterlande bevorsteht, erregt es mir Freude, ein trauliches Wörtchen mit dem zu fosen, was sich unter dem Begriff: Publikum, als ein freundliches Wesen vor meinen geistigen Blick hinstellt, und dem ich dann meine kleinen literarischen Freuden und Leiden so gern an das große pulsirende Universal-Herz lege in dem doch immer zuletzt das Gute und Wahre, das Böse und die Lüge überwiegt; dieses moralische Miasma, das es sich recht eigentlich zur Aufgabe gestellt zu haben scheint, mich möglichst auf mannichfache Weise zu betrüben und zu kränken und die Arbeit zu

verleiden, zu der ich, nach beschränktem Begriffe, mich herzugedrängt und einen Platz in dem literarischen Phalanx usurpirt habe. — Schützt mich nun gleichwohl mein persönlicher Gleichmuth, das Bewußtseyn eines redlichen Strebens, die eigenthümliche Weltansicht und Menschenkenntniß, die angeborne Verachtung alles Kleinlichen, und vor Allem die bestreundete Duldung aller Geschöpfe der Natur, selbst auch der Reptilien — vor directem Kummer, so weiß ich doch nicht, in wiefern indifferente, oder selbst wohlwollende Leser meiner Schriften sich von den gehässigen Insinuationen jener literarischen Parteigänger und bettels stolzen Optimaten, deren kritisches Gewäsch nicht selten wie faules Sumpfwasser an der Oberfläche in verlockenden Farben schillert, und die mich vor allen von Seiten der Decenz zu verdächtigen suchen, — blenden und zu harten Urtheilen verlocken lassen. Da möchte ich denn Wohlgesinnte bitten, mit dem Glauben an solche falsche Propheten nicht allzu freigebig zu seyn, und allzuviel zu geben auf das Geschwätz jener Kleinigkeitskrämer, die dem Apoll von Belvedere gern eine Plurderhose und der mediceischen Venus einen

Reisrock anthun möchten; die hinter jedem Blumenblatt eine Raupe suchen; die den Löwen in den Mähnen krauen, und Zeter schreien, wenn sie hier einen Floh entdeckt haben, den sie dann hastig ihrem Nachbar in's Ohr zu setzen sich mühen. Jene unphilosophischen Doctores der Philosophie, die den ganzen Menzelschen Wadenkrieg mit durchgefochten haben und ohne Beute heimgekehrt sind; die geheim im Kämmerlein der Schaam den Kopf abbeißen und mit noch ungewischem Maule, in den durchlöchernten Mantel der Prüderie gehüllt, auf die Gasse heraustreten, um die Zelosiss zu predigen und das zu begeistern, was vom großmütterlichen Schleppkleide entledigt und in dem leichten, hemmlosen Gewande der Jugend gekleidet, die wilden Partieen der Natur durchgaulelt, um Blumen zu brechen, wo die Schöpfung sie immer hervorrief, selbst an Katarakten und Felsenabhängen. — O, ihr bejammerenswerthen, nie aussterbenden Schnürleiberseelen; ihr, zu alten Betschwestern verpuppte Courtisanen-Raupen! euer Hauch ist es, der die Blüthe vergiftet, die ich arglos hinaus stelle auf die große Terrasse der Li-

teratur, wenn ihr mit euren inficirten Nasen in den Kelchen wühlt und nach Indecenzen schnüffelt und jauchzt, wenn deren vor den Augen entstehen. Ihr seid die Unreinen, vor deren ungewaschenen, täppischen Händen nichts Reines bestehen mag. So hat eure unsterbliche Schmutz: Clique Wieland, Göthe, Heine, Shakespeare, Byron, Heine und hundert Andere besudelt, und mit groben Fingern den Schmelz von den Fittigen des schimmernden Schmetterlings zu streifen getrachtet. — Es thut Noth, einmal den Begriff verwerflicher Indecenz im Gegensatz zu zulässiger Natur: Mysterie festzustellen; und lebe ich der, mir immer und ewig zur Richtschnur dienenden Ueberzeugung, daß von dem, was die Natur in ihren ersten Wegen freiwillig schafft, wenn es zur begebenheitlichen Malerei nothwendig, mit gewählten, decenten Worten, und im vorbeieilenden Fluge immer soll geredet werden dürfen, sofern das schaffende Bewußtseyn sich frei fühlt von der strafbaren Tendenz, die leidenschaftvolle Sinnlichkeit der Menschen aufzureizen, oder Nahrung zu geben, da doch das Anschaulichmachen

der gesunden, kräftigen, von Menschen un-
 entweihten Natur, in ihren Höhen und
 Tiefen, selbst in ihren Abnormitäten, noch
 bewundernswerth, und immer das wahre und
 höchste Schöne — jene dichterische Lizenz
 heiligen soll. Nur was die geile Wider-
 natürlichkeit der verirrten Menschheit künst-
 lich erzeugt, das muß und soll unter allen
 Umständen billig fern bleiben, und Alles,
 was aus den Mysterien der Natur durch
 jenes bezeichnete Gebiet der Hyper-Civilisa-
 tion an's Licht hervorgeht, entspricht dem
 Begriffe von Unsittlichkeit, ja von Schmutz.
 Aus diesem Grunde sind die Rücker-Histo-
 rien, ist Guckow's Wally schmutzig, und
 ist es mein dessen bezüchtigtes Nacht und
 Nebel nicht und ich behaupte kühn, wer
 dergleichen darin findet, hat das Buch mit
 ungewaschenen Händen durchblättert. Wer
 es besser weiß, der soll mich belehren, doch
 mag er den Bakel zu Hause lassen. —
 Sehr wahr sagt Barnhagen von Ense,
 in seinen Denkwürdigkeiten 1r Bd. S. 441,
 bei Gelegenheit einer Meditation über Wer-
 thers Leiden: „Die Schwäche träumt überall
 von Gefahren, wo ihr Großes und Starkes

begegnet, und das sie dafür zur Vergeltung zu allen Zeiten so gern als Unsittliches bezeichnen wollte. Die traurige Schwäche, welche da meint, die Tugend sey zaghafte Furcht und nicht muthige Tapferkeit. Denn welches ächte Buch von nur irgend wahrem Gehalt wäre nicht immer zuerst von dieser Seite angefeindet worden.“ —

Ohne eben die epithetische Werk-Bezeichnung Barnhagens in Beziehung zu meinem vorhin genannten Buche bringen zu wollen, finde ich mich dennoch veranlaßt, Einiges über dieses, eben in solchem Sinne vielfach critisch mißhandelte Werk zu sagen. — Was ich in der Vorrede zu demselben über critische Impotenz vorbrachte, finde ich mich eben jetzt auf's Neue veranlaßt zu bestätigen. Die Herren sind gewohnt, der literarischen Noblesse überall mit tiefsinnigen Interpretationen entgegenzukommen, und in jede ihrer tauben Nüsse einen künstlichen Kern hineinzuklauben, dagegen einem Plebejer, gleich mir, das eifrigst gepflegte Blumenbeet mit ellenhohem Mist zu bewerfen, um Alles möglichst zu ersticken, unbekümmert,

was etwa Edles dort erzogen seyn möchte. — So hat sich denn auch kaum Einer die Mühe gegeben, auf eine erforschende Analyse des Romans: Bei Nacht und Nebel, einzugehen, und das etwa darin verhüllte Metaphorische zu entdecken; und selbst dieser Eine — ich glaube in den Baltischen Blättern — geht mit vornehmen Naserümpfen an dem Entdeckten vorüber und unterschreibt servil das Verdammungsurtheil des Telegraphen von und für Deutschland. — Ich finde mich diesernach auch jetzt wieder veranlaßt, dem Stumpfsinne der Critikaster zu Hülfe zu kommen und über die Grundidee jenes Romanes in nuce einige Aufklärung zu geben. —

Uxur, dieser kräftige, edelstolze Jüngling, ist im Besiz fast aller wünschenswerthen Güter der Erde: Rang, Vermögen, Gesundheit, Schönheit, Muth, einen hellen, freien, gebildeten und von Vorurtheilen geläuterten Geist, eine sanfte, liebende und verständige Mutter; er hatte sogar schon früh einen Freund, und nur der Verlust desselben, und die noch fehlende Offenbarung

der Liebe, — wie er es nennt — sind die einzigen Schattenseiten in dem heitern Bilde seines Lebens. — Auch diese schöne Offenbarung wird ihm endlich zu Theil, und mit dem prächtigen Troke eines, in jeder Beziehung reichen Jünglings kämpft er gegen die Hemmnisse an, die ihm die letzte Stufe seines Glücks, den Besitz seiner Liebe, streitig machen wollen. Er fordert das Geschick in die Schranken und siegt für einen Augenblick. — Mit lachendem Muth, die einzelnen unheimlichen Zeichen eines nahenden Gewitters nicht achtend, setzt er den Fuß auf die ersiegte Staffel, und höhnt des Besiegten. — Da aber, als er alles menschliche Hemmniß beseitigt, tritt ihm die Natur — nicht etwa mit einem normalen feindlichen Streich entgegen, (wie etwa dem Napoleon in Rußland), das hätte verständige Vorsicht allenfalls berechnen können — nein, aus dem anormalen, aus dem Nachtgebiete der Natur, gepaart mit dem der menschlichen Civilisation, tritt dem Vermählten eine gedoppelte Schreckgestalt hervor: der Hermaphrodit und die Schwester. — Dieses Doppelbild, für einen Augenblick mit clair-

obscur beleuchtet, ist crafß, ich weiß es, — aber eine Eruption, ein Erdbeben, ein Gewitter, Orcañ, eine Schlacht ist es nicht minder, und dennoch würdiger Gegenstand der Darstellung; bringt nur Augen mit, reine Augen, und Ihr werdet Keines erblicken, — Die Griechen scheuten sich nicht, selbst in ihrer Mythologie die Gestalt eines solchen Naturspiels aufzitreten zu lassen; und ihre ästhetische Reinheit fand keinen Anstoß darin. Nur die pygmäische Gegenwart, die sich mit Erkenntniß-Aepfeln den Magen verdorben, schreit überall nach dem Feigenblatte, daß einem die Ohren gellen. — Doch weiter. — Ururs Trotz ist gebeugt, aber nicht völlig. — Er ist von seinem Glückesgipfel bis tief in den Abgrund geschleudert; aber er erhebt sich. — Er erhebt das Auge und sucht nach dem Schuldigen, den er seines Elends halber beseinden darf. — Es ist die verschrobene Civilisation, die seine Mutter um ihre erste Liebe betrog, und eben dadurch ihm das Weib zupaschte, das keines ist. — Nur einen kurzen, blinden Augenblick wüthet er gegen die Natur, in deren Werkstatt Schwankungen

vorgehen, die nur dann dem bösen Menschengeschicke dienen, wenn der Gottvertreter sie nicht früh genug ausgleicht und das Abnorme gleich nach dem Entstehen seinem Urstoffe zurückgiebt. — Also in der Menschheit und ihrer outrirten Civilisation meint er den verdienten Gegenstand seines Hasses zu finden. Er höhnt darum und flieht die verfeinerte Menschengesellschaft und wirft in den Wäldern sich ganz an den Busen der unentweihten Natur, die sogar ein Weib für ihn groß säugte, das er mit Entzücken heimführt, meinend hier das Glück seines Lebens rein aus Gottes- und ungetrübt von Menschenhand gefunden zu haben. — Abermals aber wird er enttäuscht. Das Naturkind entflieht mit seiner Frucht und stürzt sich, vor dem nachheilenden Freunde fürchtend, in den Abgrund. — Ist denn nun die Lehre: daß die Extreme zu keinem dauerhaften Glücke führen, daß, wie in der Ueberfeinerung, so auch in der rohen ungeformten Natur für den Menschen kein Heil zu finden ist; daß eine nachgiebige Fügung in die bestehenden Dinge, ein Ablassen von aristokratischen Bourtheilen bei liebenden Ge-

schlechtern, ein Ablassen von ausschweifenden, excentrischen Glückscorrectionen, besonnenes Fortschreiten auf dem Wege des Anstandes, und besonnene Auswahl der Genüsse, die wahre Lebensweisheit ist, so mancher andern beiläufigen ethischen und moralischen Beziehungen nicht einmal zu gedenken; ist dieses Alles, frage ich, deshalb nichts werth, weil ich zu den bezüglichen Maafsstäben die allermarkirtesten der Schöpfung gewählt? — daß ich Geschöpfe gewählt, die die Wissenschaft gefahrlos unter die Loupe bringt, da ich sie doch nur in die Perspective stellte, und mit dem blauen Schleier des Raumes verhüllte? — Sind sie deshalb nichts werth, weil ein unreiner Blick in den dazu verwendeten Bildern fleischliche Andeutungen entdeckt, die in Wahrheit nur in der falschen Optik des Auges enthalten sind? — O, ihr Kleingläubigen! was habt ihr mir Alles mit euren, in Nacht und Nebel gehüllten Blicken in mein Buch hinein gelesen. Ich habe Privatmittheilungen darüber bekommen, daß mir die Haut schaudert über die Versunkenheit des Menschen in dem Schlamm der Trivialität. Statt

aller speciellen Widerlegung stehe hier die heilige Versicherung, daß ich mich über jede einzelne zweideutige Stelle im bessern Sinne zu rechtfertigen weiß, und jenes sittliche Bewußtseyn, das ich vorhin als Bedingung der Decenz aufstellte, mich überall nie, selbst bei den verdächtigsten Stellen verließ. Darum aber auch eben mir keine Furcht anwandte das Gefährlichste zu wagen, und wie ein Nachtwandler getrost über die schmale Leiste hinzuschreiten, weil ich nicht weiß und nicht wissen will, was links und rechts für Obscönitäten im Sinne der Roués liegen mögen.

Jene parfümirten Flacon: Seelen, die schon erröthen, wenn sie ein Paar sich schnäbelnde Tauben auf dem Dache erblicken, und denen das: Pfui! immer auf der Zunge tanzt, — thun wahrlich besser, meine Werke nicht zu lesen, denn ich bin ein Sohn der Natur, der die Höhen und Tiefen derselben gern in allen Richtungen durchstreift und mit bringt, was er Interessantes zu finden meint, unbekümmert, ob die verzärtelten Nerven einiger Menschlein den Anblick der:

selben ertragen können, oder nicht. Ich bin nicht abgeschliffen auf dem Polirsteine der Salons; ich bin rauh, und wenn ich mich hie und da an zarten Häuten reibe, so schmerzt es. Aber ich bin nicht falsch; ich habe keine Kakenkrallen, die ich unversehends ausstrecke und in das wunde Herzfleisch meiner Nebenmenschen schlage. Daneben weiß ich, was ich will, und bedenke und verstehe, was ich sage. Verstehen es Andere nicht, was kann ich dafür; versteht doch auch der Maulwurf nicht, was der Sonnenschein auf Erden soll. — Ohne Zweifel werden die literarischen Prosectors auch hier wieder über Dünkel und Arroganz schreien, wie immer, wenn man ihren groben Fäusten den Rücken nicht geduldig hinhalten will, sondern ihre Sauhieße möglichst abparirt. — Immerhin! — Ich will ihre hundische Demuth nicht! — Gern leihe ich mein Ohr jedem wohlwollenden Rathe, weiß, wie viel ich noch bis zu meinem Ideale zu erstreben habe, und ringe dem Bessern entgegen, so viel ich immer vermag — gegen übelwollende, hämische Kläffer wehre ich mich meiner Haut, so

lange ich einen Funken Kraft in mir spüre. —

Was nun vorliegenden Spaziergang anbetrifft, so ist solcher kein fingirter, figurlicher, sondern ein wirklicher Gassenspaziergang, mit kleinen prüfenden Seitenblicken links und rechts und weit in die Ferne hinaus, wie es einem Sehenden ziemt. Im Ganzen genommen eine kleine Erholung von ernstern Dingen; doch, meine ich, sei auch in ihm manch ernstes Wort mit eingeflossen, und es möchte darin erwiesen seyn, daß von einem offenen Auge auch dem geringfügigsten Dinge der Erde eine ernste Seite abzusehen ist. — Was die vorangehende metrische Glosse anbetrifft, so gehört selbe, mit Ausnahme der ersten Strophe, einer sehr frühen Periode meiner literarischen Wirksamkeit an. — Ich suchte sie als Chartreke aus dem Staube hervor, legte den dort beschriebenen Gang noch einmal zurück, und ließ alte und neue Beobachtung das erzeugen, was jetzt in Prosa vorliegt.

Wie viel könnte ich nicht noch an der Scholle, an der mich das Geschick mit zehnfachen Ketten gefesselt, entdecken, und wie Ungeheures würde mir entgegentreten, wenn ich entfesselt fremde Länder durchmessen dürfte. — Heimweh hatte ich nie; aber Fernweh war schon meine Jugendkrankheit. Wie tröstet mich's darum, daß noch nicht aller Tage Abend ist, und daß mir meine „reducirte Ermattung“ — die mir ein superkluger Weltweisheits-Doctor neulich in schlimmster Absicht vindicirte — die Hoffnung vergönnt, zu den Leuten zu kommen, die hinter den Bergen wohnen. Wie ich denn noch hinter manche Dinge zu kommen gedenke, vor denen ich heute mit scheuer Ehrfurcht stehe und nicht wage, Hand an den Schleier zu legen.

Beiläufig gesagt, erscheint zugleich mit diesem mein zweiter Band Dramatien (Thespis 2); bin auch mit dem dritten wacker im Kreisen, denn mich lüstet zu erfahren, ob durch Beharrlichkeit nicht etwas einem Siege Aehnliches zu erkämpfen seyn sollte.

XVIII

Und somit Allen, auch den Feindgesinnten, Hand und Gruß. Wer mich beurtheilt, sei wahr aber nicht hämisch, offen aber nicht grob, sächlich aber nicht persönlich.

Hamburg, im August 1838.

Fr. Cl.

Inhalt.

Stoffe.

I.

Einladung. — Natur und Hamburg. — Devotion gegen letzteres.

II.

Eisengitter. — Vorzeitliche Zustände. — Vorzeitliche freud-, nachbarliche Finanzoperationen. — Altona allzufern. — Verbesserte etymologische Nominal-Definition. — Verbesserte Zustände. — Weisheit am Eisengitter. — Thorsperre; Demagogie. — Thorsperre; Apotheose.

III.

Selbe Hütten. — Gewerbefreiheit ist Unsinn. — Das Millerntor ein Wallfisch. — Thor; Anekdote. — Lavater und die Thorofficianten. — Menſe Ernst und der Handwerksbursche. — Erfreuliche moderne Räubergeschichten. — Der perfide Freund.

IV.

Buchstäbliche Auslegung eines Paradiesgesetzes. — Das bleiche Kind und das Schwarzbrot. — Der versinkende Schnecker und Valentin Heins. — Hamburg, die Stadt ohne Schmerzen.

V.

Der Zeughausmarkt, kein Bazar. — Hoch- und Wohlweise Rathsherrn und die Bürgerparade. — Der Zeughausmarkt ein Kirchhof. — Apotheose des englischen Schisma. — Zwei Bethäuser.

XX.

VI.

Abrahams Saame auf dem neuen Steinwege. — Die Juden und ihr Pöpf. — Die Juden und ihr Gesicht :c. — Dieselben ein Gewürz am gesellschaftlichen Ragout.

VII.

Die Judenbörse und ihre Geier. — Stoffel und Gebrüder Mauschel. — Die Grube und die alten Hosen. — Der Talmud und der Schacher.

VIII.

Der Schacher in Kunst und Literatur. — Christus und Napoleon. — Die diebische Zeit.

IX.

Das Wenn und das Aber. — Die christliche und die jüdische Alte. — Nr. 7 und der Feuertopf.

X.

Hesperus und die Schabbeslampe. — Die Fleischtöpfe Egyptens. — Der Gassenkummerwagen als Bußprediger.

XI.

Der große Neumarkt. — Pfeffernüsse und der Zeitgeist. — Der Straßpöhl. — Die Hölle, das Fegfeuer und Gaserleuchtung. — Linsen und Seleniten. — Provocation zur Volksbildung.

XII.

Der Pfahl im Fleisch. — Der Zahn der Zeit ein Weisheitszahn. — Schwedische Gardinen. — Der Gefangenwärter eine Kneipzange. — Eine Morgenscene hinter den schwedischen Gardinen.

XIII.

Das nothwendige Uebel. — Die Polizei ein Perlenfischer. — Das Aufheben, ein Wis à la Sappir.

XIV.

Ein ungewöhnlicher Cötus. — Musik an der Börse. — Die neue Gilde. — Eine Excellenz soll Contrabaß geigen.

XV.

Die unsichtbare Musik. — Die Mysterien im großen Naturtempel.

XVI.

Der alte Steinweg. — Handels-, Finanz- und Schacher-Operationen. — Der Buchhändler aus dem Stegreif. —

XXI

Der Millionair. — Der autodidaktische Buchhändler. — Die Pfenningliteratur für schwere Thaler. — Vorlesungen über Goethe's Faust. — Zwölf Jünger und ein Meister.

XVII.

Aberglauben. — Das Gespenst im langen Gang war der Zeitgeist. — Rehabilitation des Fleisches.

XVIII.

Die jüdische Population ein Cometen Schweif. — Der Schlüssel auf sammtnem Rissen. — Handels; Wunder und Handels; Prügel. — Der Perpendikelschlag: Gewinn und Verlust.

XIX.

Handelsjuden und Krähzieher. — Städtische Contraste. — Alte und neue Republik. — Maschinen sollen Sklaven seyn. — Der Sohn eines Krähziehers als Hamburger Sammin. — Schnurrbürtige Sprachlehrer der Vorzeit. — Der Ehebrecher; rectius Ehrer; Gang. — Kunst und Natur in München und Hamburg.

XX.

Verführungen. — Die Wiener Tanz; Componisten sind Mephistophels, Figliuuglis und Demagogen. — Musikalische Censur. — Strauß, Lanner, Gukow und interessanter Unsinn.

XXI.

Fleischeslust an der Ecke des Ehebrecherganges. — Niederschlagendes Pulver.

XXII.

Traktätchen und Conventikel als Privatseligmacher. — Meine Freunde: Die Luckmäuser und ich. — Frische Auser, Böcke und das jüngste Gericht. — Der Tod macht nicht alle Menschen gleich. — Das Laboratorium des Friedhofes. — Schnepfen, Ananas, indianische Vogelnester, Auser, Feldhühner, Trüffeln, Nessel, Dorngesträuch ic. — Juden, Cedern und deutsche Eichen.

XXIII.

Gassen; Schauspiel. — Hamburger Ausruf als Firma und Aushängeschild.

XXII

XXIV.

Die Constantinsbrücke. — Das Auditorium. — Die Fleetbühne und der Fleetenkicker. — Es giebt nichts Kleines auf Erden. — Der Philosoph und der Doctor der Philosophie. — Das feinerne Gewissen und die Räuber. — Das siebente Gebot und Nr. 7.

XXV.

Ueber das ABC des Lebens. — Copulation und Confirmation. — Schullehrer, Seminar und ein böhmisches Dorf. — Die Fleischmade. — Der Koft der Zeit und das raube Haus.

XXVI.

Zwei Bajaderen, oder das Laster im Laster. — Alte Chroniken und junge Taschenbücher. — Ich lächle über mich selber und warum. — Freund Heine und Kiefe le Grand. — Hamburg und die Natur ist liberal.

XXVII.

Die Moral ist kein Rechnenexempel. — Bürgerliche Eben mit Prostituirten. — Herzenskrankheit. — Das gebrochene Herz. — Rekrutirung. — Eine Gräfin als Prostituirte.

XXVIII.

Missionaire in den Gemächern des Lasters. — Das Crimen raptus und die Prügelsuppe. — Der purus putus in der Halle'schen Literaturzeitung. — Anweisung, Menschen zu pstopfen.

XXIX.

Der verbesserte Geist auf dem Stadthause. — Etwas aus meinem literarischen Leben. — Unaussprechliche Gedanken und unbeschreibliche Scene in der sechsgestrichenen Octave.

XXX.

Blanke Basonette und die Schnurrbartlosen. — Das ungeborne Kalbsfell und die ungeborne Musik. — Vater- und Muttersegen schützt nicht mehr vor dem Kalbsfellfolgen. — Achtung ist eine moralische Kraft. — Die Künste des Friedens.

XXXI.

Die Musik eine Macht. — Paganini und Die Bull. — Böse Menschen haben keine Lieder. — Die theuren Walzerkonzerte.

XXIII

XXXII.

Modification. — Das Gasthaus kein Wirthshaus. — Trennung der ergrauten Geschlechter. — Vereinigung im Tode.

XXXIII.

Einsam und verlassen auf dürrer Heide. — Niemand und Jemand. — A dieu! — Die jungen Raben und die alten Wasserratten.

XXXIV.

Herr Humpelmann. — Ansichten über das Falliment. — Der Eid eine todte Formel.

XXXV.

Ursprung dieser Nachtgedanken. — Moralische Vampyre. — Der Jungfernsieg. — Der Petrithurm in Aussicht.

XXXVI.

Der neue Jungfernsieg. — Die Hamburger Geometrie hat Bauchgrimmen. — Das Expropriations-Gesetz und die phrygische Mäße. — Der unpatriotische Stadtverhunger.

XXXVII.

Die Alsterhalle. — Christlich-jüdische Schlacht. — Dr. Kieffer und die getauften Juden. — Civilisations- und Aesthetik-Prügel.

XXXVIII.

Die Julisöhne, eine Thurm-Novelle.

XXXIX.

Der Gänsemarkt und seine Wache. — Juden als Gardisten. — Der Trunkenbold. — Der Hamburger Don Quijotte. — Die Decenz des Volkes wächst.

XL.

Das Glück der Trunkenheit. — Die Auferstehung in der Hauptwache. — Geiz und Ehrgeiz.

XLI.

Nähr- und Wehrstand. — Der Sänger David. — Klassische Pasteten und romantische Windbeutel. — Eine Nacht auf Wache. — Die Baiersche Staats-Streich-Feder. — Plattdeutsch.

XLII.

Das Stadttheater.

XXIV

Das zweite Theater.

XLIII.

Die Sommertheater.

XLIV.*

XLV.

Conner zwischen Kunst und Leben. — Das kritische Publikum und die verkümmerte Freude. — Der letzte Schritt. — Der generöse Literat, der mich nicht sieht. — Immortellen und Sperrgeld. — Hoffnung des Wiedersehens.

XLVI.

Meditation auf der Heimkehr.

18 JY 63

G l o s s e.

Nicht Jeden schuf der Vorsicht Walten
Zu einem W a n d r e r durch die Welt.
Wie Heimchen schnöden Mauerspaltten
Ist mancher rege Geist gefellt.
Statt seiner Sehnsucht Drang zu stillen
Im Fluge über Land und Meer,
Hat er nur Flügel um zu schrillen;
Dem Schwachen eine böse Nähr. —
So ich. — — Indessen Weltengänge,
Mit mannichfaltigem Gepränge,
Heut' dieser, morgen Jener macht,
Grab' ich zur Bahn mir einen Schacht. —
Kann auch das Wandern nimmer lassen,
Und ziehe durch Hammonia's Gassen.

Zum schönsten Gruß, ihr eh'rnen Pforten,
 Die ihr das Kleinod: Freiheit, bergt.
 Und wenn es droben Nacht geworden,
 Viel tausend freie Bürger pfercht.
 Auf daß mit seinem Ablassgroschen
 Der Freie Freiheit sich ertauscht,
 Eh' noch des Tages Strahl erloschen
 Und Hesperus durch Wolken lauscht. —
 Auch dir den Gruß, du gelbe Hütte,
 In der mit Patriarchen-Sitte,
 Nicht Sklave modischer Vernunft,
 Ein Machtbegabter edler Zunft
 Im dolce far niente lauert,
 Und auf den argen Broddieb lauert.

Und vis à vis, mit Argusblicken,
 Der Mann des Rechts, mit Schild und Wehr.
 Nichts kann den ernststen Mann berücken,
 Es schlummert sicher vor Begehr.
 Der Bürger neben seinen Schätzen;
 Kein Gaudieb kann vor seinem Blick
 Das Weichbild unsrer Stadt verlegen,
 Er naht — und kehrt gescheucht zurück,
 Gleich einem Mäuschen vor dem Rater. —
 Studirten denn die Herr'n Lavater? —
 Fragt man erstaunt. — Ich lächle: Nein!
 Es heißt verfehmt am Thore seyn,
 Ein Bettlerkleid, ein fremd Gesicht;
 Geschmückt kennt man den Gaudieb nicht.

So meditirend schreiß ich weiter,
 Und vor mir geht ein dürftig Kind;
 Nicht wie die Jugend, sorglos, heiter
 Und blühend, wie sonst Kinder sind.
 Ach nein! — es trägt ja in den Armen
 Ein sorglich eingehülltes Brod,
 Und schießt, mit Blicken zum Erbarmen,
 Wohl wissend, was dem Frevler droht
 Mit solcher Last — bald hin auf diese,
 Bald auf das Schreckenswort: — Accise, —
 Und wie der Sünder vor Gericht,
 Erscheint es vor der strengen Pflicht.
 „Zurück mit deinem Brod, du Ränge!“ —
 Es flieht, und Purpur färbt die Wange.

„Nothwendig, Freund, sind tausend Uebel,“
 Drang eine Rede mir ins Ohr,
 „Geseßlichkeit ist infallible,
 „Drum grüble nicht, vermefßner Thor!“ —
 Nicht konnt' ich, wer so sprach, errathen;
 Allein es nahen sich von fern
 Gehörnte, jütische Kastraten,
 Die jauchzten, und ich glaube gern
 Es drang aus ihrem Jubelchore
 Der Rede Sinn zu meinem Ohre. —
 Ich überlegte, sann und sann,
 Sah d'rauf das liebe Vieh mir an,
 Und viel possirliche Gedanken
 Durchkreuzten meines Geistes Schranken.

Nicht konnte ich den Wunsch erwehren,
 Der immer neu sich wieder regt,
 Mir möge stenernd angehören
 Was hier accisfrei Hörner trägt.
 Dazu die nicht gehörnten Brüder,
 Und jeder zahle einen Deut
 In meinen Schatz; dann kam' hernieder
 Die liebe, schöne, goldne Zeit. —
 Auch alle Esel, die hier gehen,
 Möcht' ich geeint mit jenen sehen.
 Der Schäfchen auch würd' gern ich froh,
 Der vielen Böcke eben so,
 Und alle Vögel sammt den Eiern
 Die frei bisher, möcht' ich besteuern.

Besonders müßten Gänschen lohnen,
 Auch Affen ließe ich nicht frei.
 Dürft' ich auch Mäuschen nicht verschonen,
 Zum Kröfuß würd' ich schier dabei.
 Die Katzen ließ' ich zwar passiren,
 Denn die und Heren taugen nicht.
 Doch möcht' ich meine Liste zieren
 Mit Blumen, eh' der Sturm sie bricht.
 Die Rosen alle, soll man wissen,
 Besteuert' ich mit süßen Küßen,
 Und ohne Zweifel sonder Müh',
 Denn schon geküßte wählt' ich nie.
 Doch müßte man, sollt' ich nicht schmollen,
 Die Dornen separat verzollen.

Hier war der bunte Traum zu Ende,
 Denn Wirklichkeit geht über Traum;
 Und daß man mir das Aemtchen spende,
 Glaub' ich aus hundert Gründen kaum.
 Doch eh' ich von dem Plätzchen scheide,
 Das man so leicht nicht mehr vergift,
 Bemerke ich zu großem Leide,
 Wie Schönheit gar verdächtig ist.
 Ein Körbchen, das auf runden, warmen
 Und schön geformten Mädchenarmen
 Sich blicken läßt, steckt voll Verdacht,
 Wird auf Befehl schnell dargebracht. —
 Ei, sucht man denn auch hier zu Lande
 In schönen Augen Contrebande? —

Was kümmert's uns, wenn alte Kohlen
 Bei jedem Luftzug wieder glühn. —
 Für dieses Plätzchen: Gott befohlen! —
 Wir wollen forschend weiter ziehn. —
 Was watschelt dort sich denn entgegen? —
 Sieh! — Madam Baumann und Hans Trapp;
 Da muß ich mich auf's Horchen legen,
 Das setzt ein Schmäuschen sicher ab.
 Denn seht, auf den Gesichtern haben
 - Sich Geist und Wiß tief eingegraben. —
 „Wie geht's denn noch, Madam?“ — fragt
 Hans.
 „„O! uff zwee Reinen, wie 'ne Gans.““

Spricht sie, und schwankt, als sollt's schon
enden,
Auf zentnerschweren Fundamenten. —

„Wie geht es selbst denn noch, Herr Wetter?
—“

„„D danke, danke, gut soweit.““

„Nicht wahr, das ist mal schönes Wetter?“

„„Ja, vortrefflich Wetter heut.““

„Ja, herrlich Wetter!“ — „„Schönes Wetter!““ —

„Ein bißchen windig.“ — „„Windig? — sehr!““ —

Weib, hole dich sammt deinem Wetter

Und eu'r Geschwätz der Lucifer! —

Nest folgt eine magre Pause.

Drauf sie: „Wie geht's denn noch zu Hause?

„Was macht die Frau?“ — „„D danke,
wohl! —

Was macht Herr Baumann?““ — „Gut!“ —
So hol'

Euch beide aber auch das Wetter! —

„Adieu, Madam!“ — „„Adieu, Herr Wetter!““ —

Das nenn' ich ²geistbegabte Leute!
Bezaubert fast läßt man mich stehn;
Und spät erst ²suche ich das ²Weite
Um mich nach Neuem umzusehn.

Jetzt, wie von einem mächt'gen Zauber,
 Steh, starren Blickes ich gebannt:
 Wie unterm Kar der fromme Zauber,
 Hängt blutend dort der Weltheiland,
 Gehöhnt auf mannichfache Weise
 Im bunten Variantenkreise;
 Und mit geheimem Schauer füllt
 Mir mächtig jedes Christusbild
 Die Seele; denn an jeder Seite
 Ummauscheln ihn die Landesleute.

Betrachten grinsend jenen Edlen
 Der in den Tod für Brüder ging;
 Um ihn, wie einstens, zu vertrödeln
 Um einen schmutz'gen Silberling. —
 Ganz nach dem Leben: — mit dem Warte
 Steht schmunzelnd hier der Handelsmann,
 Und eifrig winkt der Rothbehaarte
 Zu schnödem Schacher mich heran. —
 Bezeichnend ist die herbe Thräne
 Im Aug' des Jünglings, und ich wähne,
 Sie rinnen heißer in den Bart,
 Weil keinen Jünger er gewahrt,
 Der aus dem feindgebornen Haufen
 Der Brüder eilt ihn loszukaufen.

Hier winkt ein räthselhaftes Weilchen,
 Die Berecina und Arcol,

Dort stiehlt der Schatz dem Schatz ein Mäulchen,
 Auch Schillers Freude macht sich wohl.
 Hier haßt ein Alp auf schönem Busen,
 Auf Lorbeern ruht Napoleon.
 Dort seh' ich Schlangen um Medusen,
 Die Piris und den Mendelssohn.
 Ich sehe stürmende Franzosen
 Sich gegen Tyrannei erboßen;
 Kleopatra, die eben jetzt
 Die Schlang' an ihren Busen fest.
 Und schreckend tönend der Refrain
 Ins Ohr mir: „Was zu handelen?!“ —

Gern wies' ich Abraham und Mosen
 Des Volk's Gedeih'n in Schacherluft.
 Doch fort von hier! — Den alten Hosen
 Entquillt ein zu pikanter Duft. — —
 Allein fast könnt' das Wort mich reuen,
 Mit dem ich hart gewesen bin,
 Des Unrechts möchte ich mich ziehen,
 Beim Anblick dieser Endorin.
 O Gott in deinen lichten Höhen,
 Was für ein Abbild muß ich sehen! —
 Sieh du doch auch einmal dieß Weib.
 Sie bratet sich zum Zeitvertreib
 Beim Häuflein Lumpen, ihr befohlen,
 Die Knochenfinger über Kohlen.

*) Heze von Endor.

Und dort! — Ha! Meister Hogarth, bitte,
 Laß dir die Gruppe nicht entgehn! —
 Sieh dort in Schmucl und Baruch's Mitte
 Den scharfgepackten Stoffel stehn.
 Zum größern Späße noch, erscheine
 Du Zauberer, Philadelphia!
 Und laß den Burschen, die ich meine, —
 Wie's anderweitig oft geschah, —
 Des Stoffels langgezerrte Enden
 In ihren langen Geierhänden;
 Denn sieh, sein ängstliches Gesicht
 Erregt ja doch ihr Mitleid nicht,
 Und jeder zerrt, daß in der Kause
 Den Sohn des Feldes er bemaufe.

Nun endlich weht auf freiem Plane
 Mir wieder freie Luft um's Haupt.
 Allein was will das Volk? — ich bahne,
 Wo sich's zum Kndu'l zusammenklaubt,
 Mir mühsam nur den Weg — zum Gitter,
 Vom Martissohne streng bewacht,
 Hebt sich der Blick, und wie Gewitter,
 In weiter Ferne angefacht,
 Durchmurmelt's dumpf des Volkes Haufen,
 Die Buben sich um Plätze raufen;
 Warum? — weshalb? — was ist geschehn? —
 Ein Bösewicht ist zu besehn! —
 Sah man nur je um einen Edlen
 So sehr die schöne Zeit vertrödeln? —

Was nützen mir des Bruders Leiden! —
 Er muß ja dulden, aber ich
 Mag nicht an seinem Schmerz mich weiden,
 Gott beßr' ihn — und behüte mich. —
 Sieh dort, im schwarzen Leichentuche,
 Schwankt feierlich ein Mensch dahin.
 Könnt'st du in seinem Rechnungsbuche
 Das richterliche Facit ziehn! —
 Freund! — Freund! — nicht alle Diebe baumeln! —
 Doch grüble nicht, — du möchtest taumeln;
 Und taumeln selbst ist Sünde schon.
 Siehst du der Knaben frechen Hohn
 In wilden, ausgelassenen Weisen
 Den argen Becher dort umkreisen? —

Er schwankt, — allein der Himmel sendet
 Ihm hilfsreich einen Engel schon.
 Und mit dem schwanken Rohre spendet
 Der Blaurock diesem Bachuß-Sohn,
 Als sehr beliebtes Corrigiren,
 Ein Quantum Liebe, derb und wahr;
 Und sucht nun sorgsam zu entführen,
 Der spöttelnd drohenden Gefahr,
 Die ringsum murmelt, wie Gewitter,
 Fort, hinter wohlverwahrtem Gitter
 Den derbdurchbläuten Ehrenmann.
 Drum Freund, nimm meinen Rath wohl an,
 Und taumle nicht; spar dein Begrübel;
 Denn die Justiz — ist infallibel.

Auch gräble nicht, siehst du den Bruder
 Gleich einem Saule eingespannt,
 An mehr als schwerbeladnem Fuder
 Gar eifrig zerr'n, indeß die Hand
 Ein Häuflein Männer — im Gewande
 Hispaniens — am Sarkophag,
 Als wohlbezahlte Guirlande,
 Zur Seite watscheln. — Denk' nur nach,
 Vergleiche, definire, wäge — —
 Nein, laß es bleiben, Freundchen, lege
 Viel lieber hülfreich deine Hand
 An diesen Karr'n, den, eingespannt,
 Der Mensch, der Erden schöpfung Bierde
 So gern hinauf zum Neumarkt führte. —

Was zwingt denn dorten am Geländer
 Der eh'rnen Brücke Constantins
 Ein Haufen sich? — Es flattern Bänder
 Um Lockenköpfchen; Libertins,
 Geschmückt nach gallischer Methode,
 Arbeiter mit beschmutztem Kleid';
 Ein Dienstkousinchen à la mode,
 Dem sich ein Grautopf angereiht.
 Auch Kellner, Jud' und Schornsteinfeger,
 Schnurrpfeifer, Fiedler, Hechelträger,
 Sakai, Barbier und Peruquier,
 Gott weiß was alles für Metier,
 Häuft sich, wie Fliegen an der Schale
 Hier an dem duftenden Kanale.

Wer hat denn diese Neugierblicke
 So sehr geschärft auf sich gelenkt,
 Wie man von der gefüllten Brücke
 Sie sonder Rast ins Wasser lenkt? —
 Gewiß ist hier ein Kahn versunken
 Und rettend birgt man nun das Gut? —
 Doch nicht? — So ist ein Mensch ertrunken,
 Man forschet, wo sein Leichnam ruht? —
 Gewißlich ist's ein Menschenleben,
 Für das die Herzen sich erheben;
 Theilnehmend spricht aus jedem Blick
 Das brüderliche Mißgeschick? —
 Ach nein! — — mit einer Binsenmatte
 Spielt drunten eine Wasserratte.

O, kindlich harmlos frommes Wölkchen!
 Tönt' mir's im Innern wunderbar. —
 Da wogt' von fern ein neues Wölkchen,
 Und nah und immer näher kam
 Das Häuflein mir; in seiner Mitte
 Zwei Bajaderen. — Gruß auf Gruß
 Versenden sie bei jedem Schritte,
 Und schnell verstummt der Genius,
 Der eben noch in mir geflüstert;
 Und jeder freche Gruß umdüstert
 Das heitre Bild, denn jeder spricht:
 Denkst du der sel'gen Stunden nicht,
 O, Freund, die ich aus meinem Leben
 Für schmales Opfer dir gegeben? —

Sieh hier den Lohn der Nächstenliebe,
 Des Opfers für der Brüder Lust! —
 Ich lächle schlan: Ihr Ehrendiebe,
 Wohl dem, der nie von euch gewußt! —
 Wohl uns, daß auf dem Bürgerhause
 Hier treue Sorge für uns wacht,
 Und in der bestversteckten Klausen
 Kein Bösewicht in's Häufchen lacht. —
 Doch — seid Ihr Väter aller Kinder
 So setzt auch an die großen Sünder,
 Sind sie zu hoch, die Leiter an;
 Und will sich so ein reicher Mann
 In seinem Thalersack verstecken,
 Versäumt nicht, schnell ihn aufzuschrecken.

Indes ich so betrachtend weile,
 Schrecket mich der Trommel wilder Ton,
 Denn auf der langen Gassenzeile
 Naht freundlich sich die Garnison;
 Nach süßen Opern-Melodien
 Der zarten Liebe dort ertönt,
 Geh' ich gewichste Bursche ziehen,
 Da sich dann manches Hälßchen dehnt;
 Manch Kneblein blinzelt durch die Fuge,
 Daß es den Schnurrbart sich erluge;
 Doch ganz verstohlen, denn der Held
 Ist nicht gar hoch bei uns gestellt.
 Allein man weiß: — verstohlne Küsse
 Sind stets die schönsten Hochgenüsse.

Sieh da! — Gott grüß' euch grauen' Gäste! *)
 Seht denn auch euch das Herz noch auf? —
 Nicht wahr: in eurem alten Neste
 Bracht' man euch um so leichten Kauf
 Nicht solche süße Rössinaden,
 Und würzte das frugale Mahl,
 Bis daß man hieher eingeladen
 Euch greisen Leute allzumal.
 Das alte Haus war auch Perrücke,
 Gewiß seht ihr mit heiterm Blicke
 Das freundlich neue Haus euch an.
 Drum Segen jedem Biedermann,
 Der je den greisen Bruder pflegte
 Und Wort und Scherflein für ihn legte.

Sieh dort: — mit gar geschäft'gen Händen
 Trägt man ein duftend Scherflein auch.
 Man öffnet Thüren aller Enden
 Und wirbelnd hebt sich Staub und Rauch.
 Ein maliciöser Nordwind treibet
 Mit Asch und Moder grausig Spiel.
 Mein Röcklein wird schier grau bestäubet,
 Und mich durchschauert ein Gefühl,
 Das mahnet an vergangne Dinge;
 Drum eifrig, bis zur Hast, umschlinge

*) Im Gasthause.

Ich meinen Spürsinn. — Zum Zenith
 Erhebe ich den Blick; — es glüht
 Hoch schon das Tagsgestirn im Süden. —
 Schämt euch, ihr deutschen Abberiten!

Schnell eil' ich zu dem Lindenpfade,
 Wo jungfräuliche Lust mich leht,
 Und in dem grünen Wellenbade
 Am Ufer sich der Schwan ergözt.
 Stolz brüstet in dem Jungfernkleide
 Sich die Matrone und ihr Hahn;
 Indes ich an dem Grau mich weide,
 Das sich die Kleinen angethan. —
 Hast du des Bildes zur Genüge,
 Freund? — sieh dich um; — die Jungfernstiege
 Durchwandelt manches Schwanenkleid,
 An dem das Auge sich erfreut;
 Doch suche nicht sie zu durchschauen,
 Die Weißen sind gar oft die Grauen.

Auch Gänschen seh' ich emsig flattern
 Auf nahem Markte, grau und weiß;
 Doch mag ich nicht mit ihnen schnattern
 Um einen Kranz von Ehrenpreis.
 Viel lieber zu der Bürgerwache
 Tret' ich mit Freundes Gruß hinan.
 Die Waffe ist des Mannes Sache
 Sofern die Faust sie führen kann. —

Nicht Scepter, Purpur und Maitressen,
 Sind eurer Obhut zugemessen,
 Allein ihr wahr't ein seltnes Wort,
 Ihr seid der Freiheit Schirm und Hort. — —
 Seid stolz auf eure edle Sache;
 Bewahrt sie treu! — und — gute Wache!

Was schwebt denn auf den Kupferzinnen
 Dort ein verschlungnes Musenpaar? —
 Seid fein bedächtig, Priesterinnen,
 Und brecht mir nicht die Hälse gar! —
 Ihr scheint mir so fast übler Laune;
 Thalia, du hast gar geweint! —
 Was brichst du Lorbeern auch vom Baune,
 Und heisset jeden Skribler Freund! —
 Vergebt, ihr göttlichen Geschwister,
 Daß so ein irdischer Philister,
 Wie ich, so grad'zu mit euch spricht,
 Als kenn' er eure Würde nicht.
 Das macht, weil unsrer Zeit auf Erden
 Göttinnen ziemlich häufig werden.

Nicht will ich euren Reid entflammen,
 Ihr Legitimen vom Olymp.
 Doch, wahrlich, sankt' heut' zusammen
 Das alte ungereimte Ding: —
 Göttinnen steht zu ganzen Haufen
 Von Land zu Land, von Brett zu Brett,

Man angebetet fahren, laufen,
 Und immer wieder heißt's: valet! —
 Raum ist ein Wort, ein Lied erklingen,
 So sind mit Kränzen sie umschlungen
 Mit goldnen Schätzen bombardirt.
 In Kupfer, Stahl und sonst gravirt.
 Und Alles schreit in Fieberschauern:
 Heil unsrer Stadt! — Heil unsern Mauern!

Dann stehn die hohen Tempelherren,
 Und Angst und Noth ergreift sie schier,
 Wenn alle Götzendiener plärren:
 „Hierbleiben! Du Idol bleib hier! —
 „Die Herren soll'n Dich schon vergolden,
 „Du Machtigall! — Du theures Lamm!“ —
 Hoch puppert nun das Herz der Holden
 Und immer stärker schwillt der Ramm.
 Im Nu ist so die Göttin fertig,
 Der Hesperiden sich gewärtig,
 Anbetend knieen vor dem Stern
 Die jungen und die alten Herrn.
 Man zahlt Journalen die Gebühren,
 Und diese flugs — kanonisiren.

So defilirt' im Epiloge
 Am Musentempel ich gemacht,
 An dem sich die Gedankenwoge
 In nichtigem Getändel brach.

Stand wieder nun an einem Thore,
Nachdem ich g'nügend mich ergözt!
Und schon die Nacht mit grauem Flore
Die Mutter Erde rings benetzt.
Und wieder grüßt' der Sterne Schimmer
Des Thores Glöcklein Angstgewimmer,
Fußgänger eilten und Gespann;
Hinein, hinaus floh Roß und Mann.
Schweiß sah ich von den Stirnen fließen
Und Thor und Thorgang mußten schließen.

I.

Kommt her, ihr zehntausend Spaziergänger ex professor! — denn so vielen Drohnen etwa, denke ich, mag der alte hanseatische Bienenstock Hamburg unter sich Herberge gewähren; — kommt alle zu mir, ihr Gesegneten der Fortuna, zu dem Ungesegneten, denn ich gedenke einen Cursus zu eröffnen und Vorlesungen zu halten über Spaziergänge nach eigenthümlicher Experimental-Weise. — Nicht wie der Spaziergänger weiland Freund Seume nach seiner Heimkehr von Syrakus, da er eigentlich eine abentheuerliche Fußreise gemacht, noch wie der Graf Alexander von Auersperg, der als verkappter Ritter Anastasius Grün den Pegasus bestieg, und wie ein Dieb Ruprecht in der Nacht die gemüthlichen Wiener Leut' einen kurzen Augenblick von ihren gebackenen Hähn'ln aufschreckte. — Auch nicht wie die Sonn- und Festtags-Spaziergänger überall, die den Werkeltagsstaub mit echter Sodaseife abgewaschen, alte Kleider und neue Sorgen abgethan, aus dem

Zwielicht der Arbeitszellen an die grüne sonnenhelle Gotteswelt hervorkriechen und nach gelben, sandbestreuten, baumgarnirten Wegen, Alleen genannt, ausschauen, die auch den Blinden selbst seine sichere Straße führen, und die auslaufen in eine Gartenlaube, wo summende Theekessel arbeitende Bienen und Hornisse übertönen, und wo, ehe der Kuckuck zehnmal seinen Namen, der Knabe dreimal alle Neune ruft. — So, und dahin nicht führt mich mein Spaziergang; denn gut und gern überlasse ich reisenden Handwerksburschen der edlen Schriftstellerzunft, wie solche jetzt paarweise auf die Wanderschaft ausziehen, dergleichen Sonntäglichkeiten für die Reisemappe, den Briefbeutel oder ästhetischen Schnappsaß, (denn auf's Erschnappen ist es bei den Wandersleuten im Grunde doch einmal nur abgesehen) auszuheuten. — Mich, den das Geschick in seiner weidlich neckenden Laune auf tausend Holzwege, und endlich auf sandbestreutem Orte in eine Laube, für ein Stückchen Ewigkeit absetzte; — mich zieht der Sinn gar oft nach jenem Menschenknäul, der über Kiesel- und zwischen kalten Mauersteinen hin und her wirrt und schwirrt; die Physiognomien der Menschen und der Häuser und Gassen ziehen an mir, oder vielmehr eigentlich ich an ihnen vor-

über. Düsterer wie Lauben sind dort die Gassenräume; summender wie Hornisse und Bienen die Volkshaufen; gelber, wie sandbestreute Fußsteige, die gram- und neidgefurchten Gesichter; farbiger, wie Aurikel und Tulpe, die klargewaschenen Fenster voll Rattunz, Bänder, Nachtmützen und warmer Socken; heller, wie die Späßen draußen, zwitschern drinnen die Pfeifen und Schalmeyen der ambulanten Gassen-Virtuosen; schauerlicher, wie murmelnde Quellen, orgeln die wandernden „Muskelfästen“ (wie das naive Hamburger Kind noch immer die Drehorgeln nennt;) — grüner, wie Flur und Wald, und silberner wie Bäche, schimmern an jedem dritten Hause die Flaschen gefüllt mit grünen und weißen Liqueuren aller Art; — schimmernder, wie Schmetterlinge und Käfer, flattern hier Damen und Mädchen in allen Farben, von dem zartesten Weiß der Unschuld, bis hinunter zur Trauerfarbe des schwarzen Buches, jenes schauerlichen, stadthäuslichen Schuldbuches, das selbst der Tod nicht vernichtet; heller, wie die Sterne am düsterblauen Abendhimmel, lächeln die blühenden Augen der schönen Hamburgerinnen und strahlender, wie Neumond und Irrlichter, leuchten die bescheidenen Flämmchen der ölgetränkten Gassenlaternen. —

Doch ich mag die Parallele zum Nachtheil der Natur da draußen nicht erschöpfen; werde ich doch hinlänglich Gelegenheit finden, kajolirend in den eisgrauen Focfen der alten Hansa zu spielen, und Weisheit in den ehrwürdigen Furchen ihres ernstesten Antlitzes zu studiren.

O gewiß! dieses Stückchen Welt, das die Gelehrten Hammonia, die Modernen Hamburg, und die Antiken Hamborg nennen, wird in seinem Antlitze alt und wieder jung, und immer zeigt sich Verbesserung. — Unsterbliche Matrone, du bist meine zweite Mutter geworden, und der Himmel gebe, daß Niemand über seine Stiefmutter mehr zu klagen wüßte, als ich über dich. — Darum trete ich auch mit Ehrfurcht zu dir heran, ziehe mein Käppchen und rede einen frommen Spruch, denn dem Frommen bist du Alte ja vor allen Dingen hold, so wirst du es denn auch mir seyn, ob dir meine Frömmigkeit gleichwohl hundert Jahre zu alt ist.

III.

So wie hier pflege ich alle guten Dinge unmittelbar mit einem Gefühlsworte zu beginnen, und jetzt stehe ich schon auf meinem Mikrokosmus-Gange vor dem schwarzen Eisengitter, das der

freiesten und größten Handelsstadt Deutschlands als Thor dient. — Dieses schwarze Thor aber zeugt von allerhöchster Weisheit, und ist zugleich in seiner Unscheinbarkeit ein ehernes und ehrendes Denkmal der humanen Politik und der politischen Humanität des neunzehnten Jahrhunderts. — — Fromme, kindliche Völker — ich kenne dergleichen in meinem ersten Vaterlande, — wissen wenig von Schloß und Riegel, und die verlassene Wohnung eines Hannoverschen Dörflers oder Kleinstädters, schützt eine in die Krampe gesteckte gelbe Wurzel vor unzeitigem Besuch. — Es gab Zeiten, wo der Hamburger sein europäisches Kleinod: Freiheit, sorgfältiger als hinter einfachem Eisengitter bewahren mußte; schmalere und düstere Eingänge zu dem Käfig führten, wo die freien Leute seit tausend Jahren hinter Torbänken (Eadentischen) und, Comptoir-Pulten hin und wieder hüpfen, und sich apropos beim Glase Wein, Punsch oder Grog herzinniglich freuen, ihre Abgaben keinem einzelnen Fürsten bezahlen zu dürfen. Ja, es gab Zeiten, — sie sind der Ewigkeit verfallen — da hier, an diesem Orte, wo jetzt ein breiter, auf-geklärter Damm, mit laternengarnirtem Geländer, das ameisenartig aus- und einziehende Volksgewimmel aufnimmt — ein schmaler, düsterer Bogen-

gang, gleich einem Dachsbau, durchtrochen seyn wollte, um zu dem Sitz der alten würdigen Hansa zu gelangen. Wenn Helios im Westen unter die Bogen tauchte, so wimmerte hier ein winziges Glöcklein, dann knarrten die wuchtigen, eisenbeschlagenen Doppelthore in ihren Angeln, eine Stentor-Stimme „gröhlte“ fragend in die Nacht hinaus: Rahmt'r oock noch Wagens? — und eine Secunde nachher war durch Thor- und Bürgerschuß jede Hoffnung abgeschnitten, bei Leibes Leben zur Nacht in die hermetisch verschlossene Stadt einzudringen. — Jedoch hatte die inventiöse Vorzeit am südlichen Ende des Stadtgrabens, wo hinter einem Damme die Elbe und der Hafen beginnt, einen ambulanten Rollwagen-Kasten — so zu sagen auf einer hölzernen Eisenbahn — anzubringen gewußt, der an einem Faden hin und hergezogen, nothwendige Briefe und Depeschen jenseits des Stadtgrabens befördern durfte. — Dabei hockten alte preßhafte Kriegsknechte in roth gewesenen Röcken, Stadtsoldaten genannt, in steinernen Thürmen über den Thoren und lugten hinaus in die Ferne; denn mächtige Herren da draußen hatten einen Zahn auf die gute Stadt, und zwar einen Hungerzahn, denn oft war es leer in ihren Säckeln; und weil es in

jenen Tagen noch keinen Anselm Rothschild & Consorten gab, so improvisirten die bedürftigen Nachbarn von Zeit zu Zeit eine kleine Belagerung vor Hamburg, die dann die guten Bürger meistens mit gutem Banko-Gelde abkauften, und brachte dann solcher Handel, — beiläufig gesagt, diesseits der unprofitabelste unter der Sonne — die Sache für eine kleine Frist wieder ins alte Gleis.' —

O! wohin seid ihr alten guten Zeiten der Dachsgänge, Rollkästchen, doppelten Eisenthüren, gichtbrüchigen Thorwächter, Executionstruppen und leeren Seckel geblieben! — Hier stehe ich im Jahre des Heils 1838 und werfe meine Blicke hinüber nach Altona, das uns jetzt fast allzufern liegt; denn wenn in den Wintermonaten Dienstags die beglückende Zahlenlotterie dort auf dem Rathhausmarkte kurz vor 4 Uhr über Gewinn und Verlust entscheidet, und man um 4 Uhr präcise das Hamburger Thor schließt, so wird dann der Meute Glücksjäger die Zeit fast kurz, bei guter Zeit jenseits des Eisengitters zu gelangen, und Mancher, der mit einer Umbe mindestens im Seckel heimzukehren gedachte, kehrt nun, in Folge des forcirten Thorlaufes, mit dem Todeskeim in der Brust nach Hause zurück. — Altona hat aber, in Wahr-

heit, nie zu nahe gelegen, und thöricht ist es, der Situation die Gevatterschaft aufzubürden. — Solche Ableitung liegt Al zu nahe, dergleichen hat überaß keinen Credit, und eben deshalb hat auch ein Hamburgischer Historiograph versucht, eine andere etymologische, anti-allzunähe Version in Credit zu bringen, und den Namen Altona von einer alten Aue abzuleiten, ein weiland Bächlein, das jetzt als Grenzgraben zwischen königlichem und republikanischem Gebiete fungirend, eine Cloake darstellt, in der eine tausendfältige Vergänglichkeit brodeln und eine ganze Hölle voll teuflischer Dünste emporquirlt. — Indes ich meine, jene Etymologie sey ebenfalls nicht weit her, oder vielmehr nicht weit genug her, und so vindicire ich mir denn hiemit das Verdienst, diesen lange genug im Dunkel gelegenen Theil der Hamburgisch-Altonaischen Chronik dahin aufzuhellen, daß der Begründer Altonas (ich denke Christian der Vierte) nichts Geringeres im Sinne hatte, als eine Rivalinn Hamburgs herzustellen. Da derselbe nun ein überaus fröhlicher Herr, und als solcher ein Freund und Verehrer der edlen Musica und des Gesanges gewesen — welches seine Biographen anzumerken ausdrücklich vergessen — so hat er diese zweite Handelsstadt in spe mit der zwei-

ten Gesangsstimme vergleichen und bezeichnen? wollen, folglich: Alto. — Solches ist nun dem Volke gar sonderbar vorgekommen, so daß man das fremdartig klingende Wort sich anfangs schwerlich hat merken können, und Mancher zum öftern auf's Neue nach dem Namen hat fragen müssen: wie heißt der Name? — Antwort: Alto. — Dann jener: Alto? — na! — dieses: na, in der Art, wie deutsche Lustspiel- und Possendichter es noch wohl jetzt mit erstaunlicher Wirkung zu gebrauchen pflegen, ist dem Alto als ein Appendix im Volksmunde bis auf diesen Tag anhangen geblieben; so ist der Name Altona entstanden, und ich bin gewiß, daß weder das All to nah, noch die alte Aue mit ihrem Herenkessel-Brodel, dieser meiner sinnreichen Auslegung das Wasser reichen. Dieses Alles jedoch nur beiläufig, und weil man gewöhnt ist, Hamburg und Altona gemeinhin zusammen zu denken und zu nennen, etwa wie Göthe und Schiller, Hans und Grethe, Mundt und Gutzkow, Hund und Rabe u. u.

Wir haben es vielmehr eigentlich nur mit der lieblichen Hammonia, und namentlich eben jetzt mit dem schwarzen Eisengitter am Millerthor zu thun, aus dem ich neben einer sonderlichen Weisheit der Stadtväter zugleich eine politische Huma-

nität des neunzehnten Jahrhunderts deduciren zu können vermeinte; und in der That, was diese anbetrifft, so könnten die guten Bürger, die in früheren Zeitläuften fortwährend, wie der Kranich auf einem Beine stehen, und ihr bißchen Freiheit vor Ueberfall und Ueberlistung bewachen mußten, jetzt, da das Trifolium der Hanse einen Gesandten am Bundestage nährt, der zu allen guten Dingen seinen Consens zu geben hat, — jetzt, meine ich, könnten die Republikaner sehr wohl, wie Hannöversche Dörfler, ihre Pforte zur Nachtzeit mit einer gelben Wurzel zustecken, oder — wie es denn auch in der That ein neuerlicher Rath und Bürgerschuß herbeigeführt: gegen sechszehn Ablassschillinge ganz offen lassen; denn jetzt eben erst hat die Freiheit recht Haare auf den Zähnen, und derjenige käme in Wahrheit ungesegnet davon, der es heute noch wagen möchte, ihr eins davon zu krümmen. Auch fällt so etwas den dänischen Herren seit No. 1801 nach der letzten Executions-Visite, im Traume nicht mehr ein, ja selbst wachend, wenn am Ende eines Finanzjahres, der Uebel größtes, die Schuld aus dem Nebel entschwindener Tage als ein wohlgerathenes, gedeihliches Kind unserer Zeit mit dem großen, leeren Sessel und dem unerfülllichen Cha-

ribdisrachen vor sie hintritt, gedenken sie viel eher der Capitaltugend: Sparsamkeit, oder auch — trotz Pereat und Charivari, der Capital-Gebrüder in Frankfurt u. s. w. als an unmögliche Dinge der Vorzeit, denn die Humanität und die Redlichkeit ist mühsam bis zu den vergoldeten Thronesseln hinaufgestiegen; nach dem Faustrecht ist endlich auch das Fäuste-, oder vielmehr das Kolben-, das Bajonetrecht, mindestens bei den ehrlichen Deutschen, abgekommen, und statt daß sich bürgerliche Freiheit und Wohlstand vor fürstlicher Willkühr und Armuth in düstere Dachshöhlen verstecken mußte, wohnt sie jetzt froh und friedlich wie ein zahmes Pärchen hinter zierlichen, offenen Gittern, und die Nachkommen der härtebeißigen Herren im Purpur, stecken heute nicht selten ein süßes, schmackhaftes Bischen Zuckerwerk durch die Stangen herein. —

Daß diese schwarzen Eisengitter aber zugleich auch von einer altväterlichen Weisheit zeugen, liegt sehr nahe; denn gewiß ist es, daß man bei Anlage der durchsichtigen Gitter, statt undurchsichtiger Mauern, die an jedem Abend des Jahres durch die beliebte Thorsperre Ausgesperrten berücksichtigte, welche ächzend und feuchend wie ein gehektes Wild, etwa eine oder

einige Secunden zu spät am Ziele ihrer Sehn-
sucht anlangend, mit der Nase an das noch knar-
rende Thor rennen und nun den Kummer erleben,
aus Mangel der tarmäßigen 4 Ablaß-Schillinge —
oder es darf ja auch nur etwa ein einziger Feh-
lender seyn — sich von der geliebten Heimath-
Stadt, und alles was Liebes und Gutes ihrer
drinnen harret, abgesperrt zu sehn, — daß solche
— meine ich — zur nicht geringen Sänftigung
des traurenden Gemüthes, der Gratistrost bliebe,
nach Lust und Laune den Blick zu weiden an
dem laternenbeleuchteten Vorhofe des Paradieses,
denn solches ist Hamburg für jedes seiner wirk-
lichen Kinder.

Es hat fremden und einheimischen kritischen
Leuten zum öftern gefallen, über diese beliebte
Thorsperre als ein, einem freien Staate unwür-
diges Institut den Stab zu brechen, ja zu nicht
geringer Indignation mußte mein sehr patriotisches
Ohr einst bei eingeläuteter Sperrzeit in einem
Caffeehause von einem naseweisen Eintretenden
die Mahnung vernehmen: „Meine Herren! wer
noch unbeschädigt hinauswill: — die Schand-
glocke läutet bereits!“ —

Sapperment! was wollen diese Demagogen,
die es wagen, sich gegen eine beliebte Staatsord-

nung aufzulehnen? — sie meritirten in der That, daß man zu ihrer Schmach die gute alte Zeit wieder herbeiriefe, Dachsgänge und Fallthüren bauete, und mit der Sonnenneige alle Thüre unter zehnfaches Siegel legte, daß keine Maus ungebadet aus- noch einschlüpfen möchte. — Ich meines Theils bin ein Freund, ja ein Verehrer der beliebten Thorsperre, die sich gegen den unbedingten Thorschluß der Vorzeit verhält, wie weiland das Dogma der Gnade bei Katholiken im Gegensatz zu dem der Protestanten. — So comfortabel es ist, die Vergebung der Sünden wie eine Semmel einhandeln zu können, ohne sich zuvor erst mit der langweiligen und unerquicklichen Reue und Besserung abgeben zu dürfen, so erfreulich ist es auch, für wenige Silberlinge den Thorgang erkaufen zu dürfen, und nicht Reue, Besserung und Aufmerksamkeit auf die rechte Sperrzeit wenden zu dürfen. — Freilich, nach jenen superklugen Weltverbesserern wäre es noch viel besser — da es in casu ja doch praktikabel — die Möglichkeit zu sündigen durch einen einzigen kleinen lieben Rath- und Bürgerschluß zu beseitigen; aber könnte solches in der moralischen Welt nicht auch der allerhöchste Götter-Convent, dem alle guten Dinge praktikabel sind? und dennoch

thut er es nicht; wir sündigen allzumal täglich und stündlich frisch und fröhlich darauf los; das Dogma bestätigt die Nichtswürdigkeit unseres erbärmlichen Ichs; selbst die superkluge Philosophie, die Gras wachsen hört, erkennt die Nothwendigkeit dieser Sündigung einstimmig an, und selbst moralische Leute vom Fach, Leute bei der Sprünge, wenn hier unten in allen Winkeln die Hölle brennt — bestätigen die mathematische Richtigkeit und Nothwendigkeit solcher Einrichtung durch ihr eigenes exemplarisches Thun und Lassen. — Darum ist das Bestehende grade das Rechte, und ohne Juste milieu zu seyn, dennoch die gerechte Mitte, das will ich beweisen, denn ich kann Alles beweisen. — Nebenbei hat diese Ablaßkrämerei an unsern Thören zur Nachtzeit der bürgerlichen Vorthelle gar viele. Einmal ist es eine praktische Schule zur Uebung der Aufmerksamkeit, die den großen Kindern der Erde neben den kleinen, zur Verhütung des Einschlafens, nun einmal gar nöthig thut. — Dann auch verhilft es manchen Phlegmatiker, der im ganzen Jahre sonst nicht aus seinem Schneckengange kommt, zu einem unfreiwilligen Trabe, zu einer erflechten durchgreifenden Motion, und was eine einzige solche im thierischen Organismus heilsames wirken kann,

darüber hat die populäre Heilkunde jeden Belesenen bereits hinlänglich belehrt. — Am heilsamsten aber wirkt das ominöse Thorglöcklein auf die zahllosen Brustkranken und Lungensüchtigen, denn diese bedauernswürdigen Leute, die Feigheit oder religiöse Ueberzeugung an Selbstvernichtung hindert, und die sonst vielleicht noch Jahrelang ein sieches, freudeloses, ja qualvolles Daseyn hingschleppt hätten, werden jetzt nicht selten durch einen einzigen abendlichen Thorlauf, da sie sich im Schweiß gebadet, des erreichten Zieles und der kühnenden Abendluft auf irgend einem erreichten Ruhepunkte erfreuen, nach wenigen Tagen schon dem alles lindernden, alles beendenden, größten, universellen Wohlthäter, dem versöhnenden Tode, auf die allerunschuldigste Weise von der Welt in die liebenden Arme gelegt, und alle Noth und jede Sorge also kurz und bündig und radical geheilt. — Wird nun auch gleichwohl — was wohl nicht ganz in Abrede zu stellen — manchem Gesunden auf solche Weise die Larve des nordischen Todtenwurmes in die schwach disponirte Brust gelegt, und kriecht dieser früher oder später als Schwind- oder Lungensucht, oder unter sonst einer verwandten Form an's Licht des Tages, so will das doch nichts weiter sagen, als daß der

sorgende Staat, gleichwie für Warte-, Abend- oder Sonntags-Schulen, so auch für Leidens-Schulen indirecte Sorge trägt, aus denen bekanntlich der Mensch gebessert und geläutert entweder hervorgeht, oder auch getragen oder gefahren wird, aus dem Damm- oder Steinthore, zu einem bessern Seyn, als dasjenige am Gestade der Elbe ist, und das will wahrlich viel sagen. Daß nebenbei für Freund Heins zahlreiches Beamten-Personal vom Arzt bis zum Todtengräbers Knechts Knecht Knecht — desgleichen es bei uns zahlreich giebt — auf solche Weise in etwas gesorgt wird, will auch berücksichtigt und gewürdigt seyn, vor allen in einer Zeit, wo Homöopathie, Wasserdoctorei, Magnetismus, Electricität und sonstige medicinische Schnurpfeifereien als Affecuranzen gegen den schmälgigen Tod, den rechtlichen Erwerb jener Leute in allen Wegen schmälern. Betrachten wir nun von entgegengesetzter Seite den Zustand der Dinge, der sich bei Aufhebung jenes beliebten Instituts herausstellen würde, so erscheint solcher allerwegen als sehr nachtheilig; denn, abgesehen von dem Ausfalle in der Staatskasse, der ja sehr leicht auf andere Weise gedeckt werden könnte — wie denn auch Habsucht nie das leitende Motiv unserer Verwaltung weder war noch ist — so

treten außer jenen realen Vortheilen des beliebten Thorsperrre-Instituts auch noch mancherlei mögliche Nachtheile nach Aufhebung desselben heran. — Bedenkt man, wie alsdann das untere Volk, das vom Glücke mit keinem Mantel zur Förderung bössartigen Schmuggelns bedacht wurde, dann unter dem Mantel der Nacht so manches Stückchen Brod, manches Pfund Fleisch, Eier, Grütze, oder gar festtäglich einen Karpfen hinterrücks der Accise defraudiren würde, so schaubert einem die Haut; nicht etwa wieder um des Cassenausfalls, sondern der Sünde des Trugs halber, der man — eben als ob die Welt zum Jammer aller Frommen, nicht schon zur Ungebühr sündig wäre, — den größtmöglichsten Vorschub leistete. Dieses und so ich wollte, hundert fernere Gründe vereinigen sich zu einer Apologie der oft geschmähten Thorsperrre, die im Volke selber den kräftigsten Vertreter findet; denn so man wirklich einhellig die Aufhebung derselben wünschte, so dürfte man nur während eines einzigen Jahres die Thorwege der Stadt nach Sonnenuntergang meiden, und der Thorzwang würde alsobald in sich selber, gleich einer Lampe, der man das Del entzöge, erlöschen. — Aber solches sey ferne! — Schon das Wort: Sperre ist ein so lieblich, erbaulich klingendes

Wort; man gedenkt dabei der lieben Jugendzeit, da man für mancherlei Unarten eingesperrt wurde, oder der Cholera-Zeit, da die Grenz-Sperre so lange unser einziger Trost und letzte Hoffnung war, bis die böse Orientalinn die Linie durchbrach. Sperre ist der nothwendige Dämpfer auf der übermüthig lodernden Gluth des Lebens. Sperre ist vor allen Dingen eines freien Staates würdig, denn sie ist der Gegensatz von Freiheit; aus den Gegensätzen aber geht eben erst das Einheitliche, das Rechte, Wahre, das Wünschenswerthe hervor. So gäbe es keine Tugend ohne Sünde, keine Wahrheit ohne Lüge, keine Weisheit ohne Thorheit, keine Freiheit ohne Sperre; darum liebe ich sie, was geht es Euch an? —

III.

Der erste Schritt jenseits des Gitters führt uns neuen Merkwürdigkeiten entgegen: zwei gelbgetünchte Hütten sind es, die, vis-à-vis, situirt, scharfsichtige Beamte bergen, verschiedener Gattung, die mit Argusblicken alles Eingehende kontrolliren, und, so zu sagen, unmittelbar am Munde des republikanischen Staatskörpers die Diät über-

machen, die jedem organischen Körper zur Erhaltung seines normalen Zustandes nothwendig; denn begreiflich ist es, daß, eben wie bei einem animalischen Körper, auch hier verderbliche, d. h. giftige, oder mindestens unverdauliche, Indigestion verursachende Dinge einzubringen versucht, von Seiten der gelben Hütten aber zurückgewiesen werden. Zu solchen unverdaulichen Dingen gehören nun für die Beobachtung links neue Hosen, Stiefel, Hüte, Perücken, Wiegen, Särge und tausend dazwischen liegende Dinge, die von zünftigen Meistern drinnen genügend angefertigt werden, und es überwacht deshalb an jedem Thore der guten alten Stadt ein zünftiges Exemplar der wohlehrwürdigen Meisterschaft die etwa einzuschmuggelnde Bönhasen-Arbeit von draußen, um solche im Betretungsfall pflichtmäßigst zu confisciren. — Wie sehr erfreulich ist es nun aber nicht, sogleich von vorne herein, an der Schwelle der ruhmgekrönten Weltstadt, die willkommene Bestätigung zu finden, daß die ruchlose Thorheit der modernen Vernunft, die sich an manchen Orten Europas zum Nachtheil einiger von Gott Bevorrechteten, auch durch schändliche Gewerbsfreiheit breit macht, — hier, Dank sey es der höchsten Weisheit, noch immer nicht eingedrungen

ist, und man wenigstens einige Rudera der guten alten Zeit in diesen ehrwürdigen Zünftlern an der Schwelle der guten Hansestadt vorliegen findet. — Gewerbefreiheit! — tollhändlerischer Unsinn sonder Gleichen! — Wie kann man denn ohne Zahlung von Tausenden an Amt und Lade und für einen schmachhaften Schmauß berechtigt seyn, sich durch Geschicklichkeit und Fleiß der Hände zu ernähren! — Begreife das wer kann. — Wer die nothwendige Summe nicht zu erschwingen vermag — nun, der bleibe ledig, werde ein Gesell mit eisgrauem Haar, und sterbe fechtend auf der Wanderschaft wie ein Held vom Knotenstocke; die Erde ist überall Gottes. Das Geld macht den Meister, nicht die Geschicklichkeit; und darum sind die ehrbaren Aelterleute drinnen vollends im Rechten, wenn sie den arbeitshungrigen Bönhasen der Vorstädte auf die fleißigen Finger sehen; und es ist traurig genug, daß man sich der industriösen Broddiebe nicht gänzlich erwehren kann, und freche Schneiderleute, z. B. im hohen Sommer bei zwanzig Graden Wärme, in drei bis vier neuen Oberrocken und einem großen Mantel darüber gekleidet, frank und frei durch's Thor und auf zünftiges Gebiet herüberschreiten, oder wohlabgerichtete Schuhmacher-Frauen, dem Wachenden fast vor

der Nase, mit schnickeren Schuhen und Strümpfen in saubere neue Herrenstiefel schlüpfen, um damit ungefährdet die zünftige Demarcationslinie zu überschreiten, und was der schnöden Trügereien! mehr sind. — Nein, es lebe die Freiheit: Broddiebe verjagen zu dürfen, und praktisch ist der Grundsatz: zuerst komme ich, dann komme ich noch einmal, und dann erst kommt mein Nächster; wenn der aber ein Unzünftiger ist, dann kommt er gar nicht, denn nur ein Zünftiger ist ein wirklicher Nächster; ein Unzünftiger aber ist gar kein Nächster, und nur für Geld erst kann er einer werden.

Haben wir nun hier, zur Linken, Exemplare der zeitgemäßen würdigen Zunftmeister gesehen, die man bei Ablieferung eines Duzend unbedingt als empfehlende Probe obenauf binden dürfte, so erblicken wir zur Rechten Leute von jenem Institute, daß in jeder lebendigen und zur Civilisation herangebildeten Seele eines Staatskörpers, als Gewissen fungirt und alle Sünden möglichst verhüthet oder bestraft, die den nicht eben übermäßig sensibeln Sündennerv der Justiz unangenehm berühren; ich meine das Polizei-Institut. — Beiläufig bemerken will ich hier, daß es eine gute Anzahl Sünden giebt, die über diesen Nerv hinaus liegen, und wofür den einzig competenten Ge-

richtshof der Mensch mit sich in der Brust umher trägt. Diese ambulanten Gerichtshöfe bekommen mehr und mehr Ferien, und das ist für jeden Menschenfreund ein schauerlicher Gedanke — Aber was geht das uns an! —

Eine Stadt wie Hamburg gleicht in mehreren Beziehungen einem ungeheuren Wallfisch, der mit weitgeöffnetem Rachen durch das Weltmeer, Zeit, dahin schwimmt, und Geschöpfe mancher Art, die ihm eigenwillig entgegen schwimmen, wie reisende Serringe, in Masse verschlingt. — Ein großer Theil solcher in Hamburg einschwimmender menschlicher Geschöpfe geht nun unverdaut wieder ab; ein anderer großer Theil aber wird in Fleisch und Blut verwandelt, und mancher sogar, von dem man es eben nicht vermuthete, zu den alleredelsten Organen. So erzählt man sich z. B. von dem Stammvater einer berühmten Patricier-Familie, daß er als fremder Bauerbursche eben in der Minute zum erstenmale vor dem Thore der Stadt eintraf, da man solches bei beginnender Bürgermeister-Wahl — wie es in frühern Tagen üblich — zu verschließen im Begriff stand. Eilig versuchte der ehrliche Bursche noch hinein zu schlüpfen; doch wäre ihm sein Vorhaben fast mißlungen, da der Schließer ihn mit den Worten zurückzustossen

versuchte: „Na, blieb man haften, du warst doch in dien Leeben keen Bürgermeister wann.“ — Dennoch traf diese Prophezeihung, so viele Wahrscheinlichkeit sie auch für sich hatte, nicht ein. Unser Bauerbursche vielmehr schwang sich durch Fleiß, Talent und Glück, vom Zuckerbäckerknechte aufwärts bis zum kaufmännischen Senator und Bürgermeister, und schenkte der Stadt eine Nachkommenschaft, die der Weisheiten und darüber hinaus noch manche aufzuweisen hatte, und erst jetzt dem Verlöschen ziemlich nahe zu seyn scheint.

Dieses, meine ich, sey eine rechte Thor-Anekdote; ohne Zweifel ist denn auch ein solcher erster städtischer Anknüpfungspunkt ein sehr verhängnißvoller, und einem tüchtigen Seher müßten hier sogleich von vorne herein die allermerkwürdigsten Erscheinungen vom Geschick vorgeführt werden. — Bei unsern Sehern aber, hier an der Mündung des republikanischen Volksstromes, gilt die Schillersche Sentenz: „und der mächtigste von allen Herrschern ist der Augenblick.“ — Ihre Augen blicken darum auch keinesweges in die nebelhafte Zukunft hinaus, sondern unter den augenblicklich Einziehenden aller Völker und Farben laufen ihre kritischen Blicke hin und wieder, und wo eine bestäubte Gestalt auftaucht, mit sonnenverbranntem

Gefichte, wilbem Haar, Knotenstab, und Haus und Hof wie eine Schnecke auf dem Rücken tragend, in einem schwarz ledernen Gehäuse, die abgelaufenen Stiefeln darauß hervorragend — da winkt alsobald der polizeiliche Vorposten zu sich heran, und der reisende Zunftbursche — denn neun und neunzig Prozent also Einziehender zählt zu dieser Gattung — hat seine redliche Her- und Ankunst zu dokumentiren, bevor ihm der Einlaß in die weit gedehnte Schranke der Glückslaufbahn gestattet wird. — Siehe einmal hinüber, junger Handwerksmann, zehn Schritte über den Weg, nach der gelben Nachbarhütte, wo die Meisterwacht auf Broddiebe lauert, — wirfst du je den Weg da hinüber finden? — Glaube mir, die zehn Schritte über dieses Pflaster gleichen zehntausend geographischen Meilen, und in einem Wettlauf sind die Aussichten für die Erreichung jener gelben Hütte, die geringern; ja Menſe Ernst durchläuft vielleicht zehnmal die Bahn der Erdfugel, bevor du einmal die zehn Schritte. Erfreulich aber ist es, und tröstend für den stillen, friedlichen Bürger drinnen, durch solche Maaßregel moralischer Prüfung im Wanderbuche des Einziehenden, Gaubiebe mit Blouſe und Knotenstab von sich abgewehrt zu wissen, und — wenn denn nun einmal

die Berührung mit Gaunern in der Welt, der ewigen Ordnung der Dinge zufolge, nicht ganz zu vermeiden ist, — man doch nur mit solchen von Conduite und äußerem Anstande zu thun bekommt, denn solchen stehen allerdings aus besonderer Höflichkeit — die dem Gebildeten gegen den Gebildeten wohl ansteht, — Thor und Thür zu jederzeit offen, und selbst wäre ein Lavater Schulmeister und Instrueteur unserer Thor-Officianten gewesen, würde und könnte es nicht anders seyn. — Operationen gegen das siebente Gebot aber, wie solche von Fremden und Einheimischen innerhalb der Ringgräben täglich geübt werden, schlagen so sehr in das Gebiet der Fingerfixerei ein, und entbehren in einem Grade der Romantik eigentlicher Räuber-Begebenheiten, — als wofür noch immer eine Fülle von Empfänglichkeit im Volke lebt, — daß solches nicht genug zu beklagen ist, und man es der Justiz Dank wissen muß, wenn sie durch besonnene Nachsicht wenigstens vor den Thoren, oder vielmehr auf dem Centra-Gebiet zwischen Damm- und Mülnerthor oft wiederholte, interessante Raubscenen geschehen läßt, so daß räubersüchtige Individuen doch nicht ganz und gar nur auf die Lectüre der Verlagsartikel des Hrn. Fürst in Nordhausen angewiesen sind. — —

In der That, wenn es um einen kleinen romantischen Ueberfall mit obligater Plünderung und Prügelsuppe zu thun ist, der darf nur einen nächtlichen Spaziergang in die Gegend des Grindels und dort umher machen, und er wird nicht eben allzu lange auf einige high-way-men warten dürfen. — Critische Mäuler freilich raisonniren: solche, vorzüglich zur Winterzeit, lange genug bestandene Unbill wäre füglich zu beseitigen, wenn ein, wie ein Gebatter Klemptner oder Handschuhmacher spießbürgerlich angethaner, heimlich aber mit Wehr und Waffe versehener Gerechtigkeits-Diener — von mehreren Gleichen in einiger Entfernung gefolgt, sich recht absichtlich überfallen ließe, und nun mit derben von Waffen unterstützten Fäusten drein griffe, da es dann ein gar Leichtes sein müsse, dergleichen unflätiges Gesindel zu Paaren und in die Arresthäuser zu treiben. Dergleichen Raisonnements aber können nur der schnödesten Prosa entspringen, und kein wahrer Romantiker wird consentiren, daß man die letzte leise Spur überaus interessanter Räuberei also frivoler Weise mit Stumpf und Stiel ausrotte; und nur wer je an den poetischen Brüsten eines Hildebrandt in ächter Räuberromantik geschwelgt hat, wird mich verstehen und meiner

liberalen Ansicht huldigen. Dagegen tritt gegen factische Justiz=Vergehen prosaischer Natur eine rapide und raffinirte Nemesis auf, und nur eine complicirte, in dem Mantel des Rechtes weich und wohl gehüllte Freibeuterei findet allenfalls hier wie überall ihr Terrain. —

Herr Jaks z. B., ein verdorbener Sohn des Rechtes, der von dem, was die Psychologie Gewissen nennt, nimmer einen ausreichenden Begriff gewinnen konnte — sitzt neulichst ziemlich verzagt auf einer Bank der öffentlichen Ballpromenade und durchgrübelt in Gedanken das Reich der Möglichkeiten, um auf dessen endlosem Gebiete irgend ein günstiges Plätzchen für seine Industrie ausfindig zu machen. — Siehe, da kommt ein wohlgenährter Landmann des Weges gegangen. Manchester-Hosen, große silberne Thaler-Knöpfe und ein massiver silberbeschlagener Meerschäum sind die, Wohlhabenheit verrathenden, Glanzpunkte an diesem Sohn des Feldes. — Herr Jaks erkennt in ihm flugs einen lange nicht gesehenen Bekannten, und überaus freundlich fuchsschwänzelt er zu ihm hinan, grüßt händedrückend und weiß den treuherzigen Landmann gar bald zum Niederstehen an seiner Seite zu bewegen. — Theilnehmender Frage nach Befinden in allen Beziehungen kommt

jener mit der Auskunft entgegen, wie er durch Fleiß und Glück, wobei auch eine Erbschaft mit untergelaufen, ein gar wohlhabender Mann geworden, der nach blanker zwanzigtausend Mark nicht eben weit zu suchen brauche. — Darüber spitzt der Mann des Rechtes gewaltig sein Ohr und streut im Laufe des Gesprächs die einigermaßen philosophische Bemerkung ein: daß doch das buhlerische Glück gemeiniglich der Einfalt sich zuzuwenden pflege, wie vorliegender Fall solches neuerdings bestätige, da Freund Glaas bekanntlich nicht einmal die Fähigkeit besitze seinen Namen zu schreiben. Solche ehrenrührige Behauptung muß jedoch der Landmann ernstlich in Abrede stellen, und als sein städtischer Freund demunerachtet bei seiner Behauptung verharret, und sein eignes, unbelohntes, gelehrtes Verdienst als Contrast zu solchem „Sau-Glücke“ aufstellt, erhitzt sich der gekränkte Dörfler mehr und mehr, und proponirt die Wette dreier neuer Zweidrittel-Stücke, die sein Gegner ihm zu zahlen habe, falls jene ehrenrührige Behauptung durch das Factum einer Namensunterschrift widerlegt werde. — Die Wette wird angenommen, durch Handschlag besiegelt und beide kehren zur Entscheidung in die nahe gelegene Wohnung des Juristen ein, wo neben einem Glase

Wein auch eine zusammengefalzte Papierlage nebst Zubehör, zur Entscheidung der Wette zur Hand ist, die Freund Claas denn auch durch einige Gänsefüße, die seinem Namen in deutschen Schriftzügen ziemlich ähnlich sehen, schnell und leicht gewinnt, auch zu nicht geringem Ergötzen sofort blank und baar ausbezahlt erhält, worauf er dann, nachdem der Jurist sich hinlänglich über des Bauern Geschicklichkeit gewundert, guter Dinge nach Hause heimkehrt. — Wie sehr aber muß der Mann erstaunen, als ihm nach einigen Wochen eine, in aller Rechtsform verfaßte, mit dem gesetzlichen Stempel und seiner Namensunterschrift versehene Obligation auf mehrere tausend Mark Hamb. Banco, und mit der Verbindlichkeit gegen Hrn. Jää lautend, präsentiert und er zur Zahlung derselben aufgefordert wurde. Die bündigste Protestation und jede Erklärung über den muthmaasslichen Zusammenhang, scheiterten an der Bündigkeit des Dokuments und der eingestandenen eigenhändigen Namenszeichnung des Schuldners, der dann als ein Opfer seines Ehrgefühls die bezeichnete Summe auf den Altar der unbestechlichen Gerechtigkeit niederzulegen gezwungen wurde, und der denn nun seinen juristischen Freund zu allen höllischen Heerschaarn verwünschte.

IV.

Die That dieses perfiden Freundes ist allerdings eine von jenen, der jeder Rechtliche eine Ruthe binden möchte; wer aber freut sich nicht des Buchstabens des Gesetzes, der ohne Schnörkel sein Urtheil spricht, wie ein Mathematiker, weil das ist so, so ist das so; zweimal zwei ist vier. Der Buchstabe tödtet, sagen die modernen Theologen, und die Criminalisten bestätigen es zu Zeiten, aber je nach Gestalt der Sachen; und ich meine, jener theologische Buchstabe habe auch im Lebendigmachen nicht wenig Geschick, denn wenn er z. B. dictatorisch spricht: seyd fruchtbar und mehret Euch, — so ist man aller Enden so voll frommen und fleißigen Gehorsams, daß es eine Lust ist dem zuzusehen, vor allen Dingen in einer Stadt wie die unsre; und wenn die beseelende Frühlingssonne warm und wonnig auf den großen Bienenkorb herniederscheint, so ist es dann wahrhaft ergötzlich, am Thor und auf den Wallpromenaden die Fruchtbarkeit und die Vermehrung, die der Buchstabe heischt, wimmeln zu sehen. — Aber freilich, nicht immer ist die Zeit solchen Ergößens, und nicht alle und jede Frucht zeugt von fröhlichem Gedeihen; vielmehr stößt dem aufmerkenden Wan-

derer eben hier an der Pforte der Stadt manch trübes Bild auf. — Siehe dort einen jugendlichen Schemen, die bleichgraue Farbe des Glends auf den hagn Wangen, eine verhüllte Last mühsam schleppend dahin schleichen. Das ist nicht die tändelnde muthwillige Jugend, der sorglose Blick, der libellenhafte, flatternde Lauf, die lachende Miene und die rosige Laune. — Das ist das anticipirte Alter, die greise Jugend, die frühzeitige, altfluge Sorge, die eingebläute, abgerichtete Schlaueit; denn die Bürde dieses jungen Sclaves besteht in nichts geringerem, als in einem großen, frischen Schwarzbrode, auf das es dann und wann einen ängstlichen, vielsagenden Blick wirft, an dem Gier und Furcht gleichen Antheil zu haben scheinen. Ich sage Furcht, denn am Ende des Dammes schimmert schwarz auf weiß, an einer hohen Tafel, das Schreckenswort: Accise, und jenseits dieses Wortes liegen alle Wünsche und alle Hoffnungen des Kindes, dem hier Untersuchung, daheim aber vielleicht, bei ungünstigem Erfolge, harte Züchtigung wartet. — Immer mehr nähert es sich dem Schreckensorte, und hinter einer breiten, gravitatisch dahin watscheln- den Fettgestalt, mit riesenhafter Berloque, beringten Fingern und stämmigem Bambus geziert,

möglichst versteckt und eklipsirt, ist der Schreckenspunkt fast schon überschritten, da macht der Goldmann plötzlich zufällig eine halbe Wendung, weil eben eine jugendliche Schöne an ihm vorbeistreift, und die verminderte Deckung erzeugt den Verath. — Halt! — ertönt es aus dem Munde des Officianten, und das kleine Gespenst zittert; ein Griff enthüllt das Steuerprodukt; der Fettmann lorgnirt einen Augenblick die interessante Gruppe und watschelt dann weiter; der kleine Defraudant aber muß mit seinem Brode zurück. — Thränen (ich entwerfe kein Phantasie-Gemälde) — zahlreiche, heiße Thränen rinnen auf die braune Rinde des Kleienbrodes, unter den Ruthenstreichen zahlloser Neugierblicke schleicht das Kind bekümmert, verzagt und ungewiß, was nun zu beginnen, des gekommenen Weges zurück. Draußen schluchzt es noch mehr und hockt, mit der Bürde auf dem Schooße, in einem Winkel des Gitters nieder. — Da verlassen die rohen Thor-Rutscherbursche draußen für einen Augenblick ihre Flaschen, lassen ab von ihren Davidschen *) Kern-
wischen und treten, plötzlich zur rohen Gutmüthigkeit übergehend, zu dem kleinen verzagten Ge-

*) David, ein bekannter Hamb. Possenschreiber.

schöpfe heran; einer von ihnen zieht ein rostiges Einschlagemesser hervor, nimmt des Kindes Brod, schneidet ein verbes Stück Endrinde — Knust genannt — davon ab, schiebt solches dem Kleinen in die Tasche, und ermahnt nun, also getrost damit durch's Thor zu gehen. Fast mißtrauisch wird der Rath befolgt, aber, siehe da, die Zöllner respectiren das Zeichen des Knustes, und frei und fröhlich zieht die ersehnte Gottesgabe, an der einige Pfennige und ein schmackhafter Bissen gewonnen wurde, in die düstere, zellenartige Wohnung und unter die hungernde Familie ein, deren frugales Mahl nun etwa noch ein Bückling und die Erzählung der abentheuerlichen Begebenheit am Mittern Thor aus dem Munde des Kindes würzt.

Werfen wir nun auf unserm Wege über die Schwelle der guten Stadt unsere Blicke auf das Ruhende, so knüpfen sich an die sich darbietenden Objecte, wie solche die Restauration gleich nach Abzug der Welteroherer gestaltete, eben keine sehr interessanten Erinnerungen. Nothdürftig ließe sich allenfalls die scurrile Scene herbeiziehen, wie bald nach Vollendung des breiten, von loser Erde aufgeworfenen Dammes, ein ehrlicher Schneidermeister spät Abends ungewöhnlich angezecht aus der Vorstadt heimkehrt, und auf der Mitte des

Dammes, seine Ablassmarke in der Hand, plötzlich inne hält, indem es ihm bedünken will, als ob die Erde unter ihm und das Pflaster, in weitem Umfange lebendig werde. Da er sich indeß seines Räuschchens wohl bewußt, so mißtrauet er weislich seiner Beobachtungsgabe, hüpfst möglichst behende zu einem Laternenträger hinan, und umfaßt ihn krampfhast, um hier Licht über Wahrheit und Wahrscheinlichkeit des Obwaltenden zu empfangen. Da bedünkt es ihm, als segle er, die hohe leuchtende Laterne in der Hand, mit Sturmesseile in eine bodenlose Tiefe hinab, und immer noch will er sich über die absonderlich trügerische Gaukelei des heutigen ausgezeichneten Rausches verwundern, als die kalte Fluth des Stadtgrabens eifig an seine warmen Glieder schlägt, und die grauenhafte Wirklichkeit drohend, den neckenden Rausch verscheuchend, zu ihm herantritt. Jetzt erst sendet er wimmernde Klagen und Hülfsruf zu der Höhe hinauf, wo zahlreiche Zuschauer mit Laternen sich sammeln; lachend, mit Stangen und Stricken fördert man den Schneidermeister aus Nacht und Grauen der Tiefe unbeschädigt zu sich herauf, und er und der eingeschossene Damm befruchteten Tage lang alle Witzlinge vom Fach zu ausgezeichneten Bonmots, bei denen

der Schneider als historisches Stichblatt des Volkswizes ein willkommener Umstand war, und vor allen Dingen auch das beliebte Dictum. Valentin Heins, eines Mannes, in dem sich die gewichtige Rechnenkunst Hamburgs personificirt — in zahlreichen Reprisen citirt wurde: „Wo an dem Grund ist was versehn, da kann es über kurz geschehn, daß Mann und Maus zu Grunde gehn.“

Daß nun in unserer guten Stadt mancher Mann, noch mehr aber manche Maus, oder vielmehr manches liebe schöne Mäuschen zu Grunde geht, eben weil an ihrem Grunde etwas versehen worden ist, bedarf gewiß keiner Betheuerung, und Advokaten und Todtengräber wissen manch Lied davon zu singen, nach der guten alten Melodie von Paisiello: Mich fliehen alle Freuden. — Einen Hamburger aber, so lange er lebt, flieht die Freude nie ganz, und Mundt hat nicht Unrecht, wenn er in seinen vertrauten Briefen — die er mit noch feuchtem Streusand vierzig Millionen Landsleuten anvertraute — versichert: Hamburg sey nicht die Stadt des Schmerzes, was auch immer des sehr erbosten parteiischen Correspondenten Staats- und gelehrte Zeitung dagegen sagen mag. — Hamburg ist nicht die Stadt des Schmerzes, denn sie hat für alle

Gattungen Schmerz ein Universalpflaster. Ich meine nicht jenes, das man in braunen Stangen bei dem Gewürzkrämer Maaß in der Breitenstraße Nr. 47, unter der Fahne des Büffelkopfs, das Loth für zwei Schilling lübsch haben kann, sondern ich meine jenes, das in der ganzen Welt courant ist und von uns nur bei bedeutenden Anlässen in Banco berechnet wird. — Bei uns ist Alles auf Freude basirt; Freude heißt die starke Feder in der ewigen Natur! — O gewiß, theurer, gehudelter und gehätschelter Dr. Mundt, der du mich selber im Laboratorium der Freude belauschtest und wie ein naives Kind davon aus der Schule schwachtest, daß ich fast roth geworden wäre vor Scham: — Hamburg ist nicht die Stadt des Schmerzes, sondern der Freude, der Lust, und Bettina-Naturen gedeihen im Dunste der Flote nicht; der geringste seiner Bürger, der dürftigste Proletarier, der in einer engen Zwierte, in einem düstern Hofe fünf Wendeltreppen hoch in der verstecktesten Rauchkammer den Qualm des großen Menschen-Laboratoriums athmet, hat dennoch hier — selbst wenn ihm jede active Freude abginge, — die passive, keine Steuer, keine Abgabe, keine Zehnten, Kopfsteuer, Gewerbesteuer und wie die einzelnen Schröpfköpfe anderer Staaten

alle heißen mögen, entrichten zu dürfen; vielmehr kleidet sich Alles, was der Staat von ihm als Lohn für Schutz und Schirm bezieht, in das lachende Gewand gesegneter Mahlzeiten, bei deren Genuß man leicht und gern den kleinen Aufschlag vergißt, den Speise und Trank hier und überall an geeignetem Orte als Eingangszoll zu entrichten hat. Darum läßt man es aus Liebe zum Recht und Frieden schon ohne sonderlichen Groll über sich ergehen, wenn man etwa als Genesender bei schwebender Temperatur in einem verdächtigen Mantel gehüllt, vom Pfade jenseits herübergewinkt und vom Beamten visitirt wird. — Was frommt es denn auch Groll zu hegen gegen Bestehendes! —

Alles wirklich Bestehende ist recht, sagt, glaube ich, Hegel, und ich finde kein Häkchen, woran sich der Zweifel gegen die Richtigkeit dieser Sentenz hängen könnte, da die Erfahrung ja mit ihr auf ein Haar zusammentrifft. Dieses Haar aber ist eine genügende Scheide, auf der der Wechsel Raum nimmt; jenseits aber liegt wieder Neubestehendes, das nach dem Werden das Rechte ist.

V.

Lassen wir jedoch Hegel und Böllner, Accise und Sentenzen dahinten, und treten hinüber in den Vorhof Hammonias, der still und lautlos in spießbürgerlicher Einfachheit als Zeughausmarkt sich verkündet. — Weit entfernt nemlich, das Bild eines belebten Bazar's zu liefern, entbehrt dieser Raum selbst des leisesten Vorschmack's jenes Weltmarktes, der im Mittelpunkte jener Häusermasse seit tausend Jahren seinen Tummelplatz eröffnete. — Der Strom der Zeit, der nach langem und wildem Bogen jede großartige Zwie- tracht Deutschlands mit seinen Fluthen bedeckte, verschlang endlich auch hier jenes Schafstall ähnliche Gebäude, das bis vor wenigen Jahren die Rudera und Reliquien der guten alten Mordzeit aufbewahrte; einer Zeit, da die hoch- und wohlweisen Männer des Rathes und des Staates sich öfter bewogen fanden, die Perücken — (vorausgesetzt, daß sie da schon welche aufhatten) — abzunehmen und Helme aufzustülpen; die leichten Gänsefüße wegzuthun, Schlachtschwerter in die nervigten Fäuste zu nehmen, und auf des herrlichen Elbstroms fluthenden Rücken hinauszufahren, nicht etwa bei Sang und Klang auf weichgepol-

stertem, pasteten= und steinkohlenduftendem Steamboat nach Helgoland, Norderneu oder Sylt, sondern mit außerlesenen Kriegsleuten gegen diebische Victualienbrüder und anderes Seegeschmeiß, das den fleißigen und wohlhabenden Hanseseuten gern aller Enden etwas am Zeuge flickte, und von denen denn Manche, wie unter andern der sehr berühmte Störtebecker, von unsern tapfern Handelsherrn ergriffen, auf dem Grassbroß gewickelt und zum schmachlichen Tode gebracht wurde. — War das eine gute alte Zeit? — Mit Nichten! — Die Unsicherheit unsers Gutes und Lebens gehört unter allen Umständen zu den schmachlichsten Calamitäten, und ich lobe mir mit Wort und Lied die liebe, sinnige, freundliche Gegenwart, wo unsere Herren des Staates aller Gattungen in befruchtender Ruhe und Gefahrlosigkeit ihre Weisheit zu Markte bringen, von braun und blau bemäntelten, mit unschädlichen Bierdegen beschnallten Dienern gebrauchsmäßig begleitet; eine Zeit, wo die Zeughäuser mit warmem Flanell, Rattun u. dgl. gefüllt sind; wo dieser Markt, bei dem der alte Waffenspeicher Gevatter gestanden, nur noch am ersten Tage des Jahres, Mittags um ein Uhr von blankgeputzten Waffen der Elite unserer acht Bataillone Nationalgarben en carré

schimmert, die diese, bei meist grimmiger Kälte begleitet von den Tönen unsers, von den Britten entlehnten Nationalliedes, zu nützlicher Abhärtung, eine kleine Viertelstunde lang zu präsentiren haben, worauf dann Alles bei Sang und Klang wieder in die Winterquartiere zieht und sich mit der Parade eine geschenkte Wache verdient hat.

Hamburg hat wenig Raum zum Paradiren und noch weniger Zeit. — Zeit und Raum aber, Dinge, die nach dem Herrenmeister Justinus Kerner, bei Geistern, folglich auch bei dem Geistigen, in gar keinen Betracht kommen, spielen bei Materiellern, und folglich in einer Handelsstadt, wo sich's um Ballen, Fässer und Speicher handelt, eine sehr bedeutende Rolle. — Räume, die nichts als Himmel und Pflaster bieten, werfen weder unten noch oben etwas Sonderliches ab, und gehören deshalb jetzt schon bei uns einigermaßen zu den Raritäten. Dennoch aber, wie eben hier, werden sie möglichst benagt, — wenn ich das Verkleinern durch Hinzuthun so nennen darf, — und man könnte fast zürnen, wenn vorliegende Schmälerung nicht zur Ehre Gottes geschehen und der uralte, moosbewachsene Markt in Wahrheit zu einem Kirchhofe gemacht worden wäre. — Jene säulengeschmückte, saubere

Kapelle, die zum Einbeißen blank und weiß, wie aus Dragant-Zeig geformt erscheint, ist das Haus des englischen National-Gottes, wie ihn daheim der Clerus der herrschenden bischöflichen Kirche und deren Befenner verehren. — Obgleich nun die sogenannten Dissenters, oder diejenigen Engländer, die ihren Gott auf andere als bischöfliche Weise verehren, längst eine eben so elegante Kapelle am Johannisbollwerk erbauen ließen, in der oft monatelang nicht einmal Gottesverehrung gehalten wird, so ist es dennoch ungemein erfreulich, daß man in so heiliger Sache nicht knickerte, und etwa dem bischöflichen Gotte zumuthete, sich in den unreinen Mauern der Schismatiker verehren zu lassen, die bereits durch einige abweichende rituelle Formeln entweiht wurden; sondern vielmehr die heimische heilige Zwietracht, zur Ehre und zum Ruhme des Allerhöchsten auch auf das Continent herüberschifften, und diesem einen neuen, reinen Tempel aus orthodoxem Holz und Stein erbauten, wo man denn um auf recht wirksame Weise den nothwendigen Segen auf Handel, Schiffahrt, Seele und Seligkeit u. dgl. erslehen kann, und die frommen grünverschleierten Damen mit zarten weißen Gesichtern und schwarzen Galoschen, und die wuchtigen Portergestalten in schot-

tischen Mänteln und isabellfarbigen Samaschen Kraft und Stärke finden, die vielen hundert Pfund Sterling jährlich gemüthlich und mit guter appetitlicher Gesundheit zu verzehren. — Ein Wunder wahrlich sonder Gleichen ist und bleibt die christliche Kirche. — Ein Samenkorn zeugte tausend verschiedene Pflanzen. Eine Bibel und tausend Tempel. — Eine Vernunft und tausend Thorheiten! —

VI.

Doch wenden wir dem steinernen Bethause den Rücken, denn weit interessanter, wenn auch minder delikate, als der blasse, farblose calvinistische Cultus ist das bewegte Leben des neuen Steinweges, wo das alte Testament lebendig und ein reiches Legat ausgekehrt worden ist. — Ein sonderbares Kraut ist dem Samen Abrahams entsprossen; wahrlich, es liegt etwas von der Natur des Bucherkrauts in ihm, und je steiniger, je unfruchtbarer der Boden, um desto üppiger gedeiht das orientalische Gewächs. —

Wer für die bürgerliche Gleichstellung der Juden schreiben will, der meide entweder den neuen Steinweg in Hamburg, oder auch, er

mache hier Studien. — Das klingt paradox, aber es ist wahr. — Diese jüdischen Troglobyten, die zwischen alten Hosen nisten wie Motten, ohne Sonne und Luft in feuchtem Dunkel, geben uns ein Bild des personificirten Schachers, jenes widerlichen polypenartigen Auswuchses am Staatskörper, der dem völkerbeglückenden Handel gleicht, wie die Drespe der Waizenähre; und ist ein Ding, das aus christlicher Ungerechtigkeit und jüdischer Noth frühe gezeugt wurde und sich fort und fort regenerirt. — Wehe aber, wer hier nicht Mitleid sondern Haß empfindet, er lasse sich im Taufregister löschen. — — Was der jüdischen Nation in unsern Augen abgeht, ist — Schönheit. — Schönheit in Beziehung zur Sprache, Physiognomie, Mimik und Gesinnung, und ein bedeutender Fortschritt zum Bessern ist, daß dieses von einem großen Theil derselben selbst lebhaft empfunden wird; und vom Standpunkte der Aesthetik aus ihre Emancipation beginnt. —

Aber herkulisch ist die Arbeit, zu der wir die unglückliche Nation provociren, oder viel eigentlicher ist sie münchhausensisch, denn es handelt sich wahrlich um nichts anders, als das sich Herausheben aus einem Sumpfe am eignen Zopfe. Auch hebt die Nation sich scheinbar, beim Nachsehen

aber ist's meist eitel Täuschung; ja es ist ein Risiko in Aussicht, daß der Fopf ob dem Mühen endlich gar reiße und dann selbst die wohlthätige Täuschung schwinde. Gewiß aber ist, daß erst die von außen her hülfreich gebotene Hand die Sumpfgeschichte beenden kann, wie es vieler Orten bereits erfolgreich geschehen.

Läge es im Reiche der Möglichkeiten, zwei Dinge zu beseitigen, wir hätten keine Juden mehr, trotz Schacher, Schabbes, Schummeln und dem ganzen Troß von talmudischen und mosaischen häuslichen Narrentheidungen: — ich meine Sprache und Gesicht, zwei Aeußerlichkeiten, die den Juden auf den ersten Blick verrathen. Bei dem Volke aber thut der erste Blick Alles, und die spikfindige Polemik desselben ist vor allen dasjenige, was christliche Menschenfreunde und jüdische Gefühlvolle so schmerzlich berührt. Wie betäubend aber ist es, daß in den christlichen Schulen nichts geschieht, den speciellen Menschenhaß, der mit der Muttermilch eingesogen wird, zu tilgen; um so mehr, da es in der Natur der Sache liegt, denselben indirect durch die Passions-Geschichte, deren Consequenzen man pflichtgemäß in die Gegenwart herüberträgt, zu nähren. — Lächerlich zwar, aber durchaus nicht gleichgültig ist es, wenn der

Aberglaube selbst seine Polypenarme in der Judensache bis auf die zarte Kinderwelt herab ausstreckt, und misgölbige Christenknaben z. B. sich im heimlichen Winkel vereinbaren, kreuzweise zu uriniren, um also sympathetisch ein Judenkind zu tödten. — Das erscheint als Lappalie; aber auch dieser Schein trügt, denn der dunkle Eindruck bleibt, wird in das reifere Alter mit herübergeschleppt, und bei vorkommenden Fällen kreuzen sich gewichtige Knittel und werden verderblicher, als jene symbolischen Wasserstrahlen. — Doch, wie der Mensch so gern irgend etwas hat, das er liebt, so ist es ihm auch fast ein Bedürfniß, etwas zu haben, das er hassen könne, und — traurige Wahrheit! — der Jude, einmal zum Lieferanten geboren, hat auch hierfür in seiner eigenen Person Sorge tragen sollen. Was gäbe ich nicht darum, könnte ich mit einem Pinselstriche ihren verrätherischen orientalischen Gesichtszug beseitigen und dem Gesange ihrer Sprache echt deutsche Noten unterlegen, daß man sie nicht wiederfinden könnte, diese verwünschten Varias; dann — wie gesagt — möchten sie alle Todsünden des Handels begehen, — es ist keine, die nicht auch im christlichen Schulbuche stände — für den Haufen gäbe es keine Juden mehr. —

Ob dann aber dieses pikante Gewürz an dem gesellschaftlichen Ragout nicht unangenehm vermischt würde? — ich glaube fast! — Anekdoten- und Wigjäger mindestens würden fortan schlechte Beute machen, und für christliche Grobheiten wäre ein großer Markt verloren. Doch unser Altmeister hat wohl vorausgesehen, daß es mit der Mohrenwäsche in den ersten neunzehn hundert Jahren mindestens noch nichts wäre, und ein Jude und ein Bauer bleibt — wie ein Hamburger Volksweis sagt — was er ist, und wenn er auch schläft bis Mittag.

VII.

Werfen wir nun unsere spähenden Blicke umher unter den Gestalten, die diese lange Gasse — die man spottweise die Judenbörse nennt — beleben, so ist es keinesweges das geschäftige Wirren und Schwirren geschäftsthätiger Leute, die sich's um ihres Lebens Nothdurft sauer werden lassen, und denen Thätigkeit und Bewegung Leib und Seele gesund erhält, sondern es ist das Bild eines lauschenden Lauerers, das hier hundertfältig Schildwacht steht, um an des Passirenden Blick

und Aussicht ein Kleiderbedürfniß zu entdecken und ihn möglichst zu gutem Handel einzufangen. Vor allen Dingen sind es Bursche, die im Zeichen des keimenden Bartes, in der hoffnungsvollen Blüthe der Flegeljahre stehen, die hier ihres Schacheramtes warten, und vor allen Dingen den Fremden, vorzugsweise den Sohn des Feldes, mit ihren langen magern Fingern fest attackiren, um möglicher Weise mit ihm hinter dem Vorhange von alten Garderoben, und in die Tiefe der dahinter verborgenen Höhle zu verschwinden, wo ungewisses Dämmerlicht keinen Gegenstand, vor allen keine Farbe und Gewebe in Wirklichkeit erkennen läßt. Nicht selten ereignet sich's, daß von beiden Seiten solche schachersüchtige Bengelchens auf einen daherschlenndernden Landmann heranschießen, jeder einen Arm des Erschrockenen packt, und zerrend und überredend sich müht, den armen Teufel für seine Handelshöhle zu gewinnen. Angstlich blickt der furchtsame Bauer bald auf diesen, bald auf jenen der Angreifenden und bedarf vieler Worte, um die Ungläubigen zu überzeugen, daß er in Wahrheit ganz und gar nicht darauf ausgehe, irgend ein Kleidungsstück zu erstehen, und halb mit Gewalt nach mehrmaligem Zucken gelingt es ihm endlich, aus der Attitüde einer

ausgespreizten Vogelscheuche sich zu befreien, und unter brummendem und höhnen dem Nachrufen der getäuschten Schacherjungen seinen Weg verfolgen zu können. — Gelingt es aber einem von ihnen, seine Ueberredungskunst im Vereine der Berrflichkeit geltend zu machen, und den Kauflustigen fern vom geselligen Schimmer des Lichtes in das dunkle Reich des Tröbels zu entführen, aus dem er bald darauf mit einem Päckchen im Arm wieder auftaucht, dann ereignet sich's gar oft — ich selber war kürzlich Zeuge — daß der Neid einen Wort- und Faustkampf unter beiden Betheiligten entbrennen läßt, den gewöhnlich erst die Intervention irgend eines — meistens jübischen — Polizeiofficianten beenden kann. — Die vorzüglichste dieser Kleiderhöhlen nennt das Volk die Grube, und viele tausend Kleidungsstücke werden, uneingedenk der Gefahr der Infection von so manchen ekelhaften Krankheiten, hier jährlich um einen Spottpreis erstanden, und die Wohlfeilheit ist wahrlich verlockend für den, der den Umgang mit Menschen dieser Art zu pflegen weiß; denn einem solchen ist es bekannt, daß er bei diesem Handel nur etwa den dritten oder vierten Theil des Geforderten zu bieten hat, wenn er unbetrogen bleiben will; schließlich aber hat er dann das Erstan-

dene noch wohl zu hüten, will er nicht riskiren daß es ihm unter dem Mantel der Keller-Dämmerung escamotirt, und er mit einem ähnlichen aber weit schlechteren Stücke gar höflich und mit der freundlichen Bitte um baldige Wiederkehr die Stufen hinaufbegleitet werden will. Alles dieses sind Schacher-Maximen, die aus christlicher Inhumanität hervorgegangen sind, denn der Gewerbszwang gebiert Noth, weil die Natur hungrige Magen gebiert, und nur wenn Pentateuch und Talmud etwas gegen den Schacher zu sagen, nicht vergessen hätten, würde es anders seyn, denn nur diese Zauberbücher haben Kraft bei einem Volke, dessen Urstamm in Hererei wurzelt. Es kann Alles, wenn es die Schrift befiehlt; doch muß solche etwas vergelbt und moderrüchig seyn; es kann hungern und dursten, Nägel und Bart wachsen lassen, im Sack und in der Asche liegen, wie Kastanien und Bratapfel, es kann sich sogar lebendig begraben lassen, Alles auf Kommando; sollte es denn nicht auch ehrlich seyn können auf erzväterliches Kommando? —

VIII.

Außer den Garderoben-Höhlen bietet der neue Steinweg noch mancherlei merkwürdige Trödeln dar. Der Universal-Schacher, wie er sich hier entfaltet, umfaßt auch das Reich der Kunst und Literatur, und aus einem reichhaltigen Bildervorrath, der, aus radirten Blättern bestehend, im Winde flattert, schimmern vor allen vielfältig zwei mächtige Größen hervor: „Christus und Napoleon.“ — Armer aber edler, dornengekrönter Jüngling! deucht mir's doch, als rinne deine Thräne heißer in den schönen, jugendlich gekräuselten Bart; da du dich von deinen feindlichen Landsleuten umgeben siehst, die dich heute wieder, wie einst dein verrätherischer Freund, um einige Silberlinge zu verkaufen trachten. Aber warum denn weinen, göttlicher Mensch! — Siehe, uns allen, die wir hier zum Millerthor und zu allen Thoren der Welt aus- und eingehen, slicht das Geschick eine mehr oder minder stechende Dornenkrone. Auch heute noch wird Männern, die, wie du, Wahrheit, das wahrhaft Gute und Edle und die sittliche Veredlung der Menschenfamilie wollen, Essig und Galle gereicht, man schlägt sie ins Gesicht, spottet ihrer, geißelt sie mit giftigem Spotte,

und schlägt sie an's Kreuz der öffentlichen Meinung. Wisse, edelster der Menschen, daß sich solche Frohnen deine innigsten Freunde und Verehrer nennen, und solches Alles zu deiner Ehre zu thun behaupten. Dennoch ist es jedem gesunden Geiste klar, daß Alles, was diese deine Aelterfreunde zu deiner Ehre zu thun meinen, darin besteht, dir jede wahrhafte Ehre zu rauben, dir das Verdienst der freien, selbstständigen, menschlichen That, die das Zeichen der Erhabenheit und Größe erst dadurch erhält, daß sie aus Kampf, Aufopferung und Selbstverleugnung im Conflict mit menschlichen Schwächen, durch des redlichen Willens gewaltige Kraft, hervorging — abzusprechen, und dich zu einem willenlosen Werkzeuge höherer Macht zu machen, die dir von ihren Fähigkeiten abließ und zu einem Zwitterwesen erhob, dessen Großthat, weil von göttlicher Allmacht vollbracht, das Rühmliche einer Erdenbürgerthat entbehrt, die aus gewaltigen Hemmnissen erst zu voller Glorie hervorgeht. — Blicke um dich, du, der Juden und aller Menschen geborner König, weil du der Weiseste und Tugendhafteste unter allen warst: nahe deiner Dornenkrone schimmert eine Kaiserkrone; nahe deinem Kreuze schimmern hohe, siegesgeschmückte Triumphsäulen; nahe deinem Gol-

'gatha erhebt sich in gigantischen Massen der Felsen von Sanct Helena. Wie du, hochbegabter Jude, in einem düstern, verachteten Winkel Bethlehems, so ward er auf einem unscheinbaren Punkte der Erde, in Ajaccio auf Corsika, den Lebendigen einverleibt. Gleich wie du aus dem Staube der Niedrigkeit durch die herrliche Kraft deines gottbegabten Geistes dich über die zwergischen Zeitgenossen erhobst und in die bornirte Zwietracht der religiösen Kleinigkeitskrämer die Flamme deiner Rede warfst, so erhob auch er auf den Schwingen seines Genius sich aus Nacht und Nebel hoch über die Köpfe der politischen Kleingeister empor, und wagte es, den Drachen Zwietracht an die giftige Zunge zu greifen und gegen seinen Stachel zu lecken. Gleich wie aus dem Mikrokosmos deines Schädels die ungeheure Idee einer moralischen Erlösung zur Geburt sich an das Licht des Tages hervorrang, so sprang auch in dem Kopfe dieses staunenswürdigen Corsen der Riesenplan einer politischen Erlösung empor. — Gleichwie das deine, wandelte auch sein Werk auf blutigen Bahnen zum Mißlingen, und gleich wie dich deine verworfenen Feinde freuzigten, krebsten ihn die seinigen der Unsterblichkeit entgegen. — Seltsame Natur der Dinge! —

tausend Jahre geht die Menschheit trüchtig mit einem Göttersohne, und wenn der Riese geboren, so kommen dann die Lilliputaner mit ihren Zwirnsdrähten, erdroffeln ihn und sein Werk, und wir Nachgeborenen glozen die entschwebte Größe an in löschpapiernem Conterfei auf dem neuen Steinweg in Hamburg und auf sonstigen Stein- und Dornenwegen rings im Lande der Lebendigen. — Soll ich noch von andern Bildern reden, die auf Linien geknüpft, jene Reiden wie Trabanten umgeben? — Wilddiebe und Tagediebe und Herzensdiebe! — was soll mir das! — es ist ja eine diebische Zeit, wer zweifelt daran; man stiehlt dem Armen das Brod durch Maschinen, und dem Reichen das Gesicht durch den Pinsel, d. h. dem Reichen an Geist, denn die Andern geben noch ein Aufgeld, und die Welt schneidet rings Gesichter. — Literaten dieben Gedanken und Journalisten dieben Artikel; Philosophen dieben den Glauben, und Theologen die Vernunft; Speise- und Medicinkünstler dieben die Gesundheit des Leibes, und Geister- und Gespensterkünstler die Gesundheit der Seele; der Zeitgeist endlich diebt Himmel und Hölle, hat uns den Teufel längst gestohlen, hie und da sogar schon den lieben Gott, den er jedoch wieder ausliefern mußte; ja wenn

alle Dieberei vor Gericht gezogen werden sollte, da müßte dann manche Tagedieberei aufhören, und wenn alle Diebe baumeln sollten, da könnte die Cholera nur getrost Feierabend machen mit ihrer Decimation.

IX.

Doch: wer das Wenn und das Aber erdacht, hat sicher aus Heckerling Gold schon gemacht; sagt Bürger. — Wäre indeß der gute Bürger ein Bürger Hamburgs gewesen, so würde ihm ein solcher Prozeß gar nicht so difficil erschienen seyn, um ihn als Hererei-Exempel hinzustellen; denn bei uns werden Dinge gesammelt und zu Gold, oder mindestens zu Geld gemacht, die des ärmsten Dorfes verhungertster Bettler keines Blickes würdigt. — Bleiben wir einen Augenblick vor zwei lebenden Hogarth'schen Bildern stehen. Zwei Weiber sind es, christlicher und jüdischer Confession, die der vielen Tage und Jahre Last und Hitze bereits zur Gestalt jener Sichel krümmte, die über kurz den Kehraus mit ihnen machen wird. Die geschäftige Zeit hat ihre Gesichter gefaltet, wie ein Sabot, und das Alter die Haut

fast zu Leder gegerbt, daß sie vergelbtem Pergamente ähnlich geworden. Dennoch jagt der Wurm des Bedürfnisses, mit seinem nagenden Zahne, die lebendigen Mumien aus ihren düsteren Klauen in den Wirbel des Gassenlebens, und reicht jener einen grobleinenen Quersack und ein Stäbchen mit einem, nahe dem Ende quer eingeschlagenen Nagel, vom Volke scherzend Nr. 7 genannt. Mit dieser Sonde durchstöbert die dürre Knochenhand des Weibes das Bett der Gassenrinne, und jedes, Knochensplitter, Glascherben, Papierläppchen, Zeugfetzen, ist ein Fund, der sie erfreuet, wie die Bewohner der Taucherglocken, die auf dem Meeresboden nach versunkenen Schätzen — wie etwa jüngst nach Rothschild'schen Quecksilberflaschen — fischen, und Werthvolles erhaschen. — Daneben hockt die jüdische Matrone in einem Haustreppenwinkel neben einem Häuflein bunter aber verblichener Seidenfetzen und Fähnchen, nebst einigem sonstigen Quark, mit ihr an Alter und Verschossenheit wetteifernd, als Waarenlager geltend, vielleicht mit einigen Schillingen zu theuer bezahlt; und die Alte hockt und harrt, Tag auf Tag ab, und friert und zittert, daß ihr die weißen, langausgeschossenen Barthhaare beben, und sie brät die abgemagerten Hände auf einem Koh-

lenbeden, daß sie auf ihrem Schooße trägt und deren Dorfkohle sie dann und wann mit schwachem Hauche ansacht, stark genug indeß, um sich das wankende Haupt rings mit Asche zu pudern. — O, lieber freundlicher Tod, mache du doch diese beiden vertrockneten Menschen selber recht bald zu Asche; nimm dem Leben die Geschöpfe, die der Natur ihre Rechnung hinlänglich bezahlt haben; nimm ihnen die Nummer Sieben und den Aschentopf aus den erstarrten Händen; lege das runzliche Pergament zu dem andern, und beginne, wenn es überall beschlossen ist, eine neue fröhliche Rechnung mit ihnen.

X.

Gewiß übrigens ist, daß das Loos dieser verkrüppelten Jüdin, wie es auch schon ihr farniente andeutet, dem der Kinnstein-Fischerin vorzuziehen ist. Sieht man doch überall in dieser Gegend hebräische Gestalten, die an Werkeltagen betrübende Jammerfiguren einerschleichen; mit wenig trockenem Brode und schlechtem Tranke ihr Werkeltagsleben fristen, und ein Kleid, durch vielen Zwirn zusammengehalten, tragen; wenn aber

am Freitag Abend Hesperus hinter dem Michaelis Kirchthurme sein blickendes Auge erhebt, so wird dann auch die blickende Schabbeslampe mit frischem reinem Del getränkt und gezündet; mit dem Packen werden die Sorgen abgelegt; der ganze Werkeltagsmensch wird ein reinlicher, religiöser, gepukter Schabbesmensch, und wenn der Mund seine Gebetspflicht redlich geübt, so wird er dafür regalirt mit eigenthümlichen, schmackhaften, koschern Bissen mit Bercheß und Kugel, und die rabbinischen Gedanken gehen in wirkliches Fleisch und Blut über, heute und morgen, so daß es sechs Tage vorhält, und am siebenten erneuert sich dann die nothwendige Transsubstantiation. — Am Sonnabend aber, der der Ruhe und dem Acheln (Essen) geweiht ist, sieht man hier die Fleischtöpfe Egyptens hin und her tragen, aus christlichen Nachbarhäusern, wo das Feuer keine Sünde und Arbeit kein Verbrechen ist, wo die Spieße immer knarren und die Braten knistern dürfen; und es hat sich bei jenen Töpfen einst ereignet, daß einer Botinn die Bürde zu heiß und zu schwer geworden, weshalb sie selbige auf einer Haustreppe halben Weges abgesetzt, darüber aber mit einer Neuigkeitskrämerinn in ein Gespräch verwickelt worden ist, und darüber dem

Schabbestopf den Rücken gekehrt hat. Zu gleicher Zeit aber ist der Gassenkummerwagen gekommen, dessen Begleiter den verdeckten Topf für in sein Departement gehörig angesehen, und dessen lieblichen Inhalt viel zu früh den vergangenen Dingen seiner Fuhre beigelegt.

Kurzsichtige Leute, für die erst noch eine Brille erfunden werden soll, haben sich vielfach über die Maaßregel, unsere menschlichen Abgänge am hellen lichten Mittag, zwischen gepukten Fußgängern und wandelnden Speisenverkäufern einzusammeln, moquirt und solche eine abderitische genannt; Diefersiehende indeß, die, wie ich z. B. auf den Grund der Dinge das veranlassende Motiv erblicken, werden gar leicht inne, daß man von oben her gar nichts anders beabsichtigt, als dem sybaritischen Freibürger jeder Gattung, der Tag auf Tag ab in sinnlichen Genüssen jeglicher Art schwelgt, auf eine scheinbar unabsichtliche Weise ein wandelndes memento mori, ein: „gedenke der Vergänglichkeit!“ — recht handgreiflich vorüberzuführen; ihm in fliegender Asche, die zugleich an den eignen Aschenkrug erinnert, eine sinnlich ergreifende Erinnerung an den Tod selbst mit nach Hause zu geben, und also die edlen Bemühungen der weltverbessernden Tractätchen, Buße

und Besserung zu erzielen, auf eine würdige und entsprechende Weise zu unterstützen. — Man meint, diese Ableitung sey weit hergeholt? — ganz recht; aber sie ist nun doch richtig da, und ich verbürge mich für die Echtheit derselben. —

XI.

Beschäftigt mit so exemplarischen Bußgedanken und retirirend vor dem vierräderigen memento mori, stehe ich mit einem Sage plötzlich auf dem großen Neumarkte, der gleich von vorne herein zwei Merkwürdigkeiten aufzuweisen hat; nemlich: erstens daß er nicht groß, und zweitens, daß er nicht neu ist. Trifft es doch bei uns in so manchen Fällen zu, daß das Neue nicht groß und das Große nicht neu ist. — In der That denkt mir's, als müßte ich auf diesem Markte wenig zu Markte zu bringen wissen; denn daß hier dreimal 14 Tage im Jahre Pfeffernüsse und Nürnberger Spielsachen feilgeboten werden, ist so wenig interessant, daß es höchstens ein moderner Journalist für die Rubrik censurfreier Gedanken, d. h. deutscher Gedanken, gebrauchen könnte.

Dennoch, o schöne, zahme Zeit der Pfeffer-
 nüsse und Nürnberger Spielsachen! — was hat sie
 dir denn gethan, du naseweise Menschheit, diese
 erfreulich folgsame Zeit des Gängelbandes, daß du
 dich mit aller Staatskunst nicht wieder zu ihr zu-
 rückführen lassen willst? — Kehre doch zurück, du
 langgewordene, bartbewachsene Ränge, in das
 trauliche Dunkel des Plauderstübchens, wo du mit
 ergößlichem Grauen schauerlichen Märchen dein
 Ohr liehest, und alles das für baare Münze
 nimmst, worauf jetzt das falsche Gepräge mehr
 und mehr an's Licht hervortritt, so daß kundige
 Leute längst schon begannen, sie als solche zurück-
 zuweisen, ja sogar, wie die türkische Justiz trü-
 gerische Bäcker, mit dem Ohrzipfel an die Laden-
 bank festzunageln. — Was soll noch aus dir
 werden, frivole Zeit, die Gespenstern nach der
 Gurgel greift, und überall flügelnd die Brille des
 Verstandes aufsetzt, wo das tastende Gefühl sich
 so gerne an Täuschungen ergößen möchte. Soll-
 test du wirklich besser werden können durch Wahr-
 heit? — Beweise es! — Siehe hier: — eine
 Verschleppung des Mittelalters, erhebt sich ein
 Straßpfahl mit zwei eisernen Ringen, schauerliche
 Glieder in der großen Kette menschlicher Verhält-
 nisse. — Schande haftet an diesem Fleckchen Erde,

an diesem Holze und seinem Eisen, und eine Stunde seines Erdenlebens in dessen Berührung zugebracht, ist moralisch gleich zu achten einer Minute unter dem Giftbaume Java's; — nein, diese Minute ist noch vorzuziehen, denn der moralische Tod hat keinen Kirchhof und keinen Todtengraber; er feiert jeden Morgen seine Auferstehung zu einem Gerichtstage, und erst, wenn der leibhafte Bruder das Stundenglas zersplittert, und mit seiner Sense den Kehraus macht, wird das milde Urtheil gesprochen: „Allen Sündern sey^e vergeben!“ — Halt! — was habe ich Keher gesagt? — will ich die Strafflamme der Ewigkeit leugnen? — Ich trage keinen Splitter und keinen Balken mit auf den großen Kof; freilich will ich, was mich nicht brennt, auch nicht löschen, mich jammert nichts als die verlorne Feuerung, und wollte den Freunden der Hölle und des Fegefeuers meine heiligste Verehrung bekennen, wenn sie nur dem Nützlichkeitsprincip die Ehre geben, bei jenem großen Heerde einen Gasbereiter für unsere Pater- nen, und einige Wärmeröhren für winterlich-kalte Wohnungen der Armuth anlegen wollten, denn Licht und Wärme wahrlich thun uns sehr Noth.

Aber ich bin von meinem Thema abgesprungen, und von Kälte und Finsterniß durch des Teufels

Küche da auf Licht und Wärme gekommen, wo keines ist. — Noch einmal darum, Menschheit, knüpfe ich wieder an, und zeige auf einen der drei oder vier Schandflecke Hamburgs, auf das Holz, an dem die Märtyrer falscher Sittenlehre, von tausend Pfeilen hämischer Neugierblicke durchbohrt, stehen; — auf die Ringe, die gefallene Menschen der allerschrecklichsten Schande vermählen. — Sehr verfeinerter Mensch! — Mensch von Bildung, von Sitte, Pürire, und vor allen von Klingendem und geistigem Vermögen! lege scheinbar alles ab, bis auf das letzte, und vermehre den Kreis von Gaffern, der an einem Bilde der Schmach ex officio die Blicke legt. — Wen erblickst du? — was erblickst du? — Hefe um Hefe! — Sah man je einen vornehmen, einen reichen, oder auch nur einen gebildeten Menschen auf diesem Schauerorte ausgestellt? — — — So ist denn also diesemnach Rang, Reichthum, oder Bildung ein Schutzmittel gegen Sünden, die die Justiz mit Pranger zu bestrafen sich für berechtigt hält. — Treffliche Entdeckung! — Ich wende mich wieder zu der erst Aufgerufenen, zu der Menschheit. — Siehe, du großes — ja ich wage nichts, wenn ich sage, du Größtes aller Erdendinge: der Schatten, den dieser Pfahl wirft,

trifft nicht nur den angeringten Verbrecher, sondern er trifft auch dich, denn der verworfenste der Menschen trägt dein Bild und deine Ueberschrift an seiner Stirn; er ist dein Familienglied, und wenn die Bewohner eines Familienplaneten entweder sinnlich bevorrechtet seyn, oder in der Optik uns überflügelt haben sollten — oder auch beides — und sie den großen Neumarkt Hamburgs zur Zeit der Schandstunde in die Linsen ihrer Gläser fallen ließen, was müßten sie — falls uns nicht ein glücklicher Irrthum zu Hülfe käme, und sie den Actus für eine Ehrenbezeugung, allenfalls für die Anbetung eines zerlumpten Erdengottes ansähen — was müßten sie, die vielleicht auf der rechten Straße der Gotterkenntniß, zu dem rechten Ziele, zu dem Zustande der allgemeinen, wahrhaften Bildung, zu Recht und Redlichkeit gekommen wären — von uns in Bausch und Bogen denken? — was müßten sie von uns reden? — und wie würde erst ihr Urtheil lauten, wenn sie den Inhalt unserer Vielrednerei, Vielschreiberei und Vielprahlerei kennen! — „Aber“, antwortet Ihr, „was gehen uns die Utopier, Seleniten und anderes Geschmeiß an! — Von allen ihren Linsen können wir uns nicht eine gesegnete Mahlzeit bereiten. Wenn wir uns schämen wollten,

hätten wir viel zu thun; — ein jeder kehre vor seiner Thür, doch ohne uns mit dem Schutt zu werfen, wie das naseweise Mondvolk.“ — Sehr recht und wahr; wenn wir aber vor unsere Thür hinaustreten, mit dem Besen in der Hand, um zu kehren, so ist desselben so viel und für so lange Zeit, daß man füglich in den Pausen ein vernünftiges Wörtchen über das Geschäft reden kann. —

Seht, so meinte ich denn nach meiner Weise und in Beziehung auf vorhin, daß, wenn hoher Rang, Vermögen oder Bildung vor schmälichen Stützvergehen schützen, hoher Rang und Vermögen aber nicht jedem Erdenbürger geschenkt werden kann, man mit dem dritten, mit der wahrhaft bildenden Beredlung des Geistes gegen die Schrecken des Lasters auftreten sollte. Zu einem solchen Auftritt freilich müßten erst ganz eigenthümliche Verabredungen getroffen werden, und die sind auf einem Spaziergange über den großen Neumarkt nicht abgemacht. Die Wahrheit zu gestehen: dieser Pfahl ist mir ein Dorn im Auge, und wenn beim Sturm in nächtlicher Stille seine Ketten und Ringe an einander schlagen, so dünkt mich solches Klirren ein Charivari, das neckende Geister der blöden und blinden Menschheit bringen.

XII.

Nahe diesem Pfahl im Fleische der armen gezwickten Menschheit, erhebt sich ein Wackthaus, das den guten Geschmack auf eine ziemlich herbe Weise durch seine Gestalt beleidigt. Da nun aber dieser gute Geschmack eins von den bis jetzt noch in Hamburg rechtlosen Dingen ist — (ich nenne nur von dem Materiellen die Tauben, und von dem Geistigen die Privat-Moral) — so gibt es kein Forum, vor dem er dergleichen injuriöse Beleidigungen anhängig machen könnte, und Freunden desselben bleibt kein anderer Weg, als den Zahn der Zeit, — der leider nur zu oft zum Wiederkauen gemißbraucht wird, — ein gerechtes Urtheil vollstrecken zu lassen. Dieser Zahn aber ist der wahre Weisheitszahn im Munde Gottes, und ohne ihn wäre die Weltgeschichte längst schmählich verhungert. — Er, der am Großen und Kleinen nagt, an Gutem und Schlechtem seine Schärfe übt, quiescirte vor Kurzem eine, in diesem Hause einige dreißig Jahre thätig gewesene Personage, unter dessen Obhut die Bewohner jener Appartements standen, von denen wir die Eisengitter — vom Volke scherzweise

schwedische Gardinen genannt — schimmern sehen. — Die Unnatur der Civilisation hat mit der befruchtenden Zeit keinen Stand gezeugt, für den nicht — und sey er noch so tief trivial — die Natur, im Geschäft der geistigen Menschenbildungen, einzelne besondere Anlagen hervorriefe, und ich wage nichts bei der Behauptung, daß es eben sowohl einen großen (ich meine keinen langen) — Holzhacker, wie einen großen Kaiser oder Künstler geben kann. — U. . . ., der ci-devant Gefangenwärter der Großen-Neumarkts-Wache, war ein großer Gefangenwärter, ein Hamburger Hudson-Lowe, eine moralische Kneipzange in der Hand der Justiz, die, indem sie festhält, zugleich auch bedeutend wehe thut; den Schuldigen auf den eigentlichen Strafact passend vorbereitet, und dem Unschuldigen die Lehre von Vermeidung auch des bösen Scheins eindringlich und nachhaltig einprägt. — Im Volke, — von dem so Mancher Gelegenheit fand, auf die unschuldigste Art von der Welt (d. h. nach seiner Definition) — die Bekanntschaft jenes Ehrenmannes zu machen, — laufen mannigfache burleske Anekdoten umher, von denen es nur zu bedauern ist, daß sie ihrer Derbheit halber nicht gut wieder gegeben werden können. — Doch ein Beispiel: Es ereignet sich,

daß ein sehr wohlgekleideter Mann, wegen Einbruchs in einen Silberladen, seiner Obhut anvertraut wird. Es ist Morgen und die Stunde, wo die Gefangenen, welche nicht zahlungsfähig sind, ihr Gemach reinigen müssen. A. . . . ist in puncto jener Fähigkeit nicht ganz im Reinen, und möchte es doch so gern, da er — wohl zu beachten — nebenbei für seine Befohlenen Restaurateur Schenkwirth u. s. w. ist. — Er nimmt also ganz gelassen den Besen, thut einige Striche, als ob er zu reinigen im Begriff stände, knüpft aber eigentlich sehr freundlich ein Gespräch an: —

„Nun, was haben wir denn gehabt, mein Lieber?“ —

„Herr A. . . . werden wohl wissen.“

„Ja, — ein wenig eingebrochen! — Nu, nu, — was ist denn das groß! — wird so heiß nicht gegessen, als man aufträgt. — Hat es denn noch ein bißchen was Rechtes abgeworfen? — Ist es der Mühe werth gewesen?“ —

Der Gefangene schweigt, Verdacht des Ausforschens schöpfend. Darum jener wieder, indem er neuerdings einige Besenstriche thut:

„Na, was geht es mich an! — Aber sie sind wohl flau? — Ist Ihnen vielleicht ein Frühstück,

ein Schnäpßchen gefällig? — Sie können bei mir Alles auf's Beste haben. — Wie?" —

„Ja, — — ich möchte allerdings wohl, wenn Herr A. . . . mir creditiren wollte.“

A. . . . auffahrend: „Was?! — — Herr?! — Sie haben kein Geld?! (indem er ihm den Besen vor die Füße wirft) und dann lassen Sie mich hier stehen und Ihr Loch ausfegen, wie ein Narr? — Wollen Sie mal gleich anfassen! — — O ja! — Frühstück creditiren, Schnappß trinken! Diebespack! — Gefindel! — Wasser kann er saufen, Rumfordsche Suppe fressen, nacktes Spitzbuben-Volk! — hat sich was zu creditiren!“ — und brummend und keifend klirren Schloß und Riegel unter seinen Händen.

XIII.

Aehnliches, eines brolliger noch wie das andere, läuft, wie gesagt, im Volksmunde umher, und einer kann der redlichste und beste Mensch von der Welt seyn, und dennoch fähig, einen Beitrag zur Characteristik eines dergleichen nothwendigen Uebels zu liefern; denn die öffentliche Sicherheit ist ein Ding, wie ein Perlenfischer, sie taucht

unter, tief unter die Bogen des Volksstromes, und steckt, was sie blindlings ergreift, in ihren Sack. Erst beim Lichte besehen, — das unsere ist die Person eines Hochweisen Herrn Senators, — sondert sich die Perle vom Schlamm, und wir haben, leider! oft so viel Schlamm, daß wir ganze Ladungen davon nach Amerika schicken und noch so viel nachbehalten, um die bürgerliche Gesellschaft zur Ungebühr zu beschmutzen. Freilich mag von den Perlen in der Regel auch kein großes Aufheben zu machen seyn; aber wo ist denn auch jezt etwas in unserer kleinen republikanischen Welt, von dem das geschehen könnte? — Ja, wenn nicht noch von Zeit zu Zeit hier, am spitzen Ende des großen deutschen Trichters, einmal ein entflohener Cassenbetrüger, oder desgleichen Eigner, aufgehoben würde, oder ein ambulanter Künstler bei aufgehobenem Abonnement sich producirte — es wäre an Aufheben gar nicht zu denken. — Oder sollte der geneigte Leser von dieser Witzart à la Saphir einiges Aufheben zu machen geneigt seyn? —

XIV.

In Furcht vor einer Verneinung mag ich die Antwort nicht erst abwarten, sondern werfe von diesem meinem Standpunkte in der Diagonale den Blick nach einem zahlreichen Menschenhaufen, deren einzelne äußere Hüllen nicht die Materie eines gewöhnlichen Eotus verrathen, sondern in dem sich der Character des gesellschaftlich höher anstrebenden darthut, in Wahrheit aber eine Composition bildet, wie sie so leicht kein abgeschlossener Stand aufzuweisen hat, da ein stufenweises Aufschreiten vom zerschabten Zwillichhäft bis zum goldgeschmückten fashionablen Dandy, vom bartlosen Knaben bis zum wankenden Greise und vom rohesten, widerwärtigsten Volkscharakter, bis zum feinsten, selbst wissenschaftlich gebildeten Lebemann, auch zugleich die Physiognomie des Christen und Juden sich leicht und auffallend bemerkbar herausstellt. Diese Gesellschaft von Männern ist das treueste lebende Bild der nach Brod gehenden Kunst, denn sie besteht aus nichts Anderm, als zwei bis dreihundert Musikern, die sich Sonnabends und an den Vortagen der Feste, Mittags in und vor jenem Hause — Lade ge-

nannt — versammeln, um die Besetzung der zahlreichen — mehrentheils Tanz-Orchester in Hamburg und der weitumliegenden Gegend zu verabreden. — Vor der französischen Occupation existirten in Hamburg privilegirte sogenannte Roll-Musici, die zum Nachtheil Unbevorrechteter einen schändlichen Wucher mit der edlen Musica trieben. Die Fremdherrschaft brachte mit so manchem nachhaltig Guten auch die Aufhebung dieses Monopols zuwege, und Jeder übte von da an die schöne kleine Kunst nach besten Kräften; nebenbei spielte aber auch die unschöne Kunst der Uebervorthellung ihr Röllchen. Anarchie und in Folge dessen ein oft scandalöses Faustrecht, machte sich auf offenem Markte nicht selten geltend, dabei zog fortwährend ein Schwarm fremder Kunstgenossen in Hamburgs profitable Mauern ein, so daß endlich die Verständigsten zusammentraten, und, von zweien Uebeln das kleinere wählend, zum Kummer des Zeitgeistes und des in jener Zeit fungirenden Polizeiherrn, einen zunftartigen Verein stifteten, der, trotz innerm Kampf und Zwist, wie solcher aus Zuvielwollen, wie allenthalben so auch hier, hervorging, sich dennoch jetzt sechs bis sieben Jahre schon erhalten hat, und sich vor allen in Abwehrung der Fremden als

erfolgreich bewährt. Traurige Nothwendigkeit! — Das Brod, das den Magen füllt, vergiftet das Herz, oder vielmehr dasjenige, welches es nicht füllt; denn in den leeren Höhlen des Magens entwickeln sich jene Dünste, die die edlen Gefühle der Seele ersticken. — Und was ist manchem Hamburger Musiker unterster Qualität geboten, um sich und seine Familie zu sättigen? — Sechs Tage der Woche oft nichts, als Langeweile und Kummer, und die Hoffnung auf den siebenten macht nicht selten die Caprice eines Menschen, oder die Laune des Himmels in einem Gewitter zu Wasser. — Selbst die Bessergestellten, die Orchester-Mitglieder des ersten Theaters, wie verhält sich der Lohn ihrer Kunst zu denen der Mimen? — vielleicht wie eins zu sieben, und die Achtung, worin er steht, ist überdem sehr zweideutig, denn das Mittelalter wirft seine Schatten zwar matt doch trübend bis in den Mittag des Heute herüber. Was aber diesen Zweig der praktischen, ausübenden Kunst noch zu Ehren bringen könnte, einige kühn aufstrebende Talente, wie z. B. Frisch und Lee, das fängt uns das Ausland ab. Paris, die Weltstadt, mit ihrem bezaubernden Abgottschlangen-Blicke, daß Alles in ihren Rachen fliegen muß, was ihr Wichtiges und

Werthvolles zu fixiren gefällt. — — Ehe wir jedoch diesen Schauplatz der schlummernden Musik verlassen, eine ergötzliche Anekdote, ein Stückchen von dem Confect, womit uns unsere zehntausend literarischen Restaurateure tagtäglich den Magen verderben. — Sr. Excellenz der Graf v. Grote, grand maitre de la Garderobe und königlich preussischer Gesandter bei den freien Hansestädten u. u. war bei Leibes Leben ein gar leutseliger Herr, der im schlichten blauen Oberrocke, den knorrigen Bambus in der Hand, öfter die Gassen der Stadt durchschritt, auf dem weltberühmten Hopfenmarkte die Materialien der Gastronomie in höchst-eigenem, Kenntnißreichen Augenschein nahm, und sonst seinen wißbegierigen Blick gern auf Scenen des Volkslebens warf, die ja dem durchbildeten Weisen in ihrer Scurrilität immer ein eigenthümliches Interesse gewähren. Der Zufall führte den alten Herrn nun einstmals grade zur Stunde der Versammlung über den Neumarkt; die ruhig conversirende Menge reizte seine Neugier, über die Veranlassung solcher Versammlung Näheres zu erfahren, und ließ ihn den kürzesten Weg hiezu einschlagen, sich unter die anständig gekleideten Leute zu mischen, und auf deren Gespräche hie und da zu lauschen. Kaum aber hat er solchen

Schritt gethan, als ein jocosser Jude zu ihm herantritt, und den Unbekannten, die Hand vertraulich auf seine Schulter legend, fragt, ob er denn morgen schon etwas zu thun habe? — Der Graf antwortet fast mechanisch: nein; worauf jener seine Frage fortsetzt, ob er in diesem Falle geneigt sey, für vierzig Schillinge accordirt im Elephanten vor dem Mülhernthore Contrabaß zu spielen? — Solche Frage nun war dem Herrn gewünschte Auskunft, und erwidernnd, daß er es bis zu dieser Kunst noch nicht gebracht, ging er lächelnd davon. —

XV.

Ganz so wie wir, denen Musik dann am lieblichsten tönt, wenn weder Mann noch Instrument dem Blicke zugänglich. Noch schöner, noch empfänglicher für die Poesie dieser zartesten Himmelstochter würde die Seele des Genießenden seyn, wenn ihr nie ein Bild der materiellen Hülfsmittel für Tongebilde vorgeführt worden wäre, so wie auch die Natur das Betasten ihrer feinsten Werkzeuge den schärfsten Sinnen weißlich entzog, und ins Innere ihrer wundersamen Werkstatt keinen erschaffenen Geist eindringen läßt, damit die eigent-

lichen Mysterien ihres großen Tempels unenthüllt und somit fähig blieben, zu anbetender Bewunderung, zu dem erhabensten Cultus einzuladen, der überall, wo klare sinnliche Einsicht und Berechnung an die Stelle des sinnlosen Gefühls tritt, in sich selbst und zu ein triviales Nichts zusammensinkt.

XVI.

Das mögen nun wohl eigentlich keine Gassengedanken seyn; doch sind wir von ihnen ganz unmerklich zu dem Eingang des alten Steinwegs geleitet, der seinen jüngern Namensvetter in der Toleranz, — die sonst ganz gescheute Leute indeß Tolleranz nennen, — nicht viel nachgiebt, sondern den Nachkommen der Erzväter als Erzhandelsleute sichers Terrain für ihre mannichfachen Schacher-, Handels- und Finanz-Operationen gewährt. — Gleich an der Mündung dieses Handels-Canals, wo wir mit gutem Winde einlaufen, erscheint uns unter blauem Himmel ein solcher Mann als Buchhändler aus dem Stegreif, da er auf einigen, mit rohen Brettern überdeckten Schragen, einige hundert gebundene und unge-

bundene Schriften der mannichfachen Gattung zur Schau gestellt hat, und Käufer und Neugierige, wie Fliegen an einem Honignapfe, darum gruppiert stehen, um den Abfall deutscher Schön- und Wissenschafts-Geister zu durchstöbern. — Seit das Leben und der Roman Beispiele von bewunderungswürdigen Millionairen aufstellte, die ihre Handelscarrieren mit einer Eile und einigen darüberhängenden Enden Band begannen, gibt es sicher keines Juden Sohn, der nicht den ersten Schritt auf die Gasse, in den Laden oder auf's Comptoir, als den möglichen Beginn einer Laufbahn zum erhabenen Millionair-Ziele betrachtet, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß ein so hohes leuchtendes Exempel, wie das eines Millionairs, auf den Fleiß und die Verschlagenheit, auf List und Ausdauer, auf Sparsamkeit und Geiz den allermächtigsten Einfluß übt, mehr, möchte ich behaupten, wie das Vorbild ihres Lehrers und Gesetzgebers, der, an einem egyptischen Königshofe in Ueppigkeit und Fülle erzogen, allerdings den Werth des Goldes und der irdischen Dinge überhaupt, erkannte und seinem Volk anerkennen lehrte, im Gegensatz zu unserm armen Christus-Jüngling, der die Dürftigkeit liebte und seinen Nachfolgern sogar die Taschen und somit

alles Einstecken verbot; weshalb sich denn auch seine Befenner bis zu dieser Stunde aus Geld und Güter ganz und gar nichts machen, die Ehrlichkeit und die Redlichkeit selber sind, und dem jüdischen Nachbar mit Recht täglich und stündlich mit Vorwürfen überhäufen, daß er sein schönes Menschenherz so sehr an den schändlichen Mammon hänge. — Auch der Buchhandel in vorliegender Trödelgestalt ist ein Weg, den höchsten Rang in der menschlichen Gesellschaft zu erstreben, und sicher ist keinem antiquarischen Candidaten unbekannt, daß London und Wien in Männern, die als arme Judenjungen ihre bescheidene Heimath verließen, um als Millionaire alt und geldesatt ins Grab zu steigen, deren Namen aber meinem siebartigen Gedächtnisse leider entfielen, solche erhebende Beispiele bereits aufstellten; auch hat in der That die Judenbörse in Hamburg der Buchhändler-Börse in Leipzig ein Mitglied geliefert, das sich durch Fleiß, Sparsamkeit, Scharfblick und vor Allem durch jene Redlichkeit, die der Handelsmann Reellität und der Kaufmann Solidität nennt, zum Mitglied des großen deutschen Buchhändler-Vereins und Inhaber eines eleganten Ladens auf der Neuenburg in Hamburg empor arbeitete, ohne noch zu wissen, bei welcher Nummer

des Vermögens-Standes der herrische Tod ihn dereinst attrapiren wird. Ein solcher Parvenu ist nun in Wahrheit ein kaufmännischer Autodidact, und es kann nicht fehlen, daß die gelehrten, oder eigentlich gelernten kleingeistigen Collegen (nicht Alle sind es) eben wie in der wissenschaftlichen Welt, mit einem gewissen Zunftstolze auf ihn herabblicken, gegen den aber die Natur glücklicherweise nicht Jeden mit gleich empfindlichen Nerven versehen hat. — Auch dieser literarische Gassentrödel hat in sofern sein Gutes, daß er erstens mancher Familie manchen nahrhaften Schilling in die Tasche und nebenbei dem Volke die bildende Literatur ins Geblüt bringt. Denn da es nun einmal bei uns nicht mehr Sitte — wie einst in der Blüthenzeit der Griechenwelt — Weisheit von den Dächern, oder mindestens auf Märkten und Gassen zu predigen, so ist der literarische Kleinhandel, wo man z. B. für Thaler und Groschen, Pfennigliteratur ausbietet, und auch vorliegender ein sehr passendes Surrogat für Volksbildung. Nur was man den Leuten ganz umsonst in die Häuser trägt, taugt den Teufel nichts; denn Finsterniß ist des Teufels Element; und der homöopathische Grundsatz: Gleiches mit Gleichem zu vertreiben, will, mindestens in moralischer Be-

ziehung — da überhaupt der Glaube hier nicht mit einwirkt — ganz und gar nicht einleuchten. Wo es aber zur Bildung eine oder einige Treppen zu ersteigen gilt, da liegt es uns guten Hamburgern meist viel zu hoch, auch wenn es sonst eben nichts weiter kostet. So waren z. B. im vorigen Winter die oft sehr interessanten Vorlesungen des Professors Petersen, im Lokale der patriotischen Gesellschaft, über Göthe's Faust so spärlich besucht, daß ich sehr deutlich erinnere, wie wir eines Nachmittags, den Vorleser eingerechnet, unsrer zwölfte waren. Der Professor hatte eine halbe Stunde bereits über mittelalterlichen Aberglauben, über Magie, Zauberei, Hexen, Kobolde und dergleichen interessanten Unsinn, in welchem die Sage vom Faust wurzelt, geredet, als plötzlich noch ein Dreizehnter zu uns eintritt. — Mehrere bestürzte Gesichter wenden sich dem Eintretenden entgegen; man zählt: — Dreizehn! — ominöse Zahl! — Zwölf Jünger und ein Meister! — man weiß, was einem von jenen vorzeitlichen geschah: — er erhängte sich. — Welche betäubende Aussicht für uns! — Doch, einer der Anwesenden beseitigte schnell die grauenhafte Verlegenheit; er stand auf und entfernte sich! — Glücklicher Einfall! ohne den ich, als einer der

Dreizehn, nun vielleicht schon lange gebaumelt hätte auf halbvollbrachtem Spaziergange. Ist es denn wahr, daß wir achtzehnhundert und achtunddreißig schreiben? —

XVII.

Das Capitel vom Aberglauben ist so alt, wie die Welt, und unsterblich wie der ewige Jude. Was soll's, darüber zu reden, Vernunft zu predigen und Auflösungen zu suchen, wo die ungeheure Sphinx täglich neue Räthsel, ernsthafte Windbeutel täglich neue Lügen, und alte Kinder täglich eine neue Portion Glaubensmuth in die jenseitige Schale der Waage legen. Es gibt Wahrheiten, die ich relegirte oder proscribirte Wahrheiten nennen möchte; Wahrheiten, die das Gesetzbuch der Natur als außer dem Gesetz erklärt hat; die sich zwar bei nächtlicher Weile mit Unke und Käuzlein über die Grenze und in das Gebiet der offenkundigen Natur zu stehlen suchen, von gesunden Leuten aber, als außer dem Naturverbände erklärt, desavouirt, ignorirt und als aufbringliche, überlästige Gäste, die den Frieden und die trauliche Freude der Gesellschaft stören, aus-

geschlossen werden. — Dieser Ansicht huldigt man auch bei uns allgemein von oben her, und wenn sich moderne Gespenster von heute und gestern auf das städtische Welttheater wagen, so zieht man, als gegen Diebsgesindel, das uns unsere gesunde Vernunft zu rauben sucht, mit Schwertern, Stangen und polizeilicher Pifffigkeit dagegen zu Felde, und vermerkt es gar übel, wenn die jenseitige Geistertaktik den Sieg davon trägt, wie vor wenigen Jahren das berühmte Gespenst im langen Gang, das, allen Nachforschungen zum Trotz, sich viele Tage und Nächte lang mit Trommeln und Pfeifen hören ließ, daß man fast glauben mochte, es sey der Zeitgeist, der sich nicht enthalten wollte, die schlechten Acteurs zu höhnen, die sich, ihm zum Hohn, immer noch an Ausführung mittelalterlicher Farcen ergözen. Die eigentliche Natur dieses Geistes blieb unenthüllt, aber das Princip gegen dergleichen Volksliebliche steht fest; moderne Geister und Herereien stehen unter polizeilicher Aufsicht, nur die Antiken, die der Schimmel der Zeit geheiligt hat, erfreuen sich der besten Aufnahme; die Verneinung hier ist gleich zu achten der Bejahung dort, und unter solchen Umständen ist es rathsam, sich mit Geistern und ihrem Zauber ganz und gar nicht ein-

zulassen, sondern alles von der Rehabilitation des Fleisches zu erwarten, mit der man freilich, laut Exempel, ebenfalls arg genug anlaufen kann, da Leute, die alle Tage ihren Braten, oder ein Stückchen unsers allein schon durch reisende Literaten in ganz Europa renommirten Rauchfleisches, auf der Tafel haben, sich von solcher Wiedereinsetzung des Fleisches natürlich gar keinen Begriff machen können, zumal da wir keine Fastenspeisen kennen. Aber das hat nichts zu sagen; der Zeitgeist rehabilitirt darum dennoch fröhlich darauf los; die Mucker am linken Flügel, das junge Deutschland mit seinen vor der Apostasie edirten Schriften am rechten Flügel, und wenn beide am Centrum zusammengekommen sind, wird's eine fröhliche Mahlzeit geben, zu der vielleicht aus eitel Lust und Freude die Jungfer Rose aus dem Bremer Rathskeller einen guten Brunk liefert, und wenn sich auch die heutigen frommen Leute dort darob im Grabe umkehren sollten.

XVIII.

Bis dahin freilich laufen noch viele Leute den alten Steinweg hinunter und herauf; denn hier wird das Gassenleben schon belebter, wimmelnder, und

man merkt bei einiger Obacht, daß man sich der Herzarterie der Hansestadt mehr und mehr nähert. — Die jüdische Population, deren Kern wir vorhin bezeichnet und beredet, erstreckt sich, wie der Schweif eines Kometen, allmählich abgeschwächt und zerstreut, bis tief in die Altstadt hinein, wo ihr die Duldsamkeit unsers Jahrhunderts freundlichst entgegenkommt, und auf sammtlichen Rissen den Schlüssel überreicht, der alle die Wohnungen erschließt, die in früheren Zeiten den Ungläubigen verschlossen waren. Hier, am Ausstrom ist der Kometenschweif noch compact und fast dem Kerne ähnlich, die Gasse ist garnirt mit Tabuletkrämern, und ihr Geschrei ohrbetäubend, denn die Passirenden können das Unglaubliche nicht errathen, daß hier z. B. goldne Uhren für vier, silberne Crayons für zwei und echte Damen-Boas für einen Schilling zu haben sind. Die hoffnungsvollen Handelsjünglinge dehnen ihre Industrie nicht selten bis vor die Läden christlicher Kaufleute der Altstadt aus, und bieten dieselbe Gattung Waaren, auf einem Taschentuche ausgebreitet, zum Verkauf, die hinter ihrem Rücken in dem Fenstervorsprung, Ausbauer genannt, paradiren, da dann die Beeinträchtigten nicht selten zu Repressalien schreiten, und die Handelsfüchtigen mit

Stoßschlägen aus ihrer Nähe vertreiben. — Die Bequemlichkeit des Handels hat in der That etwas Verlockendes an sich, sowohl der geringen körperlichen Fatigue, als auch des Hazardirenden halber, da der Perpendikelschlag: Gewinn und Verlust am weitesten divergirt, und Merkurs Stab aller Beobachtung nach der wirksamste Zauberstab ist, die Quellen zu erschließen, aus denen der Göthe aller Zeit, das Gold, in bürgerliche Sackel strömt.

XIX.

Seht, wie sich doch im städtischen Getümmel überall der Contrast ins Proscaenium drängt. Während das Handelsmännchen die weiche, Arbeit ungewohnte Hand in beide Hosentaschen versenkt hat, heimlich Schillinge zählt, und von seinen Waaren etwa preist: daß dieses Strandgut, diese aus Noth, oder um aufzuräumen verschleuberte Waare, der letzte Rest, in einer nie wiederkehrenden Billigkeit zu haben sey, daß man keine größere Thorheit begehen könne, als diese Zeit ungenützt vorübergehen zu lassen, daß man in der Zeit kaufen müsse, um es in der Noth zu haben, und dann wieder schreit: „Immer heran! Immer

heran! allerlei Kuddelmuddel! allerlei Kuddelmuddel!“ — ich sage: während dieser erwerbende Gassenschreier ohne Schweiß und Schwielen sein Schäfchen scheert, und ehe man sich's versieht, bis an den Ohrzipfeln in der Wolle sitzt, zerren sechs bis acht athletische Kerngestalten, Krähzieher genannt, einen ungeheuren Karren mit großen Kisten voll rohen Zuckers den abschüssigen Steinweg herauf; ihr Joch ist nicht sanft, und ihre Last ist schwer, und wenn das heimgegangene stolze Griechenland und Rom, oder das lebendige, nicht minder von edlem Stolz beseelte Nordamerikaner-Volk den freien republikanischen Bürger also in Karren eingespannt, oxsen sähe, was würden sie von deutschen Republiken für einen Begriff bekommen, und wie würden sie uns der Thorheit zeihen, daß wir keine Sklaven halten; ja, sie würden unglaublich seyn, und wenn gleich ein solcher Mann des Krähns zweimal an seine breite Eisenbrust, oder auf den Tisch schlug, daß die Splintern sausten, mit den gewichtigen Worten: „iç bünn Hamborger Börger!“ — sie würden ihn dennoch für einen Heloten halten, und sein Dokument mit mißtrauischen Augen betrachten. — Freilich hatten die verfeinerten Republikaner ihre Sklaven, und die Amerikaner haben sie noch,

damit der weiße freigeborne Mensch die Güter der Erde, ohne solche dieser persönlich abringen zu müssen, in friedlicher Ruhe und Behaglichkeit verzehren könnte. Solche Slaverei ist nun dem Namen nach bei uns Europäern abgeschafft, und wird es auch factisch werden, wenn wir nur erst das, was uns die Hand der Vorsehung dafür an die Stelle zu setzen im Begriff steht, ich meine die Maschinen, nicht mehr abweisen. Im Ernst, die Maschinen werden unsere Slaven seyn, die pflügen, säen, erndten, mahlen, backen, kochen, den Bissen in den Mund stecken, den Rückenbürsten, die Fliegen wedeln u. s. w., während der ärmste Teufel sich gemächlich auf der Ottomane streckt und einer Maschine einen Sechser und einen Schnipper giebt, damit sie ins Nachbarhaus gehe und ihm ein wohlthätiges Schnäppchen hole.

Dennoch gehört jener Stand der Breitschultrigen zu den bevorrechteten; denn, obgleich ein solcher Roland nach Belieben jeden Tag einen Gassenhandel mit Hampelmännern, englischen Nähadeln, deutschen Schnupstabaßboxen oder dergleichen beginnen darf, so mag dennoch gern ein kleines Säckulum darüber verrauschen, ehe die Söhne Abrahams der Ehre theilhaftig werden, mit einem christlichen Mitbürger zusammen sich in

den großen zweirädrigen Karren spannen, und riesige Zuckerkisten den alten Steinweg heraufzerren zu dürfen; denn wissen muß man, daß dieses Geschäft eben sowohl ein zünftiges ist, zu dem es der christlichen Taufe und einer erklecklichen Kauffumme bedarf, als jene hundert andere, um die die afterweise Vorzeit einen Zunftzaun gezogen, an dessen eisernen Pfählen sich die Zeit schon manchen blanken Zahn ausgebissen, und hinter dem man strenge Wache hält, um Jeden auf die Nase zu schlagen, der es vielleicht wagt, die breite theure Pforte der Amtslade zu umgehen, und sich ins Allerheiligste des Gewerbes einzuschmuggeln. Bei diesem Karrengeschäft nun gilt es als ein Ehrenplatz, in den Bäumen zu gehen, d. h. innerhalb der beiden vordern, gabelförmig vorstehenden und mindestens einen halben Kubikfuß Holz enthaltenden Enden, die hinsichtlich ihrer Höhe einem sechs Fuß hohen Mann bei horizontaler Lage unter die Arme reichen, und auf dem höckerigen Pflaster Erschütterungen, Anüsse und Stöße austheilen, die sich in der That höchst rippenbrecherisch ausnehmen. — Nun hat sich's einstmals ereignet, daß eines Krahnziehers Erstgeborener neben erfreulicher Körpergröße und Kraft auch etwas von einem Geiste bekommen, dem

alles Einlullen, Einengen und Einspannen als etwas Widerwärtiges erscheint, und der sich, trotz seines Herkommens, unter Ehre ganz etwas anders denkt, als den Vorzug, in Karrenbäumen zu gehen, während seine Consorten sich gefallen lassen müssen, rings an den Seiten eingespannt zu seyn, so zu sagen also als ein kahnziehender Steuermann zu fungiren. — Obgesagter Ausgearteter nun hat sich, von solchem Geiste getrieben, und dem Drängen seiner Sippenschaft zu entgehen, endlich heimlich aus seiner Vaterstadt entfernt und ist abentheuernd in der Welt umhergezogen, bis ihn die Noth getrieben, die Musquete zu nehmen und den farbigen Rock, um für geringen Lohn ehrliche Leute anderer Farbe möglichst zahlreich zu fuseliren. Bei solcher überall geehrten Beschäftigung hat sich unser Hamburger Gamin oder Tölperscher Laugenichts, nun so außerordentlich tauglich bezeigt, daß er von Stufe zu Stufe bis zum wirklichen Major avancirt, und als solcher in voller Galla endlich, ohne je zuvor Kunde von sich gegeben zu haben, bei seinen hochbetagten Eltern zum Besuch angelangt ist. — Die Alten trauten ihren Augen kaum, doch entsprach die Freude gar nicht der gerechten Erwartung des Sohnes, vielmehr entzog die runzliche Mama sich

der stürmischen Umarmung des Schnurrbartes, schüttelte bedächtig das greise, bemühte Haupt, und meinte: daß sey zwar alles recht gut und schön, dennoch bleibe er in ihren Augen immer ein Taugenichts, der, wenn er nicht wie ein Bagabonde in die weite Welt entlaufen wäre, jetzt bereits der älteste in der Karre seyn und zwischen den Bäumen gehen könnte. —

Nun, ich will eben nicht behaupten, daß dergleichen altmütterliche Curiosa auch heute noch arriviren können, da die jetzt längst verrauschte Kriegsepoche durch eine neue und verbesserte Edition des Militärs und deren Verwendung bei den einflußreichsten und verhängnißvollsten Erlebnissen ein weit vortheilhafteres Licht auf solche emanzipirte Taugenichtse geworfen hat, das selbst bis in die düstersten Keller und Buden schimmert, wo die zu der Gegenwart herangegreisten Mütterchen noch sehr lebhaft der bewegten Zeit gedenken, wo das kleine, jetzt alt und stumpf gewordene Herz sich bei dem Anblick der fremden Kerngestalten auch nicht gering bewegte, schnurrbärtige Sechsfüßler, an denen je ein Zoll ein Gott war. — Wo bist du hin, du schrecklich-schöne Zeit, da die Sprachlehrer mit klingendem Spiel in die Städte und in die Flecken einzogen,

und die Männer und die Frauen Lectionen über Lectionen bekamen. — Wer weiß denn, ob Th. Mundt nicht an jene Zeit grade gedacht hat, als er in den schon erwähnten vertrauten Briefen aus Hamburg der Lesewelt erzählt, der Hamburger habe doch zu Zeiten wahrhaft indiscrete Grillen, wie denn z. B. hier vom Steinweg ein Gang oder enge Straße seitwärts führe, die man sich nicht entblödet hätte: Ehebrecher-Gang zu nennen, meinend: ein Adjectiv, das so ganz in einer Capitalsünde wurzele, sey ein Vergerniß und könne bösen Saamen erzeugen. Nun sind wir es freilich schon gewohnt, uns von Literatur-Reisenden derb die Meinung sagen zu lassen, aber nicht immer mit solchem Recht, wie hier. Anfangs meinte ich gar, der Reisende begehe bei dieser Mittheilung ein Falsum, denn viele Jahre redete Schwarz auf weiß an der Gassen-Ecke von einem „Ebräer-Gang.“ Nun ist aber der Ebräer bereits von der christlichen Milde zu so manchem Sündenbock corruptirt worden, daß man ihn füglich hiemit verschonen sollte, da er, trotz seines orientalischen Blutes, dennoch in puncto puncti durchschnittlich ehrenwerther, als wir, dastehen möchte. — Freilich hatte der Hamburger Volksmund in seiner Articulations-Faulheit, da

er z. E. aus Marien = Magdalenen = Kirchhof „Reemalleins = Kirchhof,“ aus Muscaten „Muschaten,“ aus Kerzengießer „Kassengeeiter“ u. dgl. macht, längst schon aus Ebräer „Ehbräer“ formirt; aber daß die Gassenordnung ihm die Corruption schriftlich nachkäuert, ist in vorliegendem Falle, wo es sich um eine indecente Beschuldigung handelt, allerdings der Rüge würdig; doch mögen unsere verehrlichen Pietisten, die vielleicht schon durch jene briefliche Andeutung allarmirt wurden, ganz ruhig seyn; bis zu dem Resultat der Geburtslisten des frommen katholischen Münchens, wo Kunst und Natur sich fast redlich in der Menschenerzeugung theilen, bringen wir es vor der Hand noch nicht, trotz aller Fleischeslust, von der unsere Tafeln erglänzen, und um die uns die Ausländer so sehr beneiden, daß sie aus Aerger unsere jungen saftigen Damen mit appetitlichen Beefsteaks vergleichen, nach denen es ihnen noch in der Fremde vergebens leckert.

XX.

Freilich wirft die Verführung in einer Stadt, wie Hamburg, ihre tausend Angeln und Neze nach allen denkbaren Richtungen hin aus, und es

ist ganz und gar nicht zu verwundern, wenn junge, lebendige, rothbäckige Menschen, denen die Natur einen reichen Creditbrief mit auf die Reise gegeben, zu Duzenden sich fangen lassen. — Ach, wir haben ja leider nur eine einzige Censur, nemlich für das gedruckte Wort, das als der Sündenbock für alle andern Verführer und Aufreizer mit, täglich hundertfach eines schmachlichen Todes verbleichen muß. — Da ist aber z. B. ein Wiener Walzer, ein Strauß von Strauß; was für einen Strauß hat der sattelfesteste moralische Grundsatz nicht mit solchem Straußischen Sirenentanz zu bestehen; der mit klagenden, säuselnden, wirbelnden, lockenden, zuckenden, jubelnden Rhythmen eintritt, die bald wie aufjauchzende Kampflust, bald wie kecker Angriff, dann wie neckendes Angreifen und Sträuben, und nun wieder wie lechter aufzuckender Seufzer ertönen; die das jugendlich hüpfende Herz entbanden, und die großmütterlichen Grundsätze mit feinem Gewebe einspinnen; die erst den gesunden, fröhlichen Menschen in kreisenden Wirbel bringen, um ihm alsdann schauerlich-heimliche Dinge zuzuflüstern; Dinge, die sich mit gewöhnlichen hausbakenen Worten nicht sagen lassen, und die darum sich der tönenden Ahnungssprache bedienen,

einer Sprache, die um so reizender, lockender, verführerischer spricht, je räthselhafter sie klingt; denn nicht die Wirklichkeit, sondern die Illusion ist die Beherrscherin der Welt und der Menschen. — O, Ihr erschrecklichen Wiener Musikanten, Ihr moralischen Abbadons, Ihr Priester des St. Veits, Ihr musikalischen Herenmeister habt mit Euren Intercisionen und Retardationen, die durch's Ohr in die Herzkammer hinuntersteigen und der Sinnlichkeit Thür und Thor öffnen, schon mehr Unheil angerichtet, als das ganze junge Deutschland und das alte obendrein. Aber man streicht Euch keinen Takt und kein Tüpfelchen, und wenn Ihr auch noch so viele Tüpfelchen der menschlichen Gesellschaft aus dem Takt bringt; ja Ihr macht sogar noch Andere streichen und wir armen geplagten, gehudelten und gestrichenen Literaten müssen vor Euch die Segel streichen und ich Zwittergeschöpf nun gar zwiefach. Aber, meine Herren Collegen! ich kann es nicht helfen, wenn gleich der Musikus in mir Ihnen recht von Herzen gut ist, so setzt sich dennoch der Literat wieder fest auf die Hinterbeine, und denunciirt — weil doch das Denunciren jetzt einmal bei uns jungen Conventiten an der Tagesordnung ist, — die ganze Strauß'sche Schule und vor allen Dingen den

Schulmeister, als den verkappten Zeitgeist, der sich — um der praktischen Censur ein Schnippchen zu schlagen — zur Wiedereinsetzung des Fleisches der Wiener Tanzmusik bedient. Freilich müßten die geistigen Sanitäts-Herren, um das Gefahrbrohende dieser Tonsprache inne zu werden, und um die Sprache selbst verstehen zu können, wieder jung werden, das bleiche Haar müßte wieder Farbe bekommen, die Füße Gelenkigkeit, das Blut Feuer und Fluß; und vor allem das Herz Hüpfelust. Dann im Wirbel des jubelnden Walzers und der donnernden Galoppade würden sie die Sprache verstehen, die der in Strauß und Panner verkappte Zeitgeist mit der jungen Menschheit redet. — Das ist nun freilich leider eine reine Unmöglichkeit; dennoch will ich als ein getreuer Denunciant einige andere nähere Winke geben. — Man betrachte einmal die Titel jener Tänze! — fällt Euch denn nichts auf? — das sind hieroglyphische Redensarten, die ihre zentnerschwere Bedeutung haben. — Der Teufel ist schlau, wir aber auch! — Man merke nur einmal: Der eine sagt „Tausendsapperments-Walzer“ und der andere antwortet: „Zeiseliurländler“; dieser spricht: „Lustig, lebendig! Syrenen-Galopp“ und jener erwidert: „Chachucha“; dieser wieder:

„Mittel gegen den Schlaf“ und jener replicirt: „Schwechat!“ — Ja, wir wollen Euch bei Chachucha und Schwechat! ein Dummer müßte Eure demagogischen Kniffe nicht merken. Was that man so lange in Paris? — so nahe dem Sitz der Propaganda? — he? — — Der Teufel ist geschäftig, man kennt seine Spisfindigkeiten, und ich hoffe es dahin zu bringen, daß man künftig bei jeder gut organisirten Polizei auch einen gründlichen Musiker als Mouchard engagirt, damit die musikalischen Ränke und Kniffe gehörig enthüllt werden, und die demagogischen Dreiviertel- und Zweiviertel-Takt-Gedanken, die unter der Unschuldsmaske von Notentüpfeln überall frei umherlaufen, eben sowohl den wohlthätigen Streichen der Censur erliegen, wie die Buchstaben-Gedanken, zumal jene bei weitem gefährlicher sind, wie diese, vor denen man gleich, wie vor einem gewöhnlichen Diebe, Thür und Thor verschließen kann, indeß jene, wie ein Wolf in Schaafskleidern sich ungeahnet unter die Heerde schleichen, wie buntfarbige Schmetterlinge auf allen Blumen umhergaufeln und ihren Schmeiß in die zarteste Herzenskrone legen, aus der dann nach wenigen Tagen eine garstige Raupe hervorkriecht, die Glück und Leben, Tugend und Seligkeit zernagt. — Ja, ja, meine

Herren, laßt Euch nur immerhin als Wiener Walzerfürsten begrüßen, wir wissen schon, was das sagen will; Ihr seyd die wahren Ficklipuklis, die Fliegenteufel, die in der Welt umher summen und brummen, und nach dem schönen Fleische lüstern sind, aber die Seelen, auf die es ja eigentlich abgesehen, mit in den Kauf nehmt. Höllenfürsten seyd Ihr; und es ist grauenhaft anzusehen, wie weit Eure Teufelskünste dem unschuldigen Volke schon ins Fleisch gedrungen sind. Ueberall tönen Eure Hexenklänge durch die Häuser und durch die Gassen, und ich selber würde ja ganz und gar nicht auf vorstehende Denuncianten-Ideen gerathen seyn, wenn ich nicht hier auf dem uralten Steinwege an der Ecke des Ehebrecher-rectus Ebräer-Ganges sieben Eurer dienstbaren Geister, mit Fideln und Flöten, Hörnern und Clarinetten bewaffnet stehen, und Eure Musenklänge, eigentlich Teufelsklänge, hätte executiren hören, daß einem das Herz im Leibe lachen mußte. Aber dieses Lachen ist ja eben der Anfang aller Verderbniß; recht ausgefeimt, fromme Leute lachen darum ganz und gar nicht, so wie man auch von Leuten, die schon einmal in ihrem Leben Scheintodt begraben wurden, erzählt, daß sie nach ihrer ersten Auferstehung keine Miene mehr zum Lachen

verzogen haben sollen. Das Lachen ist jedenfalls etwas sehr Fleischliches und erregt Appetit zum Genuß, weshalb denn auch bei einer recht gesegneten Mahlzeit die Tafelmusik und bei dieser wieder heutzutage der Teufelsbraten Strauß nicht fehlen darf. — Ich habe somit als ein ehrlicher und getreuer Denunciant meine Pflicht erfüllt, und Winke gegeben, die, wenn man sie benutzt, großes, Menschheit umwälzendes Unglück verhüten können. Ich bin freilich selber ein tönendes Instrument in der Straußischen Weltkapelle, aber ich bin auch eine krägelnde Feder in der großen neugebornen Welt-Literatur, und ich sage mit Gutzkow, dem Weisen: die Wahrheit ist mir befreundeter, als Strauß und Eanner. Wollen wir Musikanten eine Stellung behaupten, so muß sie keine verabredete seyn. — Sollte Mancher hierin gleichwohl keinen Sinn finden können, so suche er denn nach Unsinn, vielleicht ist er glücklicher hierin, und wir jungen Literaten machen uns aus so etwas gar nichts, denn ein interessanter Unsinn kostet heuer auch seinen guten Preis.

XXI.

Endlich zieht das Gassen-Orchester, die musikalischen Libertins, weiter, aber du mein Himmel! — si! wie viel Fleischeslust häuft sich an dieser unglückseligen Ecke! Die züchtigen Augen gehen mir über und ich möchte erblinden vor eitel Wehmuth, wenn ich in diesem Fensterschranke die porzellanene, mit Frispracht gefärbte, ofengebrannte, sinneverlockende Unzucht in Miniatur-Bildern erblicke. — Ist es denn wahr, daß mein Fuß wandelt auf den runden, eckigen oder spizen Pflastersteinen einer ehrwürdigen, christlichen Hansestadt? — O, kommt her zu mir Alle, Ihr meine mystischen Freunde und Verehrer, bringt reichlich Taschentücher mit und weint mit mir, Eurem eifrigen Koryphäen, über die grauenhafte Liberalität unserer geistigen Sanitäts-Behörden. Ist es denn eine erlaubte Sache, das menschliche Fleisch in so vollendet-lockender Natur-Schöne aus dem Farbentopf zu stehlen, auf die Fagade eines Pfeifenkopfs hinzuzaubern, und der sündigen, lüsternen Welt wie eine süße Frucht von dem Baume der Erkenntniß vor die Nase hinzustellen, als es hier mit dieser kostbar-üppigen

Blondine der Fall ist, die wie eine Schaumgeborne aus dem Bade steigt; der das reiche Haupthaar in langen Wellenlinien über die prachtvoll=lieberlichen Glieder fällt, und die sich mit einer so interessanten Frechheit umsiehet, daß züchtige Leute, gleich uns, die verschämten Augen nicht aufschlagen mögen! — Oder jene fette, strullende Alte auf der vergoldeten Mundtasse, die der neugierigen Welt ein leichtes Räthsel und ein schweres Aergerniß giebt; ein Aergerniß, daß man mindestens zehn Mühlensteine wie eine Perleschnur an ihren unverschämten Hals hängen und sie ersäufen sollte in einem Meere, wo keine Taucherglocken einen Grund zu finden vermögen! — Oder wieder die tête-à-tête = Geschichte zweier Liebestollen, die sich wie behert einander in die brennenden Augen sehen! — oder jene Strumpfband = Geschichte, die dem allerfrommsten Fleisch Gebornen alles Blut ins Gesicht treibt! — oder — oder — — nein, ich muß vor dem Weiterschreiben erst ein niederschlagendes Pulver nehmen. — — —

XXII.

Solche Gassen- oder Läden-Scandalosa bieten sich leider! vielfach dar, und vor allem sind es die Dosen aus dem französischen Babel, welche die Lehre von der Wiedereinsetzung des Fleisches durch die blanken Fensterscheiben predigen, und mit der gewaltigen Natur im Bunde alle das Gute und Schöne im Volke wieder über den Haufen werfen, was etwa die vortrefflichen Traktätchen und Conventikel als Privat-Seligmacher mit so viel Mühe und Kosten aufbauten. Ich weiß es, meine verehrlichen Freunde und Duckmäuser, daß Ihr bereits lange vor diesem meinem kleinen Feldzuge gegen so schmälige Unbill mit Euren Federn zu Felde zogt; was nützt es uns aber! — alle unsere redlichen Absichten werden verkannt und mißdeutet, und wir müssen unsern Lohn in unserm guten Bewußtseyn suchen.

Freilich ist die Ausbeute der Art, daß man nicht ein Duzend frische Native-Austern dafür genießen kann; aber es kommt eine Zeit, wo liederliche Pfeifenköpfe und frische Austern, ja alle Herrlichkeiten der Welt keinen Pappenspiel mehr gelten, und nur das gute Bewußtseyn eine gültige Münze

ist. Jene Zeit der Reise über die Schauerbrücke, von Welt zu Welt, meine kopfhängerischen Freunde, wird auch Rechnung machen zwischen Euch und mir, und, obgleich ich im Leben vielleicht manchen Boß gemacht habe, so fürchte ich dennoch nichts, als daß ich Manchen von Euch, der hier unten seinen Stein gegen mich aufhob, droben unter den Böcken zur Linken sehen werde, und wenn er auch gleichwohl, wie hier vor unsern Augen, ein scheidender reich Gewesener, mit einem Leichen-Pomp in den Schooß der Mutter Erde zurückkehrte, der nichts zu wünschen übrig läßt. O, wie erhaben sind doch die christlichen Ideen selbst noch im Tode über die der Juden, die ihren Geiz mit ins Grab nehmen, und zwischen einer reich oder arm gewesenen Leiche hinsichtlich ihres Costüms und ihrer Equipage keinen Unterschied machen zu müssen vermeinen. Der Tod macht alle Menschen gleich, ist eine Sophisterei, die sicher zuerst von einem armen Teufel von Philosophen erdacht wurde; der seine trockne Brodrinde mit nichts Anderm zu würzen, seinen Ofen zu heizen, und seinen verfallenen Rock zu flicken mußte, als mit einer wohlfeilen Sentenz, die ihm bei Leibes Leben die dürre Haut durch Trost und Hoffnung zusammen hielt. Wer hat denn schon einen klaren

Blick in den großen brodelnden Schmelztiegel des Kirchhofs und darüber hinaus gethan? — wem ist es gegeben, die chemischen Prozesse der Natur zu belauschen? — sicher darf ich eben so viel Glaubwürdigkeit, wie jeder andere hypothesirende Philosoph, in Anspruch nehmen, wenn ich behaupte, daß Rang und Reichthum Vorzüge sind, die keinesweges, wie man bisher irrig gemeint, schon mit dem Tode aufhören, sondern daß der Werkmeister in dem großen Laboratorium der Natur bei seiner metamorphosischen Schöpfung gerade ihrer sich bedient, ihrer aufgelösten Körper bedarf, um die gastronomischen Leckerbissen, z. B. Schnepfen, Ananas, indianische Vogelnester, Austern, Feldhühner, Trüffeln, feine Weine und dergleichen Feinschmeckereien für die lebendigen Ebenbürtigen zu bereiten, in deren Leiber sich dann die feinen rectificirten Stoffe anhäufen, um später vom Erbbegräbniß aus durch das Medium der Luft zu gleicher Schöpfung verwendet zu werden; da hingegen — um an den Extremen meine Theorie markirter darzustellen — der Plebs zu einer Nessel, zu einem Dornenstrauch, Distel, höchstens zu einer Portion Kartoffeln, oder zu einem Schnäppschen Fusel verwendet werden kann. — Darum, meine jüdischen Freunde, seyd

Ihr — mit Eurer gütigen Erlaubniß — sehr im Argen, wenn Ihr meint, Eure christlichen Mitbürger handelten thöricht, einen gestorbenen Patricier also, wie hier vor unsern Augen, im schönsten Todtenschmuck auf die große Retorte der Natur abzuliefern, mit reitenden Dienern zu Fuß, die sauber=bestäubten Perücken auf den freundlichen Köpfen, die schöngefalteten Ringkrägen auf Achsel und Nacken, die flatternden spanischen Mäntelchen, die hüpfenden Pluderhosen, den unschuldigen Degen und die philosophischen Baden, und Alles und Alles, was sich an Sammt und Eaten, an Schildern und Klauen, an Pferden und Menschen angenehm bemerkbar macht. Wenn Ihr schwarz-gelben Leute denn so verständig seyd, den Todten, als der irdischen Herrlichkeit entrückt, und dem Staube versallen betrachtet, warum verbittet Ihr Euch nicht auch die militärische Salutation der Thormachen, die man zu jedes Menschen Freude, dem geringsten Eurer Todten, ja selbst demjenigen nicht versagt, dessen Conduct auch nicht durch eine einzige Karosse illustriert wird? — Solche Erscheinungen aber sind die räthselhaft sonderbaren Früchte, die bei Eurem Volke in der Mesalliance von alter und neuer Zeit zahlreich gezeugt werden. Ihr könnt nicht

vom Alten lassen, und das Neue drängt sich mit seiner allgewaltigen Gegenwart heran. Ihr seid wie die Cedar vom Libanon in die deutschen Eichenwälder verpflanzt, wo die Geister der alten Druiden umgehen. Volks- und Pfaffenglaube sagt, Ihr würdet längst abgestorben seyn, und als deutsche Eichen eine fröhliche Wiedergeburt gefeiert haben, wenn nicht die Prophezeiung eines großen orientalischen Propheten Eure Wurzel grün erhielt und Euren Stamm vor dem Verdorren schützte. Ich an Eurer Stelle würde solche Behauptung und die ganze Prophezeiung Lügen strafen, und wenn dann der knorrige, kernige Eichenstamm aus Euch erstanden wäre, so wollte ich dann auf meine alten Tage noch gern zum Narren werden, und im Ringeltanze die fröhliche Auferstehung umkreisen.

XXIII.

Das sind nun wieder keine Tödtengedanken, sondern Gedanken, die das vollpulsige Leben durchschauert, und die die sehnstüchtigen Blicke umherwerfen nach Befruchtung, auf daß sie die That gebären möchten, die uns Allen Noth thut. —

Ich aber werfe meine Blicke von der ernstern Todtenpracht auf die Gesichter der neugierigen Menge, die hervorgetrochen ist aus ihren zehntausend Winkeln, um ein Schauspiel zu genießen, das, ohne die kleine Baarschafts-Casse anzugreifen, dennoch die Seele gewaltig ergreift, und klar stellt sich's zu Tage, daß der Tod mit seiner stummen Rede ein ernster, eindringlicher Prediger ist; denn auf allen diesen rohen Gesichtern malt sich die Feierlichkeit einer tiefen Empfindung, ein Ergriffenseyn von dem letzten Dinge, das hier so langsam majestätisch vorbeikriecht, um vielleicht schon morgen an die schmale, niedere Thür eines versteckten Saales, oder einer Bude zu klopfen, und der Bewohner Einem ein schauerliches nie gehörtes Wörtchen zuzulüftern.

Aber dergleichen geht, — schnell entstanden und schwindend, — im Gassenstrudel bald unter. Schon unter das dumpfe, träge Gerassel des Todtenwagens, auf dessen Sarg, — hier Ruhefliste genannt, — mancher Vorübergehende nur einen flüchtigen Blick wirft — mischt sich das Geschrei des verkaufslustigen Gassenpersonals, unter denen wöchentlich neue Modulationen auftauchen, deren oft barocke Melodie gleichsam als ein Aushängeschild dient, das bis in den fünften Stock

hinaufreicht, und dort die etwa bekannte Firma des wandelnden Handelshauses ankündet und die Bedürftigen zum Einkauf herunter ruft. —

XXIV.

Unser Weg führt uns jetzt über die Constantinbrücke, die freilich mit Constantin, dem großen Krieger und kleinen Apostaten — (dem die Sonne auf seinem Feldzuge in Italien mit den Worten: *In hoc signo vinces*, das Kreuz gepredigt haben soll, ein Beweis, daß das Land der Pfaffen schon dazumal ein *x* für ein *u* zu machen verstand) die mit diesem Constantin, sage ich, hinsichtlich der Größe nichts gemein hat, aber ihren Namen nicht ohne alle Beziehung führt, wenn man nemlich in Erwägung zieht, daß sie, wie jener, so zu sagen, eine Brücke vom Heidenthum zum Christenthume abgab, sie einen Uebergang von der Alt- zur Neu-, oder auch von der Christen- zur Judenstadt bildet. Auch etwas Sehenswürdiges muß sich eben jetzt in ihrer Nähe zutragen, denn ein buntgemischter Menschenthaul windet sich mehr und mehr an ihrem Geländer fest, und wirft den Blick — nicht etwa wie Ge-

vatter Constantin — der Sonne zu, sondern vielmehr hinunter in die Tiefe des Canals, im Hamburger Idiom, Fleet genannt, und es ist ganz keinem Zweifel unterworfen, daß alle diese Leute, auf die hier eine ungepuderte Perücke, und dort ein rußiger Schlottfang, hier ein unbehoster Schenkel, und dort eine unwattirte Wade, hier ein langgewordener Bart, und dort ein kurz gewordenes Ködchen, ein leerer Suppentopf und ein volles Dintensaß, ein verdrehtes Schloß, ein verschlossener Dreher, und der Himmel weiß was sonst noch für hundert verschiedene Dinge warten, nicht ohne ein seltsames unerhörtes Schauspiel gefesselt werden konnten, und so darf ja denn auch ich, ein ex officio-Spaziergänger, der fast wie Diogenes, nur ohne Laterne, Menschen und Dinge aufzusuchen, ausgeht — hinantreten, um ein Wunder der Fleetenwelt in Augenschein zu nehmen. Aber wie da hinan kommen? — In das Gedränge mischen sich bereits sehr interessante Nebenabsichten. Liebliche Köchinnen werden an ihren glühenden Wangen von den dürrn Fingern ausgeemergelter Roués berührt, als könnten sie durch chemische Zündhölzer die erloschene Flamme wieder anfachen. Quabbelige Kleinmädchen sucht man zwischen Mantin-Armhandschuh

und Puffärmel in den gesundheitsstrogenden Arm zu kneipen, und selbst das feingeschnittene, bleiche Rättherin-Gesicht empfängt schmeichelhafte Gefühlsphrasen, die schnell aus dem liebebedürftigen Herzen einige Tropfen Blut als zarten Schmelz auf die Wangen hauchen. — Endlich stehe ich vor der Brüstung und übersehe die Fleet-Bühne, von der Ostwind und Ebbe, bis auf wenige Fragmente, die wohlthätigen Fluthen entführt, und nur eine brodelnde Kloake zurückgelassen hat, in der — vielleicht gar als Debüt — ein fetter, stämmiger Bursche, mit langen, bis an den Bauch reichenden Wasserstiefeln angethan, eine neue bunte Zipfelmütze auf dem Kopfe, einen leinenen Quersack über der Schulter, und eine schon beschriebene, jedoch veredelte Nr. 7 in der Hand — umherstiefelt, wohlgemuth: „Ach wie strahlet schön der Morgen!“ — dazu pfeift, und nach dem Auswurf der Menschheit sucht, der von den Hintergebäuden aus, den Adern des großen Weltmeeres zugeworfen wird. — Es sollen Beispiele vorhanden seyn, daß Leute von der Gattung dieser sogenannten Fleetenkicker — die übrigens, selten genug, keine Zunft oder Gilde in Hamburg bilden — silberne Löffel aufgabelten, die in der Zerstreuung mit schmutzigem Wasser — hier faules

(fuhles) Wasser genannt — ausgegossen wurden; in der Regel jedoch besteht die Ausbeute dieser hoffnungsvollen Jünglinge in denselben Stoffen, die jene, bei Anlaß des neuen Steinwegs portraitirte Colleginn aus dem Kinnstein zu fischen sich mühet, und von denen ganze Ladungen sich häufen, um nach England verschifft zu werden, um hier entweder als Knochenmehl die Waizenfelder zu düngen, oder den Glas-, Papier- und andern Fabriken zu Erzeugnissen der Industrie zu dienen, und so den armen Insulanern in ihrem bescheidenen Fortkommen behülflich zu seyn. Gestehen wir uns, daß es eigentlich nichts Kleines, nichts Geringsfügiges auf Erden giebt, daß das Allergemeinste und Nichtswürdigste, an den rechten Ort und in die rechte Beziehung gebracht, zu einer Qualität, das Theuerste und Höchste aber auch eben so wieder zur erstaunlichsten Nichtswürdigkeit werden kann. Werft den Säuen Perlen vor, und hängt dem schönen Weibe eine Kartoffelschnur um den lieben, zarten Hals; macht Napoleon zu einem Gänsehirtin und werft den Pächter Feldkümmel in den schäumenden Herentessel einer Revolution; düngt die Felder mit goldschnittigen Almanachen, und bringt den Duf der Viehställe auf die Toiletten, ja, was soll ich

sagen: erzählt dem Kammerfäschen von Hegels Philosophie, und gebt dem Philosophen eine Hildebrandtsche Räubergeschichte, — nein! — halt! — den Doctoren der Philosophie, wollte ich sagen; der Philosoph kann Alles gebrauchen, warum denn nicht auch eine Räubergeschichte, die in der That ja nichts anders ist, als eine etwas idealisirte ursprüngliche Menschennatur; denn den möchte ich sehen, der mir die Behauptung zu widerlegen wagte, daß jeder Mensch ein geborner Räuber, die Hälfte der Menschheit aber kaum erzogene ehrliche Leute sind, und eben in der Wahrheit dieses Axioms findet der Umstand seine Erklärung, daß alle diejenigen, die mittelst eines vereinfachten Bildungsprocesses ihrem Urzustande nicht allzusehr entfremdet, und durch die Weihe des Ueberirdischen, der göttlichen Poesie, nicht durchläutert wurden, ein unendliches Wohlbehagen an Räubergeschichten finden. Auch ist es evident, daß der größte Theil des Volkes in diesem Punkte ein gemeinschaftliches aus Holz und Stein erbautes Gewissen besitzt, das man in Hamburg z. B. Stadthaus, sonst aber vielleicht Polizeihaus nennt. Darum lautet auch ein praktischer Glaubensartikel des Volkes, es sey das Stehlen nimmermehr verboten, sondern einzig nur das

Sichattrappiren lassen. Ich getraue mir auch zur Erhärtung solcher Behauptung einen schlagenden Experimentalbeweis zu führen, und proponire zu dem Ende, nur gefälligst einmal eine wohlfour-
nirte Bürgerwohnung nächtlich in Flammen zu setzen, und ohne Störung der Raublust Thür und Thor zu öffnen, da man denn — wie ich solches in der minder beaufsichtigten Vorstadt erlebte — die Sittlichkeit und Moral des Volkes in Puncto Mein und Dein mit bengalischer Flamme beleuchtet erblicken kann. — —

Auch unser jugendlicher Flectenkieser, der nicht ohne einen Anflug von Stolz von Zeit zu Zeit einen flüchtigen Blick nach seinem Zuschauerkreis auf der Brücke wirft, möchte gewiß gern sein mühsames Sammelgeschäft mit einem einträglicheren vertauschen, aber die goldene Freiheit, im Gegensatz zu dem kümmerlichen Leben hinter den schwedischen Gardinen, wehrt mächtig den schlimmen Lockungen, und das siebente Gebot schiebt einem armen Teufel die Nr. 7 in die Hand, weil diese nichts anderes erlernte, als was die Natur zur Noth auch dem Affen lehrte, damit er als vierfüßiges Thier zwei von den vieren zu Schelmenstreichen und Ernährung des Leibes verwenden möchte.

XXV.

Betrübend — was soll ich es denn beklagen — betrübend ist die Ueberzeugung, daß, während man auf alle Zweige der socialen Interessen ein besserndes Augenmerk richtet, der Schulbesuch, dieses ABC des Lebens, diese Wurzel alles Schönen, Edlen, und alles Uebels, unter keiner Controlle steht, und es der Willkühr des Individuums und der Umstände überlassen bleibt, ob aus diesem oder jenem frei gebornen Republikaner ein plattdeutsch redender Drangutang, oder aber ein selbstständiger pflichtbewußter Mensch werden soll. Wie oft geht daher nicht der Copulation von Mann und Weib eine improvisirte Confirmation voraus, und wie oft naschen bei uns nicht die Geschlechter vom lockenden Baume der Erkenntniß, bevor sie noch die präservirende christlich-göttliche Speise und den Trank in ihrem sündigen Leib aufgenommen haben. Die Sorglosigkeit hierin gränzt an's Unbegreifliche; überdem ist ein Schullehrer-Seminar und ein böhmisches Dorf für uns synonym; getreue Biographien unserer Lehrer und Lehrerinnen wurden für Münchhausiana gehalten werden, und wehe, wenn wir nicht das große

steinerne Universal-Volksgewissen auf dem Neuen-
malle hätten, und wenn die ewig weise waltende
Natur nicht trotz der Erziehungs-Bedingung auch
noch einen tief verborgenen Keim für's Edle und
Gute selbst in die roheste Menschenbrust gepflanzt
hätte.

Dennoch ist es erklärlich, wie es jenseits der
Justizvergehen, die vor das Forum des steinernen
Gewissens gehören, auf dem weitgedehnten Ge-
biete der Privattugenden öde und verwildert aus-
sehen mag. Ja, ich könnte, wenn sich von Man-
chem durch das Organ des Preßbengels reden
ließe, — Dinge mittheilen, Dinge, sage ich, vor
denen einem Galgenvogel die Federn ausfallen
müßten, wenn er sie hörte. Ich habe vorhin über
die Wiedereinsetzung des Fleisches gescherzt, aber
recht bedacht, liegt sie darüber hinaus, und ich
möchte ein ernstes, bekümmertes Wort reden,
wenn ich, wie eben jetzt, bedenke, daß es grade
die Fleischmade ist, die wie ein giftiger Wurm
an der jugendlichen Blüthe des niedern Volks-
stammes nagt; und wenn ich so etwas behaupte,
der ich mich nie der Bolofis verdächtig machte,
so hat man keinen Anlaß zu zweifeln, es sey
wahr. — —

Aber der Rost der Zeit hat in manchen Fällen

schwere Arbeit, und ich glaube der höhern Absicht in die Karte zu sehen, wenn ich behaupte, sie bereite eine Radicalcur vor. — Rauhe Häuser thun's wahrlich nicht, denn noch einmal wiederhole ich es, die homöopathischen Grundsätze taugen in Moral und Sitten ganz und gar nichts. — Ich setze voraus, daß der Leser von unserer Besserungs-Anstalt für verwahrloste Knaben, Rauhes Haus genannt, Kunde hat. Es ist in der That eine seltsame Erscheinung, neben einem uneingehegten, unverwahrten Brunnen eine Rettungsanstalt für Ertrunkene zu erblicken.

XXVI.

Seht, das Tagesereigniß führt uns gerade hier an der Ecke des Neuenwalles ein, diesen Betrachtungen analoges Thema vorüber, das in der Gestalt einer jugendlichen, sündigen Sünderinn an der Seite eines Polizei-Officianten Verhör und Urtheil entgegen geht. Die Neugier, die im Werkeltagsleben unserer Zeit immer nur durch Situationen angeregt werden kann, da die Regenerations-Schöpfung mit individuell hervorragendem geizt, — hat auch hier von jener Fleet-

scene ein derbes Lappchen Volk abgerissen und dem betäubenden Spektakel zugewendet, da die Schönheit des Menschengeschlechtes sich mit der wiederwärtigen Häßlichkeit des Lasters verkuppelte, und in dieser schauerhaften Umarmung, die die Justiz nach dem Dogma vom nothwendigen Uebel sanctionirte, noch wirkliche Justizvergehen gebär. — Alte Chroniken und junge Taschenbücher für elegante Leute reden ohne Scheu von wandelbaren Weibern und Grisetten, und ich sehe in der That auch nicht ein, warum man sein Auge verschämt niederschlagen sollte, wo es sich um eine, sey es auch lasterhafte Merkwürdigkeit handelt. Auch ging uns ja ein großes, leuchtendes Exempel darin voran, Verkehr mit sündigen Leuten und Böllnern — die sich seitdem bekehrt haben, — zu pflegen, weil dergleichen ja seit je als ein Amalgama der menschlichen Gesellschaft beigemischt war, wie der Stickstoff der gesunden atmosphärischen Luft, und Zoologen und Botaniker weisen ja auch Reptilien und giftige Kräuter als Gegenstände interessanter Forschung nicht ab. — Ich muß über mich selber lächeln, wie ich mich gleichsam zuvor rundum und um sorgfältig in Cholerataft hülle, ehe ich mich in das moralische Hospital der Menschheit wage. — Was soll ich aber! — Haben doch

die Unsittlichkeits-Schniffler vor allen Dingen auf mich einen Zahn, oder vielmehr eine Nase, ärger wie Trüffelhunde, denn sie schnuppern von der ersten bis zur letzten Pagina, und meinen überall fumée wahrzunehmen, weil mich die Malice des Geschickes zufällig in ein moralisches Laboratorium geworfen, wo die rohe Menschennatur, zum Heile und zur Sicherheit der Leute ohne Sünde und Tadel, abgedämpft wird. — Aber wackre Leuten, laßt Euch bedeuten: daß nicht nur in chinesischen Porzellan-Basen hinter Spiegel-Fenstern und seidenen Gardinen wohlduftende Blumen wachsen und gedeihen, sondern daß auch die ungepflegte Flur, der Wald, die Wildniß und selbst der Sumpf durch Gottes Gnade sein Scherflein zu Florenz Schmuck beiträgt. — Darum: — keine Warnungstafel à la Pückler, sondern: legt Galoschen an und patcht nur wacker mit; es gilt eine Excursion in die Dornenhecken und unter Disteln, die eben wie Cedern, Palmen und Passionsblumen ihre Rechte in den botanischen Lehrbüchern geltend machen.

Freund Heine ist uns mit Knotenstab und Pritsche in der Hand lustig voran gehüpft; brave deutsche Jungen gingen fest ihm nach, wie auch die Perückenstöcke darüber wackelten, und wir

haben noch erst neuerdings von einer Kieße le Grande gelesen, die in dem berühmten P. Ahrens-Salon die Honneurs machen und zu Heine's Lambour le Grande in Beziehung stehen sollte. Das sind nun, bis auf die Existenz einer solchen Personage, eitel Kläusen. Diese aber hat ihre Richtigkeit, und gedachte le Grande ist die noch immer sehenswürdige junonische Kudara einer factischen Courtisane, die ihre schönen Tage von Aranjuez einem Gesalbten in der Fremde opferte, jetzt aber, in ihren Spätsommertagen, privatifirt, um vielleicht bald in den kalten, feuchten Nebeltagen des Herbstes außer dem Berliner Thore, in dem Todtengarten des allgemeinen Krankenhauses der Erde, die welke, ausgepreßte Schale zurückzugeben, deren verbrauchter Kern so manchen Erdengott berauschte, um wenig Geld und viele erlogene Schmeicheleien dafür einzutauschen.

Hamburg war seit jeher liberal in Sanction der Rechte dieser weiblichen Menschenklasse, ganz im Sinne der Natur, die liberal mit ihren Leidenschaften ist, und so lange die Geschichte denkt, wurde für dergleichen Blitzableiter an solchen Orten, wo Zündstoffe sich in Masse häuften, Sorge getragen, oder vielmehr Leidenschaften von beiden Seiten und Verwahrlosung und Gewinn-

sucht in der Mitte waren immer die Sorgenenden, und von oben her hatte man nichts weiter zu thun, als dem wilden Rosse einen Baum überzuwerfen und zu bändigen; aber dieser Baum ist noch sehr neu und durabel und ein Geschenk der Herren Franzosen gegen den Herrn Namensvetter im Plural und die Spitzfindigkeit der Natur, die so oft Nektar und Gift aus einer Schale beut. — —

XXVII.

Ich will das Gefühl nicht durch eine Zahl beleidigen, die in runder Summe über gefallene Menschen des schwächern Geschlechts redet, ohne doch die, gewiß zehnmal größere des stärkern Geschlechtes, die unfehlbar neunzig Prozent der Schuld trägt, mit in das schwarze Buch schreiben zu können. Die Moral ist kein Rechnenexempel, sondern ihre Schätzung das Ergebnis einer Waage; deren Zünglein hoch über den Gesichtskreis unserer Maulwurfsaugen hinausreicht. Sicher würde bei einer Sichtung viel Saamen von Unkraut durchfallen, aber noch viel mehr guter und nützlicher zurückbleiben, und ein Beweis hierfür ist die

Thatsache, daß mindestens dreißig bis vierzig bürgerliche Ehen jährlich mit solchen dem öffentlichen Urtheil Verfallenen geschlossen werden, die größtentheils in ihrem Verfolge ein befriedigendes Resultat liefern. — Das liebebedürftige weibliche Herz verleugnet seine eigenthümliche Natur auch auf dem öffentlichen Markte der Wollust nicht, und setzt fast allemal einen Grenzstein zwischen Einem und Vielem, zwischen Freiheit und Nothwendigkeit; nährt nicht selten mit dem Blutgelde des Lasters Jahre lang einen Außergewählten in der Hoffnung endlich ein enttäuschtes Weib zu werden, was oft gelingt; eben so oft aber auch wird der Schwur und mit ihm das arme betrogene Herz gebrochen. Darum gilt auch der Ausdruck: Herzenskrank, bei ihnen für alles Siechthum, daß außer Connerion mit ihrem Berufe liegt. Man muß Gelegenheit gehabt haben, zu sehen und zu beobachten, wie der Leichtsinn und das lodernbe Jugendfeuer unverwahrte Geschöpfe, an denen die Natur ihre schönsten Körpergaben verschwendete, zu Paaren, wie Mücken in die verderbliche Flamme getrieben werden. Wie nun die glühend-prangende Rose der Wange von Tage zu Tage mehr und mehr erbleicht, und endlich ganz gewelkt von der widerlichsten aller Künste ersetzt wird. Wie

nun nach abgedämpfter Gluth die Besinnung eintritt, die Enttäuschung, das Gewissen, die Ueberzeugung der Schande und mit allen diesen die Reue. Wie nun der Gram mit seinem Gifthauch den ganzen Menschen durchsättigt, die Haut mit einem fahlen Gelbe bedeckt, auf das dann zur Uebertünchung ägender Bleiweißstaub gelegt wird. Das Auge ist matt und mit einem bläulichen Ringe umzogen. Der Tod hat schon im Innern die Werkstatt für sein Erlösungsgeschäft aufgeschlagen. Die Gestalt schwankt nur noch, man redet vom Krankenhause, aber das erregt Schauder. Man fühlt ja keinen örtlichen Schmerz; die Natur hilft sich wohl; es ist zudem Sonntag; die wandelnde Leiche hängt über die schlotternden Glieder zum letztenmale ein gelbweißes Musselin-Fähnchen; die zweifarbige Schminke auf dem verfallenen Gesichte verleiht den Schaueranblick einer wandelnden Wachsfigur. Die Blumen zwischen den unordentlichen Locken erscheinen als Ironie. Die Furcht erregende Gestalt wird zum Tanz geordert. Sie erhebt sich und schwankt in die Reihen; es hängt wie Blei an ihren Füßen; ein feuriges Glas Grog soll nachhelfen; der Todtentanz beginnt, zwei Runden, da erbleichen die Lippen; die künstlichen Farben rinnen, vom Tod-

tenschweiß verschwemmt, herab. Man trägt das Mädchen in ein Nebenzimmer; hundert Neugierige drängen sich heran. Ein Wiener Walzer hat sie an den Styr getragen. Reue und Gram haben ein Herz gebrochen, daß für etwas Edleres bestimmt war. Das Mädchen aber hieß Hannchen und war aus Lübeck. — Die ausgleichende Natur hat beide Geschlechter bedacht. Auf dem Bette der Ehre bleibt die überzählige Männerschaar, auf dem Bette der Schande die der Weiber. Armes, leidendes Geschlecht, was hast du der Ausgleicherin gethan? — —

Die Art der Rekrutirung ist mannigfaltig, aber die in wohlklingenden Erzählungen oft mitgetheilten Gewaltstreiche bössartiger alter Weiber gehören bei uns, jetzt wenigstens, fast zu den Unmöglichkeiten, da ein einziges Wort, oder ein Wink Volk und Obrigkeit dagegen aufbringen und Rettung veranlassen würde. — Gewiß aber ist, daß zwanzig bis dreißig Meilen in der Runde, hie und da im heimlichen Kämmerlein, beim feuschen Lichte der Luna und dem sehnächtigen Gesange Philomelens, junge herangereifte Mädchen den unkeuschen Entschluß fassen, stante pede dem stillen, traulichen Dörschen zu entsagen, und schnurstracks in die par renommée bekannte Cha-

ribdis für Moral und Sitte einzulaufen, zu genießen und unterzugehen. Nicht allein aber etwa Bauermädchen, von der Tarantel der Sinnlichkeit gestochen, machen sich also auf die Socken, um ihre Reize auf den Altar hanseatischer, weiblich bürgerlicher Wohlfahrt niederzulegen, sondern alle Stände aufwärts, ja — man staune! — bis zu einer Gräfinn, erstreckt sich die Contribution. — Diese Gräfinn, — vielleicht eine natürliche, aber doch eine Gräfinn, — erschien vor einigen Jahren als eine blutjunge aber üppige Knospe, die die gewaltige Kraft der Natur mächtig durchschauerte, und die sich unter den gebräunten, athletischen Meer-Befahrern, wie eine Forelle im klaren Bächlein zu bewegen schien; auch erregte die Erscheinung eines so herrlichen Mädchens aus der Fremde einen dermaßen Glor, daß der Eingang zum Tummelplatz der Freude von Militair bewacht und durch Entrée-Forderung erschwert werden mußte. Lange schon ist die hohe Verirrte im großen gewaltigen Strudel untergegangen, oder sie hat sich nach einer Indigestion vom Götterschmause in die Einsamkeit zurückgezogen, wenn sie nicht gar, wie mir's in der Erinnerung ahnend deucht, eine Mesalliance mit einem schlichten Freibürger eingegangen ist. Aber

ergraute Roués werden noch spät Abends mit Entzücken von der Zeit reden, wo eine so hohe Courtisane bis tief in die Souterrains von Cytherens Tempel herabzusteigen nicht verschmähet.

XXVIII.

Wem weint das Herz nicht beim Anblick so vieler Herablassung vor Rührung; zugleich aber auch vor Schmerz, beim Anblick einer so lachenden, tausendfältigen, vom Staate sanctionirten Sünde; und wer muß nicht von Dank und Bewunderung hingerissen werden, wenn er durch mich erfährt, daß jene hyperfrommen Britten, die mit breitkrämpigen Hüten und schmalen Wangen unter dem Volke einhergehen, und erbauliche Schriftchen auf Thürschwellen niederlegen und durch Fensterspalten stecken, ihre frommen Nasen auch zwischen Thür und Angel der fleischlichen Sünden stecken; gleich dem heiligen Antonius — zur Ehre des Höchsten — ihren guten Ruf und vielleicht gar noch etwas darüber hinaus auf Cytherens Altar niederlegten, und in dem schmalen Bretterstübchen, beim traulich-heimlichen Scheine eines Nachtlämpchens, wo die jugendlichen Sün-

derinnen vielleicht eher an den Einsturz des Himmels, als an eine Mission von daher dachten — ihre Bußpredigten begannen, die die verirrtten Schaafe an der Seite guter Böcke in die große Hürde zurückführen sollten. Begreiflich ist es, daß solch ein Beginnen in dieser Umgebung und auf diese Gemüther wirken mußte, wie der Anblick eines Affen in einer Allongenperücke; zugleich gehört die Entführung aus dem vorstädtischen Serrail zu den Capital-Vergehen, über die in der Regel ohne weitere Procedur, mit verben Fäusten gerichtet wird, und es ist wohl begreiflich, daß man bei so offenkundig intendirtem Crimen raptus keine Ausnahme machte, sondern die Breitkrämpigen als Märtyrer der Tugend und Frömmigkeit mit schnöden Knüssen, Püffen und Redensarten zum Tempel hinauswarf. — Die Ritter von der breiten Krämpe sollen noch an einigen andern Dingen ihr löbliches Vorhaben auszuführen versucht haben, jedoch mit gleichem unbefriedigenden Erfolg; denn die europäischen Heiden sind nun einmal ärger wie Hottentotten und Feuerländer, und von dem Erfolge jeweiliger Conversions-Anstalten ist überall kein hohes Lied zu singen. Warum aber dies? — Ich will mich nicht scheuen es zu sagen, auf die Gefahr hin von einem brodneidi-

schen Schuster in der löschpapiernen Hallischen Literatur-Zeitung angebellt zu werden, als schwache ich weit über meinen Leisten hinaus, wahrscheinlich im Gegensatz zu ihm, dem dürftigen purus putus, der nicht einmal in den Grenzen seines Leistens etwas Gescheutes zu schwachen weiß. — So soll man denn wissen, daß jede Veredlung einzig nur im Sinne der Natur zu vollbringen ist. Ein kundiger Gärtner aber setzt kein Pfropfreis auf einen verknoteten, bemoosten Stamm; auch wählt er nicht ein welkes, erstorbenes Reis, sondern er schneidet ein frisches, saftiges, grünes im großen Gottesgarten, eint es mit milder Vorsicht dem jungen Stämmchen, und erfreuet sich bald des trefflichsten Gelingens. Aber die intendirte Veredlung der Menschenfamilie erfreut sich nicht des Gelingens, und die erzielten Früchte erscheinen herbe, holzig, bitter, wurmförmig, und daher muß die große Besserungs-, Bestrafungs- und Unschädlichmachungs-Anstalt, das steinerne Gewissen (wie ich es vorhin einigemal nannte) hier auf dem Neuenwall, nachträglich an den widerlichen, wurmförmigen Früchten experimentiren; und da die Justiz nun einmal, nach altem classischen Brauch, ihr beschwerliches Werk mit verbundenen Augen zu vollbringen hat, so kann es nicht fehlen, daß mit

dem Bösen zugleich manches Gute, mit dem Schuldigen mancher Unschuldige ergriffen und in den großen moralischen Läuterungskessel geworfen wird. —

XXIX.

Im Ganzen waltet jetzt ein guter Geist in diesem, ebenfalls französischen Ursprunges sich rühmenden Institute; ein Geist, der sich das Poltern und gröbliche Rumohren aus früherer Zeit in etwas entwöhnt hat, indem er zu der Ansicht gelangte, es sey auch im gefallenem Menschen der Mensch zu ehren, was in der That von Leuten, die überall nur im Nachtgebiete der Menschlichkeit sich umhertummeln, schon etwas sagen will, und ohne Zweifel nur durch ein Nachtwort von oben herab erlangt werden konnte. — Ich selber, obgleich dem Grundsatz huldigend, es müsse billig jeder Bürger so leben und handeln, daß die Justiz Feierabend machen könne, hatte dennoch zweimal im Leben, und zwar in einem Zwischenraum von 14 Jahren, Gelegenheit, jenen Contrast wahrzunehmen. Beide Anlässe bilden unvergeßliche Punkte in meinen kleinen Erlebnissen. Jenen, als mehr den Weltbürger in mir berührend, ziehe ich wahr-

scheinlich einmal in den Bereich einer biographischen Arbeit; dieser aber, mehr schon dem mit einigem matten Lichte umflossenen Literaten bezüglich, möge hier eine kleine Veredung über sich ergehen lassen, die hie und da bei Wohlwollenden Anklang finden und einiges Interesse erregen möchte.

Jene Berührung mit dem nothwendigen Uebel, dem Sicherheits-Institute unserer Stadt, gründet sich auf das Erscheinen eines philosophischen Werkes, das die möglichst divergirendsten Urtheile über sich ergehen lassen mußte, nemlich auf jenes verurufene Manifest der Vernunft, das Männer aus Nähe und Ferne, ja aus den entlegensten Himmelsstrichen unter mein niederes Dach führte, um sich mit mir über so erhabene und heilige Gegenstände, wie ich sie zu berühren gewagt, zu bereden. Ich halte es an der Zeit, mich jetzt, da beschwichtigende Jahre über jene Erscheinung dahingerauscht, und die Gemüther theils über den blinden Earm unredlicher Denuncianten aufgeklärt, theils bis zur Duldung beruhigt sind, erklärende Worte über mein Werk zu reden, und sie mögen immerhin hier folgen.

Von der Natur mit einer Anlage zum poetischen, weniger zu einem mechanischen Denken

begabt, streifte ich früh schon, und zwar meist ohne specielle Anregung, auf jenem unendlichen, von schauerlicher Nacht umlagerten Gebiete umher, daß nur von einem unscheinbaren Faden, als Verbindung zwischen Gott und Menschheit, durchzogen wird, ein Faden, der eben wegen seiner Unscheinbarkeit so leicht entgleitet, und tausend kühne Vorgänger sich in der Irre verlieren ließ. — Mit dem wirklich erwachten — nicht eingeredeten — Bewußtseyn der Abhängigkeit von einem Ausermird, daß Inmird mächtig überragend, versuchte ich die Fäden meines Geistes anknüpfend, dahinüber zu werfen, und klimmend die Wege und die Resultate derjenigen zu prüfen, die gleiches zuvor versucht, vor allen aber dasjenige, in dessen Gesellschaft ich bisher gewandelt, und dessen Vertreter über meine und die Seelen Tausender meiner Umgebung intellectuelle und moralische Gewalt übten. Ich hielt die von der Vorwelt versprochenen und erwarteten Resultate mit der Wirklichkeit zusammen und mußte erschrecken über das grauenhafte Verfehlen. — Ich hatte kaum Ruhe. Jene Skepsis, die auch meine Verneiner sicher einmal in ihrem Leben empfanden, setzte mich auf das schmale schwankende Brett, auf welchem man in der Periode zwischen Scilla und Charybdis,

zwischen Glauben und Verwerfen, zwischen Täuschung und Wahrheit, in dem unendlichen Ocean des Allerheiligsten, Göttlichen umherschiff. Eine unsichtbare Kraft trieb mich fast gegen meinen Willen mehr und mehr hinaus in den, zur Unendlichkeit sich dehrenden Ocean. Ein Gemisch von Grauen und schauerlich beseligender Ahnung ergriff mich. — Stunden, da ich mit heimwehähnlichen Empfindungen auf die immer mehr und mehr hinter mir schwindenden Glaubens-Auen zurückblickte, wechselten mit denen, wo mich süßduftende Lüfte eines geähten ungekannten, noch unter dem Horizonte versteckt liegenden Landes beglückend umfächelten. — Sehnsüchtig blickte ich vor mich hinaus, erklimm mühsam die höchste Rinne meiner Denkkraft, aber Ahnung, nichts als Ahnung, höchstens einzelne bedeutsame Blüthen und Zweige von erschnter Küste trieben mir entgegen, und unter ihrem Betrachten war allmählig die heimathliche Glaubensküste gänzlich dem Auge entrückt, und immer noch zögerte die neue Welt, aus den Fluthen aufzutauchen. — Das waren mir unheimliche Tage! — Der Verstand hatte sich noch nicht bis zur klaren Anschauung durchgearbeitet; er vermochte nichts Festbegründetes an die Stelle des Verlorenen zu setzen; er konnte

keine Rechenschaft ablegen über die Transformation des Allerheiligsten, und nur das Gefühl mit seiner Ahnungssprache ließ sich auf Erörterungen ein, und auf die Funktion, den minorennen Verstand vorläufig zu vertreten, und in dem ungewissen Schwanke zwischen Welt und Welt wenigstens etwas Vorbereitendes zu thun und dadurch dem Gemüthe seine Ruhe wiederzugeben. — Hieraus nun entstanden jene gebetähnlichen Gedanken, die ich gesammelt, unter dem nicht eben schönen, allzu pathetisch klingenden Titel: „Natürliche Klänge des Herzens an die Gottheit, in Morgen- und Abendgesängen, für gute Menschen aller Confessionen,“ herausgab. — Die Tage, in denen sie entstanden, werde ich ewig zu den schönsten meines Lebens zählen. Es war das Anklammern eines lange genug mit schönem Milchbrei gefütterten Kindes an die Brust seiner ihm zurückgegebenen liebenden Mutter, denn solche war mir die ewige heilige Natur. Ich genoß das Entzücken für ein verlornes Heiligthum mir selber, aus mir selber ein neues noch heiligeres geschaffen zu haben. Ueberall, bei den trivialsten Beschäftigungen, wozu das Geschick mich nun einmal verurtheilt hatte, ja selbst unter den hollischen Bacchanalien, die Mundt in seinen ver-

trauten Briefen nur allzugetreu schildert, unter den gellenden Tönen meines Instrumentes, — nimmer verließ mich der holde, beseligende Genius, sondern flüsterte mir einzelne Strophen jener Naturgesänge zu; ja selbst in meinen Träumen umwehte mich sein Fittig, und verständige und feinfühlende Leser werden in jenen Klängen die Begeisterung wahrnehmen können, die meine Brust schwellte, und ohne sonderliche Rücksicht auf künstlerische Formen zu nehmen, sich in den nächsten besten, oft kindlichen Worten ans Licht hervorbrängte. Es dünkte mich damals, ich sey das willenlose Werkzeug, einer unsichtbaren Macht; ich fühlte mich getrieben, war mir der heiligsten, reinsten Absicht bewußt; fand im Buchhandel einen Verbreiter meines ersten Werkes, sendete hinaus, was ich so innig empfunden, unter die Menschenfamilie, gegen die ich die reinste Liebe und Verehrung ausgesprochen, meinte, man würde mir unfehlbar mit Liebe entgegenkommen, und — — die ihre Stimmen erhoben, — bewarfen meine kleine, heilige Syra mit — Roth! — — Bedarf es noch der Anführung, daß es Theologen waren, die mich also mit hämischer Verachtung behandelten? — Ich antwortete einem von ihnen in der evangelischen Kirchen-Zeitung, fand aber mit

meinen Wahrheiten keine Herberge, keine Aufnahme. — Bitter enttäuscht kehrte ich in meinen Himmel zurück, aber das vorhin so reine, ungetrübte Glück war verkümmert, und mir blieb nur der Trost, mein literarisches Tagewerk bürgerlichfromm mit Gott und Gebet — wenn auch nach eigenthümlicher Weise, — begonnen zu haben. —

Die Wahrheit zu gestehen, der Erfolg jenes ersten Schrittes hatte mich merklich abgefühlt. Die Menschheit erschien mir als ein roher, feindlicher Haufen, der in Formeln verkörpert, keinen empfindenden Nerv für die Eindrücke eines lebendigen Gottglaubens hatte, und die Begeisterung weniger Freunde für meine Klänge konnte mich nicht entschädigen für den Schmerz, den die Gottesgelehrten mir zugefügt. — — Ich wendete meinen Blick, trotz inneren Treibens, ab von der Gottsache, und zerstreute meine Gedanken mit Anderweitigem. Ich schrieb den Excentrischen, in dem sich eine politische Metapher mit meinem Groll gegen die Menschen verschwifert. Ich häufte lyrische Dichtungen, schrieb das Eisenlied, und druckte das, was mir als das Gelungenste erschien, unter unsäglichem Mühen, auf einem improvisirten, nach eigener Erfindung geordneten Druckapparat, meinen Widersachern zum willkom-

menen Spott, selber ab. — Trotz dieses Spottes jedoch werde ich ewig stolz auf jenes kleine Se-
dezbandchen seyn, denn fest bin ich überzeugt, die
Literatur aller Länder hat dergleichen, unter glei-
chen Hemmnissen Entstandenes nicht aufzuweisen. —
Näheres über alles dieses spare ich einem späteren
Werke auf. — Ein halbes Jahr mechanischer
Handarbeit zog mich von allem geistigen Schaffen
ab. Dann schrieb ich: „Bei Nacht und Nebel,“
jenes Werk, das den Indecenz-Spürhunden wie-
der zu thun gemacht hat; jene nervösen, flachen
Flacon-Geschöpfe, die die Natur nicht genießen
können, ohne eine Sicherheits-Commission vor sich
auszusenden, die den Mann nach seinem Rocke,
die Frucht nach ihrer Schale abschätzen; die überall
nur den Schaum schlürfen und doch vom Ge-
tränke schwagen; jene Faulen, die von sterilen
Gegenden reden, weil keine Kartoffeln, Kohl und
Rüben an der Oberfläche gedeihen und zu träge
sind, unter der Rinde nach Schätzen zu schürfen. —
Hol' sie der Henker! — — —

Darnach warf ich einen flüchtigen Blick auf
die Juden. Ich weiß kaum, wie ich dazu kam;
doch meine ich, daß sie in der Gottsache concu-
rirten, von der mein geistiges Auge, trotz allem
Widerstreben des Verstandes, nun einmal nicht

ablassen konnte. — Mich jammerte die Thorheit und Ungerechtigkeit der menschlichen Majorität, die einem Volke, daß meinem Ideale, dem Deismus, einen Schritt näher stand, als wir, funfzig Procent der bürgerlichen Rechte vorenthielt. Ich setzte mich darum an einem Sommertage in die Laube und legte die sich am naseweisesten hervordrängenden Gedanken in der „Diversión eines Christen im Freiheitskampfe der Juden“ nieder, und sendete sie in Gestalt einer Brochüre unter die Menschen. — Die Juden sind das undankbarste Volk auf der Welt. Einzelne von ihnen haben mich sogar wegen der darin aufgewendeten Dialectik geschmäht, und als später die Mystiker im Theater gegen mich scharmuzirten, bildeten die Gelben ein Parteigänger-Chor unter ihrer Fahne. Dennoch freue ich mich noch heute jener kleinen Schrift, und lasse sie deshalb meinen gesammelten kleinen Schriften einverleiben. Auch fand sie weit verbreitete Anerkennung unter vernünftigen Christen, ja — was viel sagen will — sogar unter Theologen; obgleich die evangelische Kirchenzeitung, — die einen Börne'schen Geist darin zu finden meinte, — pflichtschuldigst auch diesesmal ihre Ruthe über den Neophiten schwang. — Indeß, wie gesagt, die Manier hatte Aufmerksamkeit

erregt, und ein beamteter Theologe, der längst zu der Fahne der Ratio geschworen, ließ mich durch meinen Verleger auffordern, doch einmal gegen das Schwammgewächs an der christlichen Cathedrale, gegen den immer fester werdenden Aster-Mysticismus in ähnlicher Art eine Rakete loszulassen. — Das hieß nun aber einen Funken in eine Pulvertonne geworfen. — Schnell durchlaß ich einen Jahrgang des Bergeborfer Boten, dann Borgers Mysticismus, und einiges andere, um den unsaubern Geist in seinem Spuß hinlänglich zu durchdringen, und dann ging ich mit heittrer Laune, ja ich darf sagen, mit Begeisterung an die Arbeit. Aber bei und mit dieser Arbeit kam ich ja allmählig in mein altes Fahrwasser, denn die Magnetnadel meines Geistes hat nun einmal nur einen Pol, und immer und immer wird sie dahinausstreben. Ich konnte und wollte nicht nur oberflächlich negieren. Ich mußte, um redlich zu handeln, dem Parasiten an die Wurzel gehen, und siehe da! — diese Wurzel führte in ihrer Verfolgung bis an das Fundament der Cathedrale. — War das meine Schuld? — Ich lockerte das Erdreich auf, und zeigte jedem nicht Blinden die verschlungenen Fasern, sagend: seht da liegt des Uebels Wurzel, wer Augen hat zu

sehen, der sehe. — Solcher Anblick schmerzt. — Aber was kann ich dafür! — Mein Werk ging durch auffallend glückliche Constellation durch die Censur eines deutschen Bundesstaates, und es war das letzte Geschäft eines sterbenden Censors, der Geburtshelfer jenes mir nicht unwerthen Geisteskindes zu seyn. Betrachtungen sonderbarer Art dürften sich für den Denkenden an diesen Umstand knüpfen, für mich knüpft sich noch heute der Groll einer großen literarischen Macht daran, und meine Buße ist noch immer nicht vollendet. — Zum Unglück mußte nun in eben der Zeit ein junger Brausekopf, der jetzt den Apostaten spielt, und wie ein gezähmter Falke auf unschuldiges Gefieder stößt, — einen ungehörigen Tropfen in den Hexenkessel der Zeit werfen, daß er hoch aufbrauste, und sein vortrefflicher Auto-Wahlspruch: „Mit der politischen Kezerei ist nichts zu gewinnen, als nur Gefangenschaft; so müssen wir denn mit der religiösen beginnen“ — bewährte sich als sehr unlogisch, denn der Gewinn zeigte sich *al pari*. — Aber jener überbrausende Kessel brachte alles nahestehende in übeln Geruch. Hämische Gefellen warfen überdem noch heimlich und öffentlich schlechtes Del in die Flamme, und es konnte nicht fehlen, daß auch ich, oder mindestens

mein Werk, in des Teufels Geruch kam. — Die Menschenhüter blickten mit verdächtigen Augen umher. — Aber wer war dieser Clemens? Sonderbare Kunde! — Ein Mann aus dem Volke! — daß man ein Narr wäre und so etwas glaubte. — Dergleichen abgenutzte Kniffe kannte man noch aus Kogebue's Zeiten her, und einer hohen Polizei lag es ob, den groben Kunstgriff zu enthüllen. — Doch — — — — —

XXX.

Horch! — versöhnend tönen rauschend lustige Weisen die lange Gasse herauf, und die letzte Instanz der zwiespältigen Menschheit, die blanken Bajonette blitzen verwegen im Sonnenschein. Die jugendliche, schnurrbartlose Garnison bezieht die Wache, und muntere Töne schwellen die freudeempfindlichen Herzen; schweigend nur, wo ein hoher Kranker am Wege hinter seidnen Gardinen die Rehrseite des Lebens betrachtet, oder wenn die rasselnden Töne auf dem Feder vom ungeborenen Kalbe, jene ungeborene Musik hören läßt, die, Gott weiß von welchem Kannibalen erfunden, alle Phasen der Civilisation durch- und über-

lebte. — In der That, die Trommel ist ein Instrument das in seiner Unifono-Anwendung dem Hottentotten, aber keiner gebildeten Nation würdig ist, in den Kumpellkammern längst dem Zahne der Zeit zu gutem Fraß vorgeworfen seyn sollte, und in veredelter Form, allenfalls bei charakteristischen Musiken zur Verstärkung des fortissimo, in Anwendung kommen möchte. — — Ich gäbe viel darum, im Augenblicke, da diese Verneinung des Raffelfelles ehrwürdigen Schnurrbärten vorübergleitet, ihre spöttischen Mienen zu beobachten und die schnöde Abfertigung des ruchlosen Neophiten zu vernehmen; denn wahrlich! der Mensch ist nie interessanter, als wenn er in Leidenschaft geräth. Aber, mit Verlaub meine gestrengen Herren, ich zürne ja nicht über das ungeborne Kalbfell, weil mit ihm ein kräftiges Stück Ochsenbraten im Reime zu Grunde ging, sondern, weil ich überall nichts Ungeborenes, nichts Unreifes liebe, am wenigsten, wenn es irgend einen Sinn so maltrairt, wie die Trommel das Ohr, oder ein grüner unreifer Apfel den Gaumen, — oder — — nicht wahr? — — wie ein 'unreifes Urtheil einen grauen Schädel! — — Darum indeß keine Feindschaft! — —

Vor Zeiten — ehe die französischen Weltschulmeister neben andern in Deutschland auch einen Cursus über Conscription eröffneten — hieß ein frommer, seufzender Mutterspruch: — „Wer nicht will Vater und Mutter gehorchen, der muß dem Kalbfelle folgen.“ — Ach, lieber Himmel! Jetzt mag man Vater und Mutter und der Großmutter obendrein gehorchen, so sehr man nur kann: — vor'm Trommelfell kein ander Kraut gewachsen ist, als — Gold; vor Gold aber ist Alles gehorsam, selbst die Conscription; denn goldgesegnete Conscribirte kaufen sich einen Menschen auf drei Jahre, um an seiner Statt dem Kalbfellgefolge einverleibt zu werden, und das ist gut! — Durchschnittlich gelten diese sogenannten Hanseaten — was wir Bürger eigentlich Alle sind — seit vier Jahren für Bürgeröhne, haben dadurch, was sie an Schnurrbärten verloren, an Achtung gewonnen, und der Profit ist bedeutend, denn Achtung ist eine erstaunliche Macht, was Niemand besser zu beurtheilen weiß, als der, den das Geschick zu einem bedeutenden Consumenten bestimmt hat, und der, ohne namhaften Vorrath zu besitzen, sich jeden Tag seinen Bedarf mühsam präpariren muß; der der Ehre bedürftig ist, ein Professor, oder mindestens ein Doctor der Weltweisheit zu seyn

und sich doch mit dem Titel eines ehrlichen Schluckers zu behelfen, genöthigt ist. —

1830, jenes berühmt gewordene Lehrjahr, das den Gewaltigen rings eine unangenehme Lektion gab, klärte bei Anlaß einer kleinen scherzhaften Emeute die Herren unsers Rathes und Staates, auch über das Kapitel von militairischer Achtung in den Augen des Volkes merklich auf, denn der revolutionaire Janhagel fand in der Söldlings-Natur unserer Garnison einen willkommenen Vorwand obstinat zu seyn, und nur die ebenbürtige Bürgergarde trug auf den Spitzen ihrer Bajonette jene moralische Kraft, die wie ein niederschlagendes Pulver auf die Gemüther wirkt und das Feuerfangende oft auf eine erfreuliche Art vertritt. Diese moralische Kraft der Achtung für staatsbürgerliche und juridische Rechte ist es auch, welche mehr und mehr immer, jemehr die Menschheit nach allen Seiten hin zum Selbstbewußtseyn kommt, den privilegirten Menschenmord unnöthig machen, die Freundschaft der Kabinette befestigen, und die materiellen Kräfte der Völker auf die Künste des Friedens verweisen wird. — Freilich sehe ich unter diesen Künsten des Friedens sehr wohl das grauenhafte Gespenst: Philisterthum, umherschleichen, und unter Männiglich wohlschla-

fende Nachtmützen austheilen; sehe gottbegabte Sänger Hochzeit und Zeichenkarmen dichten; schmalbckige, blasse Soldatlein Schilderhuser anghnen, und gelehrte Professoren Vorlesungen über Runkelrüben und Eisenbahnen halten; aber wer weiß denn, ob dieses nicht eben nur ein Gespenst ist, für das ein Geisterbanner schon irgendwo in einer Wiege schläft, und der — wie Mozart bei falschen Tönen oder Dissonanzen — heute schon wie ein gestochenes Ferkel schreit, wenn man ihm „Eya popena“ vorsingt.

XXXI.

Eine noch unbekannte, im mächtigen Aufschwunge begriffene Macht ist die Musik. Paganini, der verkndende Johannis, bereitet die Welt vor auf den, der da kommen soll. Freilich nicht in Worten, sondern in Tönen, die man verstehen muß, um ihn zu verstehen. Bormwrige, die die Zeit der Erfüllung nicht abwarten können, schreien: Hosanna! als Die Bull mit dem schwarzen Frack und den steifen Bcklingen auftrat, die Geige in der Hand, die heute das Symbol der Ton-Götter ist; und man breitete

Bisitenkarten auf seinen Weg, brach Zweige von den Bäumen und warf sie, zu Kränzen geflochten, auf die Bretter, die seinen Thron bedeuteten. Aber in meinem Herzen war eine Stimme, die sprach: dieser ist es nicht, der da kommen soll, sondern wir haben eines Andern zu warten. Die Bull ist ein Künstler, ein großer Künstler; alles an und um ihn ist Kunst, von dem Wirbel seiner Violine, bis zum Wirbel dieser Köpfe; hier der Applaus und dort das a plomb, die Kränze und die Sträuße — o, welch ein Künstler ist dieser Bull und welch ein Bull *) ist dieser Künstler! — welch ein künstlicher Künstler! — Paganini ist kein künstlicher Künstler, Paganini ist ein natürlicher Künstler, ich möchte ihn die geigende Natur nennen und die Raphaels- Behauptung von der unhändigen Geburt auf ihn übertragen. — Die Bull ist ein abgelöstes Stück von Paganini; Paganini ist ein abgelöstes Stück von der Gottheit selber; er ist ursprünglich, und nach dieser Regulabetri berechne man das Göttliche, was man in Herrn Bull fand. Die Bull als Mensch mag mehr werth seyn, als

*) Nach Analogie des irischen gemeint.

Niccolo Paganini; auf Cäciliens Wag-
 schaafe gehen hundert Bulls auf einen Paga-
 nini. — Daß eben ist das Schiboleth der Mei-
 sterschaft, daß sie bei Feierabend Gesellen macht! —
 Zwei gute Dinge characterisiren die echte Größe,
 nemlich: daß sie Original ist und daß sie Nach-
 treter findet. Die Nachtreter aber kommen mit
 Winkelmaaß und Richtscheit, messen die Schritte
 und können doch keine Spur halten. — Der
 Meister machte Geschöpfe wie Gott, der Gesell
 fabricirt Wachsfiguren, wie van Dintern. Die
 Bull hat uns Wachsfiguren vorgespielt, die so
 natürlich mit dem Kopfe wackelten und die Pu-
 pupille im Auge drehten, daß dem Kurzsichtigen eine
 Freude darüber anwandelte. Behext von Enthu-
 siasmus klatschte man acht Tage lang, Tag und
 Nacht, dann war es vorbei. — Besseres Ver-
 ständniß kam hinterher. Paganini's Ruhm ist
 eine Säule von Granit, Bulls Ruhm eine wir-
 belnde Wasserhose; sie zieht gewichtige Körper mit
 sich in die Höhe, doch nur um sie bald fallen zu
 lassen. Mich hat sie nicht fassen können; ich
 hatte mich an die Granitsäule geklammert; mir
 eine tönende Memnonsäule. — In meiner letz-
 ten Erdenstunde noch werden mich Paganini's
 Seigengesänge wie unsterbliche Hymnen umsäu-

seln; o Nicolo! Nicolo! warum wohnt dein Herz doch nur in deinen Fingern? —

Die Musica ist eine erstaunliche Macht, und ihres Aufschwungs Ende ist noch nicht abzusehen. Sie ist die einzige Kunst, deren Blüthezeit mit unserm Erdenwallen zusammentrifft; dahingegen Malerei, Plastik, Dichtkunst und Dramatik längst oder kürzlich ihren Blumenblätterschmuck abgeworfen haben und uns die gereiften Saamenkapseln bleiben, die wir vergebens in die Brust der Zeitgenossen niederlegen, denn der neue Frühling ist noch nicht gekommen, wo die Keimkraft neuen Blüthen entgegen treibt. — Wir Hamburger sind durch und durch, wie ein vollgesogener Schwamm, mit Musik gesättiget, und wie man uns nur leise drückt, gleich spritzen wir einige Takte einer Cantilene, Galoppade, eines Walzers oder Schottischen von uns, und sicher ist das einer von den Gründen mit, weshalb Heimathlose so gern bei uns weilen, denn ihnen ist sicher die poetische Sentenz bekannt:

Wo man singt, da laßt Euch ruhig nieder,
Böse Menschen haben keine Lieder.

Wir aber singen, tagtäglich: „Ein freies Leben führen wir!“ — Schiller und Uhland mögen den Prozeß unter sich ausmachen. — —

Leider aber ist gute, vollstimmige Musik ein sehr theurer Leckerbissen bei uns; wie denn z. B. der Herr Garnisons-Musikdirector, durch dessen Begegnung mit seinem activen Chor auf dem Neuenwalde ich zu allen vorhin divergirenden Betrachtungen angeregt wurde — in dem auf dem westlichen Walle belegenen Elbpavillon, concertirende, musikalische Abendunterhaltungen giebt, die — — man staune! — einen Aufwand von 2 β , sage zwei Schilling Hamburger Courant, (einen und einen fünftel Groschen Preussisch) Entrée erfordert. — Wir sind freilich wohlhabende Hamburger; unsere Schiffe befahren alle Meere der Erde; die halbe Welt ist uns tributair, wir knickern nicht; unsere Tische sind lukullisch besetzt; wir verschenken 21,000 R Bco an ein aus seiner Bahn gerücktes, gelehrtes Siebengestirn; wir zahlen Goldstücke für eine einzige Maske, und schämen uns fast, einem Bettler weniger als je einen Schilling zu geben; — aber — zwei Schilling Courant für eine von 24 bis 30 Musikern executirte Abendunterhaltung von 4 Stunden Dauer — selbst wenn auch die Herren fast sämmtlich Concertisten auf ihren respectiven Instrumenten sind — ist dennoch eine enorme Ausgabe, die von dem Mittelstande kaum zu erschwingen seyn muß, und

es ist ein Beweis von der ausgearteten Vergnügungssucht unserer Zeit, daß unerachtet des unverschämten Entrées dennoch der Saal immer gefüllt ist. — Nein, mein Herr Musikdirector, Ihre Kunst in Ehren, die Geschicklichkeit Ihrer Leute, und die Auswahl der Musikstücke an Duvertüren, Strauß-Lanner'schen Potpourris und Tänzen in Ehren, aber der Preis ist unverhältnißmäßig und müßte allenfalls einen halben Schilling, höchstens etwa einen Rumfortschen Suppenzettel betragen, denn die Kunst, die sonst nach Brod ging, ist jetzt in den Augen des Volkes so gestiegen, daß sie es wagen darf nach Suppe zu gehen. Sie aber müssen sich Ihrer Kunst nicht überheben und zwei Schillinge Hamb. Courant für vier Stunden Genuß Ihrer, wenn auch trefflichen Musik verlangen. — — Ich möchte darauf wetten, hier die Wünsche vieler Zuhörer ausgesprochen zu haben, und rechne darauf, daß Sie Ihren Preis modificiren werden.

XXXII.

Modification ist ja überall eines von den Stichworten in dem großen Drama der Zeit und des Menschenlebens, die Irrthümer der Vorzeit und

der Jugend werden alle nach und nach vor das Forum des gereiften Verstandes geladen; die Ordnung der Staatsdinge wird geordnet nach den Ansprüchen der Zeit, und die Ansprüche des verwöhnten Individuums werden geordnet nach der Ordnung der Dinge. Wohl dem, der zu modificiren gelernt hat, denn wer es nicht hat, den nimmt die Zeit in die Lehre früh oder spät, selbst mit weißem Barte noch, und er muß ein Lehrgeld zahlen und Knüffe ertragen, wie ein fleghafter Bursche, und das Geschick verschont keinen Stand und kein Individuum. Heute zeichnet es einen Erzbettler ein und morgen einen Erzbischof. Der Bettler muß seine Bettelphrase und seinen Kreißgang modificiren, um der Hand des Bagabonden-Vogts und dem Stockhause zu entgehen; der Bischof aber seinen hierarchischen Starrsinn, wenn ihn nicht der monarchische Rechtsinn ergreifen und in die Lehre bringen soll. — Ist das Leben denn etwas anders, als ein immerwährendes Modificiren unsers Willens und unserer That nach dem Willen und der That des unabhängigen In- und Außeruns. Sizen wir nicht fortwährend am großen Schachbrette des Geschicks, wo wir den unsichtbaren raffinirten Spieler gegen uns haben, nach dessen Zügen wir die unsern flüglich zu

modificiren haben, um im glücklichsten Falle spät und auf eine leichte und ergötzliche Weise Schach gemacht zu werden.

Seht hier auf unserm Wege jenes neue, stolze Gebäude, Glück und Wohlstand verrathend. Was bedeuten die grauen Bärte, die tiefgefurchten Gesichter und die spitzen Kinne an den hellen, hohen Fensterscheiben? — Wer sind die patriarchalischen Einfalten, die, an den Thürpfeilern lehrend, ihr Pfeifchen schmauchen, um im süßen Nichtsthun doch etwas zu thun? — Es sind die Bewohner des Gasthauses, eines Institutes, in das ergraute Bürger und Bürgerinnen aus dem Schiffbruch ihres Lebens, auf den Trümmern einiger hundert Mark, als auf einer ziemlich sterilen Insel landen, an deren Abendseite der Stix seine Fluthen fräufelt. — In der That ein sehr ernstes Wirthshaus, dieses! — Ein Gasthaus, wo der Fremdling absteigt, um nach Niemand ferner auszu-
sehen, auf Niemand zu warten, nichts mehr zu wünschen, als den Postillon — Charon. Alle Ansprüche des Lebens modificirten sich nach den Verhältnissen eines Schiffbrüchigen, reducirten sich auf die Vegetation eines Polypen. Das Spiel stockt, nur noch ein Zug ist zu thun, er gehört dem unsichtbaren Gegner; jede Bewegung seiner

Hand läßt ihn erwarten; wenn er geschieht — ist es der Tod; — Schach dem Gasthäuſler? die Parthie iſt aus. — Und dennoch: wie wohlthätig dieſe große Muſchel für todesreife Austermenſchen! — aber die Nothwendigkeit der Modification ſtirbt auch hier erſt mit dem Menſchen ſelber. — Trug ſich's doch vor einigen Jahren zu, daß ein alterdürres, hochbetagtes Ehepaar, vereint wie immer, auch hier zuſammen in den letzten Hafen dieſſeits des Allerletzten einlief. — Wie Freud' und Leid, wie Arbeit und Ruhe, ſo hatten auch die Alten nach alter treuer Bürgerart die Lagerſtatt ſeit einem halben Jahrhundert redlich getheilt. — Das Geſetz der ehelichen Freundschaft aber, daß nach ihrer Beſtimmung Rechtskraft biß unter den Raſen behalten ſollte, gerieth in Conflict mit den Geſetzen des Hauſes, das Trennung der Geſlechter ausſprach, und jede Appellation an die Menſchlichkeit der ausübenden Gewalt ſcheiterte an dem kalten Buchſtaben des Geſetzes, der überall mit ſeinem Eiſe tödtet, und am Nordpol des Lebens noch, den Frühling, den gewaltigen Lebendigmacher fürchtet. — Aber die alten unzertrennlichen Herzen weinten über die Verrechnung nur wenige kalte, froſtige Nächte, dann verſagten ſie dem Leben ihren lange genug

vollbrachten Pulsschlag, und der Tod bettete das graue Menschenpaar wieder freundlich zusammen, auf daß sie beide die lange, lange Nacht traulich, nach gewohnter Weise, zusammen verträumen möchten, und wir epilogifiren: wie sich's doch nirgend so süß-traulich lebt, als am heimathlichen Heerde. Nur für eine Weile sind die Wirthshäuser und die Gasthäuser; für die Dauer aber erkälten sie die Herzen, und brechen sie und legen sie endlich in die Erde, unerquickt und und ungetröstet, denn der Mensch muß einen Heerd haben, wie die spielenden Kinder einen Freiplatz, von dem sie auslaufen und zu dem sie ermüdet und athemlos gerne zurückkehren. Ein Kosmopolit aber ist ein Mensch in der Irre; der Abend kommt, ein Gewitter zieht auf, er hat kein Haus erreicht und stirbt wie ein Thier des Feldes einsam und verlassen auf dürrer Heide.

XXXIII.

Einsam und verlassen auf dürrer Heide! — das klingt sehr betrübt; aber den Verlassenen bleibt die Universal-Trösterinn: Hoffnung. — Jedes dunkle Fleckchen in der Ferne, vielleicht

nur ein Trugbild seiner Phantasie, belebt ihn mit Erwartung auf Hülfe und Rettung; denn es ist möglicherweise ein Mensch, ein Wesen mit einem Herzen, mit einem Muskel, in dem die Natur Gefühl für fremde Noth niederlegte, eine Empfindung, die so leicht nicht er stirbt, und wenn auch scheintodt, leicht wieder erwacht, wenn das Auge einsam auf dürrer Heide ein wesenverwandtes Geschöpf verschmachten sieht. — Grauenhaft verlassen, schauerhaft einsam aber ist der einsam Verlassene, der seine Prüfungszeit in dem Menschengewirre einer Stadt, die mit ihren Ringgräben wie ein überladenes Rettungsflöß im Weltmeere dahinschwimmt — zu bestehen hat. — Gestalten wogen vor ihm auf und nieder, tausendfältig; es sind aber eben nur Gestalten, für ihn identisch mit dem Gewölke des Himmels, mit dem Rauche der Dächer, mit den Bierfüßlern der Erde. Schreckliche Einsamkeit, wo die Geschäftigen den schleichenden Geschäftslosen umrennen und auf die Zehen treten! — Alle diese Menschen sind für ihn Niemand, und vergebens sieht er aus nach einem Jemand. Das verschwimmende Summen des städtischen Verkehrs ist ihm wie das Ohrenbrausen im Sturm auf verlassener, dürrer Heide, und die prangenden Beckerbissen

hinter den hellen Fenstern, wie das frische Laub oder das fette Gras in Wald und Wiese. Ihn hungert vielleicht, und er leckt, ein moderner Tantalus, an den Scheiben, die mit ihrer verwünschten Durchsichtigkeit den blöden Magen necken, und den von Gott, Menschen und Geld Verlassenen zur Verzweiflung treiben. — Schauerliche Einsamkeit! — Ist denn unter diesem tausendfachen Niemand nicht ein einziger hülfreicher Jemand? — Endlich! — ein Jemand naht. — Vielleicht sogar ein hülfreicher; denn — horch! er forscht: „wie geht's?“ — — Gewiß bedarf es nur der Erklärung: „wie dem Verschmachtenden auf dürrer Heide!“ — und ihm ist geholfen, denn warum sonst die theilnehmende Frage: „wie geht's?“ — — — das matte Auge senkt verschämt die Wimper und dann den Blick, in dem das einzige Wörtchen Elend unter hellem Wasser schwimmt, erhebend, ringt sich aus tiefer Brust die Auskunft: „schlecht“ hervor. — Jetzt also weiß der theilnehmend Forschende, wie es dem bekannten Menschen geht; nun wird der gewiß weiter forschen, und helfen und rathe und beistehen; der Verlassene ist nicht mehr verlassen, und der Halbverbornte wird wieder erfrischt werden. — Das Wörtchen: „schlecht“ muß Alles

entscheiden; — meinst du? — Der Erfolg belehrt uns eines Andern. — „Ja, es ist eine schlechte Zeit! — adieu, mein Guter!“ — und der Jemand, schnell davon eilend, ist zum Niemand geworden. — A dieu!“ — Eine Empfehlung an Gott! — Ganz wie+der Pfaff zu dem menschen-suchenden Diogenes: „Mein Segen g'nüge dir, mein Sohn! — A dieu! Bedarf es denn bei dem Gotte des Universums eines Panis-Briefes? Gewiß nicht! — Er aber, der die jungen Raben füttert auf dem Felde und die Wasserratten in unseren Kanälen, läßt alte und junge Hamburger und andere Menschen oft hungern, daß ihnen die Schwarte knackt, wenn sie die Schaam nicht ab-thun, den Stolz, die Eitelkeit und vor allen die Faulheit und die Bequemlichkeit, die den Schweiß der Stirne und das ungeschosste Habit fürchtet. Diese Furcht aber treibt jährlich eine namhafte Anzahl Menschen vor die Mündung des Pistols, in die kausne Schlinge, isder die Umarmung der Elb- und Alstermire, denn der Mensch ist ein so narrißches Gewohnheits-Thier, daß er sich oft lieber das Leben, als eine Fla. seines Laten ab- und einige Schweißtropfen angewöhnt.

XXXIV.

Wie ich aber eben auf der langen und langweiligen Neuenwalls-Gasse, zu solchen hungerleiderischen Gedanken gerathe, darüber soll ich billig Rechenschaft geben, und will es in der That, doch concurrirt dabei ein kleines Novellchen oder Novantifelchen, oder wie ich das Dings recht süßlich und gefällig nennen soll, das, wie so manches Erzählte, über keinen modernen Reisten passen will. —

Doch was gehen uns überlästige Classificationen an! — wir beschreiten im Wandern allhier eine Brücke, die dem bekannten Freimaurer-Symbole in vielen Stücken gleicht. — Wer grüßt mich? — Herr Humpelmann. — Wer ist Herr Humpelmann? — Herr Humpelmann ist ein alter — jetzt seliger — Herr im schwarzen Kleide, mit kleinen blinzelnenden Augen, zusammengekniffenem Munde, scharf geschnittenen Zügen und grauem Barte; und nebenbei ein Vertreter des Rechtes, ein abseirender Jurist, der in der Kunst Recht Recht, und in der noch viel größern, Unrecht Recht zu machen, schon einen bedeutenden Ruf genießt. Seine Feder hat eine Schnellkraft,

die den stärksten Gegner meist aus dem Sattel hebt, und als Rabulist ist die letzte Silbe bei ihm die dominirende. Dabei ist der Mann originell, und das will viel sagen in unsern Tagen. Ein Mann, der originell pffiffig, originell habfüchtig, originell grob und originell höflich zu seyn weiß, ist ein unbezahlbarer Phönix in dem Alltagsmenschen-Verbande einer Stadt. Und in der That ist Herr Humpelmann solches in mehr, als einer, ja selbst in der subtilst-mythischen Beziehung, denn wenn bei der Meisterarbeit: Unrecht mittelst Argumentation in Recht zu verwandeln, der Gegner mittelst Flammen der Wahrheit das ganze Gebäude seiner Sophistik in Asche verwandelt hat, so reichen wenige Minuten für ihn hin, aus diesem Staube einen neuen, frischen, lebendigen Beweiskörper zu erwecken und durch seine Schöpferkraft den Gegner in seinem Verbrennungsprozeß zu ermüden. Ich könnte tausend und einen interessanten Zug aus dem Leben und Wirken des sehr geschäftskundigen Advocaten Humpelmann erzählen, und Beuermann's Leben eines Advocaten würde dem meinigen das Wasser nicht reichen, das ihm, nebst etwas guter Seife, wahrlich sehr Noth thäte. — Aber das hieße nicht bei der Stange bleiben, an der sich unser gesellschaft-

liches Gespräch bis hieher con amore heraufgerafft, und ich lenke daher die Aufmerksamkeit nur auf den Punkt, wie ein junger Mann, zu dem ich seiner Zeit in einiger Beziehung stand, durch die Malle des Geschicks — dessen Geschäftsführer jedoch eigentlich wohl in seinem eignen Innern wirkte — von dem Verbande der leidlich Glücklichen, — die ihres Leibes Nothdurft ohne Schuld, Schulden und Noth pflegen durften — ausgesperrt wurde, und der Uebel größtes unter allerlei Gestalt täglich an seine kleine Tabentür klopfte. Nun hat bekanntlich die bürgerlich=soziale Heilkunde für dieses Finanzübel längst eine Radikal=Cur erfunden, die man bei uns einfach verdeutschet: Einkommen nennt, mithin homöopathischer Natur zu seyn scheint, da man, wenn das Einkommen nicht allen Ansprüchen ferner entspricht — einkommt, d. h. fallirt, zu welcher Operation alsdann ein Procurator extrajudicialis, im Munde des Hamburgers: Dielen=Procurator genannt, erforderlich ist, der den Falliten, nach unserm Sprachgebrauch: — einbringt. Ein solcher heißt aber Dielenprocurator, weil er einzig nur befugt ist, Rechtsfälle, die vor das Forum der Prätores der Stadt und Vorstädte gehören, zu plaidiren; diese Präturen aber werden Dielen genannt, weil

die Geladenen bis zu ihrem Aufrufe auf der Hausdiele (Hausflur) warten müssen, da dann, beiläufig gesagt, während solcher Wartezeit nicht selten die ergößlichsten Vorposten-Gefechte unter den gereizten Parteien stattfinden, zum mindesten aber mit vernichtenden Basiliskenblicken hin- und hergeschleudert wird, die dem unbefangenen Psychologen die trefflichste Unterhaltung gewähren.

Herr Humpelmann nun war der von meinem hartgebrängten Freunde erwählte Rechtsfreund, an den er, trotz alles Widerrathens, sich zu wenden entschloß, um mit ihm in puncto des Einbringens vorläufige Rücksprache zu nehmen, und es entspann sich in Folge dieses eine so ergößliche Scene, daß ich sie mit den eigenen Worten des intendirten Falliten, der mir lautlachend aus der Thür des Consulanten damit entgegentrat, wiedergebe.

„Nachdem die übliche Formel der Anmeldung eines Fremden mir den Eingang zum Geschäftszimmer des Herrn Humpelmann geöffnet hatte, erblickte ich ihn selber hinter einem mächtigen, mit Actenstößen rings belegten Tische in einen tiefen Lehnstuhl gekauert, in dem er durch die zufälligen Lücken der Papierhaufen sich, hin- und herrückend, eine bequeme Scharte zu erspähen

mühte, durch die er die stechend-blinzelnden Blicke zur vorläufigen Inspection auf den Eintretenden werfen könne. Der kitzliche, eigentlich mit meinen Grundsätzen streitende Punkt meines Anliegens, zu dem mich die Nothwendigkeit jetzt so nahe als möglich herangedrungen, machte mich in diesem Augenblicke, vereinigt mit der fremdartigen Umgebung so sehr befangen, daß ich unwillkürlich am Boden haftete und mein Männchen auf gleichem Wege, wie er mich, zu erspähen suchte. Eine kleine Weile spielte der Zufall mit unseren Blicken Verstecken, zuletzt jedoch trafen wir plötzlich durch eine der günstigsten Oeffnungen auf einander, und nun trommelte jener ungeduldig mit beiden Händen vor sich auf den Tisch, indem er mit ironisch bittender Betonung begann:

„„Ein bißchen schnell! ein bißchen geschwind!
— was haben wir denn, mein Lieber? Was haben wir? — Was haben wir?“ —

Nachdem ich mich auf den Bebenspitzen erhoben, und also den Stand- oder vielmehr Sitzpunkt des kleinen Herrn erspäht hatte, umsegelte ich das actengehäufte Vorgebirge meiner guten Hoffnung, und an seiner Seite angelangt, bat ich um Entschuldigung, falls ich ihn etwa zu einer ungelegenen Zeit incommodirt haben sollte. —

Hierauf nichts erwidernb ließen seine kritischen Blicke einige unheimliche Sekunden an mir auf und nieder, daß ich fast meinte, dabei das Krabbeln eines Tausendfußes auf meiner Haut zu vernehmen. Dann erhob er eine Variante seiner ersten Aufforderung mit obligatem Trommeln, jetzt aber fast weinerlich: „„O, bitte, recht schnell, recht schnell, es ist Posttag, jede Minute ist mir einen Dukaten werth; kommen wir zur Sache, mein Lieber. — Ja? — Was haben wir denn?““ —

„Unglückliche Zeitläufte — ermannte ich mich zu beginnen — schlechte Einnahme, große Lebenspfesen, falsche Versprechungen, getäuschte Erwartungen, haben mich leider zu der traurigen Nothwendigkeit gebracht“ — —

„„Traurige Nothwendigkeit! Hm! — (ironisch lächelnd) — Ich verstehe! Nun?““ —

„zu falliren!“ —

„„Zu falliren! — (auffspringend und einen Stuhl ergreifend) Ei! — lieber Freund, das verändert ja ganz und gar unsern Standpunkt. Setzen Sie sich, setzen Sie sich, Theuerster.““

Ich lasse mich nieder, und Herr Humpelmann nimmt seinen vorigen Platz wieder ein; sein Gesicht ist kazenfreundlich und durch das Netz seiner

grauen zusammengekniffenen Brauen blinzelt das Licht zweier Nebelsterne hervor. Er klopft mir vertraulich auf's Knie, gedehnt forschend: „Ist es denn noch ein bißchen der Mühe werth, lieber Freund? — Hm? — Haben wir noch ein bißchen was Rechts auf die Seite gebracht? — Was?“ —

„Bedeutend ist die Summe eigentlich nicht, es sind kleine Pöste, ich habe die Designation vorläufig entworfen; wollten Sie gefälligst einmal ansehen?“ —

Herr Humpelmann nimmt mir das Papier mit einiger Hast aus den Händen; kaum aber hat er einen Blick darauf geworfen, als hell unter dem grauen Barte des Bornes Scharlach aufblüht und bis zum Ohrzipfel hinaus sich verläuft; der Unterkiefer bebt; ein gewaltiger Fußtritt schleudert den auf Rollen fußenden Actentisch bis in die Mitte des Zimmers, und mit einem schnellen Sage sich erhebend, bricht er los: „Herr! — meinen Sie, daß ich ein Armendoctor bin? — Zwölfhundert Mark? — Mit solchem Pappenstiel überlaufen Sie mich?! — Sie sind ja ein blutarmer Mensch! — Sie sind ein Bettler! — Was denken Sie? — wenn ich Ihnen sechszig oder achtzig Mark abnehme, so sauge ich Ihnen

ja das Mark aus den Knochen! — Ich ruinire Sie! — Was? " " —

So unerwartet und energisch auch diese Apostrophe des Herrn Humpelmann auf mich einbrach, und so sehr sie auch den empfindlichen Nerv der Ehre in mir verletzte, so konnte ich dennoch der Einwirkung einer so außerordentlichen Tragikomik, wie sie in dem Benehmen dieses wunderlichen Rauzes lag, nicht widerstehen; der Fallit trat für eine Weile in den Hintergrund, der Schall nahm das erzürnte Männchen unter die geistige Loupe, und ein ironisches Genuß-Lächeln muß sich in dieser interessanten Secunde nothwendig auf meinem Gesichte abgespiegelt haben. — Der Scharfblick des feingeschliffenen Advocaten mochte vielleicht die Sprache meines Angesichts, in dem er allerdings las, verstehen, und das Bewußtseyn der Lächerlichkeit Angesichts eines unbefangenen Beobachters in ihm auftauchen, denn plötzlich, da ich aufstehend nach Hut und Stod griff, lenkte er ein:

„Bleiben Sie sitzen, Lieber, bleiben Sie. — Aus purem Mitleid will ich Ihnen helfen: — Verstehen Sie? — aus purem Mitleid. — Haben Sie denn noch einige werthvolle Siebensachen um sich? — — Hm? " " —

„Bedeutendes nicht; doch für mich hat Alles, was ich noch besitze, weil es zum Geschäfte gehört, großen Werth.“

„Großen Werth? — Hm! — — (mit Nachdruck) Bringen Sie Alles weg! — Verstehen Sie? — Alles! — Wenn Sie ein Schwefelholz da lassen, ziehe ich meine Hand von Ihnen ab! — Verstanden?“ —

„Aber, lieber Herr Humpelmann! — Die Creditores sind größtentheils zugleich meine guten Freunde und Bekannte, sollten die denn gar nichts haben?“ —

Hier blickte mich Herr Humpelmann einige Secunden mit spöttischen Blicken an, dann legte er seinen Mund ganz nahe an mein Ohr, und raunte mir in einem nachdrücklich vertraulichen Tone mit plattdeutschen Worten zu: „„een ohlen Sch.... schöhl see hebban!““ —

Nein, der Eindruck dieser Worte überstieg an Lächerlichkeit alles Vorhergehende, und unwiderstehlich plakte ich mit einem so übermäßigen Lachen heraus, daß es in keinem schneidenden Contraste mit den eigentlichen Gefühlen meiner gedrückten Lage stehen konnte. — Solche Worte aber, in solchem Tone, von so einem raffinirt gebildeten Manne gesprochen, konnten unmöglich jene Wir-

lung verfehlen; ich hätte ersticken müssen an dem Ritzel dieser inhumanen, obscönen, und doch so überaus komischen Phrase. Mein Männchen schien frappirt von dem Sprudel meines Gefühls; doch war natürlich bei einem so durch und durch praktischen Umgangsmenschen an eine Berlegenheit nicht entfernt zu denken, vielmehr zog gleichsam ein Reflex meiner Heiterkeit, wie ein huschender Sonnenblick über das fahle, ernstgefaltete Gesicht, und mit der Weisung, alles Vorläufige seinem Rathe entsprechend zu ordnen, entließ mich der Ehrenmann."

So weit mein Freund, dessen Worte ich fast buchstäblich wiedergegeben, da kann denn auch bei einiger Lesekunst das Merkmal an der Construction dieser und aller andern im Laufe unserer Wanderung bisher mitgetheilten Scenen, leichtlich inne werden wird, daß der Phantasie in der That kaum eine leichte Schattirung hie und da zugestanden wurde. — Schließlich möge noch die Bemerkung Raum nehmen, daß durch meine, größtentheils auf den Moralbegriff basirte Intervention, jene unselige Finanz-Operation in ihrem Keim erstickt wurde; denn, was soll ich meine Ansicht behlen, das Falliment ist bei uns zur Zeit dahin gediehen, daß es mehrentheils nicht

ferner eine nothgedrungene Regulirung eines durch unglückliche Conjunctionen gesunkenen Vermögensstandes, sondern ein einträglicher Erwerbszweig, ein Werkzeug der Coujonade, ein Nothanker bei prozeßualischen Untiefen, kurz eine Sündenbrücke zu tausendfachen unlautern Zwecken bildet; die man auf anderm Wege nie, oder doch nur mühsam erreichen könnte. — Wo — fragt man mich vielleicht erstaunt — wo aber bleibt die Heiligkeit des Eides? — — Untergegangen — antwortete ich — ist die Idee seiner bindenden Kraft in dem großen Strudel der Zeit, mit allen jenen Begriffen von Pflichterfüllung die in den Tiefen des menschlichen Geistes wie Sanction und ihren dynamischen Hebel bedürfen. Dieses Bedürfnis aber in seiner Befriedigung wurzelt im Göttlichen. Das Göttliche aber in seiner veralteten Gestalt dem Volke zu nehmen, konnte und kann man mit aller irdischen Macht dem Zeitgeiste nicht wehren, denn es hing lose, wie ein fauler Apfel am Aste; aber unsinnig genug, und leider mit größerm Glück, wehrt man die stellvertretende, nothwendige reine Gotterkenntnis ohne mystische Dogmen, und eben durch dieses Abwehren gegenüber dem raubenden Zeitgeiste, wird die Majorität der Menschheit dem Indifferentismus und dem Gözen-

dienste des Mammons um jeden Preis entgegengeführt. Es ist nicht das erstemal, daß ich diese Beschuldigung ausspreche, und auf die drohenden Folgen hinweise, die aus dem unverantwortlichen Verfahren nothwendigerweise entspringen müssen. Man schmäht mich, man verkehrt mich darum, aber ich lasse nicht ab, in die Ohren zu schreien, denn die Wahrheit geht mir über Alles, und sonnenklar stellt sich die Thatsache heraus, daß solche Maaßregel, da man die Appellation der Zeit überhört, die Menschheit mehr und mehr einer allgemeinen moralischen Vernichtung entgegenführt. Der Unterricht der Jugend erhebt sich nicht über das Geschäft einer Papagei-Abrichtung, und das leichteste antidogmische Argument wirft später das ganze auf Sand gebaute Gebäude der Lehre über den Haufen und läßt den Menschen verlassen auf den Trümmern zurück. — So ist denn auch der Eid bei Tausenden zu einer bloßen Formel geworden, durch den man apropos den Geist des Mammons auf eine bequeme und wirksame Art beschwören kann, und es geht z. B. fast täglich ein grauer Sünder vor meinen Augen hin und wieder, dem sechs bis sieben wohlgelungene Fallimente, eine gute Sinecure verschaffen und der, wenn ihm Jemand von

Noth und Sorgen erzählt, an denen er laborire, in seinem corrupt Niederländisch-Deutsch den wohlgeprüften Rath erteilt: „S, Fründ, maaf een lüttje Bankruttje.“ — O, wenn die Themis einmal ihre Binde abnähme, mit ihrem Schwerte den aus Formen gewebten Vorhang auseinanderhiebe, daß die Sonne der Wahrheit die dahinter Versteckten beleuchten könnte, und ihre Wage mäge zwischen Schuld und Unschuld, wahrlich das schwarze Brett unserer Börse würde die Pfeiler bedecken und die Schandglocke am Rathhause tagelang über die arme betrogene Menschheit wimmern.

XXXV.

Aber was ist es, daß solche Nachtgedanken in mir anfreugt? — Sind es die Schatten der Häusermassen, die sich dem Sonne- oder mindestens Luftgewöhnten erkältend und lastend auf die Seele lagern? Fliehet von mir, ihr juridischen Nachtgespenster, die ihr mit frazzenhaften Masken unter den freien Bürgern umher lauft, und ehrliche Leute an den Nasen zupft, die Euch gar wohl wittern an dem übeln Geruche, in dem ihr lange genug schon bei ihnen steht, und die nach

euch fahen und haschen, doch ohne eurer habhaft werden zu können, da ihr entschlüpft wie Schemen durch allerlei Hinterpförtchen und Spalten, die noch der Vermauerung harren, im Tempel der Themis. — Weichet von mir, ihr moralischen Vampyre, die ihr eure Nester baut in den Ritzen der stolzeſten Mauern der Stadt, und den von des Tages Laſt und Hitze ermüdeten Arbeiter im Schlafe thörend kühlende Lüfte zuſächelt, indem ihr die Saugrüſſel in ſeine Adern ſenkt, und die Quellen des Lebens biß zu ohnmächtiger Ermattung leert. — Leichtere, freiere Luft umſächelt, und helleres, freundlicheres Licht umfließt uns hier unter den jüngerlichen Linden, an dem weitgeſtreckten Baſſin der Miſter, auf dem Spaziergange den die halbe civilisirte Welt als Jungfernstieg, und zugleich als ein unvergleichliches Kleinod Hamburgs preiſen hörte, oder gar auf ihrem Weltgange Gelegenheit fand, die Wahrheit ſolches Preiſens am eigenen Augenschein zu prüfen. Geſchriebene, gezeichnete, gemalte, radirte, gedruckte und geſtochene Bilder, mit denen die Welt jezt rings wie eine Kunſtausſtellung behängt iſt, haben auch hinlänglich für anſchauliche Verſinnlichung dieſer Promenade Sorge getragen, und ein beſeher und beſehener Lebemensch des Auslandes,

sollte ich meinen, müßte sich allenfalls mit verbundenen Augen auf dieser interessanten Spaziergasse zurecht finden können. Er kennt die unsymmetrische Häuserreihe im Süden — die dem Hamburger Volkswege zu der geschmackvollen Räthselfrage verhalf, wo denn bei uns die Eierkuchen nur auf einer Seite gebacken würden? — und er kennt die prächtigen und bequemen Hotels unter ihnen, die der reisenden Noblesse aller Herren- und Nicht-Herren Länder das trauliche, gewohnte Heimathaus vergessen und die Annehmlichkeiten und Ergötzungen der Fremde in möglichster Intensität genießen lassen; sie kennen die Zahl, das Alter, Umfang und Höhe der Lindenbäume des mit Sand bestreuten Spazierganges, kennen Namen und Eigenthümlichkeiten hinsichtlich gastronomischer, literarischer und musikalischer Genüsse der beiden Altern, in die Alster hineingebauten Pavillons; wissen daß Heine, Bewald, Maltitz und andere lebendige und todte public characters unter diesen rothgarnirten Marquisen saßen, vielleicht Marquisen speiseten, und wandelnde und wandelbare Frauen lognirten, die keine Marquisen waren, aber mit Ehren oder nicht deren Stellen hinlänglich für das Reisejournal vertraten, jede Schürze eine Druckseite! — und sicher war es hier, wo

dem Reisemeister Heine jener weibliche Stern aufging, von dem er rühmend erzählt, daß er außer Eines Nichts abschlagen konnte. — Sie wissen, daß auf diesem Bassin silberweiße Schwäne in Masse hin und wieder rudern, daß man auf schöngefärbten Rähnen, getrieben von schimmernd geschwellten Segeln Lustfahrten nach entfernten Landpunkten veranstaltet; ja, man weiß sogar, daß dieser Stieg seinem vorlaufenden Abjektiv nicht ganz entspricht, und viele andere kleine unschuldige Merkwürdigkeiten, die man von Petersburg bis Wien gefahrlos erzählen, drucken und lesen darf; das aber weiß man vielleicht noch nicht, daß der Geist des Gesteins, der überall aus Höhlen und Klüften hervorbricht, und sich in ehernen Denkmälern verkörpert, auch unserm Jungfernstieg einen Relief zu geben beabsichtigt, nicht so zwar, als mühe man sich, zu Ehren unserer viel ehr- und tugendsamen Jungfrauen etwa eine Subscription zu eröffnen, deren Ertrag auf sinnige und künstliche Weise zu versteinern, und die gebrechlichste und unerfreulichste aller Menschenwürden in einem Obelisk, einem Würfel oder dergleichen zu verewigen, sondern der Schönheits-sinn unserer Zeit, der vor allen auch in der kolossalen Baukunst sein Organ zu finden sucht, macht

dem Schönheitsfinne der Natur, — deren Meisterstück ja anerkannt das jungfräuliche Weib ist, — eine Reverenz, und enthüllt das lange genug durch schlechte Gebäude an der Basis verdeckt gewesene heilige Denkmal antiker Baukunst, den St. Petri Kirchthurm, der in grader Linie mit unserer Jungfern-Promenade seine nadelsschlante Gestalt erhebt, und dessen Nähe, wie man sich erzählt, der berühmte Baumeister Sonnin nie passirte, ohne ehrerbietig sein Haupt zu entblößen. — Wie sinnig, metaphorisch diese Maaßregel des guten Geschmacks zu gleicher Zeit sich herausstellt, kann dem Denkenden unmöglich entgehen; denn kaum läßt sich etwas Beziehungsreicheres denken, als das himmelanstrebende ehrwürdige Haupt des steinernen Riesen, dessen Herr Gebatter bekanntlich den Schlüssel zu jenem Ort des unaufhörlichen Ergözens führt, mit dem enthusiastische Poleographen unsern vortrefflichen Jungfernstieg zum öftern verglichen, und der — (ich meine den steinernen Riesen) — mit seinen ernstesten Blicken die jugendlich tändelnden Gebatterinnen der Linden-Promenade warnt, doch ja ihres illustren Titels eingedenk zu seyn, bei dem Paradiese des Alftergestades doch auch ja an jenes unvergängliche Höhere zu denken, zu dem sein Herr Gebatter

den Schlüssel führe; wo statt Linden ewig grüne Palmen säckelten, statt Confitüren unvergleichliches Manna, und statt Eis, Barbarese und Chocolate aus profaischem Porzellan, köstlicher Nektar in goldenen Schalen von roth- und weiß-befiederten Engeln kredenzt werde. Solches und bei einiger Phantasie noch mancherlei Erhabenes und Schönes wird die steinerne und kupferne Pyramide zu den wandelbaren Leuten dort unten reden, und dem berühmten und berühmten Jungfernstieg ist also die Perspective gestellt, durch die eröffnete ungetrübte Ansicht jenes prächtigen und heiligen Obelisken nicht allein eine imponirende Augenweide, sondern gleichzeitig auch eine Seelenweide zu gewinnen, da dann durch die chemische Versehung der Sinnen- mit der Seelenlust, das Verlockende jener, neutralisirt und Hamburgs Glanzpunkt in einem doppelt schönern Lichte strahlen wird.

XXXVI.

Jene schon berühmte Local-Aesthetik hat bekanntlich längst der Afternire zur Vergrößerung der Promenade ihrer menschlichen Geschlechts- und

Schönheits-Verwandten einen Streifen ihres Basins von Süden gegen Nordost sich erstreckend, abgewonnen und dem passionirten Spaziergänger, vor allen der Region Hypochondristen, die die Sünden des Eigleisches durch tausendfältige Wanderungen abzubüssen haben, war nur Liebes und Gutes dadurch geschehen; aber uneingeweihte Gäste aus der Fremde, denen es in der Regel eine Freude gewährt, die Physiognomien der von ihnen berührten Orte in allen Zügen und Faltten zu studiren, müssen, wie an unzähligen andern Stellen in und außer unserer guten Stadt, auch hier auf dem funkelneugelneuen Jungfernstiege gerechtes Staunen empfinden und fragen: warum man denn in aller Welt bei uns nicht der so natürlichen graden Linie die Ehre giebt, und selbst bei einem solchen Prachtstücke von einer Promenade die Winkelzüge und verschobenen Linien liebt? Warum die Geometrie so gar bauchgrimmig erscheint, und sich überall und auch hier krümmt, wie ein Wurm, wenn sie einen Gang von etwa nur tausend Schritten zurücklegen soll? — Rede und Antwort auf solche billige Frage aber nun lautet dahin, wie unsere Geometrie allerdings leider seit Geschichts-Gedenken an einer chronischen Krankheit laborirt, wodurch ihre Geburten meistens

schiefbeinig, schiefmäulig, krummbüchlig u. s. w.
 auf die Welt kommen, so daß wir zum unge-
 rechten Spott aller Geschmack besitzenden Aus-
 länder eine ganze Familie mißgeborener öffentlicher
 Anlagen aufzuzeigen haben, gegen die freilich die
 Gewohnheit des täglichen Anblicks abstumpft,
 nichts desto weniger aber doch, und vorzüglich durch
 den Spott der Fremden, uns belästiget. Diese
 Krankheit nun, dieses Bauchgrimmen der Geo-
 metrie, wäre leicht und radical zu heilen durch
 ein einfaches Expropriations-Gesetz, an das die
 Weisheiten unserer Stadt denn ja auch alles
 Ernstes gedacht; dennoch ist die Erzeugung des-
 selben im Dienste der Vernunft und des allge-
 meinen Rechtes ein an Unmöglichkeit grenzendes
 Werk, denn noch andere ehrwürdige Gestalten
 drängen sich mit ins Laboratorium, stellen sich
 an die Retorte, und wenn es im Kessel recht
 kocht und quillt, so werfen sie die rothe phy-
 sische Mäße dazu hinein, die verdirbt den ganzen
 Decoct, und die Geometrie kränkt sich bei ihrem
 alten Uebel, daß es einen Stein in der Erde er-
 barmen möchte, denn ein Jahrtausend ist vielleicht
 kaum hinreichend, an dem Verwahrlosten eine
 orthopädische Cure zu verrichten, und man sollte
 einen Eigensinnigen, wie dem Eigenthümer jenes

am Ausgange dieser Promenade belegenen, längst schon der Zeit verfallenen Gebäudes, ein Gedächtniß am schwarzen Brette verschaffen, da seine chicanöse Habsucht, gestützt auf des freien Bürgers Grundrecht, bei Maaß und Ziel überschreitender Forderung, die man nicht gewähren mochte, dem schönsten Punkte Hamburgs, und zugleich sich selber einen unauslöschlichen Flecken anhängte, über den man erröthen möchte. — So trägt die schöne bürgerliche Freiheit oben oft die herrlichsten Blüthen, während sie unten die giftigsten Knollen der bürgerlichen Despotie ansetzt, und man kann unmöglich den Wunsch unterdrücken, mit solchem unpatriotischen Nimmersatt verfahren zu dürfen, wie Friedrich der Große — (ihm sey Ehre!) mit seinem Windmüller in Potsdam. —

Hier ist das Bestehende nun einmal wieder mit nichts das Rechte; wenn aber das Rechte gekommen seyn wird, da dann dem Schönheits-Sinne, dem allgemeinen Nutzen und der Freude, kein habgieriger Griesgram, oder zünftige Co-terie ferner ein Bein stellen kann, sondern das Rechte und Billige, *bongré malgré*, einsäckeln muß, — werden Räume zur Disposition gestellt werden, die, wie die Lüneburger Heide, jetzt kaum einige Heide-Schnucken vor dem Hunger-

tode schützt, da sie doch ein Tempe werden und der eingepferchten Menschenfamilie ein Stückchen Natur verschaffen könnte, wie es andere ebenbürtige Städte zum Ruhm und zum Ergötzen längst in ihren Vorhöfen besitzen.

XXXVII.

Der Ort, an den sich diese Betrachtungen leicht und natürlich knüpfen, da sich auch dem allergeradesten Sinne eine so schiefe Ansicht darbietet, gehört in noch mehrfacher Beziehung zu den interessanten, weil sich eben hier die bunt befestigte Alsterhalle dem Auge darstellt, in der vor wenigen Jahren jene berühmte Judenschlacht geliefert wurde, die ebenfalls ihre Motive in einer schiefen christlichen Ansicht fand, gegenüber der verwerflichen jüdischen Absicht, in dieser Halle nach und nach eine dominirende Macht zu bilden, und wenn auch nicht das Theure, doch das Wohlfeilere, die Journal-Literatur in bevorzugter Fülle zu genießen. Vielleicht compensirten sich indeß auch nur diese Ansprüche, aber die Majorität der Weißen ist gewohnt, gegen die Gelben, außer im Handel, überall im Vortheil

zu seyn; so entstanden denn Händel und endlich jene Schlacht zwischen den Philistern und Ebräern, die die ganze Stadt in Aufruhr brachte, und wobei sich kein anderes Resultat herausstellte, als der Beweis, daß viele Hunde der Haasen Tod sind, obgleich diese weltberühmten Haasen ihre Natur möglichst verleugneten, sich auf die Hinterbeine setzten, und überall sich auf Wort- und Faustkampf einließen. —

Deutschlands vortrefflichster Jude, der Dr. Rieffer, ließ sich bei diesem Anlaß absichtlich injuriös in dieser Alsterhalle begegnen, und als sein darüber anhängig gemachter Prozeß ohne befriedigenden Erfolg blieb, verließ er eine Stadt, in der ein so öfter mit sich selber in Widerspruch befindlicher Geist Herrschaft ausübt, weil in einer Republik, ihrer Natur nach, nie Einheit der Grundsätze zu bestimmten Zwecken hinaus wirken kann. Ergötzlich war es, die getauften Juden, trogend auf das geweihte Tropfbad, das doch Bild und Sprache nicht hatte abwaschen können, den purificirten Ort feck beschreiten, sich als Proscribirte angreifen, und dann flugs zu mehrerenmalen das christliche Ehren-Diplom hervorziehen und zur Beschwörung der schon aufgehobenen Fäuste verwenden zu sehen. —

Sonderbares Volk der Christen! Ist es denn Schuld der liebenswürdigen jüdischen Jünglinge, daß die Natur sie mit einem so unwiderstehlichen Wissensdrang, mit einem solchen Heißhunger nach Kunst und Literatur heimgesucht, daß sie dessen Befriedigung höher achten, wie alles andere auf Erden? — Müssen sie denn durchaus immer zu Märtyrern ihres Glaubens, selbst ihres Glaubens an Poesie werden? Meint Ihr denn, die sehr gelungenen Elegants zu Euren Grundsätzen heranprügeln zu können? — Unseliger Irrthum! — Dieses sehr interessante und poetische Volk ist seit je auf dem Amboß der Zeit von ihnen fremden Völkern gehämmert und geklopft worden, und doch wundert man sich, wodurch es so hart, so spröde geworden, und woher es so viel Federkraft bekommen, daß es, wenn auch dem Uebergewicht der Kraft nachgebend, dennoch beim geringsten Nachlaß immer wieder in sein vorheriges Verhältniß zurückschnellt. — Jedenfalls halte ich es für ein nicht zur unbedeutendsten Gattung von Unglück zählendes Ereigniß, als Jude geboren zu werden, und es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Ansicht auch von einzelnen Betroffenen lebhaft gehegt wird. — fand ich mich doch zur

entsprechenden Zeit veranlaßt folgende kleine synchronistische Novелlette auf den Altar der Humanität niederzulegen.

XXXVIII.

Die Julisonne in Hamburg; eine Thurm-Novелlette
im Jahr 1835.

Die Julisonne ist immer berüchtigt gewesen; man sehe nur im Kalender nach; aber nie so berüchtigt, wie in neuerer Zeit, weshalb auch neu-lich ein dicker Aristokrat, von dem sich die ältesten Leute keines Witzes erinnern können, sehr geistreich auf die Hundstage anspielend, bemerkte: es sey eine recht hundische Zeit jetzt. Der gute Herr ist nemlich kein Freund von Revolten, und die Julisonne pflegt dergleichen gelegentlich gern auszubrüten. — Sonderbar aber bleibt es auch jedenfalls immer, daß es zu der Zeit so mannichfach in den Köpfen spukt; wie man denn unter andern auch im Laufe derselben aus München berichtete, daß sich zur Zeit der Julisonne die Selbstmorde daselbst ungewöhnlich, ja bis zur Ungebühr häuften und Niedergeschlagenheit und allerlei sonstige Extravaganzen an der Tagesordnung seyen.

Vielleicht ist auch in diesem Monat die Idee zur Wiederherstellung der Klöster in Bayern gefaßt worden. — Von solchem Monate der Tollheit muß man sich alles versehen. — Julirevolutionen, Hambacher Feste, Höllenmaschinen, christlich-jüdische Schlachten, ja sogar — denn die Julisonne scheint bis in den August hinein — Berliner Geburtstags-Revolte. Kurz, alte und neue Julicalamitäten graviren diesen Monat als einen ver-rätherischen unter den Zwölfen.

Mit dergleichen Gedanken und mancherlei Varianten noch, trug ich mich denn auch im Sommer 1835 unter der letzten Julisonne umher, durch Menschen und Staub, oder eigentlich nur durch diesen, denn beides ist ja nach Version der Epitaphe synonym — und spürte wahrlich auch so eine Art Anwandlung von Münchener Spleen, denn mein Humor — der bekanntlich nichts weiter als eine Feuchtigkeit ist — war in der Staubwolke ganz und gar eingetrocknet. — Jeder andere an meiner Stelle und mit meinen Empfindungen würde nun sicher einige Stufen hinabgestiegen seyn, um für wenig Geld ein Gläschen neuen Humors sich einzutauschen. Aber du mein lieber Gott! sollte ich mir denn mein bißchen Verstand und Herz auf's Neue wieder rädern.

lassen von den Radomontaden der Judenhasser? — Sollte ich mir auch noch Galle träumen lassen in den Wein, der selbst vielleicht zu den getauften gehörte und der dann auch aus mir vielleicht herausgeschimpft hätte auf die verfluchte Nation, die sich einbildet, eben so gut zu seyn, als die christliche? — Ich ließ es bleiben, schritt weiter, und las nach meiner Weise in den Physiognomieen der Wandelnden. Siehe, da schritt ein alter, morscher, weißbärtiger Israelit mir zur Seite. Er schien sehr dürstig, und unwillkürlich gedachte ich Gellerts Erzählung vom alten Greise. — Plötzlich kam ein festes Bürschlein, — es mußte nahe zur Confirmation wohl seyn — über den Weg und zu dem Alten herangehüpft, spie ihm ins Gesicht und nannte ihn: Mauschel! Der alte Mann glühete hoch auf, so daß ich meinte, der Schnee seines Bartes müsse schmelzen über der Zornesgluth. — Unwillig, wie es einem Menschen ziemt, sprang ich zwischen Beide, gab mit der Linken dem Alten eine Gabe, und stieß mit der Rechten den getauften Thier-Menschen auf die Seite, so daß er taumelte, und im nächsten Augenblicke hatte ich mich unter einer sammeneilenden Menschenmenge verloren. Behemüthig hob ich meine Augen gen Himmel; ich

fühlte eine Erbitterung gegen die Erde, auf der ich stand, und heimlich flüsterte ich zu den Wolken hinauf: „Eilende Wolken, Segler der Lüfte, wer mit euch reisete, wer mit euch schiffte! — Aber wohin? — wohin enteile ich dem Wahne, dem Neide, dem Vorurtheile und der crassesten, rohesten Dummheit? — O, es ist schwer in unsern Tagen, nicht ungerecht zu seyn.“ — Ich klagte im Unmuth den trägen Zeitgeist an, den zögernden, der immer einen Schritt zurückgeht, ehe er zwei vorwärts schreitet. — Will denn das menschenliebende Christenthum noch immer seine Aufgabe nicht lösen? — Tausend trübe Betrachtungen stürmten auf mich ein; mein Spleen war komplet. Plötzlich brummte die Uhr 8-Abends. — Die Segler der Lüfte waren abgesegelt und hatten mich mit meinem Unmuth stehen lassen. Es zog mich durchaus nach oben. Die Glockentöne regten in mir die Idee auf, den Thurm zu besteigen, um aus der Vogelperspective wo möglich die kleinen Ameisen zu verlachen, die mir hier unten zu groß dünkten für das, was sie eigentlich sind. — Ich meldete mich. Ein einzelner Fremder, höre ich, ist droben. Also auch dort soll ich nicht einmal allein seyn! — Doch ein unschuldiges Gelüst lasse ich mir nicht allzuleicht

durch etwas Unbedeutendes ausreden, und bald genug stieg ich dem Fremden nach. —

Steigen ist beschwerlich, fallen gefährlich; deshalb stehen sicher so viele Leute still, oder bewegen sich horizontal, wie die Conservativen. — Düstere wurde die Stimmung meiner Seele zwischen den 'aussichtslosen Mauern. Eine Minute stand ich an der Uhrkammer still, horchte nach dem einsamen dumpfen Pendelschlage und nannte ihn den Zahn der Zeit, der unablässig, wie eine ungeheure hungrige Maus nagte; ach! Schönheit, Jugend und Leben ist seine Beute! Eine verirrte Schwalbe huschte an mir vorüber, und das Bild war komplet, eigentlich wohl nicht ganz, aber an den Balsam der Zeit konnte ich jetzt unmöglich denken, denn allzuoffen lagen die moralischen Wunden der Völker vor mir; diesmal unter dem Bilde blutender Christen- und Judenköpfe. — O, Erzvater Abraham, warum mußt du denn auch nur eine so überaus pikante Physiognomie haben? — warst du denn auch kurzsichtig, und hattest eine Habichtsnase? —

Jetzt stand ich auf der ersten Sinne. — Kein Fremder war zu sehen; aber eine Bekannte, die alte ewige Sonne, hing tief im Westen. Sie war so blutroth, als ob sie Prügel in der Ulster-

hülle bekommen hätte. — Ich streckte fast kindisch meine Arme nach ihr aus, und fragte: Bist du Christ, oder Jude? — Nun deuchte mir auf einmal ihre Röthe Schaam, und ich schämte mich vor mir selber, daß ich Angesichts der Himmelsköniginn so klein seyn konnte, aber ich entschuldigte mich mit der Hamburger Luft. Und du bist selbst nicht fleckenrein! rief ich dem zitternden Feuerballe zu — wir wissen allenthalben Flecken zu finden, allenthalben, und wo wir keine finden können, da sudeln wir welche hin. — O, über die besudelte Welt! — Das nenne ich einen Ausbruch des Spleens! — Ich weiß nicht, was meine Phantasie noch allerlei für Kapriolen geschnitten haben würde, wenn ich nicht plötzlich, bei einer Wendung des Kopfes, hinter einem Pfeiler hervor den Schatten eines Menschen bemerkt hätte, an dem zwei Hände ebenfalls, gleich wie ich, gegen die Sonne gestikulirten. — Mein Spleen war noch zu unreif, als daß er sich nicht vor menschlichen Zeugen sollte verkrochen haben. Leise schlich ich mich nach der mir zugewendeten Seite des Pfeilers, um hier den Schattenmacher zu belauschen, aber kein Laut war zu hören, außer dem Gemurmel des Ameisengewimmels dort unten. — Also nur Gedankenauienz und

Pantomime, denke ich, presse mich hart an den Pfeiler und schiebe den Kopf vorsichtig um die Ründung, damit ich unbemerkt von der Person des Unbekannten etwas erlausche. — Kurios! — so weit ich mich auch schiebe, da will sich keine Person einstellen, und was das schlimmste: jetzt ist auch der Schatten fort. — Sonderbar! — doppelt sonderbar, denn alles schmerzliche Interesse, das die Begebenheiten der jüngsten Tage in mir aufgeregt, und das mich selbst, fliehend den Schmutz der Unterwelt, hier herauf getrieben, war auf einmal untergegangen in dem kleinen räthselhaften Vorgange dieser Minute. — O, wie an so leichten dünnen Fäden hängt doch der Wille, das Interesse, ja selbst das Geschick des Menschen! — Die große Weltgeistnase droben — wie Heine die Sonne einmal nennt — und die rothen blutigen Tollkypse drunten rührten mich nicht mehr, sondern ich quälte mich nur, um den verlorenen Schatten, der mir nicht einmal zugehört hatte. — Ei, wie quält der Mensch sich doch so gern um Schattenbilder! — Ich lief rund umher auf der Plattform und suchte emsig den Verlorenen. Ich wollte, ich mußte ihn haben, ich war wie verliebt in den Schatten. Auf einmal stand ich still. — Ein Lichtgedanke stieg in

mir auf und der Schatten schien sich vor ihm aufzuklären. — Wie, sollte es nicht auch mein eigener Schatten gewesen seyn? Ich stellte mich wieder hin und gestikulirte; — ich erschien mir in dem Augenblicke ein kompletter Narr, war mir's aber zum großen Troste bewußt, denn die bewußte Narrheit ist nicht gefährlich, sie entsteht, wenn die Vernunft einmal den Schnupfen hat. Mit der Entdeckung war es nichts; es geht den meisten neuern so. — Meine Narrheit warf einen ganz nichtsagenden Schatten; — jede wirft ihren eigenen. — — Aber! — poß Wetter! auf einmal war der verlorne, mimische wieder da und machte beträchtliche Gefuß. Wo mochte er doch so lange gesteckt haben? — Dieseßmal sollte er mir nicht wieder entweichen, ich trat ihm eifrig auf den Kopf und verfolgte ihn bis zum Ausgang. — Siehe da, — wo hatte ich denn nur meine Augen gehabt? — auf dem äußersten Vorsprung jenseits der Gallerie, fast in der Schwebe stand ein hageres Männlein, bald sich niederhockend, und dann verschwand der Schatten, bald wieder sich aufrichtend und eifrig gegen die Sonne perorirend. — Welten noch einmal, gab die Julisonne denn heute Audienz? und gab es je zwei Narren aus einem Stück geschnitten? —

oder lebt die alte graue Volksidee wieder auf, die ihren Sol als den erhabensten Wohlthäter göttlich verehrte, und ihm Freude und Leid an das große brennende Herz legte? — — Das Männchen electrifirte mich und ehe er's ahnen mochte, hatte ich mich ganz nahe hinter ihn geschlichen. — Schauderhaft! eine halbe Spanne Raum nur trennte ihn von der schwindelnden Tiefe. Ein leiser Stoß von meiner Hand und er lag zerschmettert auf dem Pflaster unten. — O, wenn der Teufel mich jetzt versucht hätte! — Es ist doch eine erstaunliche poetische Idee, die Idee vom Teufel! — Es krabbelte mir merklich unter den linken Rippen, und einmal meinte ich fast, der Urian wedele hier schon mit dem Schwanze. Aber nein, der hatte drunten volle Arbeit für den Abend zuzurichten; es war im Gegentheil nichts, als die ängstliche Besorgniß für das Leben dieses Tollkühnen, der mir noch oben-drein verrückt vorkam. — Ich schielte ihm, so gut es gehen wollte, von der Seite in das sonnenhelle Antlitz. Er trug eine Brille. — Die verfluchten Brillen! — wie konnte man doch nur die große, schöne Flamme, das ewige Licht des Himmels, die Sonne, die gleich den Geistes-heroen der Menschheit gegen das Ende ihrer

Laufbahn immer größer und prächtiger wurde, — wie konnte man den glänzenden Feuerball droben doch nur durch eine winzige Brille sich ansehen! — Ich war fast versucht, eine Revolte entre deux anzuzetteln, wenn der Kerl nur nicht so impertinent weit hinaus in der Schwebе gestanden hätte! Ich glaube, eine Fliege auf seiner Nase wäre im Stande gewesen, ihn durch's Uebergewicht hinabzuziehen. — Was hätte ich denn aber auch nur für Ehre von meiner Revolte gehabt? — wer hätte mir für die trefflichsten Schimpfsworte Beifall gespendet? — Eine Revolte selbänder ist ein trostloses Ding; jede Partei kann nicht einmal auseinander gehen.

Das war es ungefähr, was ich so in der Schnelle hinter einander weg dachte, und war kaum damit fertig geworden, als mein Kerlchen beträchtlich zu zittern begann, und anhub, seinerseits die ihn so ungemein aufregenden Empfindungen und Gedanken in vernehmbare Worte zu kleiden. — Wetter, es war ein Jude! — Was hatte denn der hier oben auf der christlichen Kathedrale Männchens zu machen? — Sahе es drunten der Plebs, so hieß es sicher, er wolle einige Kupferplatten heimlich in die Tasche stecken. — Ich spitzte weiblich die Ohren, in Gedanken

auch schon die Feder, denn das war eine über die Maassen interessante Erscheinung. — „Alter Jehova!“ — hob er leise an — „schau mir einmal recht in's Gesicht! — kennst du mich nicht? — ich bin ein Jude! — (nun freilich, das hörte man ja) besser wär's freilich für mich, wenn ich ein Zaumgel wäre (komplet verrückt, wie konnte ich zweifeln) — denn der rollt sich vor seinen Feinden zusammen, kehrt ihnen die Stacheln entgegen, und fühlt nicht, wie man ihn tritt. (Das klang doch auch wieder nicht ganz dumm.) Ich kann mich nicht zusammen rollen, und habe auch keine Stacheln, außer einen im Herzen, und der zwickt mich und peinigt mich, und der hat mich hier heraufgestachelt, daß ich das Ungeheure möchte thun, denn da unten ist es fürchterlich, und ich mag lebendig nicht wieder hinunter. — Wie kannst du doch Manches nur so mit ansehen, ohne mit deinem Zorn dazwischen zu fahren. (Köstlicher Wahnsinn!) Hast du keine Plage zur Hand, wie einst in Egypten, daß du züchtigst unsere Peiniger. (Ich dachte wieder an den Teufel.) Kaum kann ich glauben, daß du noch der Alte bist; du bist ein moderner Gott geworden, denn wie könntest du uns sonst so zappeln lassen, (wie unästhetisch) da wir dir doch nichts

zu Leide gethan. — Oder war es wirklich dein Liebling, den unsere Voreltern kreuzigten, und werden wir noch heute dafür aller Enden gewacht? — So laß uns denn einen Vertrag schließen, laß deinen Zorn enden, und quäle dein Volk nicht länger. Ich will mich opfern für meine Brüder; ich will dich versöhnen durch ein Menschenleben; durch meinen Tod will ich mein Volk erlösen von der Schmach der Knechtschaft. Hier, von dem Tempel unsrer Feinde, der eben einer solchen erhabenen Idee geweiht ist, will ich mich als freiwilliges Opfer hinabstürzen, und mein Blut soll die Flecken meiner Nation abwaschen. — Aber gieb mir ein Zeichen, daß du mein Opfer annimmst und es als Befreiung meiner Brüder von der Sklaverei der Verachtung gelten lassen willst.“ —

Alles dieses sprach er in abgebrochenen Sätzen, und immer heftiger zitternd. Es lag ein blanker, baarer Ernst in den Worten, und toll genug erschien mir die ganze Persönlichkeit zur Ausführung des rasenden Entschlusses, den ein überlegter Wahnsinn poetisch genug ausgeheckt hatte. — Kaum waren die letzten Worte mit einer zitternden, fast weinerlichen Stimme gesprochen, als uns das neckende Ungefähr eine schloßenweiße

Taube — deren mehrere Flüge in geringer Entfernung schwärmten — ganz nahe vor der Nase vorbei führte. — Die christlich-mystische Erscheinung der weißen Taube schien ihm zu imponiren, und als Zeichen göltig, denn er breitete die zitternden Arme gegen die tiefgesenkte, fast scheidende Sonne hinaus, und alles verkündete mir die zur vollen Reife gediehene und bis zur Spitze der Ausführung getriebene Opferidee. — Jetzt aber, im entscheidenden Augenblicke des Hinabstürzens, packte ich ihn kräftig beim Kragen und zog den erschrockenen Tollhäuſler über die Gallerie zu mir herein. — Stumm standen wir eine lange Minute einander gegenüber. — Dem Männchen schlotterten mächtig die Kniee. — „Warum soll ich nicht?“ — fragte er endlich wehmüthig; — — — „Aber Sie sind ein Christ; jeden Weg zur Erlösung von unserer Schmach müßt ihr uns versperren; — o meine große Idee! — jetzt wäre sie schon vollführt.“ — Er weinte. — „Freund“, sprach ich — und schloß den seltsamen Mann in meine Arme — „als Symbol der Erlösung wollen wir dem zürnenden Gotte diese Brille opfern.“ — Ich nahm sie von seiner Nase; — an jedem Glase hing eine große Thräne — und schleuderte sie über die Gallerie hinaus. — „Sie war von

Silber" — sprach jener, — desto besser, erwiderte ich; — betrachte sie als ein Sinnbild aller auffallenden Thorheiten, die ihr dem Zeitgeiste opfern müßt, wenn er auch über euch seine segensreiche Hand erstrecken, wenn er euch mit dem friedlichen Bürgerbunde umschließen soll. — Vergesst, daß ihr Juden seyd; nennt euch Menschen; wascht den Mischlamm endlich einmal von euch ab; habt kein anderes Vaterland, als das Geburtsland; laßt die todte Sprache und redet die lebendige, studirt statt Hebräisch Aesthetik und lebt und webt in ihr; kurz, thut den Kastengeist von euch, und zieht die Weltbürgerseele an, ihr könnt euren Jehova nicht verrathen, so lange ihr brave, biedere Menschen bleibt. Es giebt nur einen Gott und das würdigste Opfer sind unsere Thorheiten. —

Er drückte mir die Hand, ich trocknete ihm die noch immer feuchten Augen, und wir gingen als Freunde Arm in Arm hinunter durch den dichtesten Haufen Menschen. So viel ich bemerkte, schielte er nicht einmal nach der verlornen Brille. —

Man sieht, wie so außerordentlich nützlich uns diese Nation ist, die den Königen Geld und dem Bettler leidliche Hosen, dem Hoffenden Lotterieloose und dem Verzweifelnden Pfandzettel,

dem Wighbold eine Zielscheibe und der Zielscheibe tausend Wighbolde; dem Volke wohlfeile Bücher, und dem Autor noch viel wohlfeileren Stoff und sonst allerlei Dinge liefert, wovon man sich im Himmel Nichts, destomehr aber auf Erden träumen läßt.

XXXIX.

Der Anblick eines Wachthauses auf dem sich hier uns darbietenden Gänsemarkte, Hauptwache genannt, — uns ein würdiger Pendant zu der schon vorhin beredeten, begrabirten, — erinnert durch eine sehr natürliche Ideenverbindung daran, daß diese Allermelts-Lieferanten, die Alles unter der Sonne, nur einzig keine ebenbürtige, brauchbare Staatsbürger liefern können, weil sie sich eigensinniger Weise nicht einer sympathetischen Umwandlung mittelst hierarchischer Zauberformel zu unterwerfen, entschließen können, — daß sie dennoch, sage ich, mehr oder minder brauchbare Bürgergardisten liefern, die durchaus ohne Zittern, Säbel und Gewehr in die Hände nehmen, auf ihren respectiven Posten kein ebräisch reden, und dem mosaischen Geseze über unreine Thiere zum

Trotz, dennoch Hand mit anlegen an exemplarische Trunkenbolde, desgleichen wir hier zu betrübendem Exempel einen auf hartem Pflaster sich betten sehen. Oder ist dies vielleicht ein aus der Ferne Heimkehrender, der in patriotischer Begeisterung den heimathlichen Mutterboden küßt? — Ach, ich glaube nicht, denn solche Art klassischen Enthusiasmus ist längst außer Mode und Anwendung gekommen, und jeder lebhafte und thätliche Ausbruch des Entzückens wird bei uns als eine Ingredienz der Zollhaus-Candidatur betrachtet. — Begeistert ist dieser gefallene Mensch allerdings auch, leider aber nur von jenem Geiste des Fysels, der unter dem Volke einhergeht im gläsernen Röcklein, einzeln geschmückt mit allen Farben der Färb, und gewürzt mit den pikantesten Producten aller Länder, vom deutschen Sillery bis zur italienischen Citrone, und die Bravour, zu trinken ohne Durst, erstreckt sich bis an den Gipfel des Mittelstandes, von wo aus ein fleisch- und witzbegabter Geschäftsmann durch die Gassen schreitet, den sein Ingenium längst über die Hemmketten der Convenienz hinausgehoben hat, der sich's zum Vergnügen macht, auf die kleine Bühne gebracht zu werden, und unlängst den Schwanz beging, in einem ganz gewöhnlichen

Liqueur = Raden Erkundigung einzuziehen, wie vielerlei Sorten Brantwein man führe. — Nach der Auskunft: dreizehn, befiehlt er von jeder Sorte Einen in ein Gefäß (Zampa genannt) zu thun, mischt sie dann gehörig, und erquickt mit der Mixtur seinen theuren Leichnam, unter hellem Gelächter eines Kreises von Gästen, deren Applaus ihn hinlänglich für das kleine Opfer entschädigt, durch das er dem Nimbus seines städtischen Ruhmes als bürgerlicher Lustigmacher einen neuen Strahl hinzufügt. — —

Dennoch, wenn die Consumtion des flüssigen Feuers — wie die Indianer den Korn- und Kartoffelwein nennen — auch wohl nicht abgenommen haben mag, so scheint doch das Anstandsgefühl der Consumenten zugenommen zu haben, denn Gassen-Scandalosa vorliegender Art werden immer seltener, ja, selbst jener privilegierte Unmäßigkeitstag, der aber eigentlich keiner ist, ich meine Fastnacht — producirt von jener Gattung Zechender — für die akademische Jünglinge sogenannte Todtenkammern zur Hand zu haben pflegen — von Jahr zu Jahr weniger, so daß sich selbst in den Tiefen die Nüchternheit unsers Jahrhunderts mehr und mehr immer herausstellt.

XL.

O, welch ein erhabenes Geschenk der Natur an ihre Menschen ist die Fähigkeit, trunken seyn zu können! — Trunken im Anschauen der Natur und dem Erhabensten der Kunst! — trunken in Liebe, trunken in der Sonne, wohl zu thun, trunken in Hoffnung und vor Allen — trunken in Gott! — — Trunken in Fasel ist eine Calamitat, die ein Bündniß mit dem Kagenjammer gemacht hat. — Und dennoch: was wird uns bald noch für andere Trunkenheit nachbleiben? — Oho! — der Rausch des Weines und der Mystik! — Recht! — — Trinkt in jenem das Wohlsseyn dieser, potenzirt mit dieser den Geist jenes; vergebliches Mühen! — auch hier steht der Kagenjammer schon an der Hinterthür, die wahre Trunkenheit verlangt Natur, Kunst und Tugend, was darüber ist, das ist vom Uebel, und man sollte es billig in die Hauptwache bringen auf dem Gänsemarke in Hamburg, wie diesen Mann des Rausches, den wir nicht verdammen, sondern eine fröhliche Auferstehung wünschen wollen, von der harten Britsche der Hauptwache, und keine Zukunft, wo Sorge und Noth sich einfältiglich in

Weingeist zu ersäufen trachten, ohne zu bedenken, daß solcher diese Vergifter des Menschenglückes nur conservirt, ja sogar zum gedeihlichen Elemente derselben wird. — Wie kommt es, daß sich nie ein Jude zu solcher tragi-komischen Gassen-Komödie herleiht? — — Ihr sagt: das macht der Geiz! — Wohl an, möchten denn alle andern auch so ehrgeizig seyn! —

XLI.

Ehrgeiz in der That ist die starke Feder in dem großen Menschengetriebe, die, mit einem gehörigen Regulator versehen, Mensch und Menschheit den rechten Zwecken entgegenführt. — Betrachten wir hier die Bürger-Schildwache im blauen Raftan, mit allem militairischen Zubehör auf- und abstolziren. Ohne Zweifel beseelt auch sie ein zulässiger Ehrgeiz, denn ihr ist die Heiligkeit, die Unantastbarkeit ihrer Person, in der der personificirte Staat hier auf- und abschreitet, sehr wohl bekannt, und man muß die kleinen Scharmügel gesehen, oder die Bulletins in den Lokalblättern gelesen haben, wie „meine Herren“ mit Kolben drein schlagen, heute ich dir, morgen

du mir, wenn die hausbäckenen Leidenschaften in Aufruhr gerathen, und mit Invectiven und groben Fäusten gegen die erequirenden Blauröcke aufstehen und nur der Gewalt der Bajonette weichen. — Aus solcher Vermählung des Nähr- und Wehrstandes gehen denn nun nicht selten, vorzugsweise auf den Wachen, die allerdrolligsten Lazzi hervor, und der militairisirte Bürger, wenn er seinen Kasten an den Nagel gehängt, hat Unbefangenheit und natürlichen Verstand genug, selber das Unvereinbare der beiden Stände einzusehen, und die daraus hervorgegangenen Verstöße gegen die stricte Observanz der militairischen Geseze im heimisch stillen Plauderstübchen zu belächeln, zu bewizeln und solches ebenfalls von Andern zu dulden. Unter diesen Andern aber ragt vor allem eine anderweitig noch ziemlich unbekannte GröÙe hervor, ein Sänger David, der, in Parallele zu seinem kleinen und doch groÙen Namens- und Glaubens-
 • Better statt der königlichen Harfe eine bürgerliche Maultrommel ergriff, statt groÙer, himmlischer Psalmen kleine irdische Possen verfaÙt, und wie jene in dem prächtigen Tempel Salomonis zu Jerusalem, so werden diese in dem winzigen Tempelchen der Wittwe Hantje in der SteinstraÙe zu Hamburg (wovon später mehr) dem Sinne

dargeboten. — O, du Sohn Davids! was bist du für ein drolliger David, wenn du deine Stereotyp-Witze: „Wofeen? — wohrrum? — O weh, Heitmann! — guten Morgen, Herr Fischer! — du drei Treppen hoch heruntergepurzelter Sch...kerl! — bist du still! — ahnst nichts? — un nu mutt datt wedder nich. wahr sien!“ — und hundert andere dergleichen, in die Schleuder legst und dem Goliath-Riesen: Publikum, entgegen schleuderst! Wahrlich, der Abstand von David zu David bezeichnet auf eine äußerst entsprechende Weise den politischen Bildungsgang des ausgewählten Volkes; in der That auswählt, eine großartige Sphinx, an den Pforten der Ewigkeit zu wachen, und der Geschichte und der Philosophie Räthsel aufzugeben. Auch dieser unser städtischer Liebling, der Sänger des „Hugo Notten, oder: Wie es Bartholomäus macht“ und vieler andern Parodien, vor allen aber des Sängers der „Eine Nacht auf Wache“ giebt der Philosophie Nüsse aufzuknacken, die so hart sind, wie der Schädel eines Bandalen. Denn wie man an dieser Thalia im Unterrocke, barfußig, einen Strohfranz ins zottige Haar geflochten, als besonnener und gebildeter Mensch Gefallen, und zwar einen wiederholten Gefallen finden kann,

das ist entweder ein Räthsel, oder es giebt keines. — Meinethalben aber mag es auch eine Parabel seyn, doch jedenfalls bedarf solche Erscheinung einer Auflösung, und die liegt ganz einfach in dem Worte: „Uebersättigung!“ — Die klassischen Pasteten liegen der Nation noch schwer im Magen, so daß aller Appetit nach derben und tüchtigen Gerichten ziemlich verschwunden ist, und man mit Vergnügen an allerlei puzigen Desert-Dingen, an Windbeuteln und Schneebällen, Rosinen und Krackmandeln, Krabben und Radieschen knaupelt. — Man will lachen, heißt die einzige Auskunft, man will lachen über das ganze Gesicht, der volle Bauch muß gehörig wackeln, und dazu gehört eine ganz eigenthümliche Kikelei, die nicht mit anständigen, feinen, beziehungsreichen Scherzen, sinnreichen Verknüpfungen, fein komischen Situationen und was des attischen Gewürzes mehr — zu gewinnen, sondern — ganz wie ein Volkswitz so bezeichnend sagt: „er stichelt mit dem Zulpenstengel,“ — will das überkigelte Zwerchfell mit Affentaken gekigelt seyn, und die tapfere und ehrenfestste Bürgergarde läßt solchem Bedürfniß zu Liebe sich selber auf die allernackendste Weise persifliren, und man darf ihr z. B. hundertmal in einem Athem vorspielen, wie

eine solche blaue Wachmannschaft einen überlieferten Arrestanten, wegen unruhigen Betragens, auf die Gasse hinaus, und der außenstehende Posten selbigen wieder hineinwirft. Die Furchtsamkeit eines jüdischen Gardisten persifliert Meister David auf gleich drastische Weise dadurch, daß er ihn unter Zittern und Beben und großem Geschrei von der Britsche aufspringen läßt, weil ihm eine ungewöhnlich große Spinne zu nahe gekommen; oder auch, er läßt ihn einen bürgerlichen Arrestanten nach vielen Einwendungen, und nachdem er sich gehörig mit Gewehr und Säbel versorgt hat, in ein Arrestzimmer eine Treppe höher bringen, da er dann mit dem freudigen Ausruf zurückkehrt: „Er hot mer nickß gethon!“ — — Das können aber die Grazien und vor allem Thalia nicht sagen, denn David hat ihnen allerdings etwas sehr Leides gethan, denn dieses Herabzerren der göttlichen Kunst mag allerdings anscheinend dem Geschmack des Volkes fröhnen, — aber, — fragt schon ein naiver Zibelspruch: „Ist auch alles gesund, was dir gut schmeckt?“ — Es giebt Menschen, die Erde essen, Kreide, Spinnen, Maikäfer, Opium, die Essig saufen, Spiritus, Branntwein mit Pfeffer u. s. w., sollen wir ihrem Gelüste fröhnen, und

nicht lieber davon zurückzuhalten suchen? — ist der Schönheitsfönn nichts? — und sollte z. B. der Davidsche Tendenz=Wiß, den ein blutjungeß Dienstmädchen ihrer fragenden Herrschaft antwortet: „ja, Madame, ich kann all!“ — nicht eben so gut und viel eher den Censurstrichen erliegen, als z. B. „wahrlich, ich sage Euch“ — oder: „junge Courtisanen, alte Betschwestern,“ Worte, die nebst manchen anderen unschuldigen Dingen bei mir selber unter den Gewaltstreichen unserer Censur verbluteten? — Fällt es denn der Davidschen Muse, und den streichenden Staats=, Sitten= und Religionswächtern nie ein, daß der Geist der Poesie gleichfalls seine Heiligkeit hat, gegen die man nicht ungestraft sündigen darf? — Hat doch eine Münchener Staats=Streich=Feder einem Birch=Pfeifferschen dramatischen Erzeugnisse für München den Garauß gemacht, weil, es ein ästhetischer Taugenichts war, und diesmal mag es schon ganz recht gewesen seyn. Fällt es denn den bezüglichen Leuten gar nicht ein, daß man das liebe Volk gradatim ab, von dem freundlich strahlenden Lichte der Kunst, tief zu dem Schlamm der Trivialität verlocken kann, wo statt der himmlischen schwebenden Grazien bausbäckige Viehmägde umherpatschen, und

statt Weihrauch und Myrrhen Kuhfladen auf dem Opferaltare dampfen? — Sehen wir nicht schon hie und da aus den Winkeln der Stadt Nachtreter auftauchen, die Vorbeeren pflücken wollen von den Dornen und Manna von den Disteln? — Ich bin auch einer 'aus dem Volke, ich ehre den Bürger, liebe den fernigen Arbeiter, und dulde gern im Verkehr das hausbäckene Idiom, das man platt nennt', und gegen das Wienbarg sonderbarer Weise so sehr zu Felde zieht. Ich kenne die Eigenthümlichkeiten und die komischen Seiten der Nation; aber auf den Brettern die nackten Gestalten wiederzugeben, und statt nach der Höhe in die entgegengesetzte Richtung der Tiefe zu idealisiren, dazu könnte mich nichts bewegen, denn ich glaube des Dichters Aufgabe dahin erkannt zu haben, Empfänglichkeit für das Hohe, Erhabene und Schöne in allen Beziehungen, so auch in der Komik, im Volke zu erwecken, das Rohe möglichst abzuschleifen, und dem Zurücksinken in den thierischen Naturzustand, aus dem der Mensch hervorgegangen, vorzubeugen und es zu verhindern; eben so aber auch der Ueberfeinerung einen Spiegel vorzuhalten, und so an beide Pforten des Irrgartens einen Wächter zu stellen, der, die Toga statt Kaftan tragend, vor Niemandem prä-

sentirt oder schultert, als vor geistiger Größe, die da war, ist oder kommt, und vor dem Weisen, der das Rechte kennt und sucht.

Ich komme gleich noch einmal auf die Dramatik im *Negligée* zurück, begrüße jedoch zuvor *Thaliens* und *Melpomenes* stolzen Tempel.

XLII.

Ich weiß nicht, in wie weit ich auf Einverständnis rechnen darf, doch wage ich es zu behaupten, nächst dem lieben Brode — d. h. nach Martin Luthers Commentar — sey Theater jetzt das erste Bedürfniß einer civilisirten Nation; denn erst wo die idealische Welt der wirklichen zur Seite steht, scheint das Leben seine Vollgültigkeit erlangt zu haben. — Darum hefte ich meinen kritischen Blick denn auch auf das dramatische Institut, welches wir schlicht bürgerlich: Stadttheater nennen, ein Name, der erst in neuerer Zeit seine eigentliche Geltung bekommen hat, da der Zeitgeist den Einfall bekam, ein halbes Duzend Land- oder sogenannte Sommer-Theater hervorzurufen. — Ich denke, es ist ein gutes Zeichen, daß Niemand, vom wandernden Hand-

werker bis zum Fürsten hinauf, so leicht eine namhafte Theaterstadt, wie die unsre, besucht, ohne, sich bona fide vom Kassirer eine Anweisung auf einen dramatischen Kunstgenuß einzuhandeln, denn es tritt da mit erneuter Kraft der alte psychologische Naturzug hervor, daß der Mensch weit mehr nach Exempeln als nach Lehren fragt, und es ließe sich, beiläufig gesagt, solcher Wink der Natur ohne Zweifel für die Veredlung des Volkes mit Erfolg benutzen.

Diese kleine Meditation ist ganz an ihrem Orte, denn ich schreibe sie auf Rechnung des Weges, der uns nach der Dammthorgasse führt, wo man an der Ostseite die Fassade eines einigermaßen im chinesischen Geschmack erbauten Gebäudes erblickt, das, im Vorbeigehen bemerkt, 135 Fuß Breite und 196 Fuß Tiefe, mithin die Form eines länglichen Vierecks bildet. — Es ist dieses die Hülse, welches den rühmlichst bekannten Kern des Hamburger Stadttheaters umschließt, und nimmt sich in der That, was man auch aller Orten darüber geredet, stattlich genug aus. — Wäre ich der Baurath Schinkel in Berlin, ich hülfe den Hamburgern in meinem ganzen Leben kein Stadttheater mehr bauen, so viel Unartiges hat man seit 1827 über die äußere Form des

Gebäudes ihm unter die Augen gesagt. — Dem einen glich es einer Kaserne, dem zweiten einem Speicher; dieser erblickte ein Fabrikgebäude und jener eine Kapelle in ihm; keiner aber fand es dem Ideale eines Musentempels entsprechend, und man hätte sich fast überreden lassen, daß uns der Ausländer ein *qui pro quo*, ein *x* für ein *u* gemacht, und wir hätten's aus Bescheidenheit nicht gemerkt. — Die kurzsichtigen Schmäher aber sollen mir den Mann ungeschoren lassen; ein jeder großartige Gedanke, er manifestirte sich wie er immer wolle, sey es auch in der gefrorenen Musik, wie ein sinniger Aesthetiker die Baukunst nannte, — ein jeder großartiger Gedanke, sage ich, ist wegen seiner Tiefe vieldeutig; jeder legt ihn nach seiner Weise aus, und daß jener steinerne Gedanke, der jetzt als Schauspielhaus in der Dammthorstraße steht, ebenfalls so mancherlei Deutung fähig ist, beweist mir die Genialität desjenigen Kopfes, in dem er einst als Embrio verborgen lag und als Neugeburt in Form eines Risses an den Tag hervorging. — Einen solchen Riß macht mir nicht ein jeder, und gewiß hat man seinerseits hiesigen Orts die hohe Idee darin wohl erkannt, die dem Sinn der Dramatik vollkommen entsprechend, schon von außen die Viel-

seitigkeit der scenischen Bilder sinnreich andeutet. — Der chinesische Blechschirm vor allen, der, auf 40 Fuß langen, eisernen Stäben ruhend, vor Regen und desgleichen schützt, ist den grämlichen Kritikern ein sonderliches Aergerniß. — Mir nicht; er ist nun einmal zum Ganzen passend, und was kann jener renommirte Architect dafür, wenn der gute, republikanisch einfache Hamburger sich nicht zu dem erhabenen Schnörkelgeschmack der Bewohner jenes himmlischen Reiches erheben kann. — Endlich bilden auch die vielen, zu beiden Seiten des Gebäudes angebrachten Thüren, hinter denen zum Theil käufliche Gegenstände feil geboten werden sollten, und vorzüglich eben dieserhalb, einen Stein des Anstoßes, was in einem Handelsstaate, wie Hamburg, ungemein auffallen muß. — Leute von der Feder haben mit sinnigen Redewendungen den Merkur als Sündenbock vorgeschoben; in der Befangenheit ihres Haders aber neben der Richtigkeit ihrer Bemerkung die gar feine Allegorie übersehen, die hier verborgen liegt; denn wenn Merkur gleichwohl der Beschützer des Handels ist, so verbildlicht er doch als Hermes ursprünglich die Beredsamkeit; ja er soll sogar dem Apollo die Laute geschenkt haben, mithin der Vermittler der Dichtkunst und der Musik gewesen seyn, also,

daß man sogar den geflügelten Jüngling mit gutem Gewissen über das Portal eines Schauspielhauses abbilden dürfte, ohne gegen die mythische Allegorie zu sündigen. —

Marr sieht aus solchem allen, wie so wenig jene Critiker den tiefen Sinn, der aus dem Aeußern dieses Gebäudes zu dem Beschauer spricht, erfaßt und verstanden haben, und was man auf so oberflächliche Urtheile überhaupt zu geben hat. — Treten wir durch den Haupteingang in das Innere des Gebäudes, so macht sich zuvörderst eine geräumige Vorhalle bemerklich, die, außer zwei Kassen, auch eine Schenke und ein Büffet, mithin schon etwas sehr Interessantes aufzuweisen hat. Drei andere Doppelthüren führen uns in eine zweite Vorhalle; von hier aus gewahrt man eine dritte, so wie verschiedene Eingänge zum Parterre und Parquett, bequeme Treppen, die zu den Logen führen u. s. w. — Alle diese Gegenstände haben eine gewisse Breite und Tiefe, und eine ungemessene Höhe, von welchen allen sich füglich in runden Zahlen sprechen ließe, wenn dergleichen Nebendinge von Interesse wären.

Der erste Blick, den der Eintretende auf den prächtig geschweiften Circus mit den dreifach übereinander sich erhebenden Emporen wirft, überzeugt

durch seinen großartigen Eindruck, daß dieser Schauplatz wohl so ziemlich mit andern inländischen ersten Ranges rivalisiren dürfe. —

Gewöhnliche Gefühlsmenschen, denen sich das Urtheil des Miß- oder Wohlgefallens an einem Prachtgegenstande von innen heraus und nicht durch Gegebenes von außen hereingestaltet, will die bildliche Darstellung auf dem Hauptvorhange der Bühne allzukleinlich und mit zu vielen Schnörkeleien umgeben bedünken. Solchen simpeln Leuten ist nun nicht anders zu helfen, als daß man ihnen erzählt, es sey solche Dekoration nach einem herkulanischen Wandgemälde, von Herrn Gropius d. J. in Berlin mit großem Geschick und sonderlicher Treue angefertigt, stelle die vier Musen Thalia, Melpomene, Polyhymnia und Terpsichore, jene in der Mitte vereinigt, diese links und rechts gruppiert, dar, und die 2000 Jahre des Alters des Originals sprächen hinlänglich für den artistischen Werth dieser Novantike. Bei wem solche Rede aber nicht verschlägt — und es soll dergleichen sonst recht wackere Leute viele geben — mit dem ist auch überhaupt nicht über Gegenstände dieser Art zu reden.

Ich finde keinen Anlaß, meine Apologie auf sonstige *secundaire* Gegenstände auszubehnen, wie

sie sich dem Auge des Beschauers ungesucht aufdringen; Alles ist, wie es einem Theater ersten Ranges gebührt, nichts darüber und wenig darunter, und dieses wenige weiß nicht einmal ein Feder, der nicht besondern Scharffinn im Tadeln besitzt, zu nennen. Alle Gegenstände: Lampen, Sitze und Sperrsitze, Thür und Thor, Bogen und Pfeiler u. dgl. sind gezählt und gemessen, es ließe sich, wie gesagt, in Zahlen darüber reden, wenn dem Interesse mit einem Zoll minder oder mehr gedient wäre.

Dieses Institut wurde am 3. Mai 1827 mit einem Prolog von Prähel und der Tragödie: Egmont, von Goethe, eröffnet. — Der Himmel führt Menschen auf Erden oft sonderbar zusammen; doch gehört, wie hier, mitunter mancher saure Handschlag dazu, ehe es dahin kommt. — Goethe hat gewiß selten ein so zahlreiches Auditorium herbeigezogen, wie an jenem Abend, und man könnte dreist den Hamburgern heute wie da, Egmont, und Prähel als Aufgeld anbieten, sie würden sich dennoch nur sehr spärlich einfinden. Das neue Haus spielte die ersten Abende mit, und wenn ich nicht irre, so wurde Prähel und Goethe mehreremale da capo gerufen. — Nicht viel fehlt, so verlangt das Publikum auch heute

noch, es solle ihm jeden Abend ein neues Haus vorgeführt werden.

Es ist ein eignes Ding, von einem so jungen Institute zu reden; sein historischer Boden ist so schmal, daß ein einziger Schritt sofort vom Anfange zum Ende führt, zumal in unserer Zeit und in unsrer Stadt, wo der Friede, gottlob! und die Stille so eingewurzelt ist, daß auch in fraglicher Beziehung nichts Außerordentliches beizubringen.

Es ist meist Sitte unter deutschen Schriftstellern, wenn die Rede auf das Hamburger Theater kommt, und die Vortrefflichkeit desselben ehrende Anerkennung fordert, die weiland Schröder'sche Schule voranzustellen, und ihr den Ruhm zu vindiciren, als sey alles mögliche Gute aus ihr hervorgegangen, alle Uebelstände durch ein Abweichen von ihr entstanden; dieses sey schlechter, jenes ganz anders, wenig Gegenwärtiges nur besser, als man es in der alten gelobten Schröderzeit sah. — So wenig mich's im Grunde kummert, so hat doch solches, einigermassen auf Kosten unsrerer lebenden Künstler Geredete, mir nimmer zugesagt. Jede Schule in Ehren — die Jesuiten- und die Pästerschule ausgenommen — aber sie macht keinen großen Mann; ein großer Mann

kann seiner Schule Ehre machen, nie umgekehrt; ich halte es für unanständig, Jemandem die Fibelbank zu zeigen, wo er einst gegessen und das ABC erlernt hat. — Es drängen sich Reminiscenzen dazwischen, die den Mann nicht berühren sollen. — Schröder war ein Ehrenmann, ein Genie, und ein Enthusiast für die ernste, für die tiefe Seite der Kunst, die seit der Zeit bedeutend verschlammt ist; er hatte aber auch ein Ehren-, ein geniales Publikum, das mit ihm geduldig in die Tiefe hinunter stieg, und nicht murrte, wenn es unterwegs etwas lange hungern und dursten mußte. Man hatte einen gesunden Magen, starke Nerven, einen feinen Geschmack, hungerte nicht jeden Augenblick, wie ein Hypochondrist, der keinen Appetit hat, und naschte nicht nach allerlei pikanten Bissen, um durch deren Genuß hungriger zu werden und das Genossene zu verunglimpfen. Schröder und seine Zeit liegen zusammen im Grabe; beide waren von einem Alter, kannten sich genau und hielten Freundschaft zusammen bis in den Tod. — Ich weiß es, Schröder war ein dramatischer Präceptor, sein Lineal reichte weit in Deutschland hinaus, und mehr wie Einem klopfte er auf die Fingerspitzen; aber seine Schule ist aus; die

Schüler sind confirmirt, und in der neuen dramatischen Schule ist die Lancaster'sche Methode eingeführt. Die Lehre Einiger hat aufgehört, die Lehre Aller hat angehoben. Einer schreit gegen den Andern an; die Schulmeister aber heißen Regensenten; ihre Zahl ist Legion; sie bekommen Geschenke, und wenn das nicht helfen will, Prügel, auf jeden Fall aber Freibillette. — Der todt Dictator würde sich kreuzen, ginge er noch einmal aus seinem Kellinger Grabe hervor; aber es würde ihm nichts helfen, er müßte mit dem Strome schwimmen, oder untergehen. Es ist aber eigentlich kein Strom, sonder eine Sündfluth, worauf unsere Directoren schwimmen, und daher wissen sie oft selber nicht, ob sie mit oder gegen den Strom rudern, denn die ganze Gegend ist unter Wasser gesetzt, und wie man sich in die Fluth begiebt, treibt man sofort von seinem Anhaltspunkte ins Wilde hinaus, wie Figura zeigt.

Nein, es ist nicht nothwendig, daß, wenn unserer Bühne ein Ehrenkranz gewunden werden soll, man die Blumen dazu in Schröders Garten pflückt. Denn, wenn auch gleichwohl die alte Garde-Elite einstmals unter den Fahnen des großen Bühnenhelden diente, und dieser in

ihrem Herzen, so wie in ihrem künstlerischen Bewußtseyn als eine schöne Erinnerung lebt, so hat man doch keinen Anlaß zu zweifeln, daß sie selber seitdem manchen neuen Lehrsatz adoptirten, manches alte Dogma modificirten. Den jüngern Mitgliedern aber, im ewigen Wechsel auf- und abziehend, liegt unstreitig das Längstvergangene allzufern, als daß es auf ihre Leistungen merklich abfärben und ihr wohlverdientes Renommée illustriren könnte.

Was soll man und warum soll man von einzelnen Mitgliedern speciell reden; Gestalten tauchen auf und tauchen nieder, und vor allen ist das Tüchtigste auch das Unbeständigste. Wie denn auch der Künstler Döring in diesem Augenblick schon wieder Hut und Stock in der Hand hält, und uns ganz treuherzig versichert, es geschehe nur, um seiner lieben Frau zur Erhaltung ihres Lebens die — Südluft zu gönnen. — O, wie kann man nur ein so künstlerischer Windbeutel seyn! —

Ein Schriftsteller, der im Dienste seiner Zeit arbeitet, sollte, um aller solcher Wandelbarkeit halber, was er Morgens schreibt, Abends in die Welt hinaus senden können, denn es ist eine schwüle Zeit, in der sich nichts lange conservirt.

In den edlen Organen des Hamburger Theaterkörpers waltet mitunter ein räthselhafter Geist, vielleicht auch immer, öfter aber wird er durch den Zeitgeist verdrängt, und der giebt keine Räthsel auf, sondern löst sie. — Wenn aber jener räthselhafte Geist eine Weile zur Regierung kommt, so wird man an seiner Aufführung zum Narren, d. h. er läßt Dinge aufführen, wobei alle Theile, selbst die Kasse, leer ausgehen, und weist dagegen Stücke von der Hand, von denen Rivale goldne Erndten heim tragen. — Freilich darf jener angezogene Geist mir zurufen: „Du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir“ — und er hat recht. Ich begreife aber recht wohl, daß die Aufgabe, ein ehrwürdiges Institut in seiner Würde zu erhalten, die Nothwendigkeit heischt, Farcen, wie Mestron sie z. B. in die Welt sendet, zurückzuweisen, da es für einen höher anstrebenden Geist schon betrübend genug seyn muß, daß er das Farcenhafte in den anständigen Erzeugnissen der komischen Muse nicht immer abweisen darf, und Raum gestatten muß auf den würdigen Brettern, damit sie hier ihr Eintagsbasen durchleben können. — Die Wirksamkeit dieses verneinenden Geistes ist jedoch keinesweges in allen Beziehungen so unbegreiflich,

vielmehr bedarf es mitunter nur eines natürlichen Verstandes, um ausgezeichnete Weisheit in seinem Walten zu finden. So habe ich oft die unbegründete Klage führen gehört, daß aufkeimende Talente unserer Vaterstadt, mögen sie sich gleich als eminent bekunden, selten oder nie ein aufmunterndes Entgegenkommen von Seiten der entsprechenden Kunstanstalt zu gewärtigen haben, ja, daß selbst das pretiöse Naturgeschenk, die Stimme, hiervon keine Ausnahme mache. — Nun liegen in der That Beispiele in Menge vor, daß das Ausland von solcher Eigenheit den bedeutendsten Vortheil gezogen. Fern aber von Kleinlichem Neid und Eigennuß beharrt man diesseits möglichst bei dem bestehenden Princip, wohl wissend, daß es eben nur die Fremde ist, wo dergleichen rohe Diamanten befriedigend geschliffen werden, um einst an jeder und auch der hiesigen Bühne mit Glanz auftreten zu können. — Es ist gleichsam eine altherwürdige Etiquette, die den Tempel des Ruhms vor Uebervölkerung schützt; es ist der Probierstein, der uns das wahrhafte Talent, das sich durch jedes Hinderniß Bahn bricht, vom Falschen unterscheiden lehrt, und seinen Ruhm und seinen Werth in ein wahres Licht stellt, dabei denn endlich manchen Schuster, der sich mit

Bestimmtheit für etwas Höheres berufen wähnt, seinem Leisten erhält.

Mit großer Umsicht weiß man dagegen Künstler und Künstlerinnen ersten Ranges für die hiesige Bühne zu gewinnen, sofern sich das Theaterpublicum, das so ziemlich stereotyp ist, bei Anlaß von Gastspielen zu dessen Gunsten ausspricht; mit eben so großer Leichtigkeit aber auch, selbst in Opposition zu letzterm, zu entlassen, wenn sich im engeren Kreise etwas Zwiespältiges erhebt. Es herrscht in dieser Beziehung eine gewisse *Lé-gèrèté*, die einem solchen grandiosen Institute wohl ansteht.

Wer unser Theater zur Zeit des recitirenden Schauspiels besucht, hat den Sinn des Gehörs möglichst zu schärfen, zumal in dem, was einst den Glanzpunkt der hiesigen Leistungen bildete, im Lustspiel; denn, wenn man überall bei Sängerinnen vorzugsweise nur die Stimme auf Kosten der Mimik favorisirt, so scheint man, im Gegensatz, bei den recitirenden, vorzüglich jugendlichen Damen nur auf Mimik und Pronunciation zu sehen, die Stimme aber, das natürliche Redeorgan nämlich, minder zu berücksichtigen, wodurch denn entsteht, daß die zarten Stimmchen auf dem Wege durch die weiten Räume des Hauses, meist

so gänzlich verkümmert bei dem entfernt Hörenden anlangen, daß man kaum die Hälfte davon gebrauchen kann, und in ununterbrochener ängstlicher Thätigkeit beim Zusammenslicken der Perioden erhalten wird, sofern — wie es ja doch mitunter der Fall ist — dergleichen Reden einiges Interesse darbieten, der gefährlichen Logogryphe gar nicht einmal zu gedenken, die sich durch solchen Uebelstand oft ganz von selber bilden und den trefflichsten Satz, wenn man ihn wirklich gerettet zu haben meint, auf den Kopf gestellt, darzubieten im Stande sind. — Freilich lispelt die Liebe gern, vor allen auf jugendlich zarten Mädchenlippen, doch ist ihr solches nur unter vier Augen gestattet, unter 4000 Augen und eben so vielen Ohren kommt bei der Theilung gar zu wenig auf jedes.

Die von Kennern und Nichtkennern als ausgezeichnet anerkannten, größtentheils von Herrn Cocchi gemalten Decorationen sind keine geringe Zierde unserer Bühne. Dabei gebraucht aber die scenische Verwaltung, wohl erwägend, daß die Vorzüge des Schönen überall durch Contraste gehoben werden — noch den Kunstgriff, zusammen oder in kurzer Zeitfolge, dem Glänzenden ein durchaus unwürdiges Requisit, oder eine entwer-

thete Decoration an- oder beizureihen, — wodurch sonst gescheute Kritiker, die solche tiefere Absicht nicht durchschauen, oft zu den heißendsten Bemerkungen veranlaßt werden. — Wie überall so nisten auch diese Heimchen hier in allen Ritzen des Theaters, und ihr Geschriß nach der Vorstellung, wenn alles still geworden, belästigt nicht selten die Ohren der Künstler, mehr aber noch figelt es sie auch, wo es eben um wirkliche Künstler sich handelt. — Eine Chronique scandaleuse, ein theatralisches Oeil de boeuf, ein Ferrmansches Wespennest, müßte auch hier, wenn es aus dem Herzen käme, ein tolles Buch abgeben; aber der Ordnung wegen ist weder bei den Proben, noch während der Vorstellung, der Zutritt auf's Theater gestattet, und es ist schon recht; gewisse Dinge wollen perspectivisch, oder gar aus der Bogelperspective betrachtet werden, soll anders das Ideal nicht verloren gehen; wer möchte denn wohl der Tulphe, die unsere Beete so herrlich schmückt, an die Wurzel graben? — Und dennoch! —

Unsere Oper ist gegen die anderer Hauptstädte Deutschlands nur secundair. Opern und Adel bedürfen, um zu gedeihen, der Hofluft; sie sind ein theures Kraut, und republicanische Regierungen

überlassen ihr Gedeihen mit Recht dem lieben Himmel, der die Lilien auf dem Felde kleidet. Dieser kleidet denn nun unsere Oper auch, und zwar sehr anständig, indem er im Volke eine außerordentliche Passion für solchen Zweig der Dramatik erweckt hat. — In der That läßt sich gegen den intensiven Werth der Hamburger Oper nichts Erhebliches einwenden, alles steht unter würdiger Leitung und kann auf Gediegenheit Anspruch machen; doch hängt bei der überall pretiösen Wandelbarkeit fähiger Sänger und Sangerinnen vieles vom Zufall ab, und wir haben daher in dieser Beziehung eben sowohl schon das große Loos, wie Mieten, gezogen. — Dergleichen bereitet nun nicht selten Tantalus-Qualen für die Opern-Enthusiasten. — Einmal war z. B. die Pflegetochter des Herrn Dixis da, eine blutjunge Nachtigall, die den Leuten das Herz aus dem Leibe sang, und, was viel merkwürdiger, auch spielte. Diesen Phönix hätte man um sein Leben gern eingefangen. Man klatschte sich die Hände wund; Freund und Feind beklatschte sie — (letztere natürlich nur in öffentlichen Blättern) — man rief das dictatorische: „Hier bleiben!“ — umsonst; — die Nachtwandlerin — (nur dieser Rolle verdankt sie ihren Ruhm) — ließ sich nicht

halten, und aus Rache streute ihr ein Herr Se-
 mand beim letzten Auftreten eine Art Lobgedicht
 mit obligatem Akrostichon, dessen Verfasser ich,
 an der Piris' Stelle, bei der Polizei belangt
 hätte, denn ein schlechtes Gedicht ist auch eine
 Schlechtigkeit. Apollo hat zwar viele Sünden zu
 vergeben und wird es; aber eine solche Sünde
 gegen den heiligen Geist der Poesie sollte in der
 That von der Polizei bestraft werden. —

Durch Erfahrung genöthigt, begnügte man sich
 später bei Anwesenheit des gleich eminenten Fräulein Löwe mit einem einfachen Weihrauch-Räucherungs-Prozeß, ohne sich mit nutzlosen Hierbleibe-Versuchen abzumühen. Große Künstler — insonderheit die des Gesanges — weilen in der That nie lange, selten für Lebenszeit in Hamburg. Anfangs freilich fesseln gastronomische und andere Leckerbissen. Wenn aber dem Leichnam sein Recht geschehen und Herz und Gemüth gleichfalls anfängt ein Wörtchen mitzureden, da stellt sich denn eine Leere heraus, die sich nicht mit 1000 Duzend Austern ausfüllen läßt, und man bemerkt: Hamburg sey zwar eine Stadt ohne Schmerzen, aber auch ohne Herzen.

Unser Musikdirector Krebs ist ein ganzer Mann, der sein Personal, und vorzüglich die

Sängerinnen, zu nehmen weiß. — Das Drchester steht auf einer Stufe der Vollkommenheit, der unlängst selbst Spontini, als er eben aus Berlin kam, Gerechtigkeit widerfahren ließ, und das will viel sagen. Dazu liegt dem jungen Kollegen der alte schlaue Kapellmeister Wahrlich aus seinem Wolfschlucht-Bersteck fortwährend in den Ohren, wirft ihm bald sein Kappel, bald seinen Handschuh hin und beides bleibt nicht immer liegen; es hat ergötzliche Kämpfe unter beiden Herren gegeben, und der alte Vetter hat gemeiniglich das Feld behauptet. — Neue deutsche Opern sind bei uns selten, wie weiße Raben fast, und zwar mit Recht, denn sie sind nicht weit her. — „Das Fremde ist nicht stets zu meiden, das Gute liegt uns oft zu fern; der ächte deutsche Mann mag keinen Franzosen leiden, doch seine Opern hört er gern.“ — Novitäten bestehen daher vorzugsweise in Transformationen aus dem Französischen; sie sind lohnender, und man hat hier dergleichen zur Aufführung gebracht, die eine zwei- bis dreimalige Wiederholung erlebten. — Das Nachtlager von Kreuzer macht einmal eine ehrenwerthe Ausnahme.

Hamburg hat sich in der That seines Theaters vor keinem Fremden zu schämen, es kann viel-

mehr stolz darauf seyn, vor allem im Vergleich zu seinen beiden Schwesterstädten, wo der grellste dramatische Jammer die reichen Söhne des Glückes noch immer nicht so weit aus ihrer Apathie zu erwecken vermochte, daß sie etwas Dauerndes für die anständige Befriedigung desjenigen, jeder civilisirten Nation nothwendigen Bedürfnisses hätten thun sollen, das einen so unberechenbaren Einfluß auf die Bildung des Volkes ausübt.

XLIII.

Es hat Zeiten gegeben, lange, lange Säkulum-Zeiten, wo eine Stadt, wie Hamburg, noch gar kein Theater hatte, wo die Schauspieler, wenn sie gleich keinen Menschen auch nur um einen Schilling betrogen, unehrliche Leute hießen, und in ungeweihter Erde den Rausch des Lebens verschlafen mußten. — Es sind Zeiten gekommen, wo Hamburg auf seinem Gebiete mehr als sieben Bühnen aufzeigen kann; wo man der Ehre — die ganz auf Seiten der Schauspieler ist — nie aber der Ehrlichkeit Kränze zu-

*) Die allernueste Zeit hat diese Zahl wieder ziemlich moderirt.

wirft, und die Weihe der Kunst durch geweihte Erde besiegelt wird. — Es werden aber Zeiten kommen, wo Tempel der Musen in jedem Stadtviertel ihres Gleichen suchen werden, und jedes bedeutende Haus ein Filialtempel seyn wird, wo dramatische Fakultäten, auf allen Universitäten constituiert, jährlich ihr Duzend Doctor-Diplome an entlassene Kunstjünger ertheilen und man für die entschlafenen Heroen der Dramatik Pantheone erbauen wird. — Es werden Zeiten kommen; ich wollte sie kämen bald; — aber dazu ist bis heute wenig Aussicht; denn ehe sie kommen, werden Zeichen und Wunder geschehen. Zeichen aber werden neuerweckte, unvergleichliche dramatische Dichter, denen Raupach und Immermann bis an die Knie reichen, — Wunder hingegen die Sicherung des geistigen Eigenthums derselben gegen öffentliche Dieberei und die Darreichung seines verdienten Lohnes seyn. — Dergleichen zu erwartende Wunder giebt es mehr in Deutschland, aber es ist eine unglaubliche Zeit.

Nichts ist leichter, als zu prophezeien; schwerer ist es, die Vergangenheit zu würdigen; am allerschwersten die Gegenwart. Das sollten die bedenken, die den Synchronisten mit ihren Vorwürfen kränken.

Ich lasse noch nicht ab vom Drama, d. h. vom Gestalt gewinnenden; denn, wie gesagt, hat sich vom großen Hamburger Theater Saamen gestreuet in alle vier Winde, und er ist aufgegangen üppig oder kärglich, wie sich's eben gemacht; aber es sind der Bühnlein viele; zwar nur eines im Reichthum; von dem einen aber läßt sich's reden.

Das, was sich jetzt das zweite Theater nennt, war nicht immer das zweite, vielmehr war es manchemal gar keines, und auch noch jetzt steht es periodisch im Zeichen des Neumondes. — Die Thalia der Steinstraße ist eine städtisch-menschlich-moderne, denn sie geht bei guter Zaherszeit, wie andere Noblesse, in's Grüne, wäscht sich den Delruß des Winters ab und scheut das Sonnenlicht nicht; denn alle Welt weiß, daß sie sich schminkt, gelegentlich falsches Haar und falsche Waden trägt und in manchen andern Stücken einer defecten Schönheit nichts nachgiebt. — Dergleichen Schikanöses hat ihr nun freilich schon weiland Schikaneder, der große mit allen Hunden gehegte Wiener Dramaturg, Dichter, Schauspieler und Gastronom angethan; bei uns aber war es zu allererst Herr Maurice, der Wirth des Tivoli, der ihr, von kundigen Leuten angereizt, dergleichen

zumuthete, und böse Zungen wollten seiner Zeit behaupten, es sey der Ehrenmann dadurch vor einem bösen Fall bewahrt worden.

Doch was kümmern uns solche Fälle. Glück-
lich der, bei dem es nur bis zum Straucheln
kommt. Die Thalia aber thut nicht alle Tage
solche Wunder, und es wäre nicht zu verwun-
dern, wenn sie gar keins mehr thäte, denn von
allen Musen wird keine so cordialiter maltraitirt,
als eben sie in dieser frivolen Zeit.

Jenes zweite Theater, das nach mancherlei
Schicksalen in der dunkeln Tiefe eines Hofes in
einem unscheinbaren Stalle seinen volksthümlichen
Glanz entfaltet, verliert sich seines historischen
Ursprungs nach in die fast fabelhaft tändelnde
Begebenheit einer Kinderwelt. — Ergögliche Re-
miniscenzen gehen noch jetzt zu Zeiten unter den
nationalen Mitgliedern der Bühne in traulichen
Stunden von Mund zu Mund, und ich erinnere,
solchen Mittheilungen einstmals mit ungemeinem
Bergnügen zugehört zu haben. — Es war, denke
ich, in der guten alten, gelobten Schröder-
Ifflandschen Zeit, da alle Welt sich seinen
täglichen, häuslichen Sammer Abends noch einmal
bei der Lampe auf der Bühne idealisirt vorführen
ließ; in jener Zeit der liederlichen Präsidenten,

verliebten Assessoren und treuherzigen Onkel, als die dramatische Rührung mit ihrer Thränenfluth die ganze bürgerliche Gesellschaft so durchsalzte, daß sogar der empfänglichere Theil der Jugend des Mittelstandes davon ergriffen wurde, und, im Stande des Unvermögens, sein Gelüste an der Duell zu sättigen, auf nichts Geringeres verfiel, als sich selber aus eigenen Mitteln ein Surrogat jenes dramatischen Hochgenusses zu verschaffen. — Knaben und Mädchen, nahe am Wendepunkte der Schule und des Lebens, fühlten Beruf in sich, die köstlichsten Ideale der dramatischen Dichter zu verwirklichen, und bald genug trat nach kurzem Bereben dasjenige in's Leben, wovon man so hoch begeistert war. — Eines Tischlers Sohn übernahm die Direction; eine Actiengesellschaft en miniature wurde constituirt; Requisiten angeschafft; der Director nagelte Coulissen zusammen; Malersöhne pinselten Dekorationen; Mädchen nähten halbe Nächte lang Flittern und Goldpapier zusammen; Harnische wurden aus Pappe geschmiedet; alte Waffen aufgetrieben; Perücken von Papierschnitzeln fabrizirt, und zum Uebermaas des Glücks erlaubte der Meister Tischler, daß Sonnabends Abends die weitläufige Werkstatt aufgeräumt und für den folgenden Sonntag zur

Schaubühne herausgeputzt wurde. — Die ganze Nachbarschaft wurde avertirt; man verkaufte selbstverfertigte Billets für einen und auch für einen halben Schilling und das Institut wurde mit dem günstigsten Erfolg eröffnet. — Die Natur mochte hier in der That einiges Talent ausgetheilt haben, denn noch heute agiren einige Veteranen jener jugendlichen Truppe auf unserm zweiten, dritten, vierten, fünften und sechsten Theater mit vielem Glück.

Die Sache machte sich zu allseitiger Befriedigung, und man denke sich die Wonne der jugendlichen Kunstjünger! — Nur der Meister Tischler glaubte bald Anlaß zur Unzufriedenheit zu haben, denn er vermißte im Laufe der Zeit, wenn er Montags wieder an seine Werkstatt ging, dieses oder jenes kleine Werkzeug, und der Verdacht lag allzu nahe, es möchten sich wohl der fleißigen Theaterbesucher Einige des Eintrittspreises wegen an solchem Geräth entschädigt haben. Bald war es ein Meißel, bald eine Stichsäge, bald dieses bald jenes, das vermißt wurde. Es setzte Vorwürfe, Drohungen; die Direction beschwichtigte durch Ersatz, aber die Defecte mehrten sich auf beunruhigende Weise. — Endlich an einem Montage fehlte ein theurer Kehl-

hobel, der nicht entbehrt und eben so wenig augenblicklich angeschafft werden konnte. Nun lief der Zorn über; der Meister ergriff in höchster Wuth den ganzen dramatischen Apparat, und warf ihn, trotz Regen und Schnee, auf die Gasse und in den Koth.

Unendlicher Jammer überkam den aus der Schule heimkehrenden Mimen. — Er rief eilends die ganze Comittée herbei, man bestürmte den grausamen Bandalen von Tischler mit bitteren Vorwürfen, dann mit Bitten; — Alles umsonst! seine kategorische Antwort lief darauf hinaus, den Plunder nicht ferner im Hause dulden zu wollen, eben so wenig dem diebischen Auditorium ferner Zutritt zu gestatten.

So laß man denn die arg ruinirten Siebensachen aus dem Schmutze mühsam zusammen, und dankte allen Mäcen, als man von einem vormaligen Zuckerfabrikanten, dessen Sohn zur Gesellschaft gehörte, in einem unbenutzten Speicher parterre einen Raum angewiesen erhielt, in dem man sich sofort zu fernern Vorstellungen einrichtete. — Die Sache hatte also ihren ungestörten Fortgang. Neben Rühr-Stücken waren große Ritterspiele in dieser Zeit die Passion des Publicums, und trotz dem, daß sich hier nichts

zu mausen vorfand, fehlte es dennoch nicht an Zuschauern. — In den Wochentagen wurden fleißig Proben gehalten, nach deren Beendigung man allerlei Kurzweil improvisirte. Unter Anderm fand man eine angenehme Unterhaltung darin, sich mittelst einer vorhandenen Winde in die obern verschlossenen Räume zu heben, und bald patrouillirte die ganze Gesellschaft droben von Boden zu Boden. — Hier nun entdeckte man zu nicht geringem Ergötzen eine ganze Reihe, von dem vorigen Geschäfte sich herschreibender, gefüllter Syrupfrüge, aus denen zu schlecken trotz allgemeinen, gegenseitiges Abmahnen sich keiner der Kunstjünger enthalten konnte. — Bei der nächsten Probe gebrauchte man, nach Verabredung, die Vorsicht, zu besserem Genusse eine Portion Kringel mitzubringen, und ehe man noch zu dem ernstern Geschäfte der Probe schritt, wand man sich gegenseitig zu den süßen Krügen hinauf und delectirte sich weidlich; nicht etwa einen einzelnen Krug ausleerend, sondern von allen nippend und mit Brodkrumen verunreinigend. — Diese Freude, so lange sie auch währte, nahm doch ein trauriges Ende. Der Eigenthümer des Speichers nemlich, in der Absicht, die noch vorhandene Waare einem Makler zu verkaufen, stieg mit

diesem zu solchem Ende hinauf, um die Krüge in Augenschein zu nehmen. Natürlich offenbarte sich der Defect sofort, und die umhergestreuten Brodfrumen ließen nur zu leicht auf die wahrscheinliche Ursache schließen. Die Waare blieb unter solchen Umständen unverkauft; aber am nächsten Probetage versteckte sich der Eigenthümer mit seinem Knechte, beide mit guten Peitschen versehen, früh genug in einem Schlupfwinkel des Bodens, und nicht lange wahrte es, als die kleinen naschhaften Mimen erschienen, um ihr gewöhnliches Frühstück einzunehmen. Diesesmal indeß wurde ihnen der Schmauß arg versalzen, denn es regnete eine so erbärmliche Prügelsuppe auf sie hernieder, daß Alles in wilder Flucht auseinanderstieß und zum andernmale der ganze Theater-Zubehör von den erzürnten Executoren hinterdrein und auf die Gasse geworfen wurde. —

Ich ende hier die kleine Episode, obgleich sich der Calamitäten noch mancherlei in der Folge bei dieser keimenden Kunstanstalt geltend machten, wodurch sich aber ein echter Beruf bekanntlich nie abschrecken läßt, vielmehr, wo er wirklich vorhanden, erst zu desto größerm Eifer anspornt; und bei keinem Zweige der Kunst möchte dies mehr der Fall seyn, als eben bei der Dramatik,

die so viel Verlockendes in sich hegt, daß sie Kreti und Pleti zu sich verlockt und leider meist sobald nicht wieder losläßt.

Die Kinder wuchsen heran; das Publicum wuchs mit und nahm zu an Alter und Zahl und auch an Einfalt. — Aus der Spielerei wurde Ernst. Von den so oft auf der Bühne beim Lampenschimmer geschlossenen Ehen wurden mehrere am hellen lichten Tage von Priestern eingesegnet. — Madame Hantje wußte sich ein noch heute geltendes Privilegium zu verschaffen, und seit der Syrupsgeschichte hatte sich Alles leidlich consolidirt. Doch hatte man lange keine eigentlich bleibende Stätte und Alles blieb einigermaßen unter der Kritik, wie man von dem zu sagen pflegt, was von der kritischen Geißel glücklicherweise noch keiner Hiebe neben einigem Streicheln gewürdigt wird. — Selbst als Hoftheater in der Steinstraße währte dieses obscure Verhältniß fort; es war weder Geld noch Lorbeeren dort zu erndten, und wenn sich ja einmal Jemand aus den höhern Ständen in den dunkeln Hof verlor, so war es sicher ein Roué, der pikante Kost für seine abgestumpften Nerven suchte, und sich nebenbei an den grammatikalischen Sünden und dem breiten, auf platt-

deutschem Stamme gepfropften Dialect ergöhte. — Derbe Volkswitze neben localen Improvisationen pfefferten gelegentlich — oft genug vom Zaun gebrochen — die oft langweiligen Dialoge, denn noch fehlte es — außer Einigem von Kokebue — an entsprechenden Kleinigkeiten, die, wie man es verlangte, mit gemüthlichen Tollheiten einen Abend angenehm vertändelten. Da tauchte die Zeit der Baudevilles auf. Stiegmann hatte eben die Direction der Bühne übernommen, und schon war ihm ein schlimmer Winter vergangen, als der gütige Himmel allen Duodez Bühnen-Directoren — und vielleicht noch etwas höher hinauf — zum Troste einen Angely erweckte, der, mit nicht genug gewürdigtem Fleiße, den überreichen Franzosen von ihren dramatischen Spielsachen das Werthvollste entnahm, und nicht sowohl in's Deutsche übertrug, als vielmehr in's Berlinische verwandelte. — Mit dem weltberühmten „Fest der Handwerker“ begann eine neue Aera unserer Hofbühne. Solche — ich möchte sagen — rectificirte Handwerker-Charactere, auf der einen Seite in etwas idealisirt, auf der andern karrikirt; solche allerliebste Bötchen, solche gemüthliche Albernheiten, solche Verschmelzung von Idiomen, unter denen auch der Hamburger —

waren bisher unerhört, und die feinsten Patrizier ließen sich, vom allgemeinen Gerüchtel aufgeregt, bewegen, den närrischen Kerlen einmal bei ihren tollen Späßen ein Stündchen zuzusehen. Die Einlaßkarten gingen ab, wie warme Semmel, und die Tagesblätter rechneten dem Volke jeden Tag vor, zum wievielftenmale die Festivität eben gefeiert wurde, und daß keine, oder wie viele Logen noch disponibel. — Das gravitatische Stadttheater, von solchem Furore unangenehm berührt, ließ sich vornehm herab, die triviale Berliniade ebenfalls einigemal über die Bretter schreiten zu lassen, aber die muntern Handwerksburschen fühlten sich nicht heimisch in dem weiten vornehmen Hause. So ein Stück naives Volksleben will von Natursöhnen dargestellt seyn, die von der Herberge nicht allzu entfernt wohnen, und ihr gelegentlich einmal in die Fenster sehen können. — Die Baudevilles alle wurden in der Dammthorgasse nicht allzu heimisch, und blieben so zu sagen ein natürliches Regal der Hofbühne, die ihr Schäfchen dabei schor; wie sich denn am Schlusse des ersten Winters ein Ueberschuß von 6 bis 7000 Mark hinausgestellt haben soll. —

Bedenkt man, an wie viel hundert Orten im weitläufigen Deutschland sich Aehnliches, wenn auch

im mindern Grade, zugetragen haben mag, und betrachtet man baaren Geldgewinn mit dem Auge eines praktischen Weltbürgers, so hätte dem Vermittler Angely, mindestens von den betheiligten Bühnen-Obern, eine ganz andere lohnendere Anerkennung werden müssen, als die zweideutige Ehre, untereinander seine Stücke zu verhandeln, gelegentlich zu stehlen und den Gewinn als gute Beute einzusäckeln. Statt dessen blickten Recensenten auf dem hohen Pferde mit vornehmer Verachtung auf den Gastwirth und Schauspieler am Königsstädter Theater herab, und denunciirten ihn überall als das böse Princip, auf dessen Gewissen ein großer Theil der Schuld des Verfalls der deutschen Bühne laste, da er uns die französischen Frivolitäten unter dem deutschen Mantel zupasche und den Sinn und den Geschmaç des Volkes allmählich dem Höhern entwöhne. — Lächerliche Beschuldigung! — Das deutsche Volk läßt sich in fraglicher Beziehung füglich in zwei Klassen abtheilen: in Zuschauer und Schauspieler. Jene wollen unterhalten seyn; diese wollen verdienen. Zehntausend fingerfertige Recensenten aber schreiben mir mit aller ihrer Superklugheit noch nicht ein einziges Stück zusammen, bei dem das Volk eine genußreiche Minute und die Bühnen-

Obern ein Stümpfchen Licht gewinnen könnten. — Was will man? — Man schrie in jenen Tagen und schreit noch heute voller Verwunderung: wie wohlherzogene Leute doch nur ein solches secundäres Theater besuchen und an Berliner Späßen sich ergötzen könnten. — Wetter noch einmal! schreibt en masse etwas Besseres; Gediegeneres, Werthvolleres aber zugleich Unterhaltendes; bietet es dem Volke, und will es dann nicht, so schreiet. Aber im Vertrauen gesagt — wenn es wirklich nicht wollte — so taugen eure Arbeiten nicht. — Was nützt es denn, wenn ich Jemanden, der einen schlechten Rock trägt, täglich die Mängel dieses seines Kleides vorrechne und ihn schmähe, daß er ihn dennoch immer wieder anlegt. Soll er mit nackten Armen gehe? Nein, man schenke ihm ein neues, besseres Kleid, und erst, wenn er dieses nicht trägt, ist es an der Zeit, zu haben. Schriftsteller, die das Volk ihres Geschmacks halber schmähen, schmähen ihren eigenen Beruf, denn an ihnen ist es, das Volk zu erziehen, und nimmer wird es sich von dem wahrhaft Guten, das ihm geboten wird, abwenden. Nimmer aber auch wird es von zwei schlechten Sachen das Langweilige dem Amüsanten vorziehen, und alles Peroriren, das Gegentheil zu

erregen, wird ewig in den Wind geredet seyn. — Ich bin überzeugt, seitdem Angely todt ist, erkennt man erst recht seinen Werth, denn man klaut in seinem Nachlaß, als wäre er ein klassischer Autor gewesen; und wer weiß denn, was das bibliographische Institut in Hildburghausen noch thut. Manchem wohl mag ein wunderbarer Schmerz über seinen Verlust anwandeln, denn er war ein klassischer Spaßvogel, bei dem etwas herauskam, und der auf den sonnigen Spielplätzen, und gelegentlich auch in den dunkeln Marterkammern des Lebens immer den rechten Fleck zu treffen wußte, mit dem die Gähnmuskeln nichts gemein haben. —

Mag man es gleich philisterhaft schelten, einem solchen Manne eine Lobrede zu halten, so zu sagen ein papiernes Denkmal zu setzen; im deutschen langweiligen öffentlichen Leben muß man alles das dankend anerkennen, was bei der Majorität des Volkes irgend Enthusiasmus für sich zu erregen weiß; denn in Zeiten der Hungersnoth sind auch schmachtaste Surrogate dankbar entgegen zu nehmen. — Und — man verstehe mich recht — nicht um den activen Werth jener Sachen handelt sich's bei diesem meinen Panegyrikus, sondern um den passiven, daß sie noch

schlechtere Sachen, wie solche jetzt auf's Volk losgelassen werden, eine Zeitlang abgewehrt haben. — Ja, wäre David nur allenfalls ein Angeley! — —

Ach, es ist eine betrübtte Zeit, wo man sein Lob so auf Schrauben zu stellen gezwungen ist! —

Das zweite Theater hat seinen, seit jener Periode erlangten Ruf zu behaupten gewußt, denn der Eingangs erwähnte, spätere Unternehmer hat sich immer mit Eifer und Umsicht nach dem umgethan, was seinem Wohle ersprießlich: nach leichten, ergöglichen dramatischen Kleinigkeiten und nach Schauspielen aus der Fremde, die, eine bedeutende Stufe über dem Alltäglichen stehend, dem alten, in sich selber, im Trivialen verkümmern den Hamburger Stamm neue, edlere Gäste zuführte. — Schon aus dieser Nothwendigkeit geht hervor, daß Hamburg nie ein eigentliches Volkstheater besitzen kann und wird, da die erste Nothwendigkeit eines solchen, die Volkssprache, wie sie nun einmal existirt, zu viel schweren, rohen Stoff in sich enthält, als daß sie bei erlangter Domination die leichte, tändelnde Muse mit der Zeit nicht sollte in den widerlichen Schlamm des Obscönen und Indecenten niederdrücken. — Man braucht wahrlich nicht eben zu

den Prüden zu gehören, um selbst von den hie und da ex tempore eingestreuten, niedern Lokalwizen unangenehm berührt zu werden, und nur wo man dem ausgelassenen, sackverben Hamburger Idiom die Zwangsjacke des Reims und Rhythmus angethan, wie z. B. in Barmanns Quaterne, thut sie mit ihrer bieder Herzlichkeit dem Ohre wohl, und selbst dann will sie noch mit einiger Delikatesse geredet seyn, und behandelt mit ungleich größerm Glücke tragische und daran streifende Sujets als scherzhafte, komische, wo sie das Zwerchfell immer mit Plumpkeulen kugelt, was begreiflich nicht Jedermanns Sache ist.

Daß nun bei dem Streben, neue, pikante Kost aufzutischen, mitunter gar wunderliches Zeug über die Bretter geht, ist nicht zu verwundern; vor allen dann, wenn das Ausland und berufene Dichter nicht ausreichen und man im eigenen Gehege nach Schätzen gräbt, wo die Natur keine niedergelegt. Gewiß ist es, daß die Gefahr vorhanden, es könne bei der ewigen Sucht nach Neuem und bei der Unzugänglichkeit der Produzenten, das Volk allmählich, Stufe um Stufe, tiefer und tiefer immer dem Gehalt- und Geschmacklosen zugeführt werden, wo endlich Alles in nichtsnutzige Possenreißerei ausartet, und

es sich nicht ferner um logische, wenn auch nur lockere Verbindung von Begebenheiten, zu irgend einer Pointe hinausspielenb, handelt, sondern Frage an Frage gereiht, ein nichts sagendes Quodlibet als Gemälde sich abrollt, das, oft wiederholt, nichts weiter als Ekel und Ueberdruß zurücklassen muß, und statt — wie es die Bühne ja doch jedenfalls soll — das Volk allmählig um seiner Rohheit willen abzuschleifen, nichts als eitel Scharten zurückläßt, die ärger als Rost entstehen. — Ueberhaupt wäre Mancherlei, was an das rohe Element des Ursprunges erinnert, an dieser Bühne auszumergen. Vieles freilich hat sich darin schon zum Bessern gewendet, Vieles aber bleibt dennoch immer darin zu thun. — Es hat Zeiten gegeben, wo man lebende Personen auf dieser Bühne copirte und die schmutzigsten Anekdoten aus ihrem Leben mit selbstgefälligem Behagen in Scene setzte. Um dergleichen aber mit Geschick zu thun, dazu gehört eine Meisterschaft, wie sie eben dem Veranlassenden hundert Meilen Weges abgeht. Aristophanes schon wagte es, den Socrates auf die Bühne zu bringen und lächerlich zu machen; er machte sich aber selber lächerlich, und Unzähligen nach ihm ist es nicht besser ergangen. Dem höchsten Be-

rufe sollte vergleichen allenfalls in edler Absicht gestattet seyn, vielleicht einen Thoren zu züchtigen, und dennoch bleibt das Unternehmen immer mißlich. — Die Bretterwelt erträgt ungern allzugetreue Abdrücke der lebenden Wirklichkeit, der Gegenwart überhaupt; immer strebt sie nach hohen Dingen, und doch steht draußen Alles, selbst die Narrheit, so sehr tief.

Das zweite Theater bringt zum öftern Parodieren von werthvollen Opern, aber ich wünschte, es ließe es bleiben. Man hat gehört, daß vergleichen in Paris und Wien geschieht, weiß nicht, daß man da etwas recht Dummes gehört hat, und ahmt es getrost nach. Warum parodirt man doch immer nur das Werthvolle? — Die Thorheit des Lebens und der Literatur sollte man parodiren, um sich einen Sporn für die gute Sache zu gewinnen; aber mit Parodieren gediegener Meisterwerke gewinnt man sich vorläufig nur eine Schellenkappe. Robert der Teufel, die Stumme und Gustav haben jedes, auch als Parodie, Glück gemacht; Apollo aber mag den Parodisten die Sünde vergeben um des Sockels willen, der freilich am Ende auch ein Wörtchen mitzureden hat; aber der Vorwurf der Narrheit ist bei solchem Thun nicht zu beseitigen. Wenn

ich meinen Rock — um noch einmal eine Schneider-Allegorie zu gebrauchen — das Innerste, nach Außen gekehrt, anlege, und damit über die Gasse gehe, so lachen freilich alle lustigen Leute, und muthwillige Knaben laufen hinter mir drein, der Vernünftige aber bemitleidet den Thoren, und Jeder, der um's liebe Brod willen zu einer Thorheit greift, ist unser's Mitleids würdig.

Abgesehen von aller dieser Spreu, wird dem Besucher jenes Theaters auch manches gute Körnchen gestreut, und bei der großen Anzahl besserer Schauspieler, die aus Deutschlands gebildeten Ständen immer mehr und mehr hervorgehen, und die unmöglich alle Unterkommen bei Bühnen ersten Ranges finden können, werden auch secundaire Bühnen vorliegender Art nach und nach mit würdigen Künstlern bevölkert werden, wie es zum Theil schon geschehen ist, und dann werden die Frivolitäten, mit denen man jetzt noch das Volk zu Zeiten kitzeln zu müssen glaubt, verschwinden, und feiner Humor, geistreiche Ironie und köstliche Witz hoffentlich geboten und verstanden werden, und wohlthätige Rückwirkung auf das Volk äußern, das man eben sowohl und besser vielleicht zu sich heraufziehen kann, als daß man zu ihm hinuntersteigt. — Die biedere

Herzlichkeit des Volkes mag man fördern, aber die Rohheit — Gott sey's geklagt — sollte auf allen Wegen möglichst abgeschliffen werden, und ein Volkstheater, meine ich, wäre ein guter Schleifstein. — Ja, ich wage es sogar zu behaupten, und bin von dem günstigen Erfolge fest überzeugt, daß zur Veredlung einer Nation, wie solches doch die erste und vorzüglichste Aufgabe geistlicher und weltlicher Autoritäten ist — in großen Städten nichts Zweckdienlicheres erdacht werden könnte, als eben ein Volkstheater mit freiem Zutritt, wo unter Aufsicht weiser Behörden eigends dazu geschaffene Schauspiele dasjenige durch ergreifende Beispiele erläutern und lebendig machen müßten, was durch die besten Lehren selbst in dem großen Haufen nicht befestigt und lebendig gemacht werden kann.

Lächle man nur getrost über diese Paradoxie, bedenke man aber, daß die bündigste Orthodoxie von heute einstmals auch nichts weiter, als eine grelle Paradoxie war, über die manche blutige Thräne geweint wurde, ehe sie wurde, was sie heute ist. Wenn der letzte Mensch, der einst von der Erde scheidet, im Besitze einer vollständigen Geschichte der Menschheit in hunderttausend Bänden ist, so kann er geschähene Dinge nachschlagen, die heute

erst als der unscheinbare Sonnenstaub eines Traumes leise über die Erde ziehen; anstatt aber zu einer träumerischen Philosophie der Menschheit soll uns diese Betrachtung ganz unvermerkt zu den ziemlich prosaischen Sommertheatern hinüberführen, wo die verschämte Muse an's helle Tageslicht gezerrt wird, und man behaglich Dramatien und Theewasser hinunterschlürft.

XLIV.

Daß die Natur, wenn sie das grämliche Flockengewand ablegt, und bräutlich geschmückt mit dem lachenden Blumenkranz und mit ihrem freundlichen Himmel und tausend Sängern unter ihm, rings alles Lebendige zu sich einladet — leicht den Sieg über die complicirten Schönheiten der Kunst davon trägt, und selbst den ungekünstelten Städter en masse in ihre grünen Lauben hinauszulocken und auf Kosten der Koulistenwelt mit aromatischer Luft, wirklichem Mondschein, Blumen, Blüthen, Nachtigallengesang und andern Köstlichkeiten zu regaliren und dadurch an sich zu fesseln weiß, das lehrte uns lange die Erfahrung; denn die Menschheit, selbst in der großen Auster-

schale einer Hauptstadt eingesperrt, wird dennoch nie das hehre Bild ihrer unsterblichen, ewig schönen Mutter, der lebendigen Natur, ganz aus ihrem Herzen verwischen können, und immer, wenn des Lenzes jubelnde Stimmen ertönen, und sein linder Hauch leise an den kalten Mauern entlang und durch die erkälteten Herzen zieht, wird die Sehnsucht erwachen, an den langentbehrten Brüsten der guten Mutter neue Lebenslust und Lebenskraft einzusaugen. Wenn aber Flora und die Dryaden des Haines mit ihrem Zauber die tausend Bewohner der kalten Mauern verlockten, so feierte vor allen immer die Muse des Dramas, denn es ist unheimlich in ihrem Tempel, wenn sich durch die verhängten Fenster in ihre künstliche Nacht hie und da ein goldner Strahl des Tages stiehlt. Darum die Auskunft, sie der alten verjährten Schaam zu entwohnen und auf dem Theatriskarren mitten unter die grünen Bäume und farbigen Beete zu fahren; und warum denn nicht? — wird doch so mancher Karren in den Roth geschoben. —

Seit der Engros-Handel in Hamburg gesunken und die Fabriken in Verfall gerathen sind, sieht sich ein großer Theil des Volkes, der auf der Bärenhaut nicht Platz findet, gezwungen,

sich mit Quinquaille zu befassen. — Es ist ein gar behagliches Ding um den Handel; man macht ohne sonderliche Handgriffe, ohne großes Geräusch, und vor Allem ohne sauren Schweiß, ein Ding, das man ein Geschäft nennt, das man freilich in keine Kunstausstellung bringen kann, das dafür aber auch frei geht von aller Krittellei und einer glücklichen Vergessenheit anheim fällt, so wie es kaum geboren. — Glücklicher Handelsstaat, wo man Alles verkaufen kann! Von dem Knochensplitter oder der Glasherbe in den Winkeln der Gasse, bis zu der geheiligten Unschuld eines Mädchens oder Jünglings hinauf, läßt sich bei uns Alles in baare Münze umsetzen, und leider ist der beschmutzte Schilling in den Tiefen des Volkes geheiliger, als die Feierfarbe der Unschuld. — Von Allem, was bei uns käuflich, bringen die langgestreckten Preiscourante nicht den zehnten Theil. Viele, viele Menschen haben nichts, gar nichts zu verkaufen, als sich selber. — Wer aber kauft denn noch einen ganzen Menschen? — Die brasilianische Regierung freilich hat neulich wieder einige hundert bei uns aufgekauft, doch das war Ausschuß, wo Jeder nur in Summa einige Thaler werth seyn mochte. — Viele gescheute Menschen

aber bringen nur einzelne Theile ihres Ichs zu Märkte, und zu diesem gehört eine ganze Anzahl sogenannter Schauspieler, die zu ihrem erwählten Berufsgeschäfte nicht weiter mitbringen, als: — (um beim zarten Geschlechte zu beginnen) — zwei Füßchen, zwei Waden, eine Taille, Busen, zwei natürlich verliebte Augen und ein lächelndes, piepsendes Stimmchen, das vor lauter Zärtlichkeit nie aus der Ohnmacht kommt; — andrerseits aber Gliedmaßen, die bereitwillig in jede Maske kriechen, sich corrumpiren, spreizen, sich zerren und mauschelliren lassen, je nach Bedürfniß, dabei die allgemeine Fähigkeit, Einflüsterungen aus der Muschel ein geneigtes Ohr zu leihen, wo man jedoch öfterer, als wünschenswerth, in übele Nachrede geräth. Das nennt man Schauspieler auf Sommer- und andern Theatern, deren wenigstens ein rundes Hundert, etwa fünf oder sechs mit mittelmäßigem Talente begabte unter sich zählen mag. — Woher, fragt man vielleicht, ist diese Legion so plötzlich in's Leben getreten? — Aus dem Volke! — Seit man einmal aus den süßen Krügen genascht, ist die dramatische Sünde zur Erbsünde geworden; alle Zuckerfieder der Welt prügeln sie nicht wieder heraus.

Unter dem Kranze von Gärten und Villas, der in anmuthigem Wechsel die alte finstere Hafenstadt umzieht, ist etwa ein Zehnthheil dem Mittelstande gewidmet, damit auch er die Freude des Landlebens, sey es gleichwohl nur portionsweise, genießen könne. — Aber die flache Gegend beschränkt den Genuß. Den Wechsel von Berg und Thal, vor allen Höhen, wo das Auge hinausschweifen könnte nach fernen Gegenden, die der an das Stadtpflaster gebannte Fuß nicht erreichen kann, Felsen, ja selbst Hügel entbehren wir schmerzlich. Das köstlichste Grün hat ja mit dem Schwinden des Mai's schon den Reiz der Frische verloren. — Grün, und ewig Grün und wieder Grün; ein gelber Sandfußsteig dazwischen, ein wenig Blau und viel Grau in Grau droben. — Das reichte etwa für die meuetsteife, genügsame Vorzeit aus, aber die wetterwendische Gegenwart mögte sich und die ganze Erde, wo möglich, jährlich einmal häuten, und lieb würde ihr es seyn, wenn immer neue schillernde Farben zum Vorschein kämen. — „Ach, mein Kind, was sehen denn dir die irrenen Behme an“ — hörte man eine Berliner in unter den Linden zu ihrer Tochter sagen; bei uns versteigt man sich nicht einmal so weit; man ist gegen die

grünen Bäume so gleichgültig, wie gegen die grüne Zimmer-Tapete, und gewiß ist es, daß lange Zeit hindurch die ungleich mannigfaltigere Dekoration der Lustwandelnden, nächst dieser aber Theewasser und kleine Klatschgeschichten Gegenstand der vorzüglichsten Conversation ausmachten. — Aber, du lieber Gott, fühlte man denn nicht längst, seitdem auch dem Volke die schöne Literatur in's Geblüt getreten, heimlich das Unzulängliche solcher Genüsse? — Fühlte man nicht längst bei der überschwänglich gefüllten Caffeeschale eine gewisse Leere im Herzen, im Kopfe sogar, die selbst hundert Tassen Chocolate nicht ausfüllten? — ganz gewiß! — wenn man gekostet wird, fühlt man oft erst, daß es einem juckt; und wie aus kleinen Ursachen so oft schon große Begebenheiten sich entwickelten, so war es hier ein heruntergekommener Gastwirth, der den Gelegenheitsmacher spielte zwischen Vertumnus und Thalia, auf daß das Volk, abgezogen von den holprigen Intriquen, flauen Späßen und der trivialen Chronique scandaleuse der Wirklichkeit, sich ergöhen möge an den idealisirten Vorgängen der Bretterwelt.

Jenes schon erwähnte Tivoli san der Spitze steigt man rangirend abwärts: Elysium, Sans-

souci, Schulterblatt, St. Georg, wieder Elysium, und noch eins, und noch ein Namenloses bis zum Policinell herunter, der mit seinem Marionetten-Kästchen sich eben sowohl zu den Sommertheatern zählt; ja wenn hier der korpulente Auto-Acteur mit seiner vielfältig modulirenden Stimme drinnen singt: „Von allen Farben in der Welt, Blau mir am besten doch gefällt“ — und dann unmittelbar mit einer näselnden Bassstimme, ungesehen, in kurz abgestoßenen Worten herausschreit: „Still doch da, ihr Jüngens, still doch da!“ — so liegt in dieser tief naiven Komik so etwas natürlich Belustigendes, daß es vor allen dem, in den raffinirtesten Kunstgenüssen Ueberfüllten, etwas Wohlthuendes seyn wird, und ein Surrogat für den nicht leicht zu befriedigenden Wunsch darbietet, einmal wie Chateaubriand, zur Erfrischung des Geistes einige Monate unter den wilden Stämmen Nordamerika's zu leben. —

Die Gartenbühnen, von denen ich rede, sind kleine, bemalte Bretterhäuschen von etwa 30 Fuß ins Gevierte; und in dieser beschränkten Quadratur liegt die mögliche Gestaltung aller denkbaren Dramas, von Kogebue's häuslichem Zwist bis zu Scribe's Hugonotten; und wie den Leuten in den Kopf fährt, heute könne dieses oder

jenes ziehen, so muß es daran. Mag die Sonne gleich im Wendepunkte stehen, man gibt Nachmittags 5 Uhr die Schreckensnacht auf dem Schlosse Paluzzi. Ob von den brennenden Strahlen den Schauspielern die Schminke in Strömen von den Wangen rinnt: — es wird darum dennoch der Brand von Moskau aufgeführt, und es schneiet auf der Bühne schauderhaft; ja, während die Damen sich auf ihren Sitzen vor den Sonnenstrahlen hinter Schirmen verstecken, singt der Mohr in der Zauberflöte: „Schönes Mädchen, laß dich küssen, Mond verstecke dich dazu,“ und obgleich das Tagsgestirn prächtig im Westen nieder sinkt, beginnt der Bauerbursche Peter in der Quaterne doch ganz naiv seinen Monolog: „De Sinn' geet up am blauen Heeven, de Singvogel piept sien Morgenleed;“ — ja man singt: „ach, wie strahlet schön der Morgen,“ da der Abendhimmel sich längst verfinstert hat, der Regen in Strömen gießt und Schirm an Schirm über den Köpfen der Zuschauer aufgespannt wird. — Dergleichen ist nun gar etwas Gewöhnliches, und wenn gleich in dem Geräusch des auf dem Zeuge prasselnden Regens jede, selbst die sonorste Stimme untergeht, so kommt doch sobald kein Gedanke an Entweichen auf; man ist vielmehr

nur bemüht, Zuckernapf und Rahmkanne in Sicherheit zu bringen, und sodann troßt man Regen und Langeweile, bis der Vorhang fällt, und trippelt endlich wie eine gebadete Maus mit argzerstörtem Kopfschuß nach Hause.

Nach eben angedeuteter Universalität des Repertoires, darf es ganz nicht Wunder nehmen, wenn man selbst Schillersche Tragödien in die winzigste aller Scenen setzt, wie man vor allen Dingen einen dermaßen Narren in die weltberühmten Räuber gefressen, daß man sie von Zeit zu Zeit immer auf's Neue wieder ankündigt, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil die Räuberliebhaberei im Volke noch immer nicht erstorben ist; vielmehr je mehr die wachsame Polizei rings um die romantischen Schnapphähne in der Wirklichkeit austrottet, und der verfeinerte Geschmack im Volke es als gegen den guten Ton erklärt hat, sich noch für die einschlägige Literatur zu interessiren, — desto inniger, scheint es, wird die verstohlene Zuneigung zu ihnen; und wenn ein elegantes Fräulein in der Leihbibliothek dem Rinaldo, Glorioso, Baierschen Hiesel, oder Schinderhannes mit verschämt niedergeschlagenen Augen, für die liebe, alte, kindische Großmama fordert, so freut man sich dagegen,

ohne Verletzung des Anstandes, mit gutem ästhetischen Gewissen und frei aufgeschlagenem Auge, den köstlichen Schillerschen Gaudieben bei ihren so allerliebsten edeln Spitzbubenstreichen zusehen zu dürfen; und wenn dann im Zwielficht, vor Thorsperrre, Malchen, Linchen, Betzie u. mit dem durch und durch erfreuten Herzen, so ganz beseligt im großen Familienkreise nach Hause pilgert, und der schelmische Geliebte seine Auserwählte, die er im Gedränge verlor und wieder fand, heimlich an der Hutschleife zupft und sich darauf schnell versteckt, — dann ruft sie wohl, voll seliger Ahnung, aus dem reichen Schatze jüngst erworbener Reminiscenzen: „Spiegelberg, ich kenne dir!“ — Nun hüpfst der erkannte Schelm an ihre Seite, man lachelt im Dienste der ersten, wonnevollen Liebe; — die Geliebte fragt: „wo kommst du her, Schorfe?“ — und die verwandte Seele entgegnet nun im möglichst tiefen Bass: „Recto vom Galgen!“ — Indes singt ein Trupp Knaben — der sich wahrscheinlich an einer unbewachten Stelle des Gartens zu dem Kunstgenuss herangestohlen hatte: — „Ein freies Leben führen wir!“ — da dann aber meist das schwanke Rohr eines Polizeiofficianten zwischen sie fährt, und mit handgreiflicher Widerlegung des

Vertes sie auseinander sprengt. — Kurz, es ist ein köstlich Ding um die Räuber, bei denen dem Volke ein Gedanke an Dieberei ganz und gar nicht aufkommt, und wer heute noch ein solches Stück lieferte, würde jedenfalls ein Stein bei ihm im Brette — wenn auch eben keinen so großen, daß sich ein Denkmal daraus meißeln ließe — bekommen. Aber die Natur in ihrer Weisheit geizt mit Schillern; dergleichen Männer geben der Menschheit eine Würze, die lange nachhält, und sie soll absichtlich nicht durch allzu viele Köche versalzen werden.

Sollte man wohl glauben, daß das dramatische Kunststück: beide Gebrüder Moor an einem Abende in einer Person zu geben, sich bis in unsere Gärten verirrt hat? — Daß es auch hier Thoren giebt, die alles Ernstes glauben, es ließe sich an solchem Zwei in Eins ein Lorbeer verdienen? — O, über die Verirrten! — Daß übrigens die Räuber-Einheit auf unserm Elysium-Theater mosaischen Glaubens, oder — um auf gut preussisch zu reden — ein Jude ist: dieser Umstand, so geringsfügig er auch Manchem erscheinen mag, muß dennoch — meine ich — sein Kunststück nicht wenig illustriren, denn daß ein solcher zwei christliche Edelleute, einen Schelm

und einen Erzhelm, so in schnellem Wechsel hinter einander wegspielt, daß man in dem Franz nicht den Carl, in dem Carl nicht den Franz, in beiden aber nicht den Juden und über alles einen Schelm nicht in dem andern erkennt, das eben ist ein Kunststück, und auf jeden Fall giebt Meister Herzinger drei in eins, denn den Einen zu verstecken ist sicher eben so schwer, als die andern beiden zu geben. Der Mann verdient bekränzt zu werden mit schönem, gelbem — Stroh, oder ich weiß nicht, was Kunststücke sind. — —

Ein anderes, vorzügliches Cassenstück, das mit seinem alten, guten Renommée vor Allem viele zarte Seelen herbeilockt, ist das Donaubeibchen in drei oder gar vier Abtheilungen. — Das arme Weibchen ist vor Alter längst runzlich geworden und möchte vor Schaam vergehen, daß man es so ganz gegen die Abrede an das helle, klare Sonnenlicht hervorzieht, in nichtswürdigem Flitterstaate, wie eine alte Bettel gekleidet. — Es ist eine Schande, die man mit der ganzen Auster nicht wieder abwäscht, an deren Ufern man die fremde Nixe heraufbeschwört. — Ein tolles Ding bleibt es nun aber einmal um diese Combbienspielerei, und fromme Leute, die in ihren Legenden der-

gleichen Heutiges entweder gar nicht, oder als Teufelswerk erwähnt und verzeichnet finden, schmollen und keifen öffentlich und heimlich gegen solch böses Treiben und prophezeihen uns Vertilgung durch Feuer und Schwefel, wie Sodom und Gomorra. — Nun, die Leute meinen's gut, aber es schlägt nichts. Jeder spielt seine Comödie, so gut er kann, nur mit dem Unterschiede, daß der eine seine Einlaßkarten für Geld verkauft, der andere aber noch etwas darauf zugiebt. Heil toll aber ist man geworden, da das schon erwähnte Elysium-Theater nahe an einen Friedhof verlegt wurde, so daß beide jetzt nur durch eine unscheinbare Planke getrennt waren. Die Presse hatte wöchentlich einige Klagelieder zu singen, übe die Entweihung der Todtenstätte und die Beunruhigung der Entschlafenen durch erotische Cantilenen, in denen mancherlei Vaudevilles, ohne daß es sofort gefrommt hätte, denn in unsern Behörden dominirt theilweise ein freisinniger Geist, der nicht an Gespenster glaubt, und die Grenze zwischen Tod und Leben nicht nach Spannen, oder gar nach Planken mißt; ja, ich bin überzeugt, daß dieser Geist recht herzlich geschmunzelt hat, als man statt Antwort, Raupach's: „Laßt die Todten ruhn,“ aufführte, und das unnütze Gewäsch

bald darauf verstummte. — Daß man hin und wieder gegen diese neuartigen Vergnügungen ungemein aufgebracht ist, und es für weit frommender hält, wenn die Leute dafür ein Conventikelchen besuchten, liegt ganz in der Natur der heutigen Dinge. Diese Dinge gehen aber nichts desto weniger ihre divergirende Straße. — Die Eule liebt die Nacht, der Adler den Tag. Zum Glück giebt es bei uns nur mäßig Eulen, und die Nacht ist überdem keines Menschen Freund. — Licht! Licht! wollen wir haben; es muß alles an die Sonne, und es ist characteristisch für unsere Zeit, daß selbst die verschämte Muse, das Drama, herangezogen wird. — Darum habe ich auch im Grunde nichts Erhebliches gegen Sommertheater einzuwenden; doch soll man höher streben, dem Schönen nach, immer höher und höher, und soll das Volk zu sich heraufziehen, denn im Schönen wohnt vor Allem das Göttliche; die Verehrung des Schönen aber — zu dem ja auch die Tugend und jede Größe gehört — ist ein köstlicher Gottesdienst, der um so erhabener ist, weil seine Begeher nichts davon ahnen und keine Feierkleider darum anlegen. — Fern — ich weiß es — schwindelnd fern sind wir von dem erhabenen Ziele, das schon einmal untergegangen auf Erden,

aber es ist eine ganz kleine Bewegung dahin, da man das Volk aus den dumpfen Mauern in sonnige Gärten entführt und ihm geistige Schöpfungen begabter Männer vorführt. — So scheide man denn den Schöfel aus, und biete nicht Spreu für Weizen; man trachte die Zeit nicht zu tödten, sondern lebendig zu machen; man ergöße durch Belehrung und belehre ergözend; nicht im Gelächter wohnt die wahre Freude; wenn der Mund lachelt, dann lacht das Herz, aus einem fröhlichen Herzen aber kommen nimmer arge Gedanken. Aus den Sommertheatern holt man oft arge Dinge, und das sollte nicht seyn. Vieles aber, was ist, sollte nicht seyn, und im Gemälde der Menschheit wird ewig die Thorheit als integrirender Schatten vorhanden bleiben, der, hier verwischt, dort neu wieder auftritt und sich immer von selber erzeugt. — Damit sagen wir denn nun der Bühne Valet, die, vielbedeutsam, ewig ein großes Feld der Beredung darbieten wird.

XLV.

Weit umher schweiften meine Gedanken bei dem Anblick dieser colossalen Hölse von sechs bis sieben Brettern, auf denen Leben und Talent in

18*

concentrirten Erscheinungen auf und ab schreiten. — Wie viel wäre noch zu reden von dem, was hier erscheint, und von denen, die davor stehen und sitzen, nicht etwa um das Leben, um menschliche Leidenschaften und göttliche Interventionen, um irdische Begebenheiten, buntfarbig, in bestimmten Rahmen gefaßt, anzuschauen und den wunderbaren Connex von Kunst und Leben, menschlichem Willen und übermenschlicher Fügung, eigenem und fremdem Geschick, Handeln und Schauen und sonstige Antithetons beziehungsreich, freudvoll und leidvoll vorübergleiten zu lassen; nicht, sage ich, um sich menschlich kindlich zu ergötzen, um mitzutauern, überhaupt, um mitzuempfinden das, was dem unvorbereiteten Leben nachgebildet und hier absichtlich durch Kunst nachgelebt wird, sondern das Publikum hat sich aus dem stillen unbewußten Himmel des Genusses lange schon heraus und mit Hülfe der Herren Recensenten in die kritische Lästerschule hineingeschauet. So viele Köpfe, so viele Kritiker; das Schauspiel ist mehr einem Examen als einem Stück Leben ähnlich, man zerlegt jede Leistung mit Hülfe der journalistischen Prosectoren, und, statt sich an dem ganzen Geschöpfe der Kunst in Totalanschauung zu erfreuen, zählt man die Adern, Nerven, Sehnen, und alle jene einzelnen

Particularitäten; man zerpfückt die Blumen, rubricirt die Pistillen, Staubfäden, Blätter u. s. w. ja man geht so weit, sich nach einem Oeil de boeuf in der Mimen Wohnhäuser umzusehen, um sich von der chronique scandaleuse Rath's zu erholen bei Abschätzung dieser oder jener Kunstleistung; mit einem Wort, man strengt sich an, das dramatische Gras wachsen zu hören, und die Werkzeuge dazu wachsen mit der Anstrengung. Ueber alle diese Kritikafterei beim Genuß entschwindet die eigentliche Poesie der Freude. Man freuet sich nach Regeln, man setzt sich die Freude zusammen, wie wenn man sich einen Punsch braut, und zu den Elementen gehört eben sowohl das Gute, das Vorzügliche, wie hie und da ein leiser Fehler, da man sich dann freuet, so viel Kunstsinne zu besitzen, als dazu erforderlich, so unbedeutend Fehlerhaftes selbst entdecken zu können. Mit einem Worte, das Publikum hat sich aus seinem Paradiese herausgelebt, ihm sind die Augen der Erkenntniß aufgegangen, es erblickt die Kunst in ihrer Blöße, und dieser Blick selbst gilt für eine Kunst. Nebenbei gilt das Theater für einen Zeitvertreib, für eine Verdauungsanstalt, für eine Modeanstalt, für einen Kampfplatz, zu allerletzt aber für eine Bildungsanstalt, was das Erste

seyn sollte. Daher die überall eingestandene Leere, das Triviale und Bage des jetzigen Bühnenzustandes. Ein didactisches Lustspiel, dem Leben selbst vor der Nase der Zuschauer entnommen, ist ein böhmisches Dorf, in das man mit Trommeln und Pfeifen einzieht und niedermehelt, was nicht die Sprache der Vandalen redet. Um so mehr da jenseits der Rampe dieses Nichtverständnis getheilt wird; und wehe dann dem, der sein dramatisches Kind solchen Zuständen anvertraut. Ich meinte, ich wüßte ein Lied davon zu singen, und würde es, wenn die Melodie nicht schon veraltet wäre. Tragikomisch wahrlich erscheint es, wenn ein Referent der Dresdener vielgehudelten *Bespertine tête-à-tête* gegen mich behauptete, den Tod meines Geisteskindes könne überall kein Gott verhindern, da ein organischer innerer Fehler denselben nothwendig veranlasse, und selbst der klarsten factischen Widerlegung dieser Behauptung seinen Zweifel entgegensetzt. Beim Apoll! einem beginnenden dramatischen deutschen Schriftsteller thut es Noth, daß er zugleich ein Wunderthäter, ja mehr noch als ein solcher sey, denn er findet nicht nur keinen Glauben im Verkünden, er findet ihn auch nicht einmal im Schauen, und alle Operngucker in der Welt nützen dazu nichts, denn statt daß

der Geist der Poesie dadurch erscheine, erscheinen nur hübsche oder häßliche Gesichter, Busen, Schenkel, Baden und sonstiges allerlei interessantes Fleisch. Das alles sind Calamitäten einer Uebergangsperiode, sagen die Hellsehenden, — aber das ist ein Uebergang über die Beresina, wie Viele von uns werden das jenseitige Ufer erreichen?

Setzt noch ein Schritt und mein Durchgang ist vollbracht. — Hier zur Rechten wohnt ein Literat, der mich nicht sieht. Er schreibt ein Journal, zu dem er nur Originalien verwendet, die er theils übersetzt, theils aber zu enormen Preisen erkauft. Der Mann ist so generös wie ein Gott; ohne Ansehen der Person, mit der er es zu thun, zahlt er jedem seiner Mitarbeiter den höchsten Lohn. Mag ihm gleich die Versicherung gegeben werden, daß aus Mitleid mit einem preßhaften Literaten der Dank des Empfängers und der Segen des Höchsten als Honorar genüge, so verschlägt das bei dem stolzen Manne doch nichts, und er wirft die lachenden Goldstücke nur gleichsam so zum Fenster hinaus. Auch ist er höchst uneigennützig und unpartheiisch bei Beurtheilung der Bühnenkünstler, und ein dargebotenes Geschenk kann ihn fast beleidigen. Wie viel Rühmlisches ließe sich noch von diesem Wundermanne erzählen

während meines Ganges zum Dammthore; aber diese Immortellen mögen vorläufig genügen, denn ich muß eilen, weil der Abend und der Ablass eingeläutet wird, ich auch zwar mit Immortellen, nicht aber mit Sperrgeld freigebig bin. — Darum — auf Wiedersehen!

XLVI.

Meditation auf der Heimkehr.

Die Natur, mit einiger künstlicher Zuthat gewürzt, nimmt mich auf, und die Ruhe des Abends, — der mit seinem Sperrglockengewimmer dem städtischen Vorhof die wandernden Menschengruppen weggefangen, — gibt der prüfenden Frage Raum: „Unterschreibst du nun noch die, eingangs abgegebene Apotheose an die Stadt, oder macht die Natur ihre alten ewigen Rechte geltend, am Ausgange der Zeit immer Siegerin zu bleiben?“ Wie sollte sie nicht! — Ist doch jeder Genuß ein verjüngtes Bild des Lebens, das wieder einem einzigen Tage gleicht. Wie viel verspricht der Morgen, wie wenig hält der Mittag und wie getäuscht legt der sich Abends in das kühle Erbelager, der mit großen Erwartungen die Schwelle

überschritt. — Menschen meiner Art erkälten sich leicht zwischen riesigen Backsteinhaufen; die Stadt ist ein liebes nütliches Vorrathshaus, das man gern in der Nähe hat, weil geistige und materielle Güter dort lagern, aus denen man sich restaurirt; in dessen Kellern man nach dem Geiste des Weins, auf dessen Böden man nach Literatur-Geist ausgeht; wo man die Fährte der Kunst verfolgt und selbst die ästhetische Seite des Handels in Schiffen, Fässern und Ballen aufzufinden weiß; wo man sich freut über die Bücher, die geschrieben aber nicht gedruckt werden auf tausend und einem Comtoire, mit allerlei Hieroglyphen, verschobenen Vier- und Dreiecken, minder widerwärtig als die verschrobene Eckensteher- und Wigreißer-Literatur, bei der nicht einmal ein Loth Salz, mindestens fein attisches, allenfalls Glaubersalz, herauskommt; — kurz, in dem man hundertfach lohnenden und kurzweiligen Berrichtungen nachgeht, dann aber, wie ein besonnener Mensch, die Thür hinter sich schließt, und, fern vom betäubenden Potpourri der Menschen und der Dinge, sich zwischen Blumen oder Schneeflocken, von dem summenden Nichts, dem organischen Nachhall des Gehörten, einlullen läßt, von reiner Lust und möglichst auch von reinem Bewußtseyn erquickt, und dem un-

schuldigen Rausch des Kunstgenusses und was dem verschwägert, in den grünen Armen der Natur verträumt.

Das war eine ziemlich langgewachsene Periode, und erstreckt sich nachweislich gerade vom schwarzen Gitter bis zur Längenmitte zwischen dem Botanischen- und Friedhofs-Garten, die links und rechts östlich und westlich einander mit ihren Gewächshauptern zunicken und ihre Raritäten an weißen Epitaphen und Classificationspflocken mit schwarzen Signaturen sich gegenseitig aufweisen. — Mächtig um zwölfse, zur Blüthe- und Fruchtzeit, sagt man, führe Vertumnus und seine Geliebte Pomona, die Hamadryaden aus beiden Gärten zusammen, und lassen sie sich unterhalten über menschlich-seriöse Dinge, die unter ihren Augen und unter ihren Wurzeln vorgehen. Die Dryade der Thränenweide ist es vor Allem, die über das Bestreben der botanischen Gewächskinder ihr krauses Haupt schüttelt, und mit einem ernsthaften Humor die Flora rings persiflirt, die in ihrer Gemüthlichkeit sich einläßt, die Sünden und Dummheiten der anmaßenden Menschheit, wie sie in organischer Zerrüttung millionenfach schrecklich an die Oberfläche heraustreten, aufzuwiegen, ihre Säfte in buntem Amalgama die Venen und Poren der

reducirten Zweifüßler durchkriechen zu lassen, um ihr (der Weide) eine mit Decoct wohlgesättigte Nahrung an die begehrende Wurzel zu legen, damit sie mit ihrem kühlenden Schatten die heißen Erdentage vergessen mache, wo Leidenschaft aus Bechern, und Kraut und Mineral aus Gläschen und Schachteln: recipe! — die Absicht der Natur, gesunde, freudeempfangliche Wesen an ihren Brüsten zu säugen, hintertreiben. — Dann horchen alle Blumen, die prangenden und die bescheidenen, die balsamischen und die giftigen, die balsamischer sind als alle andern; sie sind bekümmert über den Vorwurf, und doch zu niedrig, zu tief stehend, als daß ihre tausend Stimmchen nicht überhört werden sollten, aber die Erde erbarmt sich ihres Kummerß, und die sächelnden Lüfte; und jeder Kelch, der über dem betäubten Herzen sich wölbt, bekümmert eine lindernde Thräne; das nennen die Menschen Thau; aber es ist die verkörperte Empfindung jeder Blume, denn für jede Empfindung schenkte die Natur zarten Geschöpfen eine Thräne. — —

Spreizt euch mit, ihr eleganten Todtengärten, mit euren Epithaphen, welken Kränzen, schlechten Versen, summanden Theekesseln und betheeldßelten Groggläsern; verfrüht meist angelt euer dienstwil-

liger Bote die unausgelebten Menschen zwischen den Mauerspaltten jenseits des Ringgrabens weg, und Heil sey dem edlen Kräuter-Geschlechte hier und überall, das sich wenigstens müht mit seinen vertrauten Gaben, der menschlichen Schwäche beizuspringen, mit seinem Blute die Sünden des Fleisches, des Geistes (Spiritus) und der Leidenschaft abzuwaschen und zugleich die Wandergänge zu schmücken und zu parfümiren, auf denen der Genesende und auf Genesung Hoffende sich ergeht; auch mancher, gleich mir, sich seiner „reducirten Ermattung“ freut. — Freilich stört es den angenehmen Eindruck, die Kinder der Natur, selbst an ihren Brauttagen, angepflückt und wie Droschken- und Spritzenleute numerirt zu sehen; aber die Wissenschaft zieht sich ja nun einmal wie ein Ring um den Kern der Städte, der sich erst im Fernen verliert; die Kessel der Erkenntniß wachsen in Städten und um dieselben auf allen Zäunen — ausgenommen auf den Kirchhof-Zäunen — und wenn auch Alle eingestehen müssen, vom Professor der Botanik abwärts bis zum Kartenschläger hinter der Reeperbahn Nr. 6, daß unser Wissen Stückwerk ist, so gesteht doch ein Jeder ein, daß aus solchen Stücken sich mit einigem Geschick ganz artige Dinge zusammensetzen lassen, durch deren Genuß

oder Gebrauch des Lebens Stachel manches Procent von seiner Schärfe verliert. — Lebt wohl, Flora, Vertumnus und Pomona, und alle Dryaden und Nachtgespenster der beiden Gärten. — Unter dem Gefäusel der Ulmen und dem Plätschern des Stadtgraben-Falles schreite ich weiter, bin bei den Gefahren des Damnthors getrost wie ein Mystiker und habe im Umsehen das Heilige-Geistfeld erreicht, das sich weitgestreckt vor mir ausdehnt, und das so dürre und unfruchtbar ist, wie es dergleichen Felder überall in der Welt zu seyn pflegen, wenn man die Cultur derselben, wie hier, dem Zufall und einer privilegierten Innung überläßt, die, ihr uraltes Privilegium geltend machend, Ochsen und Schafe darauf weidet. — Als vor einigen Jahren die patriotische Gesellschaft Hamburgs einen Preis aussetzte für die Beantwortung der Lebensfrage, wie Hamburgs Arme ohne Beeinträchtigung bestehender Gewerke zweckmäßig beschäftigt werden könnten, setzte auch ich mich thörichter Weise ein Stündchen in meinen Gedankenwinkel und schnitzelte aus dem Stückwerk meines Wissens ein leidliches Plänchen zusammen, in dem die Frontseite aus dem Vorschlage bestand, sämtliche brachliegende Ländereien in der Umgebung Hamburgs, mit Ausnahme eines Exercir-

plages in Armengärten einzutheilen, und dem Boden die, zu Erhaltung der Armen erforderlichen Gelder abzufordern; zu diesem Ende auch das Heilige-Geistfeld mittelst Expropriations-Gesetzes solcher Cultur zugänglich und den unsaubern Geist der Ochsen und Hammel davon vertreiben seines Namens würdig zu machen. — O, ich hatte das Ding nach meiner Weise so einladend als möglich eingekleidet, so daß man den Geist der Wahrheit, meinte ich, mit Händen greifen konnte. Ich wollte, man sollte Befriedigungen ziehen, der Armuth Schaufeln, Hacken und Harken in die Hände geben, Dünger aus allen Winkeln Hamburgs anfahren, und also den Geist der Erde zur Sättigung der Armuth beschwören. — Ich wartete lange vergebens und erfuhr erst spät, daß andere Köpfe noch klüger als der meine gewesen wären, jedoch immer noch nicht klug genug, um den Preis zu erringen, den man großmüthiger Weise ausgesetzt. — Seit der Zeit habe ich gesehen, daß Hamburgs Arme auch ohne mich und meine Gärten satt werden, und da habe ich denn das Heilige-Geistfeld zu etwas ganz Anderm bestimmt. — Ich fordere nämlich die Herren Fleischer auf, dem Schönen die Ehre zu geben und auf den Besitz dieses Feldes, das jetzt wie eine

taube Nuß vor unserer Nase liegt, zu verzichten. Wenn das geschähe, trete der Hoch- und Wohlweise Senat und die ehrbare Bürgerschaft zusammen und beschließe in Friede und Einigkeit und zur Ehre des Zeitgeistes, es solle ein Eisengitter rund um das Feld gezogen, das Innere mit Bäumen und Gesträuch theilweise bepflanzt, theilweise mit Wiesenplänen bedeckt, Aleen durchkreuzend, ein Lusthaus in der Mitte angelegt, und das ganze auf solenne Weise zu einem Thiergarten gleich denen anderer ehrenwerther Städte, geordnet werden. — Bitte, nicht zu vergessen! — —

Und nun noch, wo am Wege die trauliche Abendlampe schimmert, meinen herzlichsten Nachtgruß einem lieblichen Kleeblatte in dem bescheidenen Kranze meiner Erdenfreuden. — Dir, du unermüdeter Arzt an dem Siechbette der Menschheit, der du dem orientalischen Bürgengel einst, als Alles, selbst die Wissenschaft, zitterte, kühn die hohe, edle Stirn botest, um — der Welt Lohn dafür zu empfangen. — Dir, du zärtliche Dryade mit dem sanften, taubenfrommen Herzen, das Hygiea beschützen wolle; und endlich auch dir, du Geliebte des Hesperus, der dir auch in seinem Aufgange als freundlicher Stern noch leuchten

midge. — Ein guter Engel wache über euch biedere Menschen. Stolz bin ich darauf, euch vor der Welt meine Freunde nennen und sagen zu dürfen: sie sind eines solchen Nachtgrüßes würdig.

18 JY63

Gedruckt bei Hammerich und Zeser in Altona.







